Bavar.
1311

Bavar.
1311
Jaeck

<36604431930014

<36604431930014

F.

Eine Parthie aus dem Mühlwörth bey Bamberg

Bamberg
und
dessen Umgebungen.

Ein

Taschenbuch

vom

Bibl. Jäck.

Non cuivis lectori auditorique placebo,
Lector et auditor non mihi quisque placet.
Owen.

Mit fünf Abbildungen.
Zweyte verbesserte u. vermehrte Ausgabe.

Erlangen.
In Kommission bey J. J. Palm.
1813.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorrede.

Seit einer Reihe von Jahren ertönte die gerechte Klage, daß die fremden Reisenden sowohl als die aus andern Theilen des Königreichs Baiern zu uns versetzten Staatsdiener Taschenbücher vermißten, welche sie mit dem neusten Zustande unseres Fürstenthums Bamberg bekannt machten. Von Patriotismus erfüllt suche ich dem Bedürfnisse durch dieses Neujahrsgeschenk zu entsprechen. Zwar fehlt es nicht an Reisebeschreibungen, welche unter andern Theilen Deutschlands auch die innern Verhältnisse Bambergs selbst in neueren Zeiten noch berührten. Allein jeder Reisende legte seine

Individualität in das allgemeine Urtheil, welches er über uns Bamberger fällte; daher die mannigfaltigen Ansichten und Urtheile über einen und den nämlichen Gegenstand. Einst war der glänzende Reichthum unseres Fürstenthums nur in geistlichen Stiftungen und deren Angehörigen zu finden — jetzt ist er zum Theile mit einer Reihe fruchtbarer Güter und prachtvoller Palläste in die Hände jener Privaten hinüber gewandelt, welche sich einst in ihren schlichten Wohnungen auf ein stilles häusliches Leben eben so gerne beschränkten, als sie jetzt die Rolle der geistlichen Fürsten vertreten. Und doch wissen sich Fremde, welche zehn Jahre nicht mehr zu uns kamen, fast gar nicht mehr unter uns zu finden — die unaufhörliche Verschönerung unserer Stadt bey dem Verarmen sehr vieler Einwohner setzt sie in Verwunderung; in allen Theilen sehen sie dieselbe verjüngt und

in gefälligeren Formen als sonst. Dort sind eine Reihe Läden angebracht, von denen man vor 20 — 30 Jahren kaum eine Spur hatte — hier sind andere Häuser erbaut, alte Kirchen niedergerissen, in Wohnungen oder Depots umgeschaffen, viele Strassen erweitert, jede 7 — 8 Monate Nachts beleuchtet; Alles hat ein gefälligeres Ansehen gewonnen. Ueberall zeigt sich ein allgemeiner Geist der sorgfältigen Erhaltung und Verschönerung; er scheint sich selbst jenen Stadtbezirken zu nahen, wo Armuth und Elend im Verborgenen leben. Mit den äußern Formen hat sich aber auch die ganze Sinnesart der Bewohner unserer Stadt und unseres Fürstenthums metamorphosirt — der individuelle Gemeingeist unseres Volkes ist mit den religiösen Vorurtheilen verschwunden, er hat sich mit dem Geiste der ganzen Nation Baierns verschmolzen — unser Auge und Ge-

müthe hat sich zum weltbürgerlichen Standpunkte erhoben.

Bin ich gleichwohl in der Stadt Bamberg selbst geboren, erzogen und seit beynahe 10 Jahren angestellt, so habe ich doch bis auf die neueste Zeit bey jeder Streiferey durch und um dieselbe neue noch unbekannte Aussichten oder Merkwürdigkeiten entdeckt. Es ist daher gar nicht zu verwundern, daß vielen Reisenden bey einem kurzen Aufenthalte meistens die interessantesten Parthien unbekannt bleiben, und daß sie schon deswegen vom ganzen Gemälde Bambergs nur einzelne Theile in einem sehr unvollkommenen Lichte erblicken. Vielleicht sind selbst mir der angestrengtesten Aufmerksamkeit ungeachtet manche interessante Gegenstände noch entwischt, welche ein Anderer beobachtet. Dies würde zum Theile durch einen detaillirten Grundriß der Stadt Bamberg am leich=

testen beseitigt worden seyn, wäre nicht die Zeit von der Ankündigung und Bearbeitung des Taschenbuchs bis zu dessen Erscheinung jedem Geometer zu kurz gewesen, um einen vollständigen Riß auf einem halben oder ganzen Bogen zu liefern. Doch hoffe ich dieses dringende Bedürfniß des Publikums durch den bekannten Patriotismus des H. Prof. Noppelt, dessen außerordentlich großer und höchst detaillirter Grundriß in verjüngter Form jede Erwartung übertreffen wird, bald zu befriedigen.

Die Namen der wenigen Patrioten, welche mich für dieses Taschenbuch zu unterstützen beliebten, habe ich gelegenheitlich angeführt; vom edeln Sinne meiner Landsleute hoffe ich mit Grund, für die folgenden Jahrgänge noch thätiger unterstützt zu werden. Bin ich gleichwohl im Stande, die Fortsetzung des Taschenbuchs als ganz gewiß

durch eigene Arbeiten jetzt schon anzukündigen, so wünschte ich doch, daß meiner vielfachen Beschäftigung einige Erleichternng durch vereinte Kräfte zuflöße, um etwas Vollkommneres in diesem Fache leisten zu können. Wer in Erwägung zieht, daß ich der Erste — und höchst wahrscheinlich auch der Letzte — bin, welcher mit großen Aufopferungen und unter 100 Hindernissen Versuche der Art gewagt hat, der wird auch die Billigkeit hegen, daß die Mängel und Fehler dieses Taschenbuches sowohl als meiner fortlaufenden Charakteristik der verdientesten Landsleute und meiner allgemeinen Geschichte Bambergs vom J. 1007 bis 1811 nachzusehen sind.

Bamberg im December 1812.

Einleitung
zur zweyten Ausgabe.

Je seltsamere Erscheinungen aus den erhabenen Umrissen des regesten Elements des Zeitgeistes „Krieg und Waffenspiel„ für die Menschheit hervorgehen, einen je dürftigeren Charakter das individuelle Europa sich seit einem Jahrzehnte bis auf den October 1813 aufgedruckt hat, desto eindringender spricht sich die große sinnige Lehre der Natur „Liberalität der Gesinnungen„ als Ideal der Menschheit aus. Die Schönheit aber soll allem Selbstigen — auch dem hohen Muthe und der freyen Gesinnung noch vorangehen; sogar der Held soll sein Gemüth formen an ihr. Und nur dann wird seine Kraft sich zeitigen zum Patriotismus, und liebend des Vaterlands Gesetze umfangen, wenn er sich selbst zuvor in den geheiligten Kreisen der Schönheiten rein und heiter bewußt geworden ist.

Da nur die Natur in ihrer vollen Unabhängigkeit prangt, u. sie allein den steigenden Egoismus zu vertilgen im Stande ist, so versuchten mehrere Schriftsteller in den letzten Jahren aus der schönen Lage ihrer Wohnorte u. aus deren noch schöneren Umgebungen, wie sie sich bald in zarteren Gestalten bald in rauheren Unformen dem Blicke des Beobachters darbieten, den geschichtlichen Gang der Kultur ihres Volkes zu fixiren, das Einwirken des Geists unseres Zeitalters — und so auch die ferne Zukunft zu bestimmen.

Ich folgte diesem Beyspiele, faßte die mancherley Vorzüge Bambergs mühsam auf, und legte sie in einem zusammenhängenden Bilde dem Publikum vor. Dieses von der Neuheit des Gegenstandes theils überraschend erfreut theils betroffen brach bald in Lobeserhebungen bald in lieblosen Tadel aus. Unbefangene Leser gestanden mir zu, daß ich alles Lobenswerthe von Bamberg höchst erfinderisch hervorgehoben, vieles weit über das Verdienst gelobt, u. selbst das Tadelswürdigste nur mit schonender Hand berührt hätte. Demungeachtet ergoßen sich mehrere, welche schlechthin keinen auch noch so gerechten u. leisen Tadel vertragen können, mit vieler Bitterkeit über meine Person wegen meines patriotischen Werks, und suchten mich aus Konsequenz ihrer Bosheit selbst der so liberalen Regierung anzuschwärzen — meine leise Rüge ihres individuellen Unwesens verschrien

sie als eine radikale Tadelsucht der durch sie irregeleiteten Regierung. Aber wie würde diese zur Kenntniß ihres durch Organe mißbrauchten guten Willens jemals kommen können, wenn nicht patriotische Schriftsteller die Stimmen erhöben? Wer wird die Regierung tadeln, wenn einst die wenig besuchte Domkirche von Innen ganz planmäßig ruinirt wird, weil sich Jemand in den Kopf gesetzt hat, sie sey kein vollkommen gothisches Gebäude? Wer wird sie tadeln, daß ein schlechtes Nachbild des in der Martinskirche befindlichen Tabernakels zur Schmach unsers auf eine Form beschränkten Kunstsinnes erst 1812/3 gefertigt wurde? Wer wird der Regierung zur Last legen, daß in der Judengasse ein neuer Brunnen gestiftet wurde, an welchem unten im Fratzenkopfe und in der Bedachung griechischer Geschmack herrscht, weiter oben altgothische Fenstergestäbe, ober diesen griechisches Laubwerk und endlich halb griechisch-gothische Spitzen vorkommen, welche sich wie die Corona ferrea endigen — ein Brunnen, welcher die Gestalt eines viereckigen himmelanstrebenden Kastens oder Ofens hat, und aus welchem hinten das Wasser gepumpt wird, ohne daß man vorn das Geschirr und dessen Füllung wahrnehmen kann? Wer kann loben, daß geschmacklose Menschen das Modell dazu aus einem benachbarten Duodezstädtchen entlehnten, welches an Bildung jeder Art unserem Bamberg weit nachsteht? Wer wird einstimmen, daß zum Schaden der Staatskassa eine unhaltbare der steten Reparaturen dürftige Holzbrücke gesetzt wurde, an welcher man statt 1809 erst 1813 während 7—8 Monate durch das Einsetzen frischer Balken alle Streben, Spann- und Riegelhölzer verdoppelte, statt des sich so leicht biegenden Eisens starke Balken als Streben wählte, das breite und hohe Pflaster durch ein seichteres schmaleres und schon wieder öfters reparirtes ersetzte, die steinernen Trottoirs in Wasser durchlassende Holzplatten verwandelte, den beym Hornthalischen Hause äußerst tief gesunkenen Theil der Brücke mittelst Schrauben für eine kurze Zeit mühsam aufwand, die schön gehauenen Pflastersteine zur Chaussee im Hundsbühl verwendete, um wieder andere hauen zu lassen? Wer wird Ihr etwas vorwerfen, wenn diese Brücke in wenigen Jahren — zum Widerspruche der Posaune im Nürnberger Korrespondenten — ganz zusammenstürzt? Wer kann den Gedanken einer kostspieligen Schleuße in Bamberg loben, wozu die Schutt am Polizey-

gebäude bisher aufbewohrt wurde? Wer wird die Ueberschmierung des Stauffenbergischen Monuments in der obern Pfarre mit Oelfarb — oder die Verdrängung schöner Gemälde von Byß, Wohlgemuth ꝛc. aus der Gangolphs Kirche zu Gunsten der weißblauen Farbe rühmen? Wer wird im Theater die neue Abtheilung des Parterres in zwey Klassen loben, ohne den Mangel eines besondern untern Eingangs zu beyden Seiten des Parquets zu tadeln? Wer wird das neue Bogengeländer daselbst nicht unschicklich finden, indem die Damen, welche nach ihren Herzensfreunden auf der rechten Seite sich umsehen, nach und nach unwillkührlich dorthin gedrängt, und ihres wesentlichsten Vergnügens beraubt werden? Im Bewußtseyn meiner Sachkenntniß und reinpatriotischen Tendenz bey der Beschreibung meiner Vaterstadt kann ich auch die tiefe Kränkung, welche mir unverdienter Weise in einheimischen Blättern sogar begegnete, um so mehr unberücksichtigt lassen, je mehr Gerechtigkeit die Leipz. Lit. Z. v. 1813 N. 52 S. 416 — die Heidelb. Jahrbücher August S. 736 — der liter. Verkundiger N. 14 meinem Buche selbst rücksichtlich der blühenden Schreibart wiederfahren ließen. Nur den arglistigen Recensenten in N. 19. S. 75 zur Uebersicht der neuesten Literatur im Morgenblatte muß ich bemitleiden, daß er meine feinen Rügen ärgerlicher Gegenstände als Belebungsmittel seiner lüsternen Phanthasie ansprach.

Herzlich danke ich für jede freundschaftliche Belehrung. So schrieb mir z. B. H. v. Münster über die Aussicht auf der Altenburg, daß man gegen Abend mit ungeschwächtem Auge den Lauf des Maines bis Zeil nahe an der Ruine Schmachtenberg verfolgen, u. den größten Theil des Rhöngebirges, den hohen Kreuzberg, die Fulder Schweitzerey Dammersfeld, die schwarzen Berge bey Oberbach, die Dreistelz bey Brückenau erblicke — daß man gegen Mitternacht einen Theil des Thüringer Waldes u. besonders die Bleße ober Schalckau im Meinungischen, auch die herzogliche Herrschaft Banz und das Dorf Tschirn ober Feuschnitz — gegen Morgen das alte Giechschloß mit der Kapelle Gügel, den Thurm von Ludwag, die Friesner Wart, den Felsen mit dem darauf stehenden Kreuze bey Wichsenstein, die Jägersburg, Ehrenbürg u. Leienburg bey Binsberg — gegen Mittag in gerader Linie über den Distelberg (als den höchsten Punkt im Brudecholz) bey hellem Wetter die alte Festung von Nürnberg, das Dach des Schlosses

Pommersfelden nebst vielen andern Schlössern u. Dörfern erblicke — daß die hinter dem Banzer Walde versteckte Koburger Festung auf einem Standpunkte nicht weit von dem der Altenburg gegenüber liegenden Schlößchen Rothhof vorzüglich schön entgegen leuchte — daß man den ganzen Itz- u. Maingrund v. Bamberg bis Koburg u. Lichtenfels auf dem 2 Stunden v. Rattelsdorf entleg. Ammersberg mit 1 Blicke fast überschaue rc.

Wie sehr ich mich bemühte, mein Buch bey dessen neuer Erscheinung zu vervollkommnen, kann keinem aufmerksamen Leser entgehen: jeder Bogen hat einige Veränderung erlitten. Nur vergaß ich der großen Betriebsamkeit unserer Schiffbauer — des Versetzens des Obstmarktes an das Polizeygebäude seit dem 14. Sept. 1812 — der höchst dringenden Nothwendigkeit einer Bedachung des Altenburger Thurms zur Beseitigung der größten Lebensgefahr — der durch H. Ruprecht mir ertheilten Belehrung über die Nichtigkeit des voluptuarischen Zeichnens, über die Identität des Prospectzeichnens u. Zeichnens nach der Natur, über das mechanische Zeichnen rc. S. 33, über den Werth der Gemälde in der hiesigen herz. Residenz rc. Daß H. Conditor Höltz mit seiner Gemäldsammlung aus dem Lachmüll. Hause D. I. 296 diesen Herbst in den ehem. Hofmänn. Kanonikathof D. III. 1563 gezogen ist, war meinem Gedächtnisse entwischt. Eben so vergaß ich auf Dr. Ritters Tod u. die dadurch entstandene Zerstreuung seiner kostbaren Gemälde D. I. 549 — auf die daselbst jetzt aufgestellten vortrefflichen Gemälde, unter welchem sich das Portrait der verst. Fr. Gräfin v. Schönborn aus der Meisterhand Girards von Paris zu 4000 Franken vorzüglich auszeichnet — auf die Wohnungsveränderung des Steinschneider Wächters aus D. I. 150 in das Rieglerische Haus auf dem Jakobsberge D. IV. 1847 — auf den vorzüglich schönen Hieronymus v. Spagnoletto D. I. 378 — auf eine Schale v. Mayolica gemahlt v. Raphael da Urbino 379 — auf Reinsteins Sammlung v. Holz u. Kupferstichen, Handzeichnungen u. Gemälden 528 — auf Kamms Gemälde v. Lucas Cranach rc. u. auf dessen Modelle für Bildhauer 600 — auf Riboudets h. Sebastian v. Gerh. Hondhorst, auf dessen Rubens u. eherne Schlange in der Wüste v. le Brun u. auf dessen übrige kostbare Gemälde aus der franz., niederländ., altdeutschen u. italien. Schule 1212 — auf die Evangelisten in der Jakobskirche 1874 rc. u. auf so manche andere Merkwürdigkeit, welche ich meinem Taschenbuche ferner bey günstiger Aufnahme dieser zweyten Ausgabe einweben werde.

Inhalt.

A. Seite.

Advocaten u. Aerzte . . . 217
Alte Hofhaltung 109
Altenburg 116. 127
Aula 19
Aussichten u. zwar
— auf der Bogenbrücke . . . 15
— in d. Weide 16
— am Schießhause rc. . . . 38
— auf d. Nonnensteeg . . . 40
— im Mühlwörthe . . . 42—49
— zu Bug 49
— auf d. ob. Brücke . . . 58
— unter d. Krankenhause . . . 84
— außer d. Irrenhause . . . 89
— auf dem Michelsberge . . . 98

Seite
— bey Felsecker : : : : 106
— auf d. Domplatze : : : 110
— auf d. Altenburg : : : 117f9
— am hohen Kreuze : : : 130
— am Seufertshofe : : : : —
— auf den Gärten d. Felsenkeller : 134
— vor d. Porzell. Fabrik : : : 137
— auf d. Kreuzberg : : : : 158
— auf d. Schney : : : : 170
— auf d. Burgberg : : : : 163

B.

Baiersdorf : : : : : 3
Bamberger Hof : : : 31. 58
Banz : : : : : : 163
Bibliothek K. : : : : 21f4
Brücke, untere : : : : 35
Brücke, obere : : : : : 58
— — Bogen : : : : : 15
Brunnen, goldener : : : 36
Bughof : : : : : : 48
Bürgerspital : : : : 28 90
Burgberg : : : : : 175
Burgplatz : : : : : 107

	Seite.
Buchdruckereyen	228
Bundele	75
C.	
Cavallo	193ſ4
Chaisenfabrik	19
Cronach	179
D.	
Deroy	194
Dienstboteninstitut	137
Dominicaner	64
Domplatz	108
E.	
Ebensfeld	161
Ehehaltenhaus	137
Einzug d. Kaisers	129
— — Kayserin	107
Eltmänner Loch	158
Engl. Fräuln	18
Entbindungshaus	82
Erlangen	2

F

	Seite
Fabriken	222
Felseckers-Institut	104
Felsenkeller	130f/1
Fischerhof	8/1
Fleischbank	36
Franziscaner	65
Frey'scher Garten	85
Freyschießen z. Lichtenf., Koburg, Cronach	179

G.

Gabelmann	32
Gasthäuser	200
Geyerswörth	60f2
Gärten	222
St. Getreu	88
Gedichte	180
Glasfabrik	155
Gemälde	208
Gewerbe	220
Güßbach	161
Guttenbergs Hof	115
Gymnasium	19

H.

Hallstadt	156
Handelsbürger	218

Inhalt.

	Seite.
Harmonieball u. Statuten	52 f 229
Herzogl. Haus	239
Hochzeitshaus	33
Hoh-Kreuz	58 f 130
Huttens-Hof	113

J.

Jagd- od. Zeughaus	155
Jakobs-Kirche	115
Jesuiten-Kollegium	20
Industriegarten	17
Irrenanstalt	87
Judenschule	55
Instrumentenfabrik	135

K.

Kabinett d. Nat.	24
— H. Hardts	62
— Gotthardts	140
— Wächters	114
Kapuziner	17
Karmeliten	127
Kaulberger Thor	129
Keipershof	38
Koburg	178

Seite.
Kranich 32
Krankenhaus = = . = 76
Krankenwärter . = = = 128
Kreuzberg = . = = 157
Kupferdruckerey . . . = 228

L.

Laboratorium . = . . 26
Lange Tag = . = . 55
Leseanstalten . . . = 225
Lichtenfels 165
Ludwigsstrasse 107
Lyceum = = . 19 21

M.

Maskenball . = . = 52
Mauth = . = 32 64
Maximiliansplatz = = . = 27
Mehlwag = . . . 60
Michelsberg = . . 90f7
Mühlen . . . 40 60
Mühlenwörth . . = 40f50 181
Municipalität = . . = 60
Museum altes und neues . . = 225

Inhalt.

	N.	Seite.
Naturalienkab.		24
Nonnensteeg		40
Nürnberg		1
	O.	
Obstmarkt		64
	P.	
Polizeygebäude		62
Postanstalt		37
Pfarrey St. Mart.		20.31
— — Dom		107
— — U. L. Frau		142
— — St. Gangolph		13
Physic. Kabinett		26
Porzellainfabrik		136
Priesterhaus		29
Protest. Kirche		137f40
	R.	
Rathhaus		60
Residenz, herzogl.		110
	S.	
Salzmagazin		62
Schellenberger		141f2

Seite.
Schießhaus 38
Schnay 170
Schrannenplatz 63
Schulbau 19 20
Schwesterhaus 128
Seelhaus 143
Stadtgericht 63
Staffelstein . . . 161ſ3
Stiftungen milde 30
Staatsdiener 242
Stephanskirche 137
Schulseminar . . . 143ſ51
Strafarbeitshaus . . . 65ſ74
Strullendorf 4

T.

Tempelherrn 63
Theater 51
Theologen . . . 26
Tobaksfabrik 27ſ154
Triumphbogen . . . 129

U.

Unheilbare 97ſ104

Inhalt.

V. — Seite.

Vorchheim 3

W.

Wachthurm im Sande . . . 74
Waisenhaus 143
Weinkomptoirs 27

Z.

Zeichnungsakademie 33
Zeitschriften 224
Zeitungskomptoir 153
Zollner v. Brand 64

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

1) Jäck's, Joachim Heinrich, Kann man die richtige Pronunciation einer fremden Sprache erlernen? Bamberg 1803. 8.

2) — — theoretischpraktisches Handbuch zur leichtesten Erlernung der englischen Sprache, 2 Bände, Erlangen bey Palm 1804 — 5. 8.

3) — — London, eine Zeitschrift, 3 Bde. Bamberg bey Göbhardt 1805 — 6. 8. (Dieses Werk ist eine höchst spezielle Beschreibung der Stadt London.)

4) — — Geschichte Bambergs von der Entstehung des Bisthums bis auf unsere Zeiten- (auch Materialien 2c. bet.) 3 Bde. Bamb. 1808—9. 8. (Dieser Kommentar ist größtentheils aus handschriftlichen Quellen über unbekannte Gegenstände bearbeitet, und wird bey freyerer Muse wieder fortgesetzt werden.)

5) — — Gesch. Bambergs vor der Entstehung des Bisthums. Bamb. 810. 8. (Auch diese Schrift wird noch einen Kommentar erhalten.)

6) — — allgemeine Geschichte Bambergs von der Stiftung des Bisthums bis auf unsere Zeiten. Bamberg bey Göbhardt 1811. 8. (Dieses Werk steht zwischen einem kurzen Leitfaden und ausführlichen Handbuche in der Mitte, umfaßt alle histor. Verhältnisse des Landes, und ist vorzüglich als Lehrbuch zum Unterrichte der vaterländischen reiferen Jugend bestimmt, weswegen es auch den Lehrern um ein Drittel des Preises wohlfeiler gegeben wird, wenn sie es von der Verlagshandlung selbst beziehen.)

7) — — Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs. Bamb. 1812. 4. (Diese Wochenschrift liefert eine möglichst vollständige Würdigung der verdientesten Literaten und Künstler, welche entweder in unserem Vaterlande geboren sind oder gelebt haben.)

8) — — Bamberg u. dessen Umgebungen, ein Taschenb. a. d. J. 1813. 16. m. K. (Dieses Buch wird im October jedes künftigen Jahres zuverläßig erscheinen. Die Abbildungen werden eben so wie die wenigen Gedichte nur vaterländische Gegenstände betreffen.)

9) — — Schilderungen des ehem. Prof. Barth. Döring. Bamb. 1812. 4.

10) — — Biographie N. Th. Gönners. Erlangen, b. Palm. 1813. 8.

11) — — Michael, Theorie der Sphäre, Bamb. 1803. 8.

Mit steigender Sehnsucht nach fruchtbaren Auen kommen wir durch die oberpfälzischen Anhöhen oder durch das einst Eichstädtische Gebiet in die berühmte Stadt Nürnberg. Durch Roths Taschenbuch über derselben vorzüglichste Merkwürdigkeiten schon belehrt, verkürzen und erleichtern wir uns die Ansicht, und gewinnen desto mehr Zeit für besondere Geschäfte und Bekanntschaften, welche uns den edlen Charakter der Nürnberger im schönsten Lichte zeigen. Ermüdet durch das Hin- und Herwandern über die abwechselnden Thäler und und Anhöhen dieser Stadt, erkaltet durch den zeitwidrigen da und dort noch fühlbaren reichsstädtischen Formalitätssinn, erfreut durch den ausserordentlichen Reichthum der Großhändler und Patrizier, in gleich hohem Grade zum Mitleiden gerührt durch die Scenen der drückendsten Armuth Anderer, erstaunt über den Indifferentismus Mancher, in welchen der einst hartnäckige Glaubensgeist sich zu verändern scheint, durcheilen wir blitzschnell Tennenlohe und die kahlen Waldungen zu beyden Seiten, um uns selbst bald der widersprechenden Gefühle und Empfindungen zu entledigen, und eine reine Harmonie in uns zu bewirken.

Kaum haben wir begonnen, am Eingange der Stadt Erlangen durch derselben reine und regelmäßige Strassen, durch deren gleiche Formen von Gebäuden, durch die Erinnerung an einen Musensitz ꝛc. uns etwas zu erhohlen, so werden wir schon wieder von einer neuen Gemüthsunruhe durch die Nachricht überfallen, daß die eine Reihe von Jahren durch berühmte Lehrer und reiche Studirende des Auslands bekannt gewordene Universität Mangel an Fonds zur vollständigen Besoldung der Lehrer und zur Unterhaltung der Attribute litt, und folglich eine mehr passive als active Existenz hatte. Unwillkührlich werden wir vom Danke erfüllt für die patriotischen Schriftsteller Reinhard, Rosenmüller, Vater und Sohn Fick, Goldfuß ꝛc., welche die Bambergischen Umgebungen Erlangens so mahlerisch schilderten, um den mit der Gegend unbekannten reichen Westphalen, Preussen, Pohlen und Schleßier, welche zusammen einst 4 besondere Landeshauptmannschaften daselbst bildeten, herbeyzulocken. Lernen wir aber Harls Schrift über Universitäts-Polizey nebst Richters Anomalie kennen — lassen wir uns die in beyden Werkchen gegebenen Winke durch Thatsachen begreiflich machen — vernehmen wir den Ruin der Manufacturisten und die dadurch erhöhte Abhängigkeit aller Einwohner von den Akademikern, so entsteht in uns der natürliche Wunsch nach einer andern Stadt und Gegend. Besorgnißvoll, die sandreiche Atmosphäre möchte (nach Fick S. 54.) unsere Ohren verstopfen, die Augen blind machen, und unsere Zähne mit

dem Zerknirschen des feinsten Sandes auf die widerlichste Art beschäftigen, verlassen wir eilig diese schön gebaute Stadt, bey deren Austritte die mannigfaltigsten Gärten mit Lusthäusern, eine Reihe Felsenkeller, das Altstädter Schießhaus und hinter diesem der schöne Welsische Garten mit den verschiedensten Anstalten zum Vergnügen jeder Art die Aufmerksamkeit des Wanderers noch einige Zeit festhält.

Mit unerträglicher Langweile durchwaden wir von Erlangen bis Vorchheim die oft wässerige Sandsteppe, und fluchen über den Eigennutz jener Bayersdorfer, Erlanger und Vorchheimer Pferdsbesitzer, durch deren Einleitungen jeder gute Plan zum Baue dieser Landstrasse einst vereitelt wurde. Während wir uns bey einem Seitenblicke auf das alte Schloß Scharfeneck und auf das gegenüber liegende Bayersdorf in Erinnerungen an deren frühere geistliche und weltliche Besitzer und in Betrachtungen über die Wandelbarkeit des Glückes der Menschen verlieren, betreten wir das fruchtbare Land Bamberg, welches sich schon an seinen äussersten Enden durch eine alte gute Chaussee, durch üppige Wiesen und Felder zu erkennen giebt.

Je mehr wir uns der durch 20jährige Einquartirung größtentheils verarmten Festung und uralten *) Stadt

*) Gewiß ist es, daß in den hier verzeichneten Jahren Kaiser in Vorchheim eine Zeitlang waren, woraus ihr Alterthum erhellet, als in den Jahren 805. 56. 58. 72. 74. 79. 87. 89. 90. 92. 96. 99. 900. 2. 3. 5. 7. 9. 10. 11. 14. 18. 19. 961. —

Vorchheim nähern, desto mehr stärkt sich unser Auge durch den Anblick schwer belasteter Obstbäume und reich behängter Rebenstöcke zur Rechten — wallender Saaten und dunkelgrüner mit bunten Blumen durchwirkter Wiesenteppiche zur Linken; unser Gemüth gewinnt allmählig eine fröhlichere Stimmung. Mit Staunen heften wir unseren Blick auf die kostspieligen Bastionen und Mauerwerke, welche selbst den Helden der Vorzeit nur einen augenblicklichen Widerstand leisteten, und jetzt nur noch zur Belästigung der Stadt durch ausserordentliche Einquartierung dienen können. Von Wehmuth durchdrungen ächzen wir nach Trost, und schauen unwillkührlich über die hohen Zinnen des Rentamtes — des ehemaligen Königshofes — auf die alte Burg der Grafen von Babenberg, welche sich am entfernten blauen Horizonte tief aus dem Hintergrunde erhebt. Noch besuchen wir vor dem Eintritte der Stadt die zur Rechten stehende ganz neue von Steinen erbaute Papierfabrik, welche mit ihren Umgebungen 1796 von den Franzosen auf ihrem eiligen Rückzuge verbrannt, aber bald darauf wieder errichtet, und später durch den speculativen und thätigen Besitzer Bardt in den blühendsten Zustand erhoben wurde. Ihr zur Seite wurde 1766 auch eine Spiegelschleifmühle und Spiegelfabrik, 1796 der Günther'schen Familie zu Nürnberg gehörig, errichtet, welche vor 1804 bey der allgemeinen Handelsfreyheit nach Amerika, Rußland und der Türkey ihre guten Fabrikate zu befördern wußte, aber jetzt fast gar keinen Absatz mehr hat. Auch die Salpe-

terfabrik, die unter dem Fürstbischofe Franz Ludwig 1792 von dem Ingenieur Franz Roppelt angelegt wurde, ist seit 10 Jahren nicht mehr in Thätigkeit, indem die chemischen Eigenschaften des Flusses Wiesent sich nicht damit vertrugen.

Beym Eingange in die Festung durch zwey schöne 1698 vom Fürstbischofe Lothar Franz v. Schönborn erbaute Thore werden wir an die Vorzeit, in welcher wir die ungepflasterten kothigen Strassen nur mit Mühe durchwaden konnten, erinnert: ein Andenken, welches selbst die Bewohner der Seitenstrassen noch nicht zu verdrängen suchen, so energisch thätig auch das K. Landgericht in Beseitigung jedes Uebelstandes ist. Die Ansicht des schönen Gebäudes dieser Stelle und des Kommandanten Hauses (1752 gebaut) gegenüber rauben uns eilenden Reisenden fast die Zeit, den durch Geländer eingeschlossenen sehr geräumigen Paradeplatz zu beschauen. Von der beschwerlichen Reise ermüdet steigen wir im Gasthause zum baierischen Hofe ab, dessen Besitzer Schlenk mit billiger Rechnung auch Ordnung und Reinlichkeit zu verbinden sucht. Nach geendigter Table d'Hotes, deren niedliches Mahl durch geistreiche Unterhaltung literarischer Jünglinge nicht selten gewürzt wird, besuchen wir noch das alte Rathhaus, dessen ganze innere Einrichtung schließen läßt, daß in den alten u. neuen Zeiten manche gesetzunkundige und ordnungsscheue Burgermeister und Räthe ihrer stolzen Willkühr daselbst freyen Spielraum gestatteten. Die anstoßende St. Martins-

Kirche mit einem hohen Thurme stammt aus der grauesten Vorzeit, ihr Alter ist unbestimmbar; doch ist höchst wahrscheinlich, daß sie schon zur Zeit des h. Bonifaz errichtet wurde. K. Otto II. schenkte sie 976 dem würzb. Bischofe Poppo; K. Heinrich II. übergab sie 1002 dem Kollegiatstifte Haug zu Würzburg, und ließ sie 1017 wieder für das Bisthum Bamberg eintauschen. Fürstbischof Leopold v. Bebenburg hat sie 1353 zu einem Kollegiatstifte *) erhoben, und mit einem Probste, Dechante und 7 Chorherren versehen. Diese Eigenschaft verlor sie wieder im J. 1803 bey der allgemeinen Auflösung der Stifte und Klöster; daher sie jetzt nur noch von einem Pfarrer und 2 Kaplänen versehen wird. Sie ist ein großes altgothisches Gebäude mit mehreren guten Holzgemälden auf Goldgrund von Mich. Wohlgemuth bereichert, und 1811/12 renovirt; auch verwahrt sie noch ein prächtiges aus Stein gehauenes Grabmal des Georg Groß, Pfersfelder genannt, welcher Amtmann u. Schultheiß zu Vorchheim gewesen ist: dieses der Ewigkeit selbst trotzende Denkmal verfertigte 1590 unser Landsmann Joh. Werner, dessen Bildniß zur Seite steht. Wir winden uns hinter dem Tempel durch einige stille Gäßchen von Stifts- Schul- u. Kirchendieners-Wohnungen zum Rentamtsgebäude. Wir sind erstaunt über das hohe durch seine ganz besondere Gestalt u. Façade

---

*) In der Anlage findet sich die Abbildung des ältesten Siegels dieses Stifts.

S

Sigillum

CAPLI CAICO R. ECCE. SCI.

Capituli Canonicorum Ecclesiae Sancti

MARTI. I. VORCHEI. ✝.

Martini in Vorchheim.

---

gedruckt in der Lachmüllerischen Steindruckerey.

sich auszeichnende alte Gebäude, welches noch vor einem oder 2 Jahrhunderten ein fürstliches Schloß und Residenz war, und in welchem sich auch vielleicht öfters vor 900 Jahren teutsche Kaiser aufhielten. Rings um dasselbe herum bildeten Elemann und Stapf einen niedlichen Garten voll der seltensten balsamisch duftenden Blumen und Kräuter mit hochrankenden Weinstöcken aus demselben Graben, worin einst 100jähriger Schlamm höchst schädliche Dünste verbreitete. Erquickt durch diese Ansicht begeben wir uns längst der aus dem Rednitzflusse hervorkommenden Landstrasse den ungepflasterten und verplankten Gemüsmarkt, die l Brücke *) und Spitalkirche vorüber zum Bamberger Thore hinaus, schauen gierig nach dem 1724 vom Fürstb. Lothar Franz errichteten Lustschlosse Jägersburg (nun dem hiesigen Tobacksfabrikanten Groß gehörig) — nach den im herrlichsten Grunde liegenden Pfarrspielen Eggolsheim und Buttenheim zur Rechten — nach dem gräfl. v. Sodenschen Schlosse Saßanfahrt, und nach den Pfarrspielen Pautzfeld, Seußling und Pettstadt zur Linken, und eilen auf der wohl unterhaltenen Chaussee nach Hirscheid fröhlich fort, bis wir durch die neuerbauten Häuser Strullen=

*) Mit Wehmuth sieht man die vom Major Westen angelegten Wasserleitungen von 2500 Schuhen in der Länge jetzt wieder zu Grunde gehen, obgleich diese Anstalt gegen Feuersbrünste so entschieden wirksam ist. Möchte sich die Stadtkasse Forchheims zur Wiederherstellung derselben bald überfüllen.

dorfs in Erstaunen gesetzt zur Nachfrage über die Gründe dieser Erscheinung veranlaßt werden, und zur Antwort erhalten, daß dieses ganze Dorf 1796 ein Raub der Flamme wurde. Verloren in Betrachtungen über die Unfälle des Kriegs, welche er besonders auf dem Rückzuge des Generals Jourdans im August 1796 im vollsten Maaße über unser Vaterland verbreitete, durchreisen wir den finstern Hauptsmoorwald, ohne die lange Dauer dieses fast menschenleeren Weges zu bemessen. Zwar erheitert sich unser Gemüth etwas durch die unerwartete Aussicht über den einst fürstb. Füllengarten, auf welchem jetzt spanische Schafe zur Ehre und Freude des Gastwirths Strüpf sich nähren und vervielfältigen, und hinter welchem das freundliche Bug am Fuße des jenseitigen Berges herüberlächelt; allein der schmale Walddurchschnitt gewährt uns diesen Genuß nur sehr kurze Zeit; bald verstecken wir uns wieder im finstern Tannengesträuche ohne Hoffnung der Erlösung.

Plötzlich eröffnet sich unserem Auge ein Amphitheater der schönsten Naturgegend Baierns, das überraschende Ganze scheint ein liebliches Blumenbeet mitten in einem englischen Parke zu seyn, wo unser Blick ruht, da quillt uns strebsame Lebendigkeit entgegen, mit welcher die Natur Alles gesegnet hat. Das Ganze mag wohl ohne Prahlerey eine der schönsten Gegenden Deutschlands seyn; man glaubt ein höheres ernst ersonnenes Panorama zu überschauen, dessen Schattenwelt sich hier in zarter Wirklichkeit ausgeboren hat. Höchst entzückt über das Unnach-

ähnliche der Natur verlassen wir Roß und Wagen — noch ungewiß, auf welchem der vielen interessanten Gegenstände das Auge ruhen soll.

Begnügen wir uns hier mit einem allgemeinen Ueberblicke unserer Vaterstadt; nur deren reitzende Formen wollen wir, soweit sich alles Aussere gemüthlich ergreifen und festhalten läßt, vor uns hinzustellen versuchen, damit auch der Fremde sich freue unseres Reichthums, und sein Sinn — war er schon einmal hier — sich neiglich zurückerinnere an die schönen Stunden jenes erfreulichen Genusses. Aber indem wir es versuchen, diesem das blühende Bild der Landschaft umher in regen Worten wiederzugeben, sinkt uns der Muth, und wir sinnen vergeblich nach einem würdigen Ausdrucke der Empfindungen, wie sie so lebendig aus dieser lachenden Flur in uns hineinströmen. Gezwungen zu vereinzeln, was ungetheilt ein edles Ganzes bildet, wird unsere Beschreibung immer nur ein dürftiger Abschatten seyn, und das Ziel einer schönen Darstellung des Schönen nicht erreichen.

Je mehr wir uns der Stadt nähern, desto herrlicher erweitert sich das Bild vom blühendsten Reichthume dieser Gegend. Mitten im Zusammenflusse dreyer Thäler, welche sich mit weit geöffneten Schlünden gegen Schweinfurt, Sachsen und Erlangen hinziehen, liegt Bamberg an den Ufern der Regnitz, welche von Vorchheim herabströmend kurz vor der Stadt in mehrere Arme sich theilt. Auf den dadurch gebildeten Inseln befindet sich zum Theile die Neustadt mit den weitläufigen Vorstädten,

Wunderburg, Steinweg, Gärtnerey und Weide — rückwärts sanft angelehnt an mehrere Berge, und mit seiner Altstadt und deren Vorstädten Sand, Michelsberg, St. Jakob, Kaulberg, St. Stephan — sowohl diese Berge als die dazwischen liegenden Thäler und Einsenkungen beherrschend. Bamberg dehnt sich vor unsern Blicken in eine weit geöffnete Ebene aus, in deren ganzer Mitte üppige Fruchtfelder und Gemüsgärten vom Fleiße der Bewohner zeugen.

Den Eckstein der Vorstadt bildet das schöne Jägerhaus (705), dessen Bewohner die kühnen Frevler im nahen Walde beobachtet und straft. Das anstoßende Holzmagazin war einst eine für Bambergs Bewohner sehr wohlthätige Staatsanstalt; ist aber dem Zeitgeiste gemäß 1811/12 in den Besitz einiger Privatleute gewandelt. Auf der in gerader Richtung sich fortziehenden Chaussee blicken uns die beyden Pfarrthürme von St. Gangolph entgegen. Schon vor dem Eintritte der Vorstadt Hundsbühl (737) bey der Gartenmauer des ehemaligen fürstl. Koppenhofes, worin jetzt die Pferde des Regiments Bubenhofen zur Friedenszeit sich befinden, wandeln wir auf gutem Pflaster einher; wir lassen rechts die Lausing (803) unbesucht liegen, und folgen nach der Richtung der zur Linken stehenden Windenfabrick (801), wo zugleich das Stadtpflastergeld entrichtet wird. Ein schönes Thor *) von dorischer Ordnung unten, jonischer

---

*) Dieses einst sogenannte Riegelthor bey der Hauptwache 1697 gebaut wurde vom F. Adam Fried-

oben — besetzt mit regulärer Miliz und einem Examinator — belehrt uns Wanderer, daß wir die eigentliche Stadt betreten haben; unsere Neugierde auf die einsam gelegenen gut gebauten Häuser und anstoßende altgothische Kirche (911 a.) befriedigt ein uns eben zugekommener Führer durch die Erzählung, daß ein reicher Bürger, Namens Eberhard, unterstützt vom Bischofe Günther hier 1063 ein Kollegiatstift zur Ehre U. L. Frau und St. Gangolph errichtete, daß der baufällige Tempel vom h. Bischofe Otto zum Theile wieder hergestellt, 1300 vom Neuen verbessert, und 1564 der unverhältnißmäßig lange Chor desselben neu erbaut worden sey. Durch die 1200 noch angelehnte Kapelle, worin sich jetzt das Bild der göttlichen Hülfe und h. Anna befindet, wurde die Form

---

rich dort abgebrochen, hieher versetzt. Auf der äussern Seite ist es mit den 3 Wapen des Fürstb. Lothar Franz v. Schönborn — des Domprobsts Otto Philipp v. Guttenberg und des Domdechants A. Sigm. v. Aufsees — auf der inneren Seite mit den Wapen des Bisthums und mit den beyden Stadtwapen geziert. Die äussere Inschrift ist folgende: Deo auspice posuit Em. ac Cels. Princ. ac D. D. Lotharius Franciscus S. Sedis Mog. Archiepisc. S. R. I. per German. Archicanc. Princ. Elector. Imper. Eccles. Bambergensis Episcopus. Anno MDCXCVII. Die innere Inschrift in Beziehung auf den Löwen als Wapen des Bisthums ist folgende: Coronatus hicce Leo A. S. Henrico Imperatore Episcopatui Bambergensi Symbolum suae pro eodem vigilantiae in signum datus supra portam hanc recens exstructam primum apparuit. Anno MDCXCVII.

des Ganzen sehr verunstaltet. Wir betreten den Tempel, und finden am Eingange der Hauptthüre links ein altes Holzgemälde, welches viele Heiligen vorstellt, gegenüber die Kreuzigung Christi v. J. R., vorwärts die Einreitung Christi am Palmsonntage, und endlich ausser der schönen mit Oelfarbe gemahlten Kuppel nur noch einige schöne Altarblätter von Oswald Ongher Hofmahler zu Würzburg, Andreas Schott 1699, Joh. Rudolph Byß einem Schweitzer, und unserem Hofmahler Scheubel, welcher auch die Kuppel, und den h. Nepomuck ober der Nebenthüre verfertigte, nichts Merkwürdiges. Die Form des Stiftes selbst wurde 1803 vernichtet, und statt dessen 1804/5 für den ganzen Stadtbezirk II. diesseits des Flusses eine Pfarrey errichtet, welche jetzt 4,216 Seelen zählt. Das neben der Kirche befindliche Gebäude zur Rechten — einst das Kapitelhaus der Stiftsglieder wurde 1804/5 erweitert, und zur Wohnung des Pfarrers und zweyer Kapläne eingerichtet. Gegenüber stehen vereinzelt zwey Schulhäuser (910. a. b.), wovon das neue dem Bildungssinne der K. B. Regierung zu verdanken ist.

Zur Linken der Strasse — Steinweg — hat der patriotische Speculationsgeist des Bildhauers Bernard Kamm die vom h. Bischofe Otto 1136 erbaute Gertrauden Kapelle in eine Spiegelfabrick (600.) verwandelt, welche leider! den allgemein stockenden Welthandel tief empfindet. Weiter oben zur Rechten ist ein K. Zoll- und Maut-Gebäude (994.), auf dessen unterirdischer römischer Schnellwage — eine genialische Erfindung des berühmten Ingenieurs

Reichenbach zu München — so eben ein schwer belasteter Fuhrmannskarren zwischen 4 großen Löwen (v. Bildhauer Wurzer) sich wiegen läßt, um eine seinen Waaren angemessene Abgabe zu entrichten.

Das anstoßende Eck von 6 neuen massiv gebauten Häusern (995—1000.) erinnert an den Brand, welcher d. 26. Aug. 1789 durch Fahrläßigkeit entstanden ist, in 5 Stunden die 6 Gebäude vernichtet, und sehr viele Menschen unglücklich gemacht hat. Da die vor der Mautanstalt in der Mitte des Steinweges höchst dicht an einander gereihten Wägen nur vereinzelt noch da stehen, so gewinnt der Wanderer einen freyen Ueberblick der langen breiten und geraden Strasse, welche mit der jenseits des Flusses gerade auf ihr stoßenden Hauptstrasse kommunizirt, und in deren Mitte mehrere der vorzüglichsten Gasthäuser Bambergs neben einander stehen.

Eine kleine Anhöhe führt uns auf die breite Bogenbrücke, zu welcher im May 1809 die ersten Materialien bearbeitet wurden. Sie war nach 8 Monaten schon vollendet, und wurde den 8. Dec. d. J. mit besonderer Feyerlichkeit für das Publicum eröffnet. Sie ist auf den Ruinen der steinernen Seesbrücke errichtet, welche 1784 durch die Gewalt des hoch gestiegenen und wüthenden Stromes ganz aus ihren Grundfesten gehoben wurde. Die jetzige Bogenbrücke ist vielleicht die größte in ganz Deutschland, und zeichnet sich durch ihre neue Bauart als eines der schönsten Denkmäler Bambergs aus. Besteht sie gleichwohl nur aus einem Bogen von 215 Schu-

hen nach der Sehne, so trug sie doch bisher die größten Lastwägen, ohne sich zu sehr abzuplatten. In ihrer Mitte hat man die schönste Aussicht auf mehrere Stunden des Maingrundes zur Rechten — auf den finstern Hauptsmoor und auf die hinter ihm versteckte Jägersburg zur Linken. Unsere Sieger von Eckmühl fanden nach ihrer Rückkehr vom Schlachtgetümmel hier im Juni 1810 einen Triumphbogen, welchen die dankbaren Stadtbewohner ihnen errichten liessen.

Wir drängen uns durch die von Wägen und Menschen äußerst verengte Seesbrück-Strasse, und eilen voll Ahndung eines Unfalls der schönen und geschmackvollen 1774 von Georg Roppelt gebauten und mit Armaturen vom Bildhauer Kamm gezierten Hauptwache (254.) und Promenade zu, wo wir uns in dunkler Erinnerung an den vor 30 Jahren noch stinkenden Stadtgraben über den daraus vom Hofkriegsrathe Roppelt errichteten Spatziergang freuen. Dieser verdankt seit dem Jahre 1776 seine Entstehung der Schutt, welche sich durch das Niederreissen (im J. 1771.) des v. Schönbornischen Hofes zwischen dem v. Stengelischen Palais und dem Residenzbaue sowohl als durch das Abtragen des Domberges bildete. Kaum war die Lindenallee aufgeblüht, so diente sie auch schon zum allgemeinen Rendezvous des gebildeten Theiles unserer Stadtbewohner sowohl des Tags als Nachts: ja in den ersten 20 Jahren war vorzüglich die neunte und zehnte Abendstunde dem damals zahlreichen Adel die erwünschteste Zeit, sich in den künstlich geschnit-

terten italienischen Gängen zu finden; weswegen auch die kühlen Sitze nur die adelichen Ruhebänke genannt wurden. Strebsam wie die ganze Natur haben sich auch die vielen Bäume in wildere Gestalten gezogen, und die jetzigen Nachtwandler sollen mit der Wildheit der Allee gänzlich sympathisiren; man glaubt sogar, daß die schöne Tagspromenade des Nachts nur noch zum Aufenthalte jener zahlreichen Nymphen diene, welche nicht mehr spröde mit ihren Reitzen sind, und auf allen Seiten die wenigen vorüberwandelnden Herren so lange necken und verfolgen, bis sich das Possenspiel mit einer Versöhnungsscene endigt. Betäubt vom aromatischen Geruche der Lindenbäume — verloren in Betrachtungen über die veränderliche Form öffentlicher Spatziergänge und über die Hinfälligkeit mancher Mädchen, welche durch unmäßige Putzsucht verleitet eben da einen schnöden Erwerbszweig zu finden wähnen, wo andere sonst durch die Bewegung im freyen Aether ihre jugendliche Kraft stärkten, statt daß jene jetzt vergiftet auch über leichtsinnige Jünglinge ihr tödtliches Gift ausströmen, wandern wir neben dem einst vornehmsten Kaffeehause und Rendesvous gebildeter Herrn vorbey, welches sich durch die Abwesenheit studierter Jünglinge jetzt eben so geschlossen hat, als sollte es nie wieder auf gleiche Art geöffnet werden. Wir kommen in die Klebersgasse, an deren einem Ende rechts neben dem Hause (278) des Hutfabrikanten Joseph Brenner eine freye Ansicht der Ufermauer und Bogenbrücke sich darbietet, der langen Reihe neuangelegter Gärten zu, welche im Frühlinge 1812

mit den sonderbarsten Figuren (vom Bildhauer Diez) aus dem ehem. fürstb. Lustgarten Seehof besetzt wurden. Fast sollte man glauben, jeder Bürger strebe nach dem Titel eines Obst- Gemüs- und Blumengärtners; so sehr greift die Liebhaberey für diesen Gegenstand um sich. Von innigster Freude durchdrungen über die höchst geschmackvollen Anlagen, welche seit 1809 aus dem einst pestartigen Pfuhle in wenigen Jahren hervorgingen, verweilen wir hier um so lieber, je entzückender zur Rechten die Aussicht in die sich weit ausdehnende Ebene des Maingrundes ist, welcher sich bis an die mit Trauben belasteten Berge jenseits des Flusses erstreckt. Vor uns liegt die geschmackvolle Villa (329) des Med. R. Dorn mit ihren weitläufigen Gemüs- Obst- und Blumengärten, an deren Ende ein so eben errichtetes Parasol zur Uebersicht der allseitigen Umgebungen dient; etwas weiter vorwärts ist die Aussicht auf das schöne Krankenhaus am Fuße des ehem. Kl. Michelsberg — auf dessen kaskadenmäßige Terrassen — auf den weitläufigen Felseckerischen Garten u. die ehem. fürstb. — jetzt herzogl. — Residenz durch verordnungswidrige Geländer höchst ärgerlich erst im Sommer 1813 beschränkt worden. Wir winden uns um die Gartenmauer die Weide hinab, besuchen die von den seltensten Obstsorten u. Gemüsern bepflanzten Gärten Sippels, Reicholds, Kühners, Schnellers, Geyers, Wierers, Burgers, Strüpfs rc., gehen hinter denselben längs des Flußbeetes die Wiese — Elmer-Spitze genannt — herum, ergötzen uns an der brüderl. Vereinigung der beiden Regnitz Arme, welche unsere Stadt durchschneiden, und kehren neben der seit 1796/7 bestehenden Winterung, worin sich die Schiffe gegen die Ungestümme des Eisbruches schützen,

über den Schiffbauplatz an die Grabengärten zurück, unter welchen der für die Schuljugend bestimmte Stadtindustriegarten — ein Produkt des vereinten Wirkens des Municipalraths Felsecker, K.-A. Rinecker und Stadtschulenkommissärs Gros — die erste Aufmerksamkeit erregt. Unter richtigen Bemerkungen über die vielseitige Bildung der Jugend unserer Zeit gelangen wir unmerklich an die schöne und breite Kapuzinergasse, in welcher sich an das gräflich v. Rotenhanische Palais die kleine Wohnung (276.) der dürftigen Kapuziner *) anschließt. Kein Kloster des ganzen Landes Bamberg war so oft zur Auflösung verurtheilt, und kein Gebäude der Stadt war schon zu so mannigfaltigen Bestimmungen projectirt, als dieses; und doch besteht es noch in seiner obgleich precären Form zur größten Freude der Stadtbewohner. Denn diese Stiftung hat sich seit vielen Jahren den gerechtesten Anspruch auf die Achtung des Publikums erworben; mehrere der jetzt noch daselbst befindlichen Individuen sind vom Alter und Leiden so entkräftet, daß sie sich den pfarrlichen Geschäften nicht mehr widmen können; auch haben sie alle als Gewissensräthe des allgemeinen Zutrauens der Büßer sich zu erfreuen; Gründe genug, daß sie allein bisher unaufgelöst

*) Die ersten Kapuziner erschienen zu Bamberg 1626 — die jetzige Kirche wurde 1654 eingeweiht — am Franzaltar ist ein gutes von Georg Franz Micka aus Würzburg 1717 verfertigtes Gemälde, jenes am Hochaltar wurde 1742 von M. Speer geliefert. Uebrigens Jäcks Gesch. Bgs. I. 159.

blieben, und ihr frugales Mahl vielleicht bis zum Tode ruhig fortgenießen dürfen.

Belebt von der Idee der Genügsamkeit mancher Menschen, während andere im größten Ueberflusse schwelgen, wandeln wir über den ehem. Saumarkt neben dem neuen Elementarschulgebäude (314. b.) vorbey in das englische Fräuleinstift (431.), welches nach den Regeln der Maria von Wart durch die Edelfrau Maria Anna v. Rheling aus Augsburg 1713/7 errichtet wurde. Auch bey den mäßigsten Einkünften hatte dieses Institut von seiner Entstehung an einen wohlthätigen Einfluß auf die Bildung der weiblichen Jugend, vorzüglich aber seit der Regierung des Fürstb. Fr. Ludwig von Erthal, welchem das Erziehungsgeschäft am meisten angelegen war. Die Zahl der Stiftsglieder belauft sich jetzt noch auf 7, deren eine als Oberin den Vorrang hat: sie beschäftigen sich vorzüglich mit dem Unterrichte der weiblichen Jugend in allen wissenswürdigen Gegenständen z. B. Lesen, Schreiben, Rechnen, vaterländischer Geschichte, Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Glaubens- und Sittenlehre, Spinnen, Stricken, Knüpfeln, Nähen, Sticken, rc., wovon unsere Stadtmädchen alle Jahre schöne öffentliche Proben liefern. Die 1724 erbaute Kirche dient seit 1805 zugleich auch zum Gottesdienste der studierenden Jünglinge; sie wurde vorzüglich durch die milden Beyträge der Wittwe Sattelberger rc. in den neuesten Zeiten sehr verschönert. Der Hochaltar hat ein schönes Gemälde von M. Scheer — der Zufluchtsaltar vom Augsburger Mahler Joh. Wolker, welches schon 1717

vollendet wurde; und eine wohlgerathene Madonna in einem Seitenzimmer wird der Aufmerksamkeit des sachkundigen Fremden nicht entgehen. Mehrere Jahre wurden daselbst am Ende des Schuljahrs die öffentlichen Belohnungen der Jugend mit größter Feyerlichkeit ausgetheilt; eine Scene, welche dieses Jahr theils in den alten Schulbau (Aula) theils in das Theatergebäude verlegt wurde.

Beym Austritte aus diesem Institute werden wir durch mehrere neumodische Wagengestelle — durch das Hauen, Hämmern und Feilen von Holz- und Eisenarbeitern — durch Lakirer und Lederfabrikanten unwillkührlich in ein großes ganz freystehendes Gebäude gezogen, dessen mannigfaltige Form schon an sich zum Forschen und Fragen veranlaßt. Der Künstler Deuerling hat hier ein Magazin errichtet, aus welchem entfernte Könige und Fürsten Reise- und Lustwagen nach dem neuesten Geschmacke empfangen. Demselben gegenüber ist ein alter Wachthurm von Mauern und Gebäuden umschlossen, deren ursprünglicher und jetziger Zweck einer besondern Betrachtung nicht unwürdig seyn möchte. Das innere Gebäude nennt man den Burgershof und die Stadtkämmerey; im Erdgeschoße des mittleren Baues zur Straße — Aula genannt, und 1616 vom Fürstbischofe Joh. Gottfried von Aschhausen erbaut — ist ein Theil der städtischen Werkzeuge zum Feuerlöschen aufbewahrt, und im obern Saale ist fast täglich Mittags von 11—12 Uhr öffentlicher Unterricht zur größeren Gewandtheit der studierenden Jugend in jeder Art von Musik, und an den Feyertagen für die Handwerkslehrlinge und

Gesellen im technologischen Fache. Der anstoßende Hofraum bietet den Akademikern Gelegenheit dar, sich in militärischen Evolutionen zu üben; das neue Gebäude — den öffentlichen Schulen zur hoheren Bildung gewidmet — ist ein Werk des Fürstb. und Gr. Adam Friedrich v. Seinsheim, welcher 1772 den Entschluß gefaßt hatte, einen verhältnißmäßigen Mittel- und Seitenbau nach der Gestalt dieses einzigen Flügels zu errichten, aber durch die Aufhebung der Jesuiten ꝛc. an der Ausführung des schönen Ganzen noch verhindert wurde.

Das gegenüber stehende große Steingebäude (528) ist ein Denkmal des Flors der Wissenschaften und der frommen Gesinnungen unserer Voraltern, welche die Väter der ehem. Gesellschaft Jesu so reichlich unterstützten, daß ein Jahrhunderten trotzendes Haus errichtet werden konnte. Nach ihrer Auflösung 1773 diente es noch 30 Jahre zur Wohnung und Verköstigung geistlicher Lehrer; endlich erhielt es seit 1803 eine so mannigfaltige Einrichtung, daß es selbst dem scharfsinnigsten Denker jetzt schwer werden wird, alle Bestimmungen desselben unter einen Hauptzweck zu vereinigen. Vorn am Haupteingange zur ebenen Erde ist die Wohnung des Kirchners (Phil. Oeninger) und seiner Famille, neben welcher sich das Dienstpersonale des über eine Stiege wohnenden Pfarrers (und H. geistl. Raths Limmer) befindet; das zweyte Stockwerk ist dem Aufenthalte der 4 Kapläne und 2 Kooperatoren der Pfarrey D. 1. gewidmet. Geschlossene Vorschläge bezeichnen die Gränze dieser Einrichtung; der übrige Theil dieses Flügels ist

zum öffentlichen Leseinstitute, zur K. Bibliothek und zum Aufenthalte deren Vorsteher bestimmt, welche nur aus Güte zuweilen die Verschlagthüre dem Fremden öffnen. Man kehrt also durch die nämliche Stiege unter den Eingangsbogen des Hauses zurück, und begiebt sich durch den Hof zwischen 3 Gemüs- nnd Blumengärten neben einem Pumpbrunnen zur K. Bibliothek, wohin eine große steinerne Wendeltreppe führt, deren künstlicher Bau der Aufmerksamkeit des Fremden nicht entgehen kann. Unter Begleitung eines Mitglieds des Leseinstituts finden wir von der ganzen Gesellschaft daselbst die beste Aufnahme. Kaum haben wir unsere Namen in das Fremden-Buch geschrieben, und einige literarisch-politische Neuigkeiten aus den mannigfaltigen Schriften gelesen, so ist schon einer der Bibliothekare bereit, den Bücherschatz zur Ansicht des Fremden zu öffnen.

Den Eingang zur Bibliothek bildet ein heitzbares, durch drey Fenster erleuchtetes Vorzimmer von 24 Schuhen in der Breite und 27 1/2 in der Länge, welches — zum öffentlichen Gebrauche derselben für fremde und einheimische Literaten bestimmt — zugleich den drey Bibliothekvorstehern zum Geschäftsorte in den kalten Wintertagen dient, wenn sie mit Holz versehen sind. Bey der Eröffnung der zweyten Flügelthüre verliert sich das Auge in einem großen Büchersaale von 90 Schuhen in der Länge — 30 in der Breite und 21 in der Höhe; dieser hebt sich durch zwey Stockwerke empor, ist mit einer schönen eisernen Gallerie geziert, und durch ein sehr freundliches Licht

erhellt, welches mittels 24 Fenster von 3 Seiten einfällt. Dieser Saal nebst einem anstoßenden gleichfalls durch 3 Fenster erleuchteten Zimmer ober der Antichambre der K. Bibliothek ist noch das Werk des unsterblichen Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal, geschmackvoll 1790/1 erbaut und bestimmt für die damals noch existirende und von ihm bestens unterstützte Universität. Doch starb er schon den 14. Febr. 1795, früher als die Bibliothek mit guten Büchern ausgefüllt, und durch deren Verzeichnisse für das Publikum brauchbar gemacht werden konnte. Die Vollendung des Ganzen blieb der im J. 1803 eingetretenen churfürstlichen Regierung vorbehalten, welche gleich nach der Auflösung der Stifte und Klöster Bambergs deren vorzüglichste Bücher in größter Eile dahin bringen ließ. Diese Vereinigung aller Bibliotheken des Fürstenthums zu einer einzigen machte die Erweiterung des Lokals nothwendig: es wurden daher mehrere an die K. Bibliothek gränzende Kammern nebst einem Gange mit derselben in Verbindung gesetzt, und mit Repositorien der klösterlichen Büchersammlungen versehen. Vier von den im Erdgeschoße unter der K. Bibliothek befindlichen Gewölben, welche einstens von der Hausverwaltung mit verschiedenen Effecten belegt waren, erhielten gleichfalls die Bestimmung zur Aufbewahrung des großen Büchervorraths.

In verschlossenen Schränken des Vorzimmers der K. Bibliothek sind verschiedene belletristische Schriften aufbewahrt: im großen Saale befinden sich zur Linken römische und griechische Classiker (M), Medicin, Chirur-

gie und Naturgeschichte (K. L.), Geographie, Statistik, Genealogie, Heraldik, Diplomatik, Numismatik, Mythologie, ꝛc. (F. a. b. c.) — Profan- und Kirchengeschichte in in 4 nach einander folgenden Repositorien (Ea. b. c. d.) — oben in der Front Exeges (C) — Bibeln (A) — Väter (B) — zur Rechten Jurisprudenz in 4 nach einander folgenden Gestellen (Da. b. c. d. e.) — Philosophie (H) — Mathematik und Physik (I) — Philologie (N) und endlich Literargeschichte ꝛc. durch die Mitte des Saales selbst in 4 langen Tafeln mit Fächern (Ga. b. c. d); die 13 Seitentafeln mit Fächern enthalten Bücher, welche zu den größeren Repositorien gehören. Die Gestelle der Gallerie stehen in unmittelbarer Verbindung mit den untern; nur auf die Philosophie hat man der Verwandtschaft wegen die Polizey- und Kammeralwissenschaft (O) aufgepflanzt. Im ersten obern Zimmer neben dem großen Saale sind fremde Bücher aus allen Wissenschaften nebst einer kleinen Sammlung der ältesten Holzschnitte ꝛc. zu sehen — ein länglichter Saal hat in den Schränken der ehem. Dominicaner Bibliothek nebst dem Reste der fremden Bücher auch die noch übrigen minder wichtigen medicinischen und philosophischen — unsere vorzüglichsten kanonischen (Pa. b. c.) und theologischen Werke (Qa. b. c. d.) aufgenommen. Eine Seitenthüre öffnet die Sammlung der lateinischen und deutschen Handschriften (T) und neben dieser die erst seit wenigen Jahren mühsam zusammengesuchten Bambergensia (Ra. b. c. d. e. f.) — gerade gegenüber verwahrt ein anderes Gemach mehrere hundert tausend Dissertatio-

nen und Deductionen (s), an welche sich endlich in einem kleinen Saale einige tausend Druckdenkmäler (U.) v. 1465 bis 1500 anschließen.

Voll Verwunderung über die sehr bedeutende Bücherzahl kehren wir durch die kleinen Gemächer und den großen Saal zurück in das Vorzimmer der K. Bibliothek. Plötzlich eröffnet der Aufseher des Naturalienkabinets zwey große Flügelthüren, und der Fremdling glaubt sich beym Antritte der ersten Treppe in einen Feentempel versetzt. Ein höchst imponirender Anblick, dessen sich der Reisende in keiner andern Kunstsammlung Baierns zu erfreuen hat! Ganz erstaunt über die 24 Schuhe langen Wallfisch-Rippen (Kiefer?!), welche am Eingange in gewißer Art einen Triumphbogen — der Schöpfung zum Danke — bilden; entzückt über die höchst mögliche Reinlichkeit des Bodens, der Schränke und Decke — fast verblendet durch die weiße Farbe und Spiegelscheiben, hinter welchen auf himmelblauem Grunde die mannigfaltigsten Gestalten sich herüber neigen, bleibt man in der Mitte des Saals unwillkührlich stehen, und erhebt vom lebhaftesten Danke erfüllt einen zärtlichen Blick auf das wohlgetroffene Bild des allerhöchsten Gönners Max Joseph, welchem diese Sammlung von Kunst- und Naturproducten ihre Bereicherung und zweckmäßige Aufstellung durch die thätigste Sorge der K. Landesdirection zu danken hat *). Die Länge die-

*) Zwar existirte auch schon unter der fürstb. Regierung eine öffentliche Sammlung für Bücher und Naturalien;

ses Saales beträgt 71 Schuhe — die Breite 26 — die Höhe 22; er erhebt sich durch zwey Stockwerke empor, ist durch 18 Fenster zu beyden Seiten sehr hell erleuchtet, und doch gegen den schädlichen Einfluß der Sonne geschützt; auch er ist durch die Fürsorge Sr. Exc. des H. Gen. Komm. Gr. v. Thürheim und unter der besondern Leitung Sr. Exc. des H. geh. Raths v. Stengel so eingerichtet worden, daß man den ganzen Saal mit einem Blicke übersehen kann, obgleich er eben so wie der Bibliotheksaal in der Mitte durch kleine Schränke bestellt ist. Hinter prächtigen Spiegelfenstern in 20 großen Schränken, auf welchen sich Urnen, Genien und vergoldete Büsten großer Naturforscher befinden, sind sehr viele Produkte aus allen Reichen der Natur aufgestellt, deren detaillirte Beschreibung schon der H. Prof. Stephan zu Dillingen während seines Aufenthalts dahier in Kilians Georgia v. 1807. N. 90 — 102 und im Kammeralkorrespondenten v. 1807 N. 100 — 101 lieferte, und wohin vorläufig jeder Naturkundige zu verweisen ist. Wir ziehen uns durch eine Winkelthüre hinaus zu den übrigen Instituten dieses Hauses.

Ueber eine Stiege befindet sich in einer Reihe von Zimmern eines besondern Flügels das der fernern Unterstützung

---

aber sie war durch widrige Verhältnisse hinter der Idee noch zurückgeblieben. Vergl. Martius Wanderungen durch Franken Erlangen 795. 8. S. 7. — 11. Füssels Reisen II. 192. Murr über Bg. Gerken II. 382. Nicolai I. 142. Obd. 809. II. 137, 1034. Hirschings Vers. I. 37. II. B. I. Abth. 193.

bedürftige physicalische Kabinet. Es enthält außer dem unentbehrlichsten Demonstrationsapparate zu Vorlesungen über die Naturlehre nichts Besonderes; selbst die Branderischen Instrumente mangeln noch an verschiedenen Zugehörungen, die galvanischen Platten sind abgenutzt, und die electrischen Apparate — obgleich zu großen Wirkungen geeignet — bedürfen noch sehr der Vervollständigung. Nur das schöne Instrument, welches vom Karmeliten Fridericus a. s. Christophoro und vom würzburgischen Mechaniker Georg Felbeck zur Erklärung des Kopernikanischen Systems verfertigt, und sehr zweckmäßig unter dem Bildnisse des berühmten Mathematikers Christoph Clavius aufgestellt ist — dann schöne Brennspiegel ꝛc. verdienen besondere Erwähnung. An diese Sammlung schließt sich noch der Hörsaal für die Kandidaten der Physik und landärztlichen Schule nebst einem kleinen Zimmer des Lehrers an. — Steigt man in das erste Stockwerk herab, so kann man in diesem Corps de Logis einer theologischen Vorlesung beywohnen, oder den H. Rector des Lyceums (Prof. Wagner) in seiner mit ganz ausserordentlichem Staatsaufwande erst eingerichteten Wohnung, oder endlich den H. Aufseher des Naturalien-Kabinets (Lindner) besuchen. Zur ebenen Erde finden sich noch in zwey gesönderten Hörsälen die Lyceisten und zahlreichen Kandidaten der landärztlichen Schule für den physiologischen und chemischen Unterricht, welcher daselbst in den Morgen- und Abendstunden in der Nähe des Laboratoriums ertheilt wird, und wozu auch jeder Fremde nach geschehener Anzeige un-

entgeldlichen Zutritt hat. Die Ueberschrift des Gebrü, der Stöberschen Wein-Komptoirs unter dem Bogengange, die im hintern Hofe stets auf- und abgeladenen Weinfässer, und das durchdringende Hämmern der Büttner in beyderseitigen Bandhäusern verleiten den Fremdling zum natürlichen Schluße, daß in diesem — nur zur Beförderung der Wissenschaften vorzüglich gestifteten — Hause auch große Weinlager sich befinden, und bedeutende Geschäfte gemacht werden. Um den früheren Hauptzweck des Hauses zu wissenschaftlichen Anstalten noch mehr zu entfernen, wurde der kleine Hinterbau zur Holzlage u. Viehzucht des Pfarrers — zur Wohnung eines supernumerären Hausdieners und anderer Personen eingerichtet.

Der vielfachen Eindrücke müde winden wir uns durch das hintere Thor um das Stadtgerichtsrath Uebelackerische Haus (531) zur Linken in die Benedict Großische Tobacksfabrik (554) zur Rechten. Sie vereinigt im hintern Flügel allein schon die zum Geschäfte nöthige Räumlichkeit, der ganze vordere Flügel zur Straße ist mehreren Miethleuten überlassen.

Gleich beym Austritte aus der Fabrik eröffnet sich in einem schönen Vierecke der neue große Markt, welcher seine Existenz der jetzigen Regierung zu danken hat, und eben deswegen ganz zweckmäßig Maximiliansplatz genannt wird. Er ist auch in ästhetischer Hinsicht eine neue Zierde Bambergs — seine Länge beträgt gegen 320, seine Breite 300 Schuhe; er ist auf beyden Seiten durch zwey große im neueren Style unter dem Fürstb. Friedrich Karl

Gr. v. Schönborn 1731–3 aufgeführte Gebäude eingefaßt, welche seine ganze Länge hinablaufen. Das eine (555) derselben schließt sich unmittelbar an die Großische Tobaksfabrik an, und bildete mit dieser einst das Bürgerspital, dessen Pfründner und Verwalter 1803 in das aufgelöste Kl. Michelsberg übersetzt wurden. Dieses große weit auf den äußern Markt sich ausdehnende Viereck wurde 1731 mit einem beyläufigen Kostenaufwande von 500,000 fl. fr. erbaut, 1803 an den H. Hebräer Samuel Heßlein Seligmann um 33,500 fl. rhn. verkauft, und von ihm sogleich — wie gewöhnlich — vereinzelt. Dieser der Ewigkeit selbst trotzenden Steinmasse gegenüber steht das Ernestinische Priesterhaus (552–3) im schöneren Style von fast gleichem Umfange. Es gründet sich auf die edle Stiftung des Fürstb. Ernst v. Mengersdorf v. J. 1585, und auf den Baugeist des F. Fridrich Karl v. J. 1733. Der gewöhnliche Eingang in das Erdgeschoß, wo die ökonomischen Angelegenheiten des Hauses besorgt werden, öffnet sich am Maximiliansplatze. Im ersten Stocke ist die Wohnung des Regens und mehrerer Alumnen; der ehem. große Speisesaal, welcher durch schöne Gemälde und niedliche Bildhauerarbeit von Scheubel und Treu sehr bekannt — von 1807 bis zum Herbste 1813 in das Geschäftszimmer der Administration des Kultus- und Unterrichtsfonds verwandelt worden war, ist nebst dem ganzen vordern Flügel für das K. Generalkommissariat so eben eingerichtet worden, an dessen verschiedene Bureaux im zweyten Stocke, wo bisher der Sitz des bischöflichen Vikariats war, sich die

nicht bedeutende Bibliothek des Seminars anschließt; der übrige Theil ist von Alumnen und dem Subregens bewohnt.

Einst war der Weihbischof zugleich Pfarrer, der Regens und Subregens dessen beyde Kapläne, und 24 Alumnen dessen Hülfspriester an der Kirche St. Martin, welche durch K. Karl d. Gr. errichtet, und 1803 — also beynahe nach 1000 Jahren — vernichtet worden ist. Dieser Tempel bot — besonders unter der Leitung gelehrter Inspectoren — den jungen Geistlichen schon frühzeitig Gelegenheit dar, sich mehrere Jahre in allen seelsorglichen Geschäften zu üben: durch dessen Vernichtung wurde das Pfarramt von der Aufsicht über die Alumnen getrennt, und diesen jene günstige Gelegenheit zur vielseitigen praktischen Bildung etwas beschränkt. Gegenwärtig zählt das Priesterhaus in der Regel 15 Zöglinge, deren Verhältnisse zur Stiftung und zum Publikum einer ferneren Erörterung nicht unwürdig seyn möchten. *) Sollte die Zahl theologischer Kandidaten sich nicht vermehren, so möchte künftig selbst der primitive Unterricht für dieselben nur durch die beyden zeitigen Vorsteher dieser Bildungsanstalt um so gewißer daselbst ertheilt werden, je zuverlässiger vorausgesetzt wird, daß sie — fern vom Kleinlichkeitsgeiste und erhaben

*) Aus Mangel offizieller Mittheilungen kann man nur auf Batz Zeitschr. II. und Obd. L. Z. 1810|11 jetzt verweisen, und bestimmtere Nachrichten über das Entstehen, Aufblühen und den gegenwärtigen Zustand dieses Instituts für die Folge erst versprechen.

über das Symbol des Glaubens — alle Zweige der Theologie in der Idee ergriffen haben, und nach diesem Geiste in systematischer Verbindung sich vor ihren Zuhörern auf eine mit dem frühern philosophischen Unterrichte der Jünglinge homogene Weise aussprechen.

Zur Verschönerung des großen Vierecks, welches der Maxplatz jetzt bildet, wäre zu wünschen, daß die Häuser der Fleischgasse wenigstens auf gleiche Art decorirt würden. Von der Ueberredungskunst und Energie des K. Stadtkommissariats ist zu hoffen, daß die beyden Hausbesitzer *) v. N. 239 u. 533. noch bewegen werden, ihre, durch die Vernichtung des alten Tempels und Thurmes im Schätzungswerthe verdoppelten Gebäude zur Verherrlichung des ganzen Platzes zweckmäßig zu verschönern. Denn dieser dient nicht nur zum großen Markte und zu den Oster- und Herbstmessen, (welche freylich seit der Mautheinrichtung und Koburger Messe bey dem Mangel einheimischer Erzeugnisse nothwendig an Wichtigkeit verlieren werden,) sondern auch zur Versammlung aller durchziehenden Armeekorps, des Bürgermilitärs ꝛc., und zu höhern Feyerlichkeiten der Stadtbewohner z. B. Fahnenweihe. **)

---

*) Es ist unverzeihlich, daß der eine dieser beyden die ihm unentgeldlich angebotenen Quadersteine der alten Kirche zur neuen Facade seines Hauses nicht angenommen und benutzt hat.

**) Vergl. Bgisches Int. Bl. v. 1811 N. 46. S. 441 und Lipowsky's Bürgermilitäralmanach v. 1812.

Dringen wir tiefer in die Hauptstraße vor, so werden wir von deren fast gerader Länge und von den sie einschließenden schönen Gebäuden innigst entzückt. Unter diesen zeichnet sich besonders der Bamberger Hof (Hotel à la cour de Bamberg 559) aus, von welchem auch eine Abbildung hier beygefügt ist: er ist die erste Unternehmung der Art in unserer Stadt — 1798 mit einem Kostenaufwande erbaut, welcher die gewöhnlichen Baukräfte unserer reichen Privaten weit übersteigt. Dort finden seit 14 Jahren die höchsten Reisenden anständiges Quartier und Nahrung, ohne daß deswegen Personen geringerer Verhältnisse unbefriedigt bleiben. Um sowohl das Gasthaus als auch die anstoßenden unschätzbaren Institute der K. Bibliothek, des Naturalien-Kabinets rc. vor fernerer Gefahr eines unvorsichtigen Brandes, wie d. 9. März 1811 (Wochenblatt N. 21. S. 179), zu sichern, wurden die anstatt des ehem. Krankenhauses der Jesuiten jetzt neu errichteten Stallungen gehörig gewölbt. Dicht an das Gasthaus schließt sich noch das ehem. Banzer Haus, welches gleichfalls dem Großhändler J. E. Strüpf gehört.

Diesem Gasthofe zur Seite steht der schönste Tempel (560) unserer Stadt — erbaut 1690/93 von der ehem. Gesellschaft Jesu: er hat der merkwürdigen Gegenstände zu viele in sich, als daß wir ihn nicht bey einer andern Gelegenheit noch einer besondern Betrachtung würdigen sollten. Gegenüber zieht sich neben dem Leseinstitute und der Steindruckerey Lachmüllers eine lange Reihe von Handelshäusern und Kramläden, in welchen die verschiedensten

Waaren erfindungsreich aufgeputzt zur Schau liegen, an die Keßlersgasse und den Neptun hin: mit fürchterlicher Miene und glühendem Dreyzacke scheint dieser wie Cerberus vor dem Wag- und Mauthamte (567) zu wachen, um jeden der Kontrebande verdächtigen Kauf- oder Fuhrmann zu greifen, und im Bestätigungsfalle sogleich in das Wasser *) zu werfen.

Erschüttert durch den Anblick dieses in seiner Beziehung schauderhaften Bildes eilen wir zwischen dem Karl Rothischen Backhause (565) und der Stadtrath Stapfischen Wohnung (566) durch die Au und Fischgasse hinab in die Kapuzinergasse, wo sich an das Dillerische Bauernwirthshaus das Schlachthaus und der Kranich (379) anschließt. Ein ausserordentliches Gewühl von Geschäftsmännern, auf deren Gesichtern die Angst und Verzweiflung mit scharfen Zügen sich ausgeprägt hat, dicht an einander gereihte Fuhrmannswägen und eine Menge Kisten und Fässer, welche wie ihre Eigenthümer der baldigsten Erlösung entgegen harren, veranlaßen den natürlichen Schluß, daß eine scharfe Untersuchung der Waaren hier statt findet — daß das Mauthwesen mit seinen Folgen hier vorzüglich den Bewohnern Bambergs bekannt wird. Jenseits einer Reihe hochbemasteter und gewöhnlich mit Getraid schwer belasteter Schiffe ertönen aus der neuen sehr gesunden Kaserne des ehem. Dominicaner-Klosters die Jubelgesänge neugeworbener Krie-

*) Nur ist zu bedauern, daß der sonst stets überfüllte Wasserbehälter durch ein unbekanntes Mißverhältniß seit einigen Jahren ausgetrocknet ist.

ger, welche seit ihrer Standesveränderung mit dem Wechseln der letzten alten Thaler ihrer verkümmerten Aeltern bekannt — durch den betäubenden Gerstensaft Bambergs begeistert — alle Furcht und Sorgen vor einem traurigeren Verhältnisse der Zukunft aus sich verbannten.

Ein 3 Stock hohes Steingebäude, dessen Hintergrund mit der Augasse in Verbindung steht, verkündigt sich durch Wapen und Ueberschrift als die Mauthalle oder das Lagerhaus (404.); eine wunderbare Metamorphose dieses allgemeinen Lusthauses für die zahlreichen Gäste an ehemaligen Hochzeiten unserer Stadtbewohner.

Unbekümmert um die Mauthgeschäfte lassen wir uns in die Zeichnungsakademie führen, welche im obersten Stockwerke dieses Hauses angelegt ist. Sie wurde gestiftet unter dem Schutze Fr. Ludwigs v. Erthal durch den Ingenieur-Major Leopold Westen den 15. Dezemb. 1794, und war von dieser Zeit an bis auf dieses Jahr die Grundlage der hohen Bildung unserer Professionisten: selbst Akademiker, welche nach höherer Gewandtheit strebten, suchten sie hier erst noch zu erreichen. Die Lehrgegenstände waren a) voluptuarisches Zeichnen, b) Tuschen, c) Radiren mit der Feder, d) Zeichnen nach der Natur, e) Prospectzeichnen, f) Feldmeßkunst, g) Feldbefestigungskunst, h) Kriegs- und Civilbaukunst und Artillerie — die Zeit des Unterrichts täglich von 10-12 Uhr, das monatliche Honorar der vermögenden Zöglinge 3 fl., der minder bemittelten 1 fl. 30 kr., Arme zahlten gar nichts: eben so wurden auch die Handwerksgesellen und

Lehrlinge an Sonn- und Feyertagen von 2 — 4 Uhr ganz unentgeldlich unterrichtet. Diese Uneigennützigkeit Westens ermunterte der Fürst durch den Charakter eines Professors der Philosophie und durch eine jährliche Zulage von 50 fl. fr. — der städtische Rath aber durch freye Verhölzung des Arbeitsaales. Die Anstalt hatte in wenigen Jahren so viele Küustler gebildet, daß sie die Aufmerksamkeit der Regierung nothwendig erregen mußte. Westen, dem bey der zunehmenden Schwäche seines Körpers an der Fortdauer des Instituts Alles gelegen war, erbat sich seinen H. Schwager Adalbert Sensburg als Gehülfen und Nachfolger, und schenkte unter dieser Voraussetzung der Anstalt alle seine Kupferstiche, Zeichnungen, Bücher, Instrumente und Modelle. Die fürstb. Regierung entsprach 1801 diesem Gesuche, und die neue Regierung fand keinen Anstand, den früheren Beschluß am 24. Jän. 1803 nach gefertigtem Donationsverzeichnisse zu bestätigen. Zwar erhoben sich im J. 1805/6 bey der Anstellung anderer Zeichnungslehrer in Bamberg verschiedene Anstände, wodurch der Unterricht Sensburgs gehemmt ward: doch wurden diese Hindernisse im Frühlinge 1806 wieder besiegt, und das Zeichnungsinstitut gedieh bis auf unsere Zeiten zum Wohle unserer städtischen Jugend fort *). Jeder Zögling ist nach geendigtem Unterrichte

*) Den unerheblichen Tadel Anderer gegen diese Anstalt weiß ich als Patriot zu würdigen. Mehrere Nachrichten ertheilte H. Prof. Stephan zu Dillingen im Kam. Korr. 1808. N. 116/7.

verbunden, eine Probe seiner Kunst im Saale zu hinterlassen, wodurch sich schon jetzt ein herrliches Panorama gebildet hat. Neben den älteren Meisterstücken eines Weinrauchs, Benkerts, Hammerschmidts, Gottschalks, Schulz, Windisch ꝛc. prangen aus der neuesten Zeit das Pantheon von K. Schmidt, das Krankenspital von Ohlmüller, die jetzige Bogenbrücke und ein Theil der Stadt von Rattinger ꝛc. Nur ist zu bedauern, daß man Sr. Kön. Hoheit dem Kronprinzen von Baiern während Höchstihrer Anwesenheit zu Bamberg dieses unserer Jugendbildung so beförderliche Institut verschwieg oder wenigstens nicht so lebhaft schilderte, daß es gesehen zu werden verdiente.

Mehrere Riegel Brennholz und sogenannter Wasserbretter, die gröstmögliche Geschäftigkeit der nach würzburgischem Waizen, Hafer und Gerste hungerigen Bäcker, Müller, Pferdebesitzer und Bierbrauer belehren den sachunkundigen Fremdling, daß das an sich fruchtbare Land Bamberg — nach der Versicherung unseres Führers — der würzburgischen Zufuhr gar nicht entbehren kann; ja daß die Getreidpreise jeder genannten Sorte besonders im Winter um 45 — 60 Kr. sich erhöhen, sobald die würzburgischen Lieferungen nur 8 — bis 14 Tage stocken.

Man sehnet sich nach Erheiterung, und das Auge stößt auf Ruinen; wehmüthig sinkt es zurück von der untern Brücke, deren mittlerer Bogen durch das Wasser im Jahre 1784 durchbrochen und verheert wurde, und bis jetzt blos durch eine bretterne Decke wie ein Hängwerk ersetzt

ist. Diese ist nur für Fußgänger nothdürftig genug erbaut, der Fäulung fast bis zur Lebensgefahr öfters Preis gegeben, wehrt alle unmittelbare Verbindung der dies- und jenseitigen Einwohner durch Pferde und Wagen zum sichtbaren Nachtheile der oberen Brücke ab; ist besonders an Wochenmärkten dem freyen Durchzuge der Wagen hinderlich, welche sich in den vorigen Zeiten oft viertelstunden lange auf dem mit Menschen und Waaren angefüllten alten Markte stopften. Doch wir hoffen mit Zuversicht von der thätigen Menschenfreundlichkeit des Wasser- und Strassenbau-Bureaus unserer Stadt, daß aus den bereits aufgethürmten Steinen der ehem. Franziscaner Kirche bald eine neue steinerne Brücke hervorgehen werde, welche die vorige an Schönheit und Dauer noch übertrifft. Der noch übrige Bogen der alten Steinbrücke ist indessen vom bürgerlichen Krämer Johann Walther mit gebundenen Büchern und verschiedenen Hausgeräthen sehr zweckmäßig besetzt.

Der Brücke gegenüber verkündigt die zahlreiche Schaar von Köchinnen und der widerliche Fleischgeruch, welcher aus einem schmutzigen Eckgebäude (512.) entgegen strömt, daß hier eines der dringendsten Lebensbedürfnisse verkauft wird. Mit dem herzlichsten Wunsche, der Baugeist oder Verschönerungssinn der 33 Fleischer möchte sich bald durch höheren Impuls an diesem Hause erproben, eilen wir um das Leistische Handelshaus (577.) dem Obstmarkte und goldenen — ehem. viereimerigen — Brunnen zu mit einem Seitenblicke auf die Altane zur Rechten und die St. Mar-

tinskirche zur Linken, welche sich auf diesem Standpunkte im schönsten Lichte zeigt, und kommen in gerader Richtung durch die schöne Langegasse. Gleich am Eingange imponirt das einst v. Aufseesische Haus durch seine ungewöhnliche Höhe und Steinmasse eben so als durch sein ehrwürdiges Aussehen. Unser Führer belehrt uns, daß daselbst seit dem 3. August 1813 das neue Museum sich befindet — daß die Zahl u. Größe der Zimmer den Wünschen Aller entspricht — daß eben dadurch die Gesellschaft fast jede Woche neue Mitglieder gewinnt — daß die günstigste Lage des Hauses in der Mitte der Stadt — die fast unumschränkte Freyheit in der Benutzungsart desselben — vorzüglich die ganz unschätzbare Unabhängigkeit vom Wirthe, welcher bey jeder gegründeten Unzufriedenheit sogleich entlassen werden kann, u. manche andere Vortheile in der Regie dem Institute selbst mehr Ansehen und Dauer gewähren, als irgendwo zu erwarten war. Möchten doch reiche Mitglieder den patriotischen Entschluß fassen, dem Museum durch Actien Eigenthumsrechte auf dieses Haus zu erwerben, u. einen so dauerhaften Sitz zu stiften, daß es unserer an allen Uebeln kränkelnden Harmonie im Kauerischen Hause auf Jahrhunderte trotzen könnte. (Nachrichten über das Entstehen u. Aufblühen des Museums bey einer andern Gelegenheit).

Schreiten wir vorwärts, so stoßen wir auf eine Reihe geschmackvoller Steingebäude, welche ihre Existenz einem großen am 18. May 1789 durch Unvorsichtigkeit entstandenem Brande verdanken. Dem schönen Leistischen Hause gegenüber, wo der Kenner auserlesener Gemälde eine angenehme Erholung findet, windet sich das enge Generalsgäßchen zur Judenschule u. der Zinkenwörth zum Theatergebäude hin. Ganz vorzügliche Aufmerksamkeit erregt die K. Postanstalt im reinlichen mit vielen Gemälden u. Kupfern ausgestatteten Dr. Markus. Gebäude. Tiefer unten zur Linken befindet sich das geschmackvolle mit einer Altane verzierte v. Künsberg. Haus, worin das Museum nach der Auferstehung aus dem Reiche der Todten auf 7 Monate seinen ephemeren Sitz aufgeschlagen hatte — zur Rechten ist die alte Kaserne: die eben en corps heraustretende regulirte Miliz verkündigt uns das Beziehen

der verschiedenen Stadtwachen, welche in diesem großen Hofe täglich angeordnet werden. Wenden wir unsern Blick zur Linken, so werden wir von der herrlichsten Aussicht überrascht, welche sich unserem Auge seit der Vernichtung des massiven Thores u. kleinen Pulverhauses am Ende der Langengasse (145—149) darbietet. Es gewährt einen überaus reitzenden u. interessanten Genuß, wenn das durch eine lange Reihe Häuser ermüdete Auge von der freyen üppigen Natur wieder begrüßt wird. Gerne verweilt es hier ein wenig auf dem Halbmonde, welchen die Vorstadt Wunderburg und die Gebäude der inneren Stadt um zwey Flußbeete der Regnitz u. um die dazwischen liegenden fruchtbarsten Wiesen u Felder, welche beynahe alle mit lebendigen Gehegen eingefaßt sind, gebildet haben. Ungerne reißt man sich vom Anblicke dieser schönen Umgebungen los, welche in sich selbst Stadt u. Land vereinigen, u. folgt neben dem niedlichen Gartengeländer der alten Kaserne jenem Wege, welchen eine Papelallee zwischen dem Schießhause (146 a.), wo jedes Abends eine zahlreiche Gesellschaft gebildeter Männer sich bisher zusammen drängte, und zwischen den aus einem stinkenden Stadtgraben seit 1806/7 durch die königl. Regierung geschaffenen schönen Gärten nach einem Haine führt, während man durch die Vertheilung des Weges nach 3 Richtungen durch den rauschenden Wasserfall an der Walkmühle rc. zum Stillschweigen und zu Betrachtungen über das gegenüber liegende Bauerngut *) eines verstorb. Güterhänd-

---

*) Dieses Bauerngut — Keipershof genannt — gehörte zur Hälfte am Ende des 14ten Jahrhunderts einem gewißen Proximus Goldschmidt, dessen Antheil Bischof Lamprecht v. Brunn kaufte, die andere Hälfte besaß Fritz Keiper Burger z. Bg; das Ganze war Mannlehen des Bisthums. Lamprecht überließ diesem mit Einwilligung des Domkapitels Mont. n. St. Ambros 1398 den ganzen Hof mit allen Zugehörungen

lers, über das aus den Steinen der alten Martinskirche neu erbaute schöne Treibhaus über die dort gehaltenen Festins und deren schiefe Beurtheilung von Seite des Pöbels ꝛc. veranlaßt wird.

Noch ungewiß, welche hohe Reitze der Natur uns dort im Walde erwarten, durchschneiden wir die doppelten Spatziergänge durch eine Seitenstrasse zur Rechten zwischen dem wohlgestalteten Peruquier Klinger'schen Garten, über welchen sich das italienische Sommerhaus des H. Spediteurs Kopp erhebt, und zwischen dem englischen Parke des H. Stadtrichters Dangel, welcher gleichsam den Vorhof zu dessen höchst kostspieligem mit den seltensten Gewächsen bereicherten Blumenparadiese bildet. Wir winden uns durch die Schlangengänge dieses neuen Gartens an das schöne Treibhaus, dessen 1000 ausländische Gewächse einen höchst aromatischen Wohlgeruch in die ganze Umgebung verbreiten, und dem Auge eine unschätzbare Ansicht gewähren. Die darunter befindlichen drey Cactus grandiflori od. Cerei Peruviani majores (S. Weinmanni Phytanthozaiconographia Vol. II. p. 116. tab. 354.) haben nach Aussage unseres Führers erst vor kurzer Zeit zwey Nächte nacheinander geblüht, und sowohl

---

als Söhn- und Töchterleben zwar mit der Befreyung von jeder Steuer-Frohn-Beth ꝛc. aber mit der Verbindlichkeit, alle Jahre 22 fl. an das Spital in Scheßlitz und das gewöhnliche Umgeld zu bezahlen. Den 18. März 1683 wurde die unbillige Steuerfreyheit wieder aufgehoben.

wegen ihres höchst angenehmen Geruchs als schönen Farbenspiels eine ausserordentliche Menge Menschen aus allen Ständen herbeygelockt. Gestärkt durch die eindringendsten Wohlgerüche, welche wir aus diesen tausendfältigen — meistens ausländischen — Pflanzen einathmeten, verweilen wir mit unseren Blicken auf den größtentheils geschmackvoll decorirten Gebäuden zu beyden Seiten, deren enge Vereinigung im Hintergrunde keinen weitern Strassenausgang vermuthen läßt. Geblendet vom weißem Schimmer der Häuser zu beyden Seiten erquickt sich das Auge von Zeit zu Zeit am sanften Grüne des Rasens, welcher diesem Platze zur einfachen freundlichen Zierde dient. Ein großer Zug von jungen Männern kommt aus einem dieser Häuser, zuvorkommend gegen Fremdlinge laden sie uns ein, ihnen nach Bug zu einem fröhlichen Mittagmale zu folgen. Wir betreten ihre Bahn über eine neue Brücke Nonnensteeg genannt, auf welcher wir links und rechts einen schönen stillen Wasserspiegel und hinter demselben grünes Laubwerk — vor uns den neuen v. Kerpischen Garten, eine Reihe Stiftshöfe, die Porzellainfabrik und protestantische Kirche, viele Bergthürme, die Kuppeln der Residenz, des Rathhauses und Geyerswörths mit einem Blicke überschauen. Wenige Schritte vorwärts eröffnet sich uns eine herrliche Perspective über eine lange breite Fuhrstrasse zwischen dem Rath- und Hochzeithause. Das Geklapper einer Reihe Mühlen, unter welchen auch eine Schleif- und Polirmühle sich befindet, unterbricht unser Gespräch so sehr, daß wir selbst unsere

Bemerkungen über die Unzweckmäßigkeit ihres Standpunktes — über das thätige Aus = und Einladen der Schiffe ꝛc. einander nicht mittheilen können. Freundlich scheint sich über den Fluß zu uns herüberzuneigen das schöne Sondingerische Haus, welches vom gelehrten J. A. J. Böttinger (S. Pantheon I. 13, 99.) mit einem ausserordentlichen Kostenaufwande errichtet wurde. Langsam auf dem nicht genug verplankten Damme fortwallend kommen wir endlich an die Walk = und Porzellainmühle, auf deren Brücke wir rechts den breiten und durch die Mühlen hoch gespannten Wasserspiegel, welchen grüne Hügel mit Lusthäuschen beherrschen, und die schöne Perspective nach Bug bewundern, links unsern Blick auf den herrlichen Wasserfall und Wiesengrund und auf die hinter einer Pappelallee versteckte Wunderburg werfen. Dicht an der Brücke empfängt uns eine Lindenallee mit ihrem wohlthätigen Schatten, und kaum haben wir den Mühlwörth betreten, so rufen wir schon mit unserm Begleiter aus innerster Empfindung: Ach wie schön ist es hier! Stuffenweis betrit man eine mildere Region, ein zartes Bild schlingt sich liebkosend um das andere, und begrüßt uns mit der Weihe des schönen Lebens. Frey sich fühlend von allen Fesseln küßt der Geist die wohlthätige Ruhe des stillen Haines, frommer Friede thauet auf das gemüthliche Daseyn von dem grünenden Laubwerke der Eichen und Buchen hernieder, und wir verstehen — einer schönen Kindheit zurück gegeben — die mannigfachen Töne seiner befiederten Bewohner.

Lassen wir uns hier auf die erste Bank nieder. Eine Nachtigall wohnt in den nahe liegenden Gebüschen, und feyert mit ihrem süßen Gesange die Feste des Sommers. Vor uns dehnt sich die Stadt in einem großen Halbzirkel aus, dessen Ende wir nicht überschauen können; auch liegt ein neu geschaffenes Badehaus neben uns, worin man nicht nur sich in fließendes, sondern auch in warmes Stahl- und Seifenwasser setzen, und nach gestärkten Aussentheilen auch den innern Körper mit Getränken aller Art laben kann. Muntere Schiffer fahren mit ihren beladenen Nachen Früchte und Kaufmannsgüter der Stadt zu: sie kommen von Vorchheim herab, und wir verfolgen aufwärts den Strom, um vielleicht noch mehrere zu entdecken, wie sie auf dem silbernen Rücken sanft zu uns hergleiten. Gerade mit kleinen einspringenden Rasenbuchten windet sich der breite Fluß zu uns, in eine reitzende Perspective sehen wir beynahe eine halbe Stunde hinauf; oben schließt sich die Krümmung des Ufers mit einem Dörfchen, dessen Häuser uns traulich entgegen winken mit ihren festlichen Tänzen. Leute aus allen Ständen, welche dahin gehen, begegnen uns; zwar schloßen wir uns auch an Sie, aber wir wollen zuvor noch den reitzenden Hain näher betrachten, aus welchem uns so holde Kühlung hervorquillt. Breite schöne Gänge empfangen uns; wir schlagen den mittleren ein, welcher uns am meisten gegen die Sonne schützt.

Wir betreten hier zur Linken den neuen Tempel mit 4 dorischen Säulen und einem Fronton, worin 7 Ruhe-

bänke den ermüdeten Wanderer erwarten, und eine neue Aussicht sich ihm darbietet. Das Ende der äussersten Vorstadt liegt vor uns; lieblich versteckt zwischen hohen Bäumen sehen wir über eine weite Ebene die Wunderburg mit ihrer kleinen Kirche. Kaum einige Schritte vorwärts schützt uns schon wieder ein Strohdach gegen die Ungestümme des Windes und Regens, und gerade gegenüber ladet uns eine neue Boutique, welche bald gar durch ein großes Wirthshaus ersetzt werden soll, zu mannigfaltigen Genüssen ein.

Lieblicher umweht uns die Kühlung des dichteren Waldes, in welchem wir jetzt wandeln; die reitzende Aussicht hat sich zurückgezogen in eine milde Dämmerung; harmonisch sprechen die einzelnen Lichtstrahlen, welche leise flüsternd durch die grünen Zweige hereinsinken, zu dem Gemüthe; eine holde Licht- und Schatten-Welt spielt im mahlerischen Gewande auf den duftenden Blättern; Bienen wiegen sich auf dem Busen der geöffneten Blumen, welche ihre Kelche der Sonne entgegen neigen; Mücken schwingen sich tanzend auf den Strahlen des reichen Lichtes magisch gehoben durch das dunkle Gebüsch, ein sanftes Rauschen dringt an das entzückte Innere, und die Seele scheint an den Lippen der süßen Melodien zu liegen. Auf einmal verbreitet sich ein helleres Licht durch die vereinzelten Bäume, die verschiedenen Wege neigen sich alle herbey zur Vereinigung in einen einzigen. Eilend schreitet der Fuß vorwärts, die Zweige theilen sich, regeres Tönen und Murmeln der Gewässer wird ver-

nommen, Säulen glänzen entgegen: es ist ein Tempel — der freyen Natur gewidmet; wir treten unter seine blaue Kuppel, mit wohlwollender Freundlichkeit uns dem schönen Genusse der Landschaft dahinzugeben, welche sich zwischen seinen Säulen zu uns herein bewegt. Rund vom Wasser umflutet, nur durch eine schmale Zunge mit dem Walde zusammenhängend, stehen wir auf seinem kleinen Hügel; klar und friedlich wie das Gewässer des Stromes wohnt die Natur auf der lachenden Ebene, und wie die zarten Laute der drey Wasserfälle sinken die grünen waldichten Anhöhen jenseits des Flusses mit ihren beyden niedlichen Lusthäuschen zu uns hernieder, und umarmen uns mit herzlichem Frohsinne. Die Erde liegt hinter uns; was wir schauend betrachten, ist ein ewiges Werden, ein zeitliches Seyn; alle Tiefen unseres Gemüthes entfalten bedeutend ihre Geheimnisse, und wir leben und sind, neu ausgeboren aus der Schönheit der ruhigen Beherrscher zweyer Welten. Zwischen den äussersten Baumgruppen des nächsten Waldes schimmern in einer sehr schönen Perspective Thurmspitzen und einzelne Gebäude daher: es ist das 2 Stunden entfernte Dorf H i r s c h e i d; wir strecken die Arme nach ihm aus, wir glauben es heranziehen zu können aus seiner weiten Entfernung; alle Tage, die wir je auf dem Lande am Busen der Freundschaft verlebt haben, begrüßen uns neu verklärt mit ihren geistlichen Freuden; der Erde zurückgegeben woget die immer zu stillende Sehnsucht wieder durch unsere flüggepflogenen Träume, Unruhe bemächtigt

sich unseres Busens, wir umgehen den Teich, in dessen hellem Spiegel der Tempel mit den auf der goldenen Kugel ruhenden Sonnenstrahlen und die ganze Erdzunge sich abbildet; wir schauen zurück auf den Keipershof und die Wunderburg, welche sich hinter 8 himmelanstrebende Pappelbäume jenseits des Waldes verstecken; drey amphitheatralische Sitze laden uns zur Ruhe ein, allein wir suchen über den schönen Strom zu kommen, unsere Blicke laufen umher, und eine Bogenbrücke bietet uns den freundlichen Rücken an, uns hinüber zu tragen, wo unsere sehnenden Wünsche leben.

Ein freyer Platz umfängt uns, eine Reihe 100jähriger Eichbäume zur Linken scheinen ihr Haupt in den Wolken verbergen zu wollen, eine Allee neu angelegter Pappeln zeigt uns den Weg, an welchen sich ein zweyter Eichenwald anschließt. Die Allee lauft an der Seite des Flußbeetes fort, noch immer mit belaubten Anhöhen rechts umsäumt. Einzelne Gärten und Fruchtfelder ruhen zwischen dem Gebüsche, und mahlen das Ganze um so lebhafter und anziehender dem sinnigen Auge. So gelangen wir — unter kurzen Seitenblicken auf das weise Haus des Nachrichters und auf die im ehem. Füllengarten errichtete Strüpfische Anstalt zur spanischen Schafzucht in weiter Entfernung zur Linken — in den obern Mühlwörth, welcher bis auf die unbedeutende Verkiesung des schmalen Weges ganz verlassen zu seyn scheint. Nur ein steinerner Sitz am Eingange; wir werfen unsern Blick zurück auf den schönen geraden Wasserspiegel, in dessen

Hintergrunde das Rathhaus und die Gebürge von Hayd nach der schönsten Perspective sich zeigen; die Pfarrey St. Gangolph und das Thürmchen des ehem. h. Grabes versteckt wie die Wunderburg scheinen mit dem Rathhause den in der Mitte liegenden Mühlwörth zu umkreisen. Wir wenden uns dem durchschimmernden Gipfel des Buger Wirthshauses zu in den obern Wald. Nirgends eine verständige Hülfe seiner reitzenden Kindheit! Bedeutungsvoll dem Betrachtenden steht er sich selbst überlassen in seinem einfachen ersten Gewande. Kein zweyter freundlicher Ruhesitz ladet den müden Wanderer ein, ihm treue Pflege zu schenken; keine mit Kunst gebahnten Wege führen durch ihn; der Fuß der Spatzierengehenden hat seinen Boden durch die Länge der Zeit geebnet, wuchernd treibt das Gebüsch überall hervor — bald sich im höchsten Reitze entfaltend — bald verschlingend sich in rauhe Wilde. Größer in seiner Naturanlage steht er da ein erhabenes Symbol des Schicksales, das ewig kämpfend mit des Menschen Bildung ihm auch da noch aus der Ferne droht, wo er sich schon in das Reich der Schönheit geflüchtet hat. Geschmeidigt durch den ernstlichen Willen ordnen sich die Elemente, und selbst die Natur feyert den erhabenen Triumph mit erhöhter Festlichkeit Dem Ende des Waldes öffnet sich eine reichere Landschaft. Eine weite Ebene schmückt sich mit allen Düften und Blüten des entschöpften Daseyns, tief hinein verliert sich das Auge, es vermag sie nicht anzuschauen. Ueber den Fluß herüber von seinem kleinen

Hügel herab spricht Bug uns an mit seinen Vergnügungen und Tänzen, nahe und entfernte Dorfschaften blicken freundlich zwischen den Obstbäumen hindurch, zu beyden Seiten links in der Entfernung mehrerer Stunden wieder Berge, hier mit Holz bewachsen, dort höher ein Schloß — Jägersburg — auf ihren grünenden Wellen hegend, aus fernerer Dämmerung fahlweise Gebürge sich weit gebogen von Erlangen hinziehend und sinnig zart an des Horizonts blauem Aether zerfließend. Rechts ein tiefer Felsenbruch, dessen Kolosse 1770 dem Baumeister Neumann zur Errichtung des Dammes dienten, welcher jetzt durch die großen Steine der ehem. St. Martinskirche befestiget einen der schönsten Wasserfälle unserer Gegend bildet. Links am Ende des Waldes fliegt ein prächtiger Wagen aus dem dicken Gebüsche auf dem schmalen Fuhrwege hervor. Mädchen im durchsichtigen Gewande hüpfen heraus, und lassen sich auf den steinernen Ruhebänken unter neugepflanzten Linden und Pappeln nieder. Jenseits des Dammes in gerader Richtung vor uns liegt ein Bauerngut — Bughof genannt — dem H. Samuel Heßlein gehörig; eine Reihe kühner Männer strauchelt über die vom Flusse bespühlte Spitze des Wörths, aber die Meisten schiffen nach Bug.

Eine zahlreiche Gesellschaft gebildeter Männer und Damen — versammelt zu einem fröhlichen Mahle — kommt uns hier mit freundlichem Blicke entgegen, und nimmt uns in den Kreis auf. Eine lange Reihe voller Schüsseln, welche selbst die Tafel zu durchbrechen scheinen,

erwarten hungerige Gäste; der starke Duft amerikanischer Gewürze reitzt uns zum Genusse der saftigen Speisen, und hoch schäumende Pokale voll des reinsten Gerstensaftes geben uns neues Leben. Das lautere Gespräch verkündigt die erhöhte Munterkeit, und Toasts von blutigem Rebensafte verschmelzen die Gemüther aller Anwesenden. Verscheucht sind alle schwarzen Sorgen, die Heiterkeit des Gemüths prägt sich in jedem Zuge des Gesichts aus. Mit holdem Blicke erheben wir uns vom Tische, die reiche Aussicht zu genießen, welche sich in diesem Hause dem Auge darbietet. Vor uns der schöne Wasserspiegel, das Farbenspiel in den prismatischen Wasserwogen jenseits des Dammes, rechts Bughof, an welchen sich in einem weiten Amphitheater der schönste Wiesenteppich von Millionen Blumen durchwirkt anschließt: das Ganze ist ringsherum mit Waldung begränzt. Während wir uns an diesem Spiele der Natur weiden, schiffen eine Menge Herren und Damen zu uns herüber; gleich entzückt über die schöne Naturgegend nehmen sie die Aussenwerke des Hauses in Besitz, und genießen das unschätzbare Vergnügen, den Wasserspiegel hinab auf den Geyerswörth, die obere Brücke und deren anstoßende Gebäude zu schauen, sich freundschaftlich über die Tagsereignisse zu unterreden, und zugleich die später kommenden Herren und Damen, welche manchmal ihren Geliebten schon vom jenseitigen Ufer oder aus dem Schiffe entgegenäugeln, vom Kopfe bis zum Fuße nach allen Nuancen der Haltung und des Anzuges mit ungezwungener Leichtigkeit zu durchmustern.

Allmählig häufen sich die Gäste so sehr, daß sie sich hinter die Barriere in den Vorhof oder in die Gastzimmer zurückziehen müssen, und kaum haben sie sich durch einige Ruhe und Genüsse wieder etwas erhohlt, so begiebt sich schon ein Theil zur Kegelbahn, ein anderer eilt zum allgemeinen Tanzsaale im ersten Stocke über dem Erdgeschoße, und setzt die Decken der untern Gastzimmer durch die höchst schweren Tritte in stets zitternde Bewegung. Neugierig nach der kraftvollen Jugend, welche ihren Muth selbst am festen Fußboden abkühlt, steigen auch wir hinauf zur näheren Ansicht derselben. Eine Reihe von Schönen — im Hintergrunde zur Rechten des Saales einen Halbmond bildend — verfolget mit sehnsüchtigem Blicke den Paris, welcher ihnen den goldenen Apfel zuwerfen soll. Vor ihnen bis zum Eingange des Saals stehen mehrere Gruppen abgelebter Herren, deren phlegmatische Stimmung weder durch den Anblick flüchtig vorüberhüpfender Paare — noch durch die süße Erinnerung an die ätherischen Vergnügungen der Jugendjahre — noch durch die strafdrohenden Mienen der an den beyden Saalfenstern des Seitengemaches ruhenden alten Baasen zu verdrängen ist. Und links haben auf einer Erhöhung acht gewandte Tonkünstler ein vollständiges Orchester so gut besetzt, daß wir ungewiß sind, ob wir wegen der Musik oder Tanzlustigen verweilen sollen. Ungerne uns losreißend von dieser muntern Scene steigen wir hinab in den Vorhof und die Aussenwerke des Gasthauses, wo fast Alles beschäftigt ist, sich bey traulichem Gespräche

durch einigen Genuß von Milch, Kaffee, Gerstensaft, frische Butter, Schinken und weißes Brod 2c. gegen die Beschwerden des Rückweges zu stärken, während die Herren beym glühenden Pfeufchen mit dem Dampfe Cicharo's auch alle Sorgen des Lebens verschwinden lassen. Wir nähern uns den einzelnen Gruppen der Schönen mit schüchterner Bitte um eine kleine Tour auf dem heutigen Balle, verabreden mit den uns bekannten Herren, daß wir uns ebendaselbst wieder treffen wollen, und miethen einen Nachen zur Rückkehr, um über den Wasserspiegel blitzschnell wieder zur Stadt zu gleiten.

Noch haben wir uns nicht vom Staunen erhohlt, wie schnell die beyderseitigen Bäume und Lusthäuser mit dem schönen Tempel vor unserem Nachen zurückreichen, so sind wir schon wieder in wenigen Minuten am Ufer der obern Schifferey, und entrichten gerne doppelt die kleine Gabe, welche der Wassermann von uns fordert. Langsam winden wir uns in der Rückerinnerung an die Vergnügen des Tages um das Eckgebäude (77) der Nonnenbrücke zu, in deren Richtung eine gerade Strasse sich weit hinüberzieht. Plötzlich eröffnet sich ein großer freyer Platz nach der Gestalt eines länglichten Vierecks, an dessen rechtem Schenkel sich ein Gebäude von ungewöhnlicher Form anlehnt. Eine Menge Herren strömen dahin; dadurch verleitet folgen wir ihrem Zuge, und kommen durch einen niedrigen Nebenbau und kleinen Hofraum in einen großen Garten, wo die mannigfaltigsten Blumen und Speisgewächse uns entgegen duften. Wir durchwandern

die neuen Traubenbogengänge, ruhen einige Augenblicke auf kühlen Sandbänken, erheben uns wieder dem bemahlten Holzdache zu. Plätzlich stoßen wir hier auf einen neuen Hinterbau, dessen ungewöhnliche Form unsere Neugierde reitzt. Thaliens Tempel ist hier, ruft man uns entgegen, u. dieser widrig vorstehende Winkelbau mit seinen kleinen Fenstern dient den Schauspielern zum Umkleiden u. Vorbereiten. So eben wird noch eine Halle zum Aufbewahren der vervielfältigten Coulissen ꝛc. angebaut; wir schreiten durch die offene Flügelthüre die Treppen hinan zum Vorplatze des Parterres, wo die Tonkünstler Proben ihrer Geschicklichkeit abzulegen pflegen.

Unser Führer erzählt uns aus öffentlichen Blättern, daß der gelehrte H. G. Julius v. Soden hier sich unsterblich machte. Unter Hindernissen aller Art — zur Zeit als Bamberg sich eines höheren Wohlstandes durch den Sitz der Regierung ꝛc., einer sehr zahlreichen Schaar von Staatsdienern u. studierenden Jünglingen, einer Universität, eines blühenden Handels ꝛc. zu erfreuen hatte, errichtete er ein öffentliches Theater, und scheute keine Kosten auf den Ruf entfernter Schauspieler, schöner Sängerinnen ꝛc. auf den Kauf reicher Kostumes u. geschmackvoller Decorationen. Durch verschiedene Mißverhältnisse wurde er aber bewogen, sich dieses Geschäftes nach mehreren Jahren wieder zu entledigen. Nach ihm übernahmen H. Schemenauer, M. Bunini, H. Cuno u. H. v. Holbein das Theater; Erstere zogen sich wahrscheinlich mit Verlust zurück, Letzterer hatte sich der großmüthigsten Unterstützung Sr. Herzogl. Durchlaucht Wilhelm v. Bai-

ern — eines Vorschusses durch Actionnaires u. einer höchst zahlreichen Theilnahme des Publikums zu erfreuen, welche sogar G. v. Soden nicht gewinnen konnte; u. doch entledigte auch er sich plötzlich der Direction unserer Bühne unter großem Verluste der Actionnairs u. zur größten Unzufriedenheit des Publikums. Sein Nachfolger H. Reuter erfüllte nur wenige seiner vielen Versprechen, u. erntete gleichfalls die lauteste Unzufriedenheit des einsichtigen u. zu langmüthigen Publikums ein. H. Dr. Marcus bemühte sich vergebens aus allen Kräften die gerechten Klagen verstummen zu lassen. Endlich gelang es seiner Anstrengung, daß der berühmte Tonkünstler — einstiger Schauspieldirector in Dessau und Wien, auch Staatsminister in Hildburghausen — B. v. Lichtenstein die Leitung über unsere vaterländische Bühne übernahm. Welche gegründete Hoffnungen wir auf den künftigen Werth unseres Theaters setzen dürfen, vermögen nur jene zu beurtheilen, welche den ideenreichen Geist, die Uneigennützigkeit und theatralische Leidenschaft des Unternehmers kennen und zu schätzen wissen.

Während unser Führer erzählt, daß der Theaterinhaber 1812 die Veranstaltung getroffen hatte, die Maskenbälle wieder im Theatergebäude statt finden zu lassen, um der bürgerlichen Classe freyeren Spielraum zum Genusse einiger nächtlichen Vergnügen zu gestatten — daß aber diese erneuerte Einrichtung 1813 dem Wunsche derselben, welche sich über den lieblosen Tadel ihrer Neider wegsetzt, nicht zu entsprechen schien, ertönte auf einmal ein vollständiges Orchester in der Nähe unseres Standpunkts. Der Verhältnisse noch unkundig überlassen wir uns der Leitung unseres Führers, welcher durch vieljährigen

zweckloſen Aufenthalt mit allen Winkeln und Perſonen des Hauſes mehr als alle übrigen Gäſte vertraut uns über das abhängige Parterre und eine niedeige Stiege durch eine Flügelthüre in einen Tanzſaal führt, welchem nur wenige andere des ganzen Königreiches an Länge gleich kommen. Ueber einige Stufen zur Rechten erſchallt von einer Altane die beſte Muſik — gegenüber befindet ſich auf einer gleichen Altane ſehr zweckmäßig die Dienerſchaft als Zuſchauer, auf einer Reihe Stühle und auf 14 Kanapees in den beyderſeitigen Fenſternichen ruhen zahlreiche Gardes Dames, welche die tanzenden Schönen mit ſcharfem Blicke beobachten. Die ſonſt ſo läſtige Etiquette hängt hier der Freude mit ihrem Flügelkleide keinen ſpaniſchen Mantel mehr um: ſo leicht und ungezwungen walzen die jungen Paare jedes Standes vorüber, daß der Fremde kaum Zeit gewinnt, die faſt zahlloſen Grazien nach ihren mannigfaltigen Vorzügen zu unterſcheiden. Wir begnügen uns daher mit einer oberflächlichen Anſicht derſelben, und ziehen uns durch die Kette der Tänzer in den Mittelpunkt des Saales, wo ſich eine Gruppe von Herren bildet, welche uns mit der Verfaſſung dieſer Geſellſchaft — ſeit 1808 Harmonie genannt — bekannt machen. Nach langer Unterredung fühlen wir ein ungewöhnliches Reiben unſerer Magenwände; wir folgen den uns von ferne ſchon entgegen ſtrömenden Wohlgerüchen kühlender oder erhitzender Getränke und niedlicher Zuckerwaaren. Durch einiges Verkoſten derſelben noch mehr gereitzt ſehnen wir uns nach einem ſolideren Mahle, und glauben es in Ne-

benfälen zu finden, welche gewöhnlich mit einem solchen Hauptsaale zur Befriedigung dergleichen Bedürfnisse in Verbindung stehen. Statt dessen kommen wir über eine 6 Stuffen hohe Treppe — Hühnersteig genannt — in ein großes Zimmer, wo sich einige Parthien am Spieltische belustigen, andere durch kräftige Fleischspeisen ihren Körper und Geist zu stärken suchen. Wir folgen dem Beyspiele der Letzteren, und ziehen uns nach einigem Genusse ganz unmerklich durch eine niedrige Thüre aus der Gesellschaft über eine Stiege hinab in den nämlichen Hausplatz, durch welchen wir eintraten. Hier hören wir zwar in 2 Zimmern zur Rechten noch mehrere muntere Gäste, welche sich theils mit ihrem Abendmahle beschäftigen, theils ihre Gewandtheit auf dem Billard zu erproben suchen; allein der Ruhe dürftig lassen wir uns nicht ferner zurückhalten.

Beym Ausgange finden wir eine Menge Chaisen dicht an einander gereiht, an welche sich noch immer einzelne aus dem Winkel zur Rechten, in welchem so eben bey einer gewöhnlich langen Pause des Orchesters eine eindringende Singstimme unter sanftlispelnder Guitarre wie aus den Wolken ertönt, anschließen. Wir folgen dem matt dämmernden Lampenlichte, und winden uns in fortdaurender Gefahr, durch neuankommende Wägen verunglückt zu werden, durch das enge krumme Gäßchen des Zinkenwörths. Während wir uns mit dem stillen Wunsche eines Befehls beschäftigen, daß alle Wägen ohne Unterschied durch die Schießhausstrasse an das Theater-

gebäude fahren, und nur über dieselbe oder über die Nonnenbrücke zurückkehren sollten, werden wir plötzlich durch den widerlichsten Geruch der Kanäle, welche sich hier vereinigen, genöthigt, unsere Schritte zu beschleunigen. Allein kaum sind wir etwas vorgeschritten, so empfängt uns ein noch widerlicherer Oelgeruch; und eine Gruppe von schwarzen Männern steht uns im Wege. Wir forschen nach dem Grunde dieser sonderbaren Erscheinung, und vernehmen, daß hinter dem hohen Holzgebäude (107.) zur Rechten der Tempel der Israeliten versteckt ist, welche so eben ihren langen Tag *) feyern,

---

*) Der lange Tag oder Jom Kippur gründet sich auf eine mosaische Verfügung. Vom Neujahre der jüdischen Zeitrechnung an widmet man sich 8 Tage dem Fasten und Beten zur Abwendung der übeln Beschlüsse Gottes, den 9ten schlägt jeder Hausvater einen weißen Hahn 3 mal um sein Haupt sowohl als um das der Söhne und Knechte — jede Hausmutter eine weiße Henne auf gleiche Art, und ist sie schwanger einen Hahn und eine Henne zugleich unter den Worten: dieser Hahn soll eine Verwechslung seyn, d. i. Gott soll versöhnt seyn. (Andere schenken einem armen Christen den Werth eines Hahns zur Uebergabe der Sünden, oder baden sich um diese abzuwaschen: Probatum est.) Hierauf werden die Hühner gekocht, und bis auf die Eingeweide, welche als der Sitz der Sünde den Raben zum Fraße auf das Dach geworfen werden, den nämlichen Abend noch vor dem Eintritte in den Tempel verzehrt, dahin begiebt man sich aber nicht eher, bis der nach der Willkühr der reichsten Juden widerrechtlich aufgehaltene Schulklopfer an den einzelnen Hausthüren das gewöhnliche Zeichen zur Erscheinung giebt.

und deren einige hier nur auf kurze Zeit aus Unlust noch verweilen. Endlich begeben sie sich doch zu ihren Glaubensgenossen im Tempel, und wir folgen ihnen: ein ausserordentlicher Dampf von gelben Wachslichtern, welche bis zur vollendeten Versöhnung 24 Stunden brennen müssen, und die widrigste mephitische Luft — theils im Vorhofe durch unreine Flüßigkeiten theils im Tempel selbst durch die zusammengedrängte Menschenmasse erzeugt — kommt uns an der niedrigen Thüre entgegen, und der hintere Theil des Betthauses ist durch Büßer so verengt, daß wir nicht sogleich vorwärts schreiten können. Ein Jeder der ganzen Versammlung wirft sich nach und nach mit dem Angesichte zur Erde, verrichtet in der Stille eine Art von Beicht (Widdui), und schlägt zwischen jedem Worte mit der Faust auf seine Brust, während der noch stehende Nachbar im Bußkleide ohne Schuhe den Rücken des Liegenden mittelst eines doppelten ledernen Riemens 40 Mal — zuweilen sehr unsanft — bestreicht. Mit Mühe dringen wir bis zum Altare vor, worin die 10 Gebote verwahrt sind, und auf dessen linker Seite ein ungewöhnlich leerer Raum uns Neugierigen einen freyen Standpunkt eröffnet, das durch einander sumsende Gebet anzuhören, die mannigfaltigen Beugungen und Mienen der Büßer rc. anzustaunen. Als endlich der Vorsänger seine Stimme mit den hebräischen Worten erhebt: „Alle Gelübde und Eidschwüre, welche wir von der Zeit des letzten Versöhnungsfestes bis auf heute gelobet, geschworen und

beobachtet haben, reuen uns; wir wollen sie deswegen als nicht geschehen erklärt und aufgehoben haben," *) so ergreift uns die natürliche Besorgniß, daß dieser Text bey dem bekannten Mangel der hiesigen Juden an wissenschaftlicher Bildung in der hebräischen Sprache, an biblischer Auslegungskunst ꝛc. nothwendiger Weise eine unrichtige Deutung und den Christen höchst nachtheilige Anwendung zur Folge haben müsse. Wir ziehen uns sogleich aus diesem Betthause (Schule genannt) zurück, und eilen durch die lange Gasse u. den äußern Markt, auf welchem die schon Mitternachts überflüßig scheinenden Lichter (gegen den Willen der Municipalität) auszulöschen beginnen, unserem Nachtquartier im Bamberger Hofe zu.

Den ersten Tag durch vieles Herumwandeln ermüdet wird uns der feste Schlaf so behaglich, daß selbst der ungewohnte Lärm der Holzbauern, Gärtner ꝛc., welche durch ihre Wägen und Karren die Stadtbewohner schon vor 3 Uhr beunruhigen, uns nicht erwecken kann. Erst nachdem die hel-

*) Sowohl stolze ungetaufte Juden, als auch manche Christen fanden diese Stelle bey der ersten Erscheinung meines Taschenbuchs auffallend, und zweifelten sogar an der Wahrheit meiner Behauptung. Wer in der Literatur überhaupt und in der rabbinischen besonders so fremd ist, als diese, der gebe sich die Mühe, Quellen über die Judenfeste in irgend einer öffentlichen Bibliothek nachzuschlagen, damit er überzeugt werde. Ich werde künftig mehr Gelegenheit erhalten, das Wesen der Juden wie sie sind in einem noch grelleren Lichte aus authentischen Quellen darzustellen.

len Sonnenstrahlen sich über unser Bett verbreiten, werden wir des Lebens wieder bewußt, freuen uns des wohlthätigen Schlafes, erheben uns vom Bette, und lauern gierig auf die weiblichen Stimmen, welche in den mannigfaltigsten Tönen von der mit Gemüß und Menschen überfüllten Strasse sich vernehmen lassen. In der Mitte dieses lebhaften Menschenstroms herrscht ein unaufhörlicher Wechsel herbeyeilender und zurückkehrender Wägen, welche theils vor dem Mauthamte ihrer Bürde sich entledigen, theils Reisende der sächsischen oder baierischen Landstrasse zuführen, theils bestimmt sind, mittels ihrer 1—2 eimerigen in Eisen gebundenen Fässer die gestern ausgeleerten Hauskeller der Bierwirthe wieder zu füllen. Voll Ungeduld bald näher mit den übrigen Verhältnissen der Stadt bekannt zu werden, schlürfen wir hastig das Frühstück ein, welches der flüchtige Kellner so eben bringt, und rufen noch während des Ankleidens dem Redoutendiener, unsern gestrigen Freund aufzusuchen, welcher uns in die beyden übrigen Bezirke der Stadt zu führen bereit ist.

Mühsam winden wir uns durch die verengte Strasse längs des Marktes zur obern Brücke hin, wo uns eine lange Reihe hin und her wechselnder Wägen nicht weiter kommen läßt. Wir verweilen in der Nische zwischen einem Gürtlers Laden und dem hohen Kreuze, dessen massive Bauart und umfassende Gruppe unsere Aufmerksamkeit beschäftigt. In der Erinnerung an den erbärmlichen Zustand der gegenüber stehenden untern Brücke — an den Schaden, welcher aus deren verzögerter Wiedererbauung

für die obere Brücke und durch den Mangel der zweyten Kommerzialstrasse sowohl für den Staat als die Stadtbewohner entsteht, voll Unwillen über unser unwillführliches Wagengefängniß steigen wir endlich über das eiserne Gitter, welches das Kreuz umgränzt, um dieses näher zu betrachten. Unser Führer erzählt, daß Joh. Franz Casche von Salanche in Savojen gebürtig den 10. Aug. 1628 ein Kreuz dahier errichten ließ, welches sein Sohn Andreas Casche anständig unterhielt, und sein Enckel Joh. Philipp v. Casche, Lic. der Rechte, Rath und Directorialsyndicus der 5 schwäbischen Kantone den 5. Aug. 1687 noch sehr verschönerte. Am 7. Jul. 1705 — Mittags halb 1 Uhr — erhob sich ein ausserordentlicher Sturmwind gegen das Kreuz, und stürzte es in das Wasser. Der Edle v. Casche und Joh. Friedr. Rosenzweig, Tochtermann des Andr. Casche, Stadtrath, Hofingenieur und Hofweisgerber dahier, sparten keine Kosten, es am 30. August d. J. wieder zu errichten. Allein es schien ihnen selbst bald wieder unzweckmäßig; sie ließen es also abbrechen, an die Debringer Strasse setzen, statt dessen ein neues Kreuz mit 9 großen und 6 en bas relief gearbeiteten Figuren aus dem Zeiler Steinbruche durch den berühmten Bildhauer Leonard Goldwitzer von Augsburg verfertigen, und d. 4. Jul. 1715 errichten. Dem Zeitgeiste gemäß wurden sowohl unter das Kreuz als unter das Bild des A. Matthäus mehrere Reliquien gelegt, welche P. Benedict VIII. der h. Kunegund bey der Einweihung der Stephaniter Kirche übergeben haben soll. Der nämliche Rosenzweig

stiftete sich d. 1. May 1716 ein ähnliches Denkmal bey der h. Kreuzkapelle zu Mühlendorf.

Unterdessen wird die lange Reihe von Wägen wieder unterbrochen, wir werden unserer Gefangenschaft entledigt, das Saußen und Brausen der beyden Wasserfälle dieß- und jenseits der 1456 vom Fürstb. Anton v. Rotenhan vollendeten Brücke verliert sich, unser Blick erhebt sich auf die schöne Facade und Altane des Rathhausthurms, welche unter dem Fürstb. Franz Konrad v. Stadion 1754/6 erbaut, und von unserem Landsmanne Joh. Anwander mit herrlichen Gemälden al fresco geziert wurde. Das Gebäude selbst wurde nach der am mittleren Fenster des Hauptsaales gegen die untere Brücke befindlichen Inschrift 1467 errichtet, und 1744 erneuert. In demselben Saale, welcher sonst sehr zweckmäßig zum Einquartierungsbureau diente, sind vier sehr große schöne Gemälde von dem nämlichen Meister. Das Erdgeschoß dient zur Meßzeit als ein öffentlicher Verkaufsort, und in den Gewölben sind die Acten des Magistrats verwahrt. Ungewiß über den jetzigen Zweck dieses Stadtgebäudes eilen wir über den dritten Bogen der Brücke neben dem im römischen Style erbauten Brunnen dem Geyerswörthe zu.

Wir kommen zwischen der Mehlwage (1639) und untern Waizmühle (1632) über eine mit Kies überschüttete Holzbrücke, welche nach der gegenüberstehenden Insel Geyerswörth *) benannt wird. Im J. 1423 wohnte da-

*) Freyt. n. Fronl. 1506 verkaufte Gottfried v. Seinsheim den durch Heinrich v. Schaumberg empfangenen

selbst eine ansehnliche Familie Namens Geyer, welche dem ganzen Wörthe ihren Namen beylegte: jetzt ist daselbst im obern Theile der Sitz des K. Appellationsgerichts, zur ebenen Erde eine Niederlage des K. Salzamts, der einst so schöne Garten wurde vorerst aller Zierden, seyen sie auch mit dem größten Kostenaufwande

---

Theil der vordern Behausung und Hofraith nebst dazu gehörigem Fischwasser und Garten im Geyerswörthe an den Ritter Georg v. Schaumberg zu der Lauterburg um 100 fl. rhn.; Dienst. n. St. Nik. 1507 trat Sebald Geyer seinen Antheil an das Bisthum ab — eben so Donn. n. Matthias 1512 G. v. Schaumberg; Samst. n. Unschuld. K. 1548 verkaufte auch Joh. v. Seinsheim seinen Antheil zur Rechten, wo — einst die Untervogtey — jetzt die Salzamtswohnung steht, an den B. Weigand für 1115 fl. u. 6 Laubthaler Leykauf; u. Sonnt. n. Invoc. 1548/53 verkaufte dieser wieder die ganze Besitzung als Bambergisches Lehengut an den Abt Alexander v. Rotenhan zu Banz um 9000 fl. rhn. — auf welche Art das Kloster sich dieses Guts entledigte, ist unbekannt. B. Joh. Georg Zobel von Gibelstadt errichtete während seiner dreyjährigen Regierung 1577 — 80 vermuthlich auf eigene Rechnung — den Garten und die Wasserwerke; nach seinem Tode schloß B. Martin v. Eyb d. 5. Dec. 1580 mit dem Heinrich Zobel v. Gibelstadt als Erben des Vorigen eine Einigung um 4081 fl. 8 Pf. 2 D. baaren Gelds ab; B. Ernst errichtete das noch stehende Haus zu seiner Residenz, welche auch dessen Nachfolger bis zum Churf. Lothar Franz bewohnten. Erst B. Fr. Karl versetzte dahin den 4ten Oct. 1740 das Landgericht, die Obereinnahme und Kammer, welche daselbst bis zur Regierungsveränderung 1803 blieben. (Aus archiv. Quellen.)

hergestellt worden, und mit geringem zu erhalten gewesen, beraubt, und endlich auf ein Jahr verpachtet.

Beym Austritte aus dem mit Wache versehenen K. Appellationsgerichtshause verkündigt das K. Wapen an einem schönen Baue auf der entgegengesetzten Seite, daß hier das Salzamt mit den Magazinen errichtet ist, wo einst die fürstb. Untervogtey und die Stallungen für fürstb. Oekonomie-Pferde und Esel sich befanden. Eine schöne Mauer und breite Strasse durchschneidet jetzt den einst so berühmten Kunstgarten, und einige Reihen Lindenbäume böten dem von der Sonnenhitze entkräfteten Wanderer erquickenden Schatten auf den Ruhebänken dar, wäre nicht eben der ganze Platz mit Bruchstücken der ehem. Franziscaner Kirche belegt. Wir kehren also über die lange Holzbrücke der Bischofs-Schneid-Oel- und untern Waizmühle an den sogenannten Geyerswörthplatz zurück.

Der Führer erzählt uns, daß im obern Stocke des vor uns liegenden Steinleinischen Hauses eine Fossiliensammlung aufgestellt ist, welche kein Kenner dieses Zweiges der Naturgeschichte unbesucht läßt. Die oricktognostische Sammlung — nach Werner geordnet — enthält aus allen Geschlechtern und Sippschaften eine Auswahl der ausgezeichnetsten und belehrendsten Exemplare, unter welchen sich die neuesten, seltensten und zum Theile auch kostbarsten Fossilien z. B. die Rheinbreidbacher Kupfererze befinden — ein Schatz, dessen sich ausser dem herzogl. Nassauischen Kabinete und jenem des Bergmeisters in Rheinbreidbach kaum eine andere Anstalt rühmen wird.

Dabey befindet sich eine eigene Kristallen-Sammlung nach Havys Ordnung, deren ganz eigene Stücke jedem Kenner höchst interessant sind. Auch die geognostische Sammlung, welche leider aus Mangel an Raum noch nicht aufgestellt werden konnte, zeichnet sich durch höchst instructive Körper der verschiedenen Formationen, besonders aber durch die zahlreiche und fast vollständige Suite der zur Trapformation gehörigen Gebürgsarten des Niederrheins aus. Das ganze Kabinet ist für Bamberg zu selten, zu reichhaltig und merkwürdig, als daß wir nicht den humanen Besitzer desselben H. Hofrath Hardt bitten sollten, uns bey einer andern Gelegenheit eine vollständige Belehrung darüber zu ertheilen.

Der vor uns liegende Schutthaufen erinnert an die Gebäude, welche in den ältesten Zeiten Mitglieder des Ordens der Tempelherrn — seit 1311 aber Franziscaner bewohnten, welche letztere 1806 ebenfalls aufgelößt wurden. Die Kirche diente noch einige Zeit dem K. Militär zum sonntäglichen Gottesdienste, bis der Beschluß ihrer Vernichtung gefaßt wurde. Die nun öde Stelle derselben wird allmählig zum längsterwünschten Schrannenplatze umgeschaffen werden; in ihrer Mitte soll sich noch ein schöner Obelisk, an dessen Fuße der alte Lobets-Brunnen sich wieder ergießen wird, zum Andenken der Kronprinzessin Theresia erheben, weswegen auch der Brunnen mit dem Namen Höchstderselben belegt werden wird.

Das vor uns stehende lange Gebäude mit zwey vorspringenden Fronten war einst der Wohnort der Religiosen,

und dient jetzt dem K. Stadtgerichte und dem K. Polizey-Commissariate zum Bureau. Zur ebenen Erde sind neben der stadtgerichtlichen Registratur die nöthigsten Gefängnisse zur ersten Aufnahme der Verbrecher aller Art, bis sie zufolge des Endurtheils an einen andern Ort gebracht werden. Ein großer Theil des obern Stockes im langen Mittelbaue rückwärts wird so eben für Arme, welche eines geheitzten Lokals und des zur Arbeit erforderlichen Stoffes bedürfen, und für Sträflinge eingerichtet, welche ihre polizeylichen Vergehen entweder durch einigen Aufenthalt oder durch Arbeiten daselbst abbüßen müssen. Besorgt durch zu langes Verweilen auf diesem Platze die Neugierde der zahlreichen auf und abströmenden Menge, welche durch Geschäfte dahin gerufen wird, nach uns Fremdlingen zu reitzen, richten wir uns durch die Herrengasse zwischen den Häusern N. 1212/8, durchschneiden die neugeborne Karolinenstrasse, und winden uns zwischen dem Sattler Hummel'schen und v. Buseck'schen Hause (1185/6) sonst Freyhaus auf dem Brand genannt — in die Dominikanergasse. Die hohe schwarze Mauer zur Linken (1176) verleitet uns zum Fragen, und wir vernehmen, daß dieses ganze Viereck einst der adelichen Familie Zollner von Brand gehörte, welche auf mehrere Nachbarn bedeutende Rechte ausübte, und eben deswegen einer besondern Betrachtung nicht unwürdig ist.

Zur Rechten zeigt man uns das Mauth-Depot in dem ehem. v. Lorberischen Hause und der weitläufigen Kirche — kenntlich durch die ungewöhnliche Form von

Fenstern — der 1804 gleichfalls aufgelösten Dominikaner; hinter derselben ist die Wohnung von mehr als 1000 Soldaten in den Gemächern der ehem. Religiosen. Eine enge sehr bevölkerte Landstrasse führt uns in gerader Richtung unter Seitenblicken auf den Katzenberg, auf die v. Walderndorfischen und v. Stengelischen Gebäude, auf die 4 Domthürme ꝛc. — zwischen dem v. Schrottenbergischen (1647) und v. Kerpischen (2025) Hause vor einer Reihe neuer großer Gebäude vorüber, welche den 30. July 1787 durch die Unvorsichtigkeit einer Dienstmagd im Herzwirths-jetzt A. Scharnagels-Hause (2023) ein Raub der Flammen, welche unter andern auch den durch 2 Etagen erhobenen durch geschmackvolle Lusters erleuchteten Tanzsaal des Rabenwirths J. Saxenmayer (2024) vernichteten, geworden sind. Man windet sich um das Stadtgerichts-Taxator Funkische Eckhäuschen (1658), stößt auf einen in der Mitte der Strasse befindlichen Ziehbrunnen, hinter welchem eine alte Kapelle und ein Thorbogen (1703) mit der schönen goldenen Ueberschrift im schwarzen Marmor „zum Strafarbeitshaus„ unsere Aufmerksamkeit plötzlich an sich zieht. Auf die erste Nachricht, daß diese Wache den im Hintergrunde eingesperrten Sträflingen den Ausgang verweigere, verlieren wir uns in Reflexionen über den möglichen Mißbrauch menschlicher Freyheit, und werden von eiskaltem Schauer überfallen, daß es Menschen giebt, welche den Zweck ihres Daseyns so schändlich verkennen und verfehlen. Wir sind vorerst mit uns selbst uneinig, ob wir die Anstalten

für Verbrecher einer näheren Kenntniß würdigen sollen; doch endlich entschließen wir uns die Thürschwelle zu betreten, um unsern Abscheu vor den Lastern der Menschen noch tiefer in uns zu begründen.

Gleich am Eingange zur Linken führt man uns zur ebenen Erde in das Geschäftszimmer des allgemeinen Verwalters, wo man die von den Verbrechern nach der Vorschrift der Unternehmer gelieferten Arbeiten in grösseren und kleineren Quantitäten um billige Preise zu jeder Stunde des Tags erhalten kann. Kaum lassen wir unsere Neugierde nach der Verfassung und inneren Einrichtung dieser ganzen Anstalt blicken, so ertheilt schon der H. Hausverwalter Schumm mit zuvorkommender Humanität den zweckmäßigsten Unterricht über alle ihm daselbst bekannten Verhältnisse.

Die centralisirte Gefangenanstalt nämlich ist zusammengesetzt a) aus dem eigentlichen Strafarbeitshause b) aus dem Zwangsarbeitshause c) aus der Frohnfeste. Diese ihres verschiedenen Zwecks wegen an sich gesönderten Anstalten sind an einem Platze so nahe neben einander errichtet, daß sie gleichsam als ein Haus betrachtet werden. Jede einzelne fordert zwar eine eigene Haushaltung; allein wegen ihrer wechselseitigen Verbindung werden sie von einer einzigen Verwaltung sehr zweckmäßig und mit wechselseitiger Erleichterung geführt.

A. Zweck des Strafarbeitshauses — Zahl — Musterung — Verköstigung — Bekleidung —

Nachtlager — Beschäftigung — Behandlung und Entlassung der Sträflinge.

a) Das Strafarbeitshaus verschließt Menschen, welche wegen verübter peinlicher Verbrechen zur Strafe auf eine bestimmte Zeit ihrer mißbrauchten Freyheit beraubt sind, damit sie und andere von ähnlichen Verbrechen abgeschreckt werden. Die Zahl solcher Sträflinge belauft sich gewöhnlich auf 90 — 100, wovon 65 — 70 männlichen — und 25 — 30 weiblichen Geschlechts sind.

b) Musterung. Nach einer allerhöchsten Verordnung vom 5. May 1812 werden alle männliche Verbrecher nach jedem halben Jahre gemustert: jene, welche ausdrücklich zum Zuchthause auf wenigstens 8 Jahre verurtheilt worden sind, oder wegen ausserordentlicher Bosheit und Gefährlichkeit eine engere Verwahrung nöthig haben, werden nach Lichtenau geliefert.

c) Verköstigung. Alle Sträflinge werden mit warmen Speisen genährt, welche durch einen bürgerlichen Traiteur nach einem bestimmten Vertrage zubereitet werden. Werden gleichwohl die Speisen und Getränke nur nothdürftig und zwar — wie im Krankenspitale — nach der Bestimmung des Hausarztes gereicht, so geschieht es doch immer nach dem Bedürfnisse der Gesundheit, wovon das gute Aussehen aller Sträflinge die beste Ueberzeugung liefert. Zur Verbrödung der Sträflinge wird das erforderliche Getraid aus einem Rentamtsboden um den Normalpreis abgegeben, wovon ein benachbarter Bäcker ebenfalls vertragsmäßig die täglichen Brodrationen liefert.

Wird einer der Sträflinge krank, so steht ihm ein taugslicher Mitsträfling gleichen Geschlechts zur Verpflegung an der Seite.

d) Die Kleidung aller Sträflinge verbindet mit Einfachheit die vollste Zweckmäßigkeit. Jeder erhält alle 8 Tage ein neu gewaschenes und wohl getrocknetes Hemd aus der Anstalt. Um jeden Verbrecher, welcher einen Versuch zur Flucht machen wollte, gleich nach seiner Entweichung kennbar zu machen, trägt der a) männlichen Geschlechts lange trillerne Beinkleider, eine trillerne Jacke und Kappe nebst wollenen Strümpfen — b) weiblichen Geschlechts aber einen Oberrock und eine Jacke von Leinwand, einen schwarz-leinenen Unterrock und wollene Strümpfe. Andere nöthige Kleidungsstücke muß jeder Sträfling sich durch Nebenverdienst über die vorgeschriebene Arbeit erwerben und anschaffen lassen.

e) Nachtlager. Jeder gesunde Sträfling schläft in einer besondern Bettstatt auf einem trillernen Strohsacke und trillernem Kopfpolster — bedeckt mit einer wollenen Decke in einem kalten großen Schlafzimmer, worin sich 10 — 12 Personen befinden. Der kranke Sträfling schläft eben so, aber in einem des Winters geheitzten Zimmer: nur bekommt er noch eine gute Matraze von Roßhaaren und ein Kopfkissen von Federn, wenn sich sein Krankheitszustand erhöht.

f) Beschäftigungen. Die männlichen Sträflinge werden nach ihrer individuellen Brauchbarkeit auf verschiedene Weise beschäftigt. Einige schleifen Brillen-

und Brenngläser an einer höchst sehenswürdigen Maschine, welche ein Zimmermann aus ihrer Mitte Namens Ignatz Haus von Zeyl im Juny 1811 erfand, und in Verbindung mit dem Mühlarzten Georg Rauh von Stübig — beyde Sträflinge — errichtete. — Andere veredlen den im Mainkreise gebrochenen rohe^n Marmor. Werden gleichwohl solche Fabrikate erst seit 3 Jahren geliefert, so kommen sie doch den mehrjährigen Proben des Bayreuther Strafhauses schon gleich; und der Fremde wird in Staunen gesetzt von der mannigfaltigen Form, in welcher sich der Kunstsinn unserer Sträflinge unter H. Mutscheles Anleitung erprobt.

Einige spinnen auch Baum- und Schafwolle. Dazu werden vorzüglich die weiblichen Sträflinge angehalten: denn sie sind schon von Jugend an zum Sitzen und zu Arbeiten der Art mehr geneigt; auch erwerben sie sich vermöge ihres feineren Gefühls in kurzer Zeit mehr Geschicklichkeit und Fertigkeit. Uebrigens geschieht sowohl das Glasschleifen als Wollenspinnen auf Rechnung einiger Privatunternehmer, das Veredeln des Marmors aber auf Kosten des Aerars.

Die Hausarbeiten gesunder Sträflinge bestehen im Pflegen der kranken Mitgenossen, im Verfertigen und Ausbessern der Hauskleider, im Waschen, Holzmachen, Einheitzen rc. an gewißen Tagen und Stunden; und diese Bemühung wird nach dem Mittelpreise, welcher im freyen Zustande bezahlt wird, vergütet. So verdient größtentheils jeder Sträfling im gesunden Zustande den für ihn

gemachten Aufwand an Kost und Kleidung; der Mehrverdienst wird theils zur Befriedigung seiner kleinen Nebenbedürfnisse verwendet, theils bis zur Zeit des Austritts für ihn niedergelegt. Um aber die Sträflinge auch zum Fleiße zu spornen, wird jedem nach seinen individuellen Kräften verordnungsmäßig eine so mäßige Arbeit von der K. Commission unter Zuziehung des Hausarztes vorgeschrieben, daß er schon mit gewöhnlicher Thätigkeit ein Drittel Fabrikate über die gesetzliche Bestimmung liefern kann. Ist er ungewöhnlich thätig, so verdient er sich auch nicht geringes Geld, dessen eine Hälfte er auf geringere Kleidungsstücke, Toback, Bier, bessere Kost ꝛc. verwenden kann — die andere Hälfte wird ihm von der K. Commission nach dem Ausspruche des K. Regierungsblattes v. 1807 S. 864 beym Austritte aus dem Gefängnisse übergeben. Sträflinge aber, welche keine der obigen Arbeiten wegen ihres schwachen oder fehlerhaften Körpers verrichten können, werden entweder zum Waschen der bereits geschliefenen Gläser oder zum Treten des großen Rades an der Schleifmaschine oder zu andern leichten Arbeiten verwendet, damit sie doch durch einige Beschäftigung dem Aerar nicht ganz zur Last fallen.

g) Behandlung. Zur zweckmäßigen Behandlung der Sträflinge hat sowohl das obere Dienstpersonal, welches im Hausarzte, Verwalter und in dem ihm untergeordneten Inspector besteht, als auch die 2 niederen Aufseher und beyden Knechte eine besondere Instruction erhalten. Diese lehrt ganz bestimmt

1) wie die größte Reinlichkeit der Sträflinge — der erste Weg zur inneren Beßerung *) — zu bewirken sey —

2) wie dieselben äußerlich sittlich gut sowohl für als unter sich zu halten —

3) wie ihnen das Arbeiten, ohne welches der sittliche Lebenswandel selbst eines freyen Menschen Gefahr läuft, leicht anzugewöhnen, und nach und nach zu ihrem Bedürfnisse zu machen —

4) wie die vorgeschriebenen Hausregeln genau zu befolgen seyen: denn dadurch wird der schlafende Sinn der Sträflinge für Sittlichkeit wieder erweckt, und Ordnung und Eifer zur Arbeit wieder zur Gewohnheit —

5) wie suberdinationswidrigen Mienen, Reden und Handlungen der Sträflinge nachdrücklich zu begegnen sey —

6) wie kein Versuch zum Entweichen oder Durchbrechen jemals gelingen könne —

7) wie man sich von den Vor- oder Rückschritten eines zu besserenden Sträflings vergewißern könne —

8) wie ein erst eintretender Sträfling aufzunehmen, mit der Hausordnung und den Verhaltungsregeln bekannt zu machen sey —

9) welchen Personen — wann und wie ein Besuch des Strafarbeitshauses zu gestatten sey —

---

*) Möchten sie doch auch durch einen geistreichen jungen Priester wöchentlich über Gegenstände der Religion unterrichtet werden, damit die ganz verbosten Sünder nicht ferner so nachtheiligen Einfluß auf minder verdorbene Sträflinge gewinnen könnten.

10) wann? wo? wie? und welche Zwangsmittel in gewißen Fällen anzuwenden seyen.

Ist die gesetzliche Zeit der Gefangenschaft vorüber, so wird der Sträfling nach dem K. Regierungsblatte 1807 S. 864 wieder entlassen.

B) Zweck des Zwangsarbeitshauses. — Dieses verschließt Menschen, welche als beharrliche Polizeyfrevler herumschwärmten, welche nämlich von ihrer Behörde oft und fruchtlos gewarnt wegen liederlichen, ausschweifenden stets müßigen Lebenswandels mit dem Verluste ihrer Freyheit so lange bestraft werden, bis sie durch diese Anstalt an Ordnung und Arbeit wieder gewöhnt — also gebessert — dem Staate zurückgegeben werden können.

Es unterscheidet sich vom Strafarbeitshause wesentlich dadurch, daß es die Freyheit gewißer Menschen mit dem Vorbehalte der bürgerlichen Ehre auf unbestimmte Zeit nur bis zur sichtbaren Besserung beschränkt, und dadurch die Lust und den Hang zu Polizey-Vergehen unterdrückt und bestraft. Die besonderen Unterschiede, welche aus dem Vorbehalte der bürgerlichen Ehre fließen, bestehen vorzüglich in der Absönderung der Polizey-Frevler von den Sträflingen in einem besonderen Baue, in der Anhörung des Gottesdienstes, im Beybehalten ihrer Freyheitskleider, und in der Entfernung von allen öffentlichen Arbeiten. Uebrigens aber hat das Zwangsarbeitshaus mit dem Strafarbeitshause eine gleiche Hausordnung, Verpflegung, Beschäftigung und Behandlung ꝛc.

gemein. Die Entlassung durch die Polizeybehörde geschieht meistens nach dem pflichtmäßigen Gutachten der Verwaltung. Die gewöhnliche Zahl der Frevler lauft von 6 auf 12 Personen, wovon in der Regel zwey Drittheile weiblichen und eines männlichen Geschlechtes ist.

C. Zweck der Frohnfeste — oder Bestimmung, was sie einst war und jetzt ist.

Die Frohnfeste war ehemals Centralgefängniß für solche angeschuldigte Criminalverbrecher, über welche eine specielle Untersuchung nothwendig erachtet, und nur allein von einem Criminalrathe der ehem. fürstb. Regierung und später des K. Hofgerichts geführt wurde. Sie verschließt, seitdem die ganze spezielle Untersuchung schon von den Untergerichten vorgenommen wird, Inquisiten theils des K. Stadtgerichts theils auch der K. Landgerichte, welche letztere aus Mangel an Raum oder gehörigen Gefängnissen mit Erlaubniß des K. Appellationsgerichts alle ihre ganz untersuchten Verbrecher bis zum erfolgten Straf- oder Lossprechungserkenntnisse dahin senden.

Gegenwärtig hat das K. Stadtgericht seinen Eisengerichtsdiener als Gefangenwärter daselbst, welcher zur Behandlung der Gefangenen seine besondere Instruction hat, über deren genaue Erfüllung der Verwalter und Inspector des Strafhauses als solche auch für die Frohnfeste zu wachen, und nach Umständen Bericht zu erstatten haben. Die Gefangenen selbst werden ebenfalls vom Traiteur des Strafhauses nach einem bestimmten Vertrage verpflegt. Die Oekonomie und Hauspolizey über die Frohnfeste hat

der Verwalter und Inspector nach besondern Vorschriften zu führen. Die gewöhnliche Anzahl der daselbst verhafteten Criminalverbrecher ist zwischen 20—30 Personen.

So groß unser Abscheu vor Verbrechern ist, so scheint uns doch die ausführliche Belehrung, welche wir der Güte des Verwalters verdanken, zu neu, als daß wir uns nicht auch überwinden sollten, die innere Einrichtung dieses großen Hauses wenigstens oberflächlich kennen zu lernen. Wir steigen also über den sehr freundlichen Hof, auf dessen linker Seite rüstige Sträflinge mit dem Schleifen großer Marmorplatten beschäftigt sind, eine Reihe breiter Stufen hinauf in das eigentliche Strafhaus. Hier zeigt man uns die mannigfaltigsten Marmorarbeiten z. B. Leuchter, Schreibzeuge, Tischplatten rc. geschliffene Gläser, eine Menge Maschinen für andere Arbeiten rc. Wir durchwandern einen langen etwas matt erleuchteten Gang, auf dessen linker Seite gegen den Hof die Schlafgemächer - auf der rechten gegen das Wasser die Arbeitszimmer der Sträflinge und zwar im ersten Stockwerke die Weibspersonen im zweyten die Mannspersonen beschäftiget sind. Der gegen die Stadt laufende ganze Theil des langen Gebäudes dient blos zur Frohnfeste; und das vordere Erdgeschoß wurde erst diesen Sommer zur Marmorschleife für die kalten Wintertage eingerichtet. Wir kommen zur Strasse zurück.

Der vor uns stehende viereckigte Wachthurm präsentirt sich in einer so eigenen Gestalt, daß wir weder einer bestimmten Zeitperiode noch dem Geschmacke des ersten Erbauers eine Lobeserhebung machen können. Er war

einst so hoch wie die übrigen Stadtthore, wurde erst vor wenigen Jahrzehnten unter der Leitung des fürstl. Hofkriegsraths Roppelt bis zur jetzigen Höhe abgetragen, und zur Verwahrung des daselbst niedergelegten Brennholzes auch mit Kupfer bedeckt. Wir ziehen uns durch den Bogen neben der Schildwache vorbey; ein Heumagazin öffnet sich zur Rechten, um ungeduldige Fuhrknechte zu befriedigen, deren Flüche jedoch die stark rauschende Quelle zur Seite etwas verdumpft. Wir eilen die Strasse hinab, ohne durch ein anderes merkwürdiges Gebäude als durch die Wohnung des Bücher = Kupfer = und Gemäldehändlers Bundele im Schrottenbergsgäßchen N. 1760 zur Verzögerung veranlaßt zu werden. Erst bey dem sehr niedlichen Baue der ehem. Schwank'schen Tobaksfabrik (1724) zur Rechten eröffnet sich eine hellere Aussicht, und während wir nach dem Volksmangel am Aeussersten der Stadt zu seyn wähnen, winkt uns plötzlich am Ende einer langen Gartenmauer das schöne Krankenhaus (1725/6 entgegen, welches seines Gleichen in Deutschland — vielleicht in Europa — nicht hat. Wir beflüchtigen unsere Schritte in der heißesten Sehnsucht nach dem allgemeinen Zufluchtsorte vieler 1000 Menschen, welche an ihrem Leben verzweifelnd dort neue Kraft einathmen, um noch einigen Jahrzehnten zu trotzen — wir eilen um die überaus verständige Einrichtung einer Heilanstalt zu bewundern, welche mit wenigen Fonds sich zu einer staunenswürdigen Höhe empor geschwungen hat, und selbst bey den drückendsten Verhältnissen unserer Zeit manche reiche Schwe-

ster des In- und Auslands weit übertrifft. Sie ist es würdig, daß wir uns etwas näher unterrichten.

Seit einer langen Reihe von Jahren war der größte Theil des jetzigen Spitalbezirks unter dem Namen Sandgarten im Besitze der Familie von Stadion; Fürstb. Franz Ludwig v. Erthal kaufte ihn 1786 zur Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses, legte auch schon d. 29. May 1787 den sogenannten Grundstein, und eröffnete es d. 12. Nov. 1789 mit größter Feyerlichkeit zum allgemeinen Gebrauche unter der Aufsicht seines Leibarztes H. Dr. Marcus. Das ganze Gebäude ist von guten trocknen Steinen massiv gebaut; es liegt gegen Morgen, steht frey, ist von keinem höhern Seitengebäude umgeben, genießt ungehindert des Lichts und der Luft, welche durch zweckmäßige Kanäle, Dunstschlöte und Ventilatoren in ihrem guten Zustande erhalten wird. Gutes Trinkwasser durch Druckwerke über das Erdgeschoß hinaufgeleitet erleichtert den Dienst der Wärterinnen, und befördert die Reinlichkeit. Die Säle sind hoch, geräumig, und doch höchstens nur mit 8 — 10 Kranken, welche sowohl nach dem Geschlechte als nach den Krankheiten von einander gesöndert werden, für den Dienst einer und nach Umständen auch zweyer Wärterinnen besetzt. Speis und Trank ist kräftig und geschmackvoll, die Arzneymittel werden nicht karg gereicht, die Zahl der Kranken beläuft sich gewöhnlich auf 60, und jeder hat sich des erwünschten Wechsels von Wäsche, Betten und Kleidungsstücken aus dem Hause selbst zu erfreuen. Die ökonomischen An-

gelegenheiten werden von einem besonderen Hausverwalter und dem dazu gehörigen Personale besorgt; eben so ist aber auch die Leitung alles dessen, was zum Wohle des Kranken unmittelbar erfordert wird, und nur durch Aerzte, Wundärzte und Wärterinnen geleistet werden muß, einem besonderen Oberarzte anvertraut. Dieses Haus ist zugleich die Vorschule jedes praktischen Arztes, er lernt hier die Form jeder Krankheit und deren Behandlungsweise kennen. Denn keine Krankheit wird von der klinischen Untersuchung ausgeschlossen; die erste Erforschung nimmt der Director des Hauses selbst vor, und läßt dem geübteren Jünglinge höchstens nur die Fortsetzung als Beobachtung. Jede neue und alte Theorie wird hier nach ihrem Werthe und Unwerthe genau gewürdigt. Gehülfen fertigen unter der Leitung des Lehrers das Tagbuch über jede Krankheitsgeschichte, und geben dadurch den Zöglingen Muster zu eigenen Versuchen an die Hand. Mit diesem Krankenhause sind zugleich mehrere andere Anstalten in dem nämlichen Bezirke verbunden, wodurch die klinische Schule erst vollendet wird, nämlich das allgemeine Bürgerspital oder Versorgungshaus, das Irreninstitut, die Entbindungsanstalt, die Versorgungsanstalt armer Kranken, das Haus der Unheilbaren, die Waisenanstalt, das Augen- und Impfungsinstitut ꝛc. deren Unterhaltung einen jährlichen Aufwand von mehr als 50,000 fl. erfordert *). So besuchen wir denn vor Allem das Haus,

*) Eine ausführliche Apologie des Krankenhauses zu Bamberg liefert Marcus Mag. f. spec. Therapie und

welches viele 1000 junge Aerzte bildete, und noch mehreren Kranken das Leben, woran sie bereits verzweifelt hatten, wieder gab: die Bescheidenheit des erhabenen Stifters hat es der leidenden Menschheit gewidmet.

Gleich am Eingange in das Erdgeschoß zeigt man uns die Wohnung des Hausverwalters und Wundarztes, die Zimmer des Kassariats, Gesellen = Instituts und der gewöhnlichen Versammlung der Commission des Hauses — drey Säle für äusserliche Kranke z. B. Verwundete ꝛc. zwey zu grösseren Operationen und öffentlichen Vorlesungen. In der Mitte führt eine Thür gegen Morgen in einen großen Garten, welcher von Reben und Obstbäumen besetzt ist, das der ganzen Anstalt nöthige Gemüs erzeugt, den Kranken eine erfreuliche Aussicht darbietet, und die Wiedergenesenden durch eine schöne Promenade erquickt. Tiefer im Hintergrunde zieht sich neben der Wohnung der Weiszeugverwalterin, Köchin und Hausmagd noch eine Reihe Kammern für verschiedene ökonomische Bedürfnisse hin, welche wir flüchtig vorüber eilen, um die künstlichen Sparöfen der anstoßenden Küche zu sehen, worin mittelst wenigen Holzes 6—8 große eiserne Töpfe, welche in eiserne Platten eingelassen sind, bald zum Sieden gebracht werden.

Durch eine schöne Stiege in diesem Seitenbaue, welcher eine gleichartige im entgegengesetzten Flügel ent=

Klinik. B. I. St. 3. — und fortges. Daten dessen Ephemeriden d. Heil.

spricht, kommen wir in das erste Stockwerk. Eine Hausapotheke mit einer kleinen Küche in der Mitte des Ganges bietet den Kranken jede Stunde des Tags alle Arzneymittel zur Genesung dar; neben derselben wird auch in einer niedlichen Kapelle alle Tage Meßopfer verrichtet, an welchem die Kranken aller Säle in dieser Etage mittelst Fenster und Glasthüren Theil nehmen können. Rechts und links der Haus-Kapelle sind vier Säle für männliche und weibliche Kranke angebracht, welchen auch Badezimmer zur Seite stehen. Zwischen den Sälen ist noch ein Durchschnitt für die Abtritte der Kranken, deren Unreinigkeiten hier beseitigt werden, ohne ihnen einen übeln Geruch zu verursachen. Jeder Saal hat ein großes Zugloch zur Ableitung schädlicher Dünste — und 4 kleinere, durch welche stets frische Luft einströmet. Alle Betten der Kranken sind durch Vorhänge so geschlossen, als wären sie gesönderte Zimmerchen: jedes Bett besteht aus einem Strohsacke, Strohkissen, Federkissen, Bettuche, einer roßhaarenen Matraze und wollenen Decke mit einem Umschlagtuche, und daneben befindet sich noch ein Abtritt, Stuhl und Tisch. Die beym Eintritte abgelegten Kleider empfängt jeder Kranke nach seiner Genesung wieder, während seines Aufenthalts aber aus dem Hausmagazine selbst Pantoffel, Strümpfe, Hemder, Hauben, Sacktücher, Beinkleider und einen Schlafrock als Mannsperson — statt der beyden letzteren einen Rock und eine Mütze als Weibsperson. Jede Wärterin verwahrt in einem Schranke eine bestimmte Zahl von Kleidungsstücken,

giebt davon die beschmutzten wöchentlich an die Weiszeugverwalterin ab, und erhält eben so viele neu gewaschene Stücke zurück, wodurch das erste Inventar stets vollständig bleibt. Für Personen, welche auf ihre eigene Kosten — manchmal selbst in ihren eigenen Kleidern rc. — sich pflegen lassen, sind noch 4 besondere Zimmer eingerichtet. Ein langer freyer Gang, in dessen Mitte eine frische Quelle sprudelt, dient den Wiedergenesenden bey kühler oder schlechter Witterung zur Bewegung; am Ende desselben ist die Wohnung des Hauspfarrers, welcher die Kranken täglich besucht, und im Nothfalle auch mit den Sacramenten versieht. Im obersten Stockwerke sind die Zimmer fast eben so wie hier abgetheilt; ein ärztlicher Gehülfe wohnt eben daselbst. Auf dem Dache des rechten Flügels ist ein Wetterhahn oder Windmesser (Ventilaber) aufgestellt, welcher auf einer tiefer stehenden Scheibe mittelst einer einfachen Maschine die Richtung der Winde anzeigt, über deren Veränderung der Hauschirurg ein Tagbuch führt, wie über den Stand des Barometers und Thermometers.

Wir begeben uns neben der Wohnung des Pfarrers die Stiege hinab in das Erdgeschoß und den Hof, auf dessen Mitte ein schöner Brunnen durch 2 Röhren quillt; im rechten Winkel dient ein kleiner Seitenbau zu kalten und warmen Bädern gegen eine mäßige Abgabe — und auch zum Reinigen der Wäsche des Hauses. Gegenüber ist die Wohnung der Hausknechte, das Holzlager und die Todtenkammer, und endlich hinter dieser Einrichtung noch ein kleiner Hof für Federvieh und ein Küheſtall.

Während wir uns aus dem Hofe zurückziehen, belehrt uns noch unser Führer, daß die Kranken dieser Anstalt in 4 Klassen abgetheilt sind. 1) Die zum Armeninstitute gehörigen Personen wurden einst ganz unentgeldlich verpflegt; seitdem aber die zu große Zahl kranker Krieger, der erhöhte Preis aller Waaren und verzögerte oder verminderte Zinsen von auswärtigen Staatspapieren den Wohlstand des Hauses sehr schwächten, hat man für nöthig erachtet, wenigstens das fortlaufende Almosen während des Uebelbefindens der Armen an die Kassa des Krankenhauses fließen zu lassen. 2) Alle Lehrlinge und Gesellen der Stadt liefern wöchentliche Beyträge durch ihre eigenen Handwerkskassiere, welche im Falle der Krankheit eines Gesellen für den täglichen Bedarf an Kost, Wasch, Arzney ꝛc. und übriger Pflege nur 30 kr. rhn. in das Haus zahlen, und den Abgang aus dessen Kassa befriedigen lassen. 3) Auch die Dienstboten leisten nur einen jährlichen Beytrag von 2 fl. rhn. an ihre eigenen Kassiere, welche ebenfalls nur 30 kr. für jeden Tag während der Krankheit eines Jeden an das Haus bezahlen. 4) Personen, welche auf ihre eigene Rechnung im Krankenhause sich aufhalten, zahlen nach der Bestimmung der Commission, welche aus einem K. Commissär, Administrator der Wohlthätigkeitsanstalten, Secretär und den 4 Stadtpfarrern besteht, für ihre ganze Verpflegung täglich 1 fl. auch 2 fl.

Kaum ergießen wir unsere dankbaren Gesinnungen über den unsterblichen Stifter dieser Krankenanstalt, so feßelt unsere Aufmerksamkeit schon wieder ein anderes mit

ihr zum Theile verbundenes Institut. Die fürstb. Regierung strafte jährlich eine Menge Kindermörderinnen, ohne eine Anstalt zu stiften, wodurch jenes abscheuliche Verbrechen vereitelt werden kann. Unsere Voräl tern hegten auch wohl das Vorurtheil, daß allgemeine Gebähr- und Erziehungshäuser den Leichtsinn der Mädchen im Umgange mit Männern nähre. Seitdem aber der leichtfertige Umgang fremder Flüchtlinge und Krieger den Sprödsinn vieler Mädchen schon im Keime erstickte, hat die Erfahrung jenes Vorurtheil schon am Schlusse des vorigen Jahrhunderts vernichtet; und doch schritt man nicht zur Errichtung eines Gebähr- oder Erziehungshauses. Erst die vorurtheilslosere K. B. Regierung erwarb sich auch durch die Stiftung eines Entbindungsinstituts einen Ruf der Unsterblichkeit. Es wurde unter der Leitung des H. Dr. Marcus 1803 sehr zweckmäßig gebaut, konstituirt, und im Febr. 1804 eröffnet. Den schönen hohen Mittelbau durchschneidet ein Thor; im Erdgeschoße zur Rechten eröffnet sich der Saal zu Vorlesungen über die Entbindungskunst neben einigen andern Gemächern — zur Linken sind Wohnungen für zu bildende Hebammen. Zwey gleiche Stiegen führen zu beyden Seiten in das erste Stockwerk, wo 2 große Zimmer als Gemeinwohnungen der Schwangeren mit Entbindungszimmern zur Seite nebst einigen getrennten Gemächern sich befinden. Die Mezane, welche als das zweyte Stockwerk zu betrachten ist, bietet mehreren Unglücklichen, welche auf ihre eigene Rechnung ungekannt entbunden werden wollen, in niedlichen Zimmern

ein ruhiges Asyl dar. Zwey niedrige Seitengebäude, deren das eine zu unserem größten Staunen für die Anatomie dient, enthalten die Küche, das Waschhaus, und Wohnungen für die Hebamme und übrigen Bedienstigten daselbst — das Ganze ist von einem Gärtchen und großen Hofe umschlossen. Die Aufnahme der Schwangern und Kanditatinnen zur Entbindungskunst geschieht vom H. Dr. Marcus theils unentgeldlich, theils gegen sehr mäßige Beyträge. Aus Mangel an Fonds war das Haus im Sommer 1812 zum größten Schaden der chirurgischen Schule einige Zeit geschlossen; doch endlich wurde es wieder — obgleich prekär — geöffnet. Die Entbindungen erfolgen in der Regel in Gegenwart der ordentlichen Hebamme und des Professors der Entbindungskunst als Geburtshelfers *); als Seelsorger dient auch hier der Spitalpfarrer.

---

*) Ich habe erfahren, daß manche Hebamme vielmehr den Genuß ausgesuchter Speisen und Getränke, Schwätzereyen ꝛc. als das Fortschreiten in ihrer technischen Kunst sich zur ersten Sorge macht, weswegen unglückliche Geburten in der Stadt sich vervielfältigen müssen. Ich wünschte daher mit vielen anderen Patrioten, daß — nach Möglichkeit — zu jeder Geburt nebst der Hebamme auch ein Geburtshelfer gerufen werden möchte. Die gegründete Einwendung der Bürger, daß es in ihren Kräften nicht liege, den Forderungen kalter Routiniers für eine unglückliche Geburt mit zwey oder gar drey Karolins zu entsprechen, ist durch eine gesetzliche Taxe zu heben, welche mit jener für die wahren Heilkünstler gleich steht. Müssen diese nicht auch öfters für gewöhn-

Während wir uns in Betrachtungen über den Kontrast der Welt verlieren, daß eine Menge Heilkünstler ihre ganze Denkkraft entschöpfen, wie sie einzelnen Menschen in Entbindungs- und Krankenhäusern das Leben ganz retten oder wenigstens noch einige Tage fristen können, und zu gleicher Zeit ganze Heere von Kriegern an einem einzigen Tage sich wechselseitig tödten müssen, eröffnet sich vor uns unter dem Baustadel eine herrliche Aussicht auf die weite Ebene jenseits des Flusses in einer dem unbewaffneten Auge unerreichbaren Ferne, über deren sämmtliche Gegenstände die Thurmspitze von Hallstadt emporragt. Das Ganze bildet ein prächtiges Amphitheater begränzt durch eine Reihe Berge. So gelangen wir in größter Entzückung neben dem Jungfern-Brunnen und Ebertbons Gute bis zum Fischerhofe *), welcher seit 2 Jahren durch die Fr. v. Redwitz mit einem ausserordentlichen Kostenaufwande verschönert wurde. Besorgt uns bey dessen

liches Honorar ganze Nächte durchwachen? verdient die — obgleich auch vergebens angestrengte — Denkkraft keinen höheren Preis als die gedankenlose technische Routine? Müssen die Aerzte nicht schon aus Menschenfreundlichkeit Arme ganz unentgeldlich — und Unvermögende gegen mäßige Deserviten bedienen? Müssen sie nicht weit öfters für die Rettung des Menschenlebens sich bemühen, als die Geburtshelfer? Vergl. die medic. Annalen d. J.

*) Nach einer alten Handschrift ging die Wasserleitung des Gumbertsbrunnen daselbst einst durch die Regnitz in die Stadt. — Ueber den Fischerhof einst Mehreres.

Reitzen jetzt zu lange zu verweilen, kehren wir an das steinerne Geländer zurück, wo einst das Pfeufers-Thor stand. Kaum ruhen wir aber hier wieder ein wenig mit unserem Blicke auf dieser schönen Umgebung, so ist unser Führer schon über ein Dutzend Treppen hinangeflogen zu dem schwarzen Gitterwerke, welches den schönsten englischen Garten Bambergs umzäunt. Noch unbekannt mit den durch Kunst erhöhten Reitzen der Natur, welche uns dort erwarten, eilen wir ihm nach in das kleine Eden der verwittweten Hofapothekerin Frey. Dem Geschmacke dieser ergrauten Wittwe gereicht es zur besonderen Ehre, daß sie diesen kleinen Blumengarten unter der früheren Leitung des jetzt zu München wohnenden H. Operappellationsraths Geyer nach und nach mit einer englischen Anlage erweiterte, deren Dauer auf Jahrhunderte berechnet ist. Wasserfälle, Monumente, Grotten, Brücken, kleine Haine, ausländische Pflanzen, Thäler und Hügel wechseln so mannigfaltig in gegenseitiger Perspective ab, daß dem Kenner für einen so kleinen Raum nicht viel zu wünschen übrig bleiben wird. Möchten alle reiche Particuliers Bambergs im höheren Alter auf gleiche uneigennützige Weise sich zu beschäftigen suchen!

Dicht an das Freysche Grundstück schließt sich ein blumenreicher Garten an, dessen niedliche Verzäunung und schöne Urne *) am Eingange auch nur im Vorüber-

---

*) Vorn: Den theuren unvergeßlichen Aeltern
Stephan und Barbara Leist
(gest. d. 16. Aug. 1800 — gest. d. 29 Jul. 1810.)
setzt die kindliche Liebe dieses Denkmal.

gehen unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen kann. Wir freuen uns um so mehr über dieses Zeichen von Erkenntlichkeit, je größeren Segen und Reichthum der speculative Vater Sebastian Leist als erster Pottaschenfabrikant daselbst über seine Familie und unser ganzes Vaterland verbreitet hat. Vom durchdringendan Orangendufte gestärkt beschauen wir flüchtig noch den feuerspeienden Aschenofen, und kommen dann durch eine höchst unwegsame Strasse in das niedliche Gärtchen des einst Geyerischen — jetzt Hellerischen — Oekonomieguts, aus dessen Weinbergen jenseits des tiefen Thales, über welchen eine starke Brücke gelegt ist, vollsaftige Trauben herüberblincken, uns zum Genusse einladend.

Wir steigen mühsam den Berg hinan zwischen den armen Hütten (1782 — 1803) der Häcker rückwärts liegender Weinberge mit stetem Blicke auf das majestätische Gebäude, in dessen zahllosen silbernen Fenstern die Sonne besonders vor ihrem Untergange sich spiegelt — noch unbewußt, ob wir der schönsten Residenz eines Fürsten zueilen oder dem Asyle alter Stadtbewohner. Auf der Anhöhe winden wir uns um das ehem. klösterliche Oekonomiegebäude Ziegelhof, welches zum Nachbilde von

---

Hinten: Wirken war Ihres Lebens schöne Gewohnheit, Zufriedenheit und Ruhe Lohn Ihres Alters.

An den 2 Seiten dieses Monuments sind Posaunen und immer grünende Lorbeeren — aus der Urne wallet Feuer.

Sassanfahrt jetzt in 13 Theile getheilt an Privatleute verkauft ist, und gelangen unter dem wohlthätigen Schatten dicht belaubter Bäume in die große Kirche St. Getreu. Pyramidalisch erhebt sich vorn der Hochaltar, hinter welchem auf einer Altane — einst vom Alter entkräftete Priester — jetzt Seelenkranke dem täglichen Gottesdienste beywohnen. Die schönen Holzgemälde in den Nischen längst der Kirche gehören dem Antiquar Bundele; auch die daselbst befindlichen Seitenaltäre sind in das Eigenthum der Privaten gewandelt; an der Decke hat sich der Mahler Bose verewigt. Im Hintergrunde der Kirche zeigt uns der Führer eine kleine Gruft, in welcher gegen Bezahlung zum Besten der Irrenanstalt besonders seit der K. B. Regierung Personen höheren Ranges beerdigt wurden *). Noch führt er uns über eine steile Wendeltreppe in die niedliche Wohnung eines genügsamen Einsiedlers, welcher hier sein Leben beendigt haben soll; nur Schade, daß der gelddürftige Zeitgeist den Fußboden und die schönen Verzierungen dieser Eremitage vernichtete. Der Bewohner dieses einsamen Zeltes war zugleich Diener der Kirche, an welche sich einst ein Filialinstitut des Klosters Michelsberg anschloß. Der h. Bischof Otto nämlich stiftete hier 1137 unter dem Abte Hermann eine Probstey Namens St. Getreu mit vielen Rechten, Einkünften

*) Z. B. Prälat von Michelsberg Cajetan Rost 1804. F. v. Stauffenberg, 1804. F. C. v. Redwitz, 1804. C. R. v. Kerpen, 1805. Geh. Rath Fr. v. Kerpen, 1808. Domprobst u. Vicariatspr. v. Hutten 1812. Konsul Mark wurde aus religiösen Vorurtheilen dahin beerdigt.

und Gütern für 6 Ordensgeistliche und 2 Layenbrüder, welche sich mit dem Gottesdienste beschäftigten. Verminderte Zahl der Konventualen im Hauptkloster 2c. und andere Umstände machten späterhin die Vereinigung der Probstey mit diesem nothwendig, und ein einziger Religios füllte die ganze Probstey mehrere Jahrhunderte aus. Zwar versuchte Abt Anselm Geissendorfer (Pantheon II. 39, 305.) wenige Jahre nach dem Antritte seiner 1724 eröffneten Regierung, die Anstalt zu einem Priorate von 13 Pristern und 5|6 Convers = oder Donatbrüdern zu erheben, oder wenigstens nach ihrer ursprünglichen Form wieder herzustellen, und ließ deswegen den jetzigen schönen Bau aufführen; allein obgleich 4 Ordensgeistliche bereits 4 Jahre daselbst beschäftigt waren, so hatte doch seine Einrichtung gleich nach seiner Entfernung von Bg sich schon wieder beendigt, und die Probstey blieb bis zur Auflösung des Klosters 1803 nur von einem einzigen Religiosen als Probste besetzt. Unter der jetzigen Regierung wurde das Gebäude zur Irrenanstalt sehr zweckmäßig verwendet, nach deren Einrichtung wir uns erkundigen.

Mit besonderer Höflichkeit zeigt uns der daselbst aufgestellte Priester und Vorsteher Georg Mayer im obern Stocke neben seiner und des Kochs Wohnung zwey abgesönderte Gemächer mit vergitterten Oefen für vornehme Geisteskranke. An dieselben schließt sich unmittelbar ein großer Saal mit sechs Seitengemächern für 5 Irren und deren Diener — gegenüber ist ein Sprachsaal mit 3 Gemächern für Wiedergenesende, wo sie sich mit Karten

und Kegeln unter gehöriger Aufsicht zuweilen beschäftigen können. In jedem Zimmer ist ein besonderer Luftzug angebracht; die Betten sind bequem und reinlich. Im mittleren Stocke ist die fast gleiche Einrichtung mit 2 Gemächern noch erweitert, und mit einer Küche versehen, in welcher dem Kranken sehr anständige Kost bereitet wird. Das Erdgeschoß hat 4 besondere Gemächer für Rasende. Zwey große Gärten, welche mit hohen Mauern eingeschlossen und mit verschiedenen Bäumen bepflanzt sind, bieten den Kranken zu gewißen Stunden Gelegenheit dar, unter freyem Himmel spatziren zu gehen. Manche bewegen sich auf der Schaukel daselbst, andere werden zum Umgraben des Bodens von ihren Aufsehern angehalten. Vom Mitleiden gegen diese unglücklichen Menschen tief gerührt eilen wir die Anstalt zu verlassen, und unsere traurige Gemüthsstimmung durch andere Gegenstände wieder zu verbannen.

Wir wandeln über einen schönen Rasenteppich neben dem Grabmale der ersten Ehegattin des Verwalters Raysenberg, Aloysia Josepha Bauz, hinaus in die freye Natur, deren entzückender Anblick uns in eine ganz andere Welt plötzlich zu versetzen scheint. Rechts auf einer kleinen Anhöhe mitten im Rebenhaine ist ein höchst geschmackvoller griechischer Tempel erst 1811 errichtet — erhabener steht die Altenburg, abwärts sieht man die Jakobskirche und hinter derselben die Thurmspitze der ehem. Karmelitenkirche. Die schwarzen Schieferdächer der weitläufigen Residenz — die Thürme des Doms — der oberen Pfarre,

protestantischen und St. Martins-Kirche, das Rath- und Hochzeithaus schließen den ersten Horizont; in weiterer Entfernung schallen uns die Glöckchen der Wunderburg, welche sich an den schwarzen Wald anlehnt, vom Ende der Stadt entgegen. Vor uns liegt die einst berühmte Abtey Michelsberg *), deren 3 hohe Thürme die Stadt und ganze Gegend bewachen. Sie wurde durch unsern allgemeinen Wohlthäter K. Heinrich II. im J. 1009 gestiftet, 1015 mit dem Abte Rapotho eröffnet, und wenige Jahre hernach mit einer Schule zur Bildung vornehmer Jünglinge für weltliche und geistliche Aemter nach dem Muster der Bergischen Schule bey Magdeburg versehen. Unter vielfachem Wechsel des Wohlstands und der Verarmung — der Beförderung und Vernachläßigung der Wissenschaften und Kirchenzucht erhielt sich diese Abtey bis zur allgemeinen Auflösung aller Klöster, nach welcher die wenigen noch übrigen Konventualen mit 4 — 5 — 600 fl. jährlichen Gehalts pensionirt wurden. Das Gebäude bekam sogleich die edle Bestimmung, daß es der Sitz und Zufluchtsort verarmter alter Bürger und Bürgerinnen werden sollte. Am Eingange saß einst ein klösterlicher Thorwärter, welcher die Rechte der Gastfreundschaft an-

*) Das Hauptgebäude des Klosters ist eben so wie das Portal der Kirche durch den Abt Christoph Fr. v. Guttenberg im Anfange des verflossenen Jahrhunderts errichtet, und das ganze Kloster durch den Abt Anselm Geissendorfer (Pantheon II. 39, 305.) sehr verschönert worden.

bietend jeden Fremdling nach Stand und Würde empfing und behandelte. Jetzt sitzt ein vom Alter gekrümmter Bürger da, welcher zwar seine letzten Lebensgeister ausathmend uns doch mit sichtbarer Freude noch herstammelt, was aus der Abtey geworden, und wie die innere Verfassung dieses Asyls jetzt beschaffen ist. Dem Thore gegenüber bildet ein großes Portal *) von 4 jonischen Säulen und mehreren Pilastern, über welche sich 4 andere Pilaster nach korinthischer Ordnung erheben und mit einem dreyeckigen Fronton schließen, den Eingang zur schönen — obgleich einfachen — Kirche, in welche man über eine Reihe Stufen gelangt. Gleich an der Thüre zeigt sich in einer herrlichen Perspective der hintere Hochaltar, und scheint sich mit seinen goldenen Verzierungen zu uns herüber zu neigen. Das ganze Deckgewölbe ist mit den natürlichsten schönsten Pflanzen auf weißem Grunde so prächtig gemahlt, wie man es kaum irgendwo finden wird; an den Pfeilern der Kirche sind die Bildnisse der 12 Apostel ꝛc. In der Mitte des Tempels zur Linken ist der Familien-Name und das Wapen der Stifter des

*) In den zwey untern Nischen zwischen den jonischen Pilastern steht das Bild K. Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunegund — oben zwischen den korinthischen Pilastern der h. Otto und Benedict, und ober diesen der h. Michael; endlich in der Mitte ober der Thüre befindet sich das Wapen des Churf. u. Fürstb. Lothar Franz v. Schönborn, das des Abts Christoph v. Guttenberg und der Abtey selbst, welches letztere einen geflügelten Arm mit einem kleinen Kreuze vorstellt.

ehemals am Maxplatze gestandenen Bürgerspitals auf Messing eingegraben *). Hinter dem kleinen Hochaltar ist das Grabmal des h. Bischofs Otto in einer finstern höchst niedrigen Kapelle, deren Wände mit guten Holzgemälden noch behängt sind, worauf die merkwürdigsten Lebensverhältnisse desselben mit kurzen Ueberschriften versinnlicht stehen. Begiebt man sich zur Rechten über die Stiege zum Chore, so findet man ein grosses schönes Gemälde, welches den Stammbaum des h. Bischof Otto — ein Verzeichniß der von ihm gestifteten oder begünstigten Klöster — nebst einer kleinen Abbildung der Stadt Bamberg liefert. Die Chorstühle sind künstlich gearbeitet; mit Elfenbein, Perlenmutter und ausländischen Hölzern sind nicht (wie Murr und Roppelt irrig behaupten) die Grundzüge des Lebens des h. Otto sondern die Bildnisse verschiedener Heiligen des Benedictiner = Ordens in ihnen eingeprägt, der künstliche Schreinermeister und Ebenist Franz Böhm hat sich auf gleiche Art auch an der Kanzel verewigt. Ein schönes Kopiegemälde nach Van Dyk (angeblich) kann der

---

*) Oben stehen 3 rechtsgekehrte Köpfe mit Blumen, dann folgt die Inschrift:

Nach Christi geburt MDXXXV Am XVIII tag Novembris starb der Eber Endres Tockler Burger zu Bamberg Welches vor elteren die Tockler Ansennger und Stiffter dis Spitals sant Katherina alhie zu sant Mertin gewesen seind. Deren aller Seelen Gott der Almechtig gnedig seyn wolle. Amen.
Kuntz Michlig.

Aufmerksamkeit des Kenners nicht entgehen. In einem Winkel zur Seite zeigt man uns über einige Stufen hinab die Gruft der ehem. Religiosen, wo noch immer alle Jahre das natürlichste und schönste Grab des Heilandes — umgeben von den wohlriechendsten Gewächsen aus dem Glashause des Dr. Markusischen Gärtners — am Charfreytage eröffnet wird. Nach den an der Decke befindlichen 3 Wapen wurde der Chor 1553 od. 1583 erneuert; die Gemälde daselbst sind vom Hofmahler Scheubel. Bauverständige können sich leicht überzeugen, daß der Tempel zu verschiedenen Zeiten auf- und angesetzt wurde, weswegen er auch nicht im reinsten Style nach einer bestimmten Idee aufgeführt seyn kann.

Wir kehren auf der andern Seite zurück, und steigen im Winkel neben der Sacristey die Treppen hinab. In den langen Gängen, die wir in allen Stockwerken durchwandeln, finden wir 100 Bürger und Bürgerinnen einquartiert, welche sich bey anständiger Kost der Freyheit von allen Sorgen und der schönen Lage ihres Hauses erfreuen, friedlich zusammen leben, und ihre ganz geschäftlosen Stunden durch Beten und ewiges Wiedererzählen der merkwürdigsten Scenen ihres Lebens ausfüllen. Wir erquicken uns vorzüglich an der schönsten Aussicht, welche sich aus dem ehem. Billardzimmer auf die Stadt Bamberg und dessen Umgebungen darbietet. Auch die Wohnungen der ehem. Prälaten und die Quartiere für fremde Gäste waren für die Gesundheit und Aussicht gleich gut gewählt und eingerichtet. Das schöne doppelte Refectorium

ist jetzt eine Gemeinstube der Pfründner. Noch werden wir vor dem Austritte aus dem Hause auf einen schönen Windofen im Krankenzimmer zur ebenen Erde und auf die holzsparende Einrichtung der Küche aufmerksam gemacht. Schon auf der Stiege dieses Ausganges, unter welchem der Eingang zu den weitläufigen doppelt über einander stehenden Kellergewölben ist, haben wir die erfreulichste Aussicht auf den saftreichen Rebenhügel zur Linken und auf den schönen Maingrund zur Rechten — wir steigen hinab in den Wiesengrund, und lassen uns auf den Ruhebänken des alten Thurms nieder, in welchem einst der gelehrte Abt Andreas Lang (Pantheon I. 3, 16.) die diplomatischen Schätze seines Klosters verwahrt und durchforscht haben soll. Die Bauart dieser Ruine und ihrer Umgebung läßt keinen Zweifel übrig, daß sie ein Denkmal des 15ten Jahrhunderts wenigstens ist. Wir schauen zurück auf das große Gebäude, welches wir so eben verließen, und bewundern die Vorsicht des Baumeisters, welcher die Fenster mit dreyeckigen und runden Frontons gegen die Witterung zu schützen suchte. Fast sollte man glauben, er habe schon den Wechsel der Bewohner dieses Hauses geahnet, und den Nachtheil beseitigen wollen, welchen bequeme Pfründnerinnen durch das Ausgießen ihrer Flüßigkeiten den Fenstern zufügen könnten. (Probatum est.)

Der guten Sache und unseres Wohlgefallens gewiß begleitet uns der Führer in einen Garten, wo sich mit einem Blicke aller Schmuck der schönen Gegend vor uns

entfaltet. Wir sind hier überrascht von dem reichen Ganzen, welches sich uns in einer veränderten Gestalt und in der größten Fülle darbietet. Zwey sichtbare Flüsse — der Main und die Rednitz — welche mit größerer Geschäftigkeit Schätze des Inlandes abführen als jene des Auslandes herbeyführen, strömen in weiten Krümmungen hindurch, sich eine kleine Stunde unter der Stadt in einen Strom vereinigend. Aus dem entferntesten Hintergrunde neigt sich die Koburger Festung und ehem. Abtey Banz mit dem gegenüber stehenden Staffelberge in unser Thal herab. Vor uns liegt am Fuße reich behängter Weinberge der schon unter K. Karl dem Großen bekannte Flecken Hallstadt und der Ort Dörfles, dessen Kapelle der überhängende Kreuzberg bewacht. Etwas mehr zur Rechten hinter schwarzen Wolken, welche aus dem Vulcane der Strüpfischen Glashütte emporsteigen, begränzt den Blick ein dunkler majestätischer Tannenwald Hauptsmoor genannt, welcher bis an die hinteren Vorstädte sich ausdehnt, und sie wie ein liebender Freund in seine schützenden Arme einkreisen möchte — dort an sanft erhebende Berge sich anreihet, solche theils bedeckt theils mit ihren weißlicht hervorschimmernden Kalkrücken einen lieblichen Kontrast bildet; auf dem höchsten dieser ein altes Ritterschloß — Giech — und kaum einige 100 Schritte davon auf einer andern tiefer im Hintergrunde stehenden Felsenklippe eine einzelne Kirche Gügel genannt, deren Seitengänge in natürlichen Felsen eingegraben sind. In gerader Richtung vom Giechschlosse herab mitten im Haupts-

moore liegt das herrliche Lustschloß Seehof, dessen 4 Kuppelthürme sich weit über ihn erheben. Wenden wir uns ganz rechts, so fallen uns vor Allem die hohen Gebäude der Altstadt mit der Residenz der ehemaligen Fürstbischöfe, die vier Domthürme, die St. Jakobs = Karmeliten = und Pfarrthürme in die überraschten Sinne. Und würdig des Ganzen schließt sich hier der weite Horizont mit Weingebürgen, zwischen denen hinauf — parallel dem alten Giech gegenüber und noch höher als dieses — die halbe Ruine des Schloßes Altenburg thront, an welche sich das mahlerische Rothhöfchen anlehnt. Liebliches Zaubergemälde, wie innig fesselst du die Seele des Fremdlings! Kaum giebt es selbst in Italien eine so theatralische Scene ausser dem Berge Cassino! Entzückt über das harmonische Ganze und in Nachdenken versunken über die unübertrefflichen Reitze der Natur staunen wir hier erst über die kaskadenmäßigen Gärten, in welche der steilste Berg zu unsern Füßen durch die thätigste Fürsorge des Abts Gallus Brockard (Pantheon I. 15, 116) umgeschaffen ist. Tiefer unten lächelt uns noch einmal das schöne Krankenhaus am Ufer des glänzenden Flusses entgegen, welcher schwer belastete Schiffe mit hohen Mastbäumen auf seinem silbernen Rücken fortwälzt.

Unterdessen kommt uns der Dr. Marcusische Gärtner entgegen, erzählt uns woher und zu welchem Zwecke ihn sein Herr aus der Entfernung herbeygerufen, in wie wei er dessen Erwartung bereits entsprochen hat, was fürt Pläne er noch auszuführen gedenket ꝛc. und führt uns so

unmerklich in das Glashaus, wo uns die durchdringendsten Wohlgerüche von Blumen und Früchten empfangen. Die Mannigfaltigkeit und Seltenheit der Gewächse reitzt uns nach deren Besitze zu geitzen; wir äußern den Wunsch, und er ist schon um gutes Geld ganz befriedigt. Wie erstaunen wir erst beym Trennen vom Glashause über den Reichthum und die Fülle, womit sich die üppige Natur des Bodens hier am Abhange des Berges in den Ederischen und Felseckerischen Blumen- Obst- und Gemüßgärten, welche mehrere Aecker von weintriefenden Reben umkreisen, ergossen hat. Wunderbar hat sich hier in den Kameraden die Landwirthschaft nach allen Zweigen im Busen der Stadt selbst vor dem Angesichte der Residenz ausgebreitet. Kaum könnten wir uns von diesem herrlichen Anblicke losreißen, lockte uns nicht noch zur Rechten dieser Scene der niedliche Hausgarten des Verwalters, durch dessen Bogengänge in dem anstoßenden Wohngebäude wir in den Vorhof des Bürgerspitals wieder geleitet werden. Gleich am Thore empfängt uns den Berg hinab eine schattenreiche Kastanienallee, und begleitet uns fast bis zum Hause der — sogenannten — Unheilbaren; ein Institut, welches schon nach seinem Zwecke, noch mehr aber nach den Eigenschaften der Kranken, nach deren Aufnahme, häuslichen, ärztlichen und priesterlichen Pflege und endlich nach seinem Verhältnisse zu andern Wohlthätigkeitsanstalten ꝛc. unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Schon am Eingange empfängt uns der Seelsorger des Hauses Anselm Erlacher mit freundlicher Miene,

und ertheilt uns Belehrung über die meisten Verhältnisse desselben.

Es gehört — sagt er — zu den Vorzügen unseres Zeitalters, daß die Gefühle der Wohlthätigkeit gegen Leidende immer mehr geweckt, und durch Errichtung neuer Anstalten sowohl, als durch Verbesserung der schon früher existirenden das traurige Loos unserer Nebenmenschen erträglicher gemacht werde. Dieses wohlthätige Institut zum Besten der leidenden Menschheit dahier verdankt seine neue Epoche des Wiederauflebens dem allgemeinen Centralisationsgeiste unseres Zeitalters. Am 14. Febr. 1804 wurde das Haus der Unheilbaren mit 26 Betten eröffnet, und sogleich 17 solcher bedauernswürdiger Menschen aufgenommen. Durch das Versetzen der ehem. Frauen-Siechhofsstiftung in das ehemalige v. Aufseesische Studentenhaus gewann das neue Institut sehr viel an inneren Vorzügen der Ordnung, Reinlichkeit ꝛc. und ein den Kranken besonders geeignetes Lokale.

Ist gleichwohl das Haus von 3 Seiten durch Anhöhen und erhabene Gebäude eingeschlossen, so hat es doch noch eine freye Aussicht über die Mitte der Stadt gegen den Hauptsmoor, und der reinste Aether durchstreicht den Grasgarten, welchen die Kranken zum Einathmen frischer Luft benutzen, ohne in ihren Nebenmenschen durch eckelhaftes Aussehen einen Abscheu zu erregen. Ohne diesen Spatziergang würden sie nicht einmal mehr der schönen Natur an den täglich sprossenden Pflanzen sich zu erfreuen haben, und doch zugleich die Atmosphäre des Hauses vergiften.

Zur Aufnahme in die Anstalt sind im Allgemeinen nur sogenannte Unheilbare geeignet, d. i. welche entweder siech und krank sind, eine besondere ärztliche Sorge stets vonnöthen haben, und wegen ihres scheußlichen Aussehens zur Vermeidung des Ekels von aller menschlichen Gesellschaft ganz entfernt werden müßten, oder solche, welche wegen ihrer Gebrechen zu jeder Arbeit untauglich sind. Dazu gehören besonders

1) Arme, welche alles Vermögens zur eigenen Erhaltung entblößt sind, und zwar

2) nur hiesige Stadteingeborne oder solche, welche wegen vieljähriger Dienste dahier den Eingebornen selbst gleich geachtet werden.

3) Ausnahmsweise jedoch auch Arme vom platten Lande,

4) alte — ganz entkräftete — kränkliche Geistliche, welche eine besondere Pflege, gute Nahrungsmittel, abgesonderte Zimmerwärme ꝛc. erfordern, und keinem öffentlichen Dienste mehr vorstehen können.

Zur Aufnahme wurde bisher erfordert, daß jene, welche als Arme auf Rechnung der Stiftung aufgenommen werden wollen, wirklich mittellos oder ganz arm seyn, und diesen Zustand als die erste Bedingung bescheinigen mußten. Da die Bestimmung der zu dieser Anstalt geeigneten unheilbaren Krankheitsformen von dem ärztlichen Personale abhängt, so muß natürlich dessen Gutachten als die zweyte nothwendige Bedingung zur Aufnahme mit der ersteren verbunden seyn.

Die innere Einrichtung des Instituts leidet mancherley Rücksichten. In Beziehung auf die Wohnung ist die Eintheilung so getroffen, daß für die weiblichen Kranken das dritte Stockwerk, für die männlichen Kranken das mittlere nebst einigen Zimmern des untern gewidmet sind. Die Abtheilung der Stockwerke in Zimmer zu 6 — 4 — 3 — 2 Personen geschieht in der Art, daß einem oder zween unbehülflicheren Kranken eine noch etwas thätigere Person, welche in Abwesenheit der Wärterin auf den höchsten Nothfall entweder selbst helfen oder andere Hülfe herbeyholen kann, im nämlichen Zimmer wohnt. Nach der allerhöchsten Bestimmung sollen 16 Personen von der Stiftung und 10 vom Armenfonde unterhalten werden: um jedoch mehrere arme Unglückliche an der Anstalt Theil nehmen lassen zu können, wurde weil die Einkünfte derselben für 26 dergleichen Individuen bey der nämlichen Verköstigung nicht hinreichend gewesen, den 5. Jul. 1805 beschlossen, daß allen gesünderen Unheilbaren nebst täglicher Früheinbrennsuppe Mittags 1 Fleischsuppe, 1/2 Pf. Fleisch, 1/2 Maas Bier nebst 1/2 Pf. Brod — Nachts eine gedeckte Suppe, 1/2 Maas Bier nebst 1/2 Pf. Brod täglich, und zweymal in der Woche eine Fleischspeise verabreicht werden soll.

Hievon sollen jedoch jene ausgenommen werden, welche a) auf eigene Rechnung zu 150 fl. in der Anstalt verpflegt werden, und b) die wirklich unheilbaren, welche nach ärztlicher Vorschrift ihre besondere Verköstigung zu empfangen haben. Nebst der Kost wird den neu Aufgenom-

menen das nöthigste weiße Zeug zum Bette und dessen Wäsche besorgt, und jenen, welche sich gar nichts verdienen können, werden auch die nöthigen Hemden und andere Kleidungsstücke auf Kosten der Stiftung gekauft und unterhalten.

Aerztliche Hülfe hat ein besonders aufgestellter Arzt und Chirurg zu leisten; jeder ist verpflichtet, das Institut täglich zu besuchen, und die nöthigen Verfügungen zu treffen.

Die Sorge der geistlichen Funktionen hat zum Gegenstande

a) den täglichen Besuch des Curatus, um die Kranken im Leiden zu trösten, zu ermuntern, und nach dem Geiste der Religion vorschriftsmäßige Vorbereitungsregeln für ihre traurige Lage zu ertheilen,

b) die Verwaltung der geistlichen Heilsmittel für gefährliche Kranke zu jeder bedenklichen Stunde Tags und Nachts,

c) den zur gewöhnlichen Zeit abzuhaltenden Sonntags-Unterricht in Predigten, Katechesen und anderem sonn- und feyertäglichen Gottesdienste für die noch etwas thätigere Klasse der Kranken. Durch Herstellung einer Hauskapelle in der mittlern Etage ist die Einrichtung getroffen, daß auch die Kranken, welche größtentheils gar nicht oder sehr selten die Anstalt verlassen können, die pflichtmäßige Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste nach der Vorschrift der katholischen Kirche möglich ist. Nebstdem hat der Curatus die innere Naturalverwaltung des Hauses

mii zu besorgen, die Tagbücher zu führen, die Natural-Rechnungen zu stellen, die Konten über die Naturalien zu kontrasigniren, und auf diese Art die Kontrole gegen die Verwaltung zu führen. Die Hauswirthschaft selbst ist einer Haushälterin, welche zugleich die Küche versieht, einem Knechte, einer Magd und mehreren Wärterinnen anvertraut.

Aus dieser Beschreibung gehet hervor, daß das Institut für die sogenannten Unheilbaren in dem engsten Verhältnisse mit der Armen-Anstalt stehe. Beyde Institute haben den nämlichen Zweck die Armuth zu unterstützen, und die Leiden der armen Kranken zu lindern; beyde bieten sich einander freundschäftlich die Hände, jede Anstalt sucht ihren Flor nach allen Kräften zu befördern, sieht es aber auch als dringende Pflicht an, Alles zu verhüten, was der andern schädlich werden könnte. So kommen diese Stiftungen auch dem ganzen Staate wohlthätig zu Hülfe; gerne übernehmen sie Ausgaben, die der Staat selbst im Einzelnen bestreiten müßte. Theuer und ehrwürdig sollte jedem Gönner nnd Freunde der Wohlthätigkeitsanstalten dieses Haus seyn; seine Hand an das Institut legen und das Vermögen gewaltthätig schwächen wollen, wäre eben so viel als im Einzelnen die eigene Lebenskraft eines jeden Kranken zerstören. Jeder weise Staat will, daß solche wohlthätige Anstalten immer fortbestehen sollen; er macht es sich zur Pflicht, Sorge zu tragen, daß keine dringende Noth jemals herbeygeführt werde.

Der sonst so traurige und äußerst niederschlagende Name des **Hauses der Unheilbaren** hat bisher in manchem Kranken die Gefühle des wärmsten Dankes und zuversichtlichsten Vertrauens geweckt, und ihn wegen erhaltener Genesung wieder belebt. Mancher als unheilbar eingetretene Leidende hat als heilbar diese Anstalt verlassen, und für den wohlthätigen Kurort Gott und dem Vaterlande eine stille in den Augen zitternde Thräne des Dankes geweiht, beruhigt und trostvoll von demselben sich entfernt.

Diese in ihrem Entstehen glückliche Anstalt zählt bereits 34 Kranke — sie erhielt bisher sowohl von auswärtigen als einheimischen Freunden wegen ihrer ungezwungenen Reinlichkeit der äußerst ekelhaften Personen besondere Beweise von Achtung, und verdient in jeder Hinsicht des vollen Vertrauens auch künftig gewürdigt zu werden.

Wir kehren zurück aus diesem Institute mit Sehnsucht nach einem neuen Gegenstande, welcher unsere Augen so fesseln soll, daß auch unser Gemüth eine heiterere Stimmung gewinnt. Von den Leiden der Menschheit durchdrungen wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf die himmelanstrebenden Gebäude zur Rechten, wandern durch die Hadergasse neben den Abbildungen der Fußfälle des Heilands, welche der andächtige **Heinrich Marschalk von Ebnet** in Raveneck nach dem von ihm selbst aus Jerusalem mitgebrachten Maaßstabe 1507 errichten, und der verstorbene Neuerer und L. D. Rath **Schneidawind** als Wahnsinniger 1806/7 wieder verschönern ließ, hinab in das

Felseckerische Oekonomie = Institut zur Linken, vor welchem die Heuwage und mehrere Heuscheunen liegen.

Schon vor mehr als 20 Jahren — erzählt unser Führer — hatte der Besitzer *) dieser landwirthschaftlichen Anstalt als Domkapitlischer Beamter die traurige Erfahrung gemacht, daß die Obstbaumzucht in verschiedenen Gegenden des Bamberger Landes weder so gut als möglich betrieben wurde, noch die Unterthanen zur eifrigen Pflege derselben angefeuert werden konnten. Er fand unter vielen Hindernissen keines so wirksam, als daß die Schullehrer und Jugend darin nicht schon frühzeitig unterrichtet, und für die gute Sache gewonnen wurden. Er entschloß sich daher vor 17 Jahren, in seinem Eigenthume einen großen Garten anzulegen, um sowohl seine Erfahrungen zu vervielfältigen, als auch durch sein Beyspiel Andere zur Beförderung der Obstbaumzucht zu ermuntern. Dazu schien ihm ein Theil des ehem. v. Aufseesischen Seminars = Gartens von 1½ Tagwerk 7 Ruthen die schicklichste Gelegenheit darzubieten. Er kaufte 1795 diesen großentheils von der schlechtesten Erde überschütte=

---

*) J. A. Felsecker — ehem. Domk. Obleyamtmann jetzt erster Municipalrath — erbot sich dem K. G. Kommissariate, die Schullehrer dahier in der Obstbaum= und Bienenzucht zu unterrichten, und vollzog es nicht nur für dieselben, sondern auch für viele Schüler der höheren Klasse. Eben so hat er und Rinecker den Schulindustriegarten in der Weide hergestellt. Vergl. Pantheon II. 34, 268.

ten Hügel, ließ mehrere 1000 Fuhren Schutt abtragen, auf einen Theil 1795/6 ein zierliches Wohnhaus bauen, den andern Theil sogleich mit Obstbäumen besetzen, und bey vorherrschender Blumenliebhaberey endlich auch vor einigen Jahren ein Glashaus beyfügen.

Doch konnte er bey dem größten Kostenaufwande und der angestrengtesten Bemühung den wahren Zweck der Gartenanlage, eine gute Baumschule zu gewinnen, nicht erreichen. Auch ein zweyter Versuch entsprach der Hoffnung und Erwartung nicht: denn die Güte und tiefe Lage des neubearbeiteten Bodens reitzte die Bäumchen zum zu schnellen Keime, und machte sie zum Fortwuchse auf einem andern Boden untauglich. Er suchte daher schon von der ehem. fürstl. Hofkammer einen Theil des ihm anstoßenden Weinberges (Kameraden) zu kaufen, um eine große Baumschule daselbst zu errichten; aber vergebens. Erst unter der Churf. B. Regierung 1803 erhielt er als Meistbietender ein Stück der Kameraden und den sogenannten Terassengarten des Kl. Michelsberg. Da der Weinberg als solcher durch zuviele Weichselbäume und daraus entstandene Wurzelauslaufer schon fast ganz vernichtet war, so legte Felsecker statt dessen einen Baumgarten und in diesem einen Rebenbogengang die ganze Länge hinab an, um zugleich die für einige Rinde nöthigen Futterkräuter zu erzielen, und doch in fruchtbaren Jahren auch 1/2 Fuder Most zu ernten.

Im neuen Obstgarten befinden sich jetzt gegen 2,000 veredelte Bäume ohne auf der Schule, und die aus der-

selben in den ganzen Umfang des großen Gartens versetzten tragbaren Bäume belaufen sich auf 360. Da sich unter diesen die seltensten und besten Obstsorten befinden, und der Patriot die zum Veredlen nöthigen Reiser unentgeldlich abgiebt, so wird er in wenigen Jahren das Vergnügen genießen, die ganze Umgebung Bambergs, dessen Gärten sich seit einiger Zeit ausserordentlich vervielfältigten, mit den besten Obstsorten bereichern zu können.

Mit diesen Vorkenntnissen betreten wir den Vorhof des landwirthschaftlichen Instituts, um den thätigen Besitzer und sein Werk noch näher kennen zu lernen; allein die Angelegenheiten der Stadt haben ihn zu seinen Berufsgeschäften auf das Rathhaus gerufen, und wir sind uns selbst jetzt überlassen. Dem niedlichen Wohnhause zur Seite verschließen die Oekonomiegebäude Stallungen für Kühe von der Schweitzerrace — ächt baierische Schweine, einen spanischen Widder und deren Fütterung. Ein langer Gang mit 1000 lebendigen Blumentöpfen garnirt zieht sich neben dem von den mannigfaltigsten Blüten duftenden Beeten hin zum Glashause; neugieriger nach der Baumschule steigen wir den Hügel hinan, und finden unsere Erwartungen nicht nur bestätigt, sondern sogar übertroffen. Wir erklimmen die ganze Höhe des Gutes — eine Grotte von Tuffsteinen, auf welchem sich dieselbe schöne Aussicht als im Michelsberge darbietet. Haben wir unsere Augen an dieser reichen Gegend hinlänglich geweidet, so kehren wir in den Vorhof und die Hadergasse zurück: am Ausgange stemmt sich zur Rechten die nach 1598

erbaute hohe Mauer des Hofgartens entgegen, an welcher sich das Wapen des Fürstb. Joh. Philipp v. Gebsattel befindet. An dieselbe schloß sich einst die alte Stadtmauer, welche ohne Oeffnung anfangs bis zum Wasser und später nur bis zur Heuwage hinablief; sie wurde aber durchbrochen zur Zierde und zum Vortheile unserer Stadt, und eine der schönsten Strassen durchgezogen.

Vor uns verkündigt schon ein eisernes Thor — das einzige in ganz Bamberg — daß der Stifter der neuen breiten Strasse Franz Ludwig auch hier keine Kosten sparte, sich ewige Denkmäler zu stiften, und den hohen Kunstsinn Unserer Schlosser gegen den verkleinernden Nicolai zu erproben. Wir wandeln am Fuße der Burg mit wehmüthigen Seitenblicken auf die neuen Gebäude unter der linken Mauer — mit schmerzhafter Empfindung über die Erzählung des fürchterlichen Brandes v. 30. July 1787, welcher die alten Stuhlbruders Gebäude in Aschen verwandelte, und sich über die ganze Höhe der Burgfenster bis zum Dache hinaufflehnte. Wir staunen die hohen Zinnen des Pavillons an, und erreichen fast ohne Anstrengung den Burgplatz. Hier zur Linken — erzählt uns der Führer — endigt die solide und geschmackvolle Strassenmauer mit einer selbst im kältesten Winter stets quillenden Fontaine in der Mitte; das schöne weise Haus (2007) gehört Sr. Exz. Hr. v. Stengel, dessen Kupferstichsammlung eine der vorzüglichsten Bambergs ist. Mit ihm sympathetisirt der den Armen Bambergs so wohlthätige Nachbar Graf Friedrich von Walderndorf, dessen hohes Gebäude (2006) sich bis

in den Winkel der Strasse hinabzieht; er opfert einen großen Theil seines bedeutenden Vermögens der Vervollständigung seines Antiquitäten-Kabinets, seiner Gemälde- und Kupfersammlung eben so gerne, als der Reinlichkeit und geschmackvollen Decoration seines ganzen Hauses. Gegenüber lehrt die Ueberschrift auf einer Marmortafel, daß hier einst der Sitz des General-Kreiskommissariats gewesen ist. Auch früher schon hatte dieses Haus große Bestimmungen, es war nämlich vorher beynahe 5 Jahre der Sitz der obersten Justizstelle von Franken, des Hofgerichts und der Kommission zur Militärkonscription; unter der fürstb. Regierung diente es zu wichtigeren Versammlungen und Berathungen des Domkapitels, so wie es einst mit den tiefer hinten liegenden Gebäuden der erste klösterliche Aufenthaltsort des Bischofs und seiner Georgenbrüder gewesen ist. Vor uns stehen die himmelanstrebenden Thürme, welche den zwischen ihnen liegenden gothischen Tempel mit seinem kühnen Gewölbe und in diesem die marmornen Grabmäler K. Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunegund, des Bischofs Suidger und nachherigen Pabsts Clemens II. ꝛc. aus parischem Marmor, die freystehende dorische Säule mit dem Bilde Christi im Momente der Auferstehung aus mayländischem Marmor ꝛc. die Basreliefs ꝛc. von allen Seiten einschließen. Diese ehrwürdige Domkirche ist noch — fast in ihrer ursprünglichen Gestalt — ein Denkmal K. Heinrichs II., dessen erste Nachfolger in der Regierung von Bamberg sich gleichfalls auf so verschiedene Weise an ihr verewigten, daß es wohl der

Mühe lohnt, eine besondere Ansicht davon erst noch zu nehmen.

Ich würde jetzt — sagt unser Führer — auf die zum Theile abgetragene alte Burg neben dem Dome aufmerksam machen, wo sonst die Kayser bey ihrem öftern Aufenthalte und später auch unsere Fürstbischöfe wohnten, ehe Lothar Franz v. Schönborn das neue Residenzschloß gegenüber 1702/7 erbaut hat. Ich würde in der mit der neuen Burg jetzt verbundenen alten Kapelle das herrliche Originalgemälde eines schon Jahrhunderte verblühten Deutschen auf Goldgrund rc. andeuten, oder das höhere Alterthum derselben vor den übrigen Theilen dieses weitläufigen Gebäudes beweisen — ich würde zeigen, daß das Thor hinter der Kapelle mit dem rechts bis an das Eck hinauslaufenden Gebäude unter dem Fürstb. Heinrich III. Groß v. Trockau nach 1487, der anstoßende Theil mit dem hintern Thore vom Fürstb. Philipp Gr. v. Henneberg nach 1475, und das Ende des Gebäudes neben den hintern Domthürmen herab bis wieder zur alten Kapelle vom F. Veit v. Würzburg nach 1561 erbaut wurde. Ich würde hier im vordern Flügel der alten Burg noch den Vorsaal mit dem anstoßenden Gemache zeigen können, wo vermuthlich K. Philipp II. vom Grafen Otto von Wittelsbach ermordet wurde. Aber soll ich unser Gemüth mit Schauern des Todes und wilder Zeiten erfüllen, während uns weit angenehmere Gegenstände erwarten? Und bedarf es hier erst dieses Kunstgriffes des Dichters, um die folgenden Freuden desto schmeichelnder an unser

Herz zu legen? Schauen wir nur hier über die zu unsern Füßen liegende Stadt in die weite Ebene — an die Gebirge, welche uns wie ein Halbmond umzäunen, an den schönen Tannenwald, welcher sich an das Giechschloß anlehnt, und hier auf die weitläufigen Gebäude der neuen Burg, worin sich die Familie Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm von Baiern, die K. Finanzdirection, Kreiskasse und das K. Archiv befinden. Auch diese Gegenstände sind noch unserer besondern Betrachtung würdig. Nur des Umstandes muß ich erwähnen, daß dieser Burgplatz erst vor wenigen Monaten (d. 7. July von 1 Uhr früh bis 1 Uhr Mittags) zu einem der herrlichsten Schauspiele diente, dessen sich die Bewohner Bambergs je zu erfreuen hatten. Wir hatten nämlich das Glück bie französische Kayserin Louise von Oesterreich in der Burg beherbergt zu wissen; sie kam erst in der Mitte der Nacht über Eger und Baireuth hier an. Die Erinnerung an die alte Verfassung Deutschlands, in welcher noch dieses mit Oesterreich auf vielfache Weise verbunden war — an den einst allgemeineren Wohlstand der Deutschen, welcher dem Zeitgeiste gemäß nur auf wenigere Individuen jetzt beschränkt ist — an den sorgenloseren Genuß des Lebens, welches durch das vom ewigen Kriege dictirte Abgabensystem noch nicht verbittert war — mag eben sowohl als der Gedanke an die erhabenste Gemahlin des unsterblichen Weltbeherrschers die gemeinere Classe unseres Volkes angespornt haben, sich selbst beym Empfange der Kayserin ein Fest zu bereiten, woran es aus eben diesem Grunde

desto lebhafteren Antheil nahm. In der Ungewißheit über die Stunde ihrer Ankunft wandelte das Volk schon den ganzen Nachmittag dem Steinwege und Hauptsmoore zu, um das geschäftige Gewühl der Gärtner zu beobachten, welche ihre Strasse Siegengasse in einen Wald umgeschaffen hatten, dessen einzelne Bäume nach allen Zweigen im schönsten Brillantfeuer schimmern sollten. Auf Anordnung der K. Regierung war der ganze Zwischenraum der Chaussée vom Tannenwalde bis zur Stadt auf beyden Seiten mit Scheiterhaufen belegt, welche zur Dämmerungszeit schon angezündet wurden, und eben deswegen bis zur Ankunft der Kayserin beynahe in Kohlen verwandelt waren. Vom äussersten Ende der Siegengasse bis zur Burg waren alle Fenster mit Lichtern mehrere Stunden garnirt — am steinernen Thore war ein Triumphbogen errichtet, in dessen Mitte sich zwey brennende Herzen vorzüglich heraushoben. Die beyden schönen Hauptstrassen Steinweg und Markt schimmerten von einem Ende zum andern in einem ununterbrochenen Glanze, der Rathhausthurm bildete eine ganze Feuersäule. Kaum hatte sich das Auge in der engen und matt erleuchteten Karolinenstrasse etwas gestärkt, so wirkte schon wieder das Brillantfeuer der v. Walderndorfischen und v. Stengelischen Palais, welche gleichsam die Vormauer des Burgplatzes bilden, desto stärker auf dasselbe, und das Zusammendrängen des Volkes am Fuße des Berges gab auch zur Vermuthung Veranlassung, daß die Hauptscene der Beleuchtung erst hier statt finde. Ein hoher Obelisk im linken Winkel des

Burgplatzes mit den Namen Napoleon und Louise theilte sein Licht selbst den finstern Wolken mit; dem Wohnzimmer der Kayserin gegenüber war durch Fr. v. Hohenhausens Eilfertigkeit ein griechischer Tempel mit 12 prächtig erleuchteten Säulen errichtet, in dessen Mitte ein kleines Bild der Minerva aufgestellt; der ganze Tempel mit seinen Blumengehängen und Kränzen spiegelte sich wieder in einem künstlichen See ab, welcher im Vorgrunde erst Tags vorher angelegt war. Der Anblick des Ganzen war entzückend: auch die Kayserin schien innigst gerührt über die ungeheuchelten Beweise von Ehrfurcht und Liebe, welche man ihr vom Eingange der Stadt bis zur Burg durch die Feuerscene sowohl als durch die Stadtdeputirten und Bürgergarde zu Pferd und Fuß erwies; durch die große Reise ermüdet begab sie sich gegen 2 Uhr zur Ruhe.

Am hellen Tage hatte sich die Kayserin noch lange nicht vom Bette erhoben, als schon eine bedeutende Volksmenge mit erhöhter Sehnsucht nach deren Ansicht auf dem Burgplatze versammelt war. Auch die Honoratioren, Linientruppen und Bürgermiliz vereinigten sich daselbst, um im Namen des Staats den hohen Gast bis zum Ende der Stadt zu begleiten. Die Abreise erfolgte bey dem heitersten Himmel gegen 1 Uhr Mittags über die neue Kaulberger Straße nach Würzburg; mancher Zuschauer wußte nicht, ob er das Strömen des Schweißes von seiner Stirne mehr dem beyspiellosen Gedränge des schaulustigen Publikums oder dem Einwirken der Sonnenstrahlen beymessen sollte. (Fränk. Merk. N. 187—91.)

Viele so feyerliche Scenen ereigneten sich auf diesem Platze seit der Stiftung des Bisthumes in anderen Formen; allein deren Erzählung würde uns jetzt von unserem Zwecke, die Merkwürdigkeiten Bambergs kennen zu lernen, zu sehr entfernen. So winden wir uns denn um das Eck *) der merkwürdigen Burgruine, schauen zurück in die beyden hintern Domthürme, und gehen dem vordern Pfarrhausgarten vorüber an das schöne Palais (1978) des erst den 3. May 1812 verstorbenen Domprobsts, Generalvicars und Vicariatspräsidenten Fr. v. Hutten, wo sich so eben nach der besuchtesten Versteigerung von Geräthschaften der erst den 15. Oct. d. J. durch Se. Exz. H. Gr. v. Thürheim installirte neue Vicariatspräsident Adam Friedrich Fr. v. Groß niederlassen soll, und des zu errichtenden Domkapitels wegen künftig auch der Bischof von Bamberg ohne Zweifel residiren wird. Im Hintergrunde dieses weitläufigen Gebäudes befindet sich ein englisches Lustwäldchen, welches der vorige Besitzer mit einem großen Kostenaufwande eingerichtet hat, und dem Ganzen einen besondern Vorzug giebt. Wir ziehen uns in das anstoßende Gebäude (1977) des gleichfalls verstorbenen Domherrn Karl v. Guttenberg — jetzt dem pensionirten H. Hofge-

*) Zwischen diesem und der Domkirche wurde wahrscheinlich die Feuerprobe der unverletzten Keuschheit der h. Kunegund durch glühende Pflugscharen vorgenommen, weswegen auch K. Heinrich die St. Andreas Kapelle im Ecke der alten Burg errichten ließ, wozu er sich durch ein Gelübde verbindlich gemacht hatte.

richtsexpeditor Helmsauer gehörig. Hier war schon seit mehreren Jahten zugleich eine Niederlage der seltensten Kunst- und Naturprodukte gewesen, welche der berühmte H. Steinschneider Wächter aus allen Gegenden Deutschlands zusammengekauft und in vier großen Sälen verschlossen hat. Die vorzüglichste Aufmerksamkeit verdiente eine sehr schöne ägyptische Mumie aus den königlichen Gräbern in Aegypten: sie war schon über 3000 Jahre alt, und doch noch ganz unverwesen in ihren Sterbekleidern zu sehen; sie verbreitete einen höchst durchdringenden Geruch, wodurch sich Mumien vorzüglich auszeichnen, sie war 90 Pfunde schwer und 5 Schuhe lang. Mit fast einem Blicke überschaute man noch in den nach einander folgenden Zimmern ein Kabinet von mehr als 4000 auserlesenen Konchylien nach Martinis Ordnung, mehrere Schildkröten, wovon eine 9 1/2 Schuh lang ist, eine Sammlung rother und weißer Korallen — Seedrachen, Seesterne — Kupferstiche — Oelgemälde von den besten Meistern in modernen vergoldeten Ra nen — Mosaikgemälde von des H. Prof. Blanks Meisterhand zu Würzburg, und endlich nebst vielen andern Seltenheiten auch vier schöne Stücke Gobelinen-Tapeten, deren Figuren in Lebensgröße, deren Zeichnung von Karl le Brün, deren Stoff aus Gold, Silber und Seide ist, deren Breite 14 und deren Höhe 16 Schuhe beträgt. Beym Ueberblicke des Ganzen glaubte man sich in einen Feentempel versetzt, welchen sich der einst fast unbemittelt zu Bamberg angekommene Besitzer nur durch die Ermunterung des verstor-

benen fürstb. Reisemarschalls Gr. Friedrich v. Rotenhan, noch mehr aber durch seinen stets regen Speculationsgeist zur großen Zierde unserer Stadt rühmlichst erbaut hat. Daß seit dem Hausverkaufe das Kabinet auf 2 Zimmer beschränkt, und dadurch die frühere musterhafte Ordnung gestört wurde, wird von Kennern und Dilettanten um so mehr bedauert, je weniger gleichartige Gegenstände im öffentlichen Naturalien-Kabinette sich befinden.

Ein neues Leben athmen wir beym Anblicke des geschmackvollen Spatzierganges vor dem schönen Gebäude (1971) des K. Kammerherrn B. Philipp Anton v. Guttenberg: das eben geöffnete Thor läßt uns schon aus dem Erdgeschoße schließen, daß Symmetrie der Bauart, Reinlichkeit und Ordnung diesen wahrhaft fürstlichen Pallast ziere, und — nach der Versicherung unseres Führers — auch orientalischer Luxus daselbst herrsche. Unter Seitenblicken auf den von Fechenbachischen (1966) und Langheimer Hof (1967) zur Rechten — auf das App. Rath v. Ditterichische neue Gebäude (1972) zur Linken nähern wir uns der Wache, an deren Barriere sich uns eine herrliche Aussicht auf die Altenburg und den Michelsberg eröffnet, und schreiten vor dem Dr. Weberischen Palais (1845) vorüber der armselig mit Ziegeln bedeckten St. Jakobs-Kirche zu, welche jetzt den Bürgern zur Marianischen Versammlung dient. Die Stille, welche sowohl in diesem Tempel als in der ganzen Gegend herrscht, veranlaßt unseren Führer zur Erzählung, daß B. Hermann 1073 ein Kollegiatstift daselbst errichtete, welches bis zur allgemeinen

Auflösung der Stifte 1803 fortdauerte. Die 1073 erbaute und 1771 erneuerte Kirche gehört jetzt der Bürgerschaft. Das neue Portal ist nach den Ideen des Baumeisters Neumann aufgeführt, und die in Fresco gemahlte Kuppel hat den würzburg. Hofmahler Fesel zum Meister. Die übrigen Merkwürdigkeiten des Tempels beschränken sich auf einige alte Holzgemälde, wovon eines eine freye Aussicht vom Pfeufersthore gegen Hallstadt — das andere eine unbekannte Gegend vorstellt. In der gespannten Aufmerksamkeit auf diese Belehrung kommen wir unmerklich durch die Sutte *) hinab an die Ziegelhütte, und besteigen den Berg zur Altenburg. Des mühsamen Weges noch ungewohnt halten wir öfters still, und suchen uns durch erfreuliche Rückblicke auf die bereits erstiegene Höhe und schöne Gegend vom Neuen zu stärken. Nahe an der Ziehbrücke führt man uns endlich in einen kleinen Hayn, in welchem die amphitheatralisch angelegten mit Moose überwachsenen Steine zum Ausruhen einladen. Dieser natürliche Tempel — sagt unser Führer — und dieses Grabmal veranlaßt uns Stadtbewohner zu traurigen Erinnerungen. Wir sind nämlich in der Nähe des Schlosses

---

*) Ein anderer Weg führt durch das Jakobsthor — neben der Röhrenbrennerey zu Wasserleitungen — zwischen Weinbergen an der Strasse nach Wildensorg, welche man am Abhange des Bergs verläßt, um diesen links zu besteigen. Dieser Umweg ist nur bey der trockensten Witterung zu wählen, obgleich er eine genaue Ansicht des griechischen Tempels, Michelsbergs 2c. darbietet.

Altenburg *) — berühmt durch die muthige Vertheidigung seines letzten Besitzers des mächtigen Grafen Adalberts von Babenberg, welcher wie die sagenreiche Geschichte des neunten Jahrhunderts erzählt, nur durch ein verrätherisches Bubenstück des Mainzer Erzbischofs Hatto vom K. Ludwig dem Kinde besiegt werden konnte. Dieses Grabmal hier erinnert uns an Hattos schändlichen Meineid, durch welchen unser Ahnherr Adalbert unter dem Schwerdte des Henkers sinken muste: mit ihm erlosch das gräfliche Geschlecht von Babenberg in seiner Herrschaft über uns; es pflanzte sich nur durch seinen Sohn noch auf einige Jahrhunderte in Oesterreichs Provinzen fort. Verlassen wir diesen heiligen Tempel des Hayns, um durch das traurige Andenken nicht schwermüthig zu werden.

Unter einer niedlichen Strohhütte jenseits des Berges weiden wir unser Auge an dem schönen Grunde der am Fuße des Berges liegenden Wildensorg und des mit reichen Fischteichen und kleinen Bächen umschlossenen Dorfes Aurach. Kaum sind wir einige Schritte vorwärts, und schon stehen wir auf dem Gipfel des Berges vor dem Thore der Ruine. Wir gehen über die Ziehbrücke zur Rechten am Thore in die jetzige Dienstbotenstube, welche einst die Hauskapelle **) war, mit dem Familienwapen des Fürstb.

*) Neueren Vermuthungen gemäß war Adalberts Schloß nicht dort, sodernn auf dem Burgplatze an der Stelle der jetzigen alten Burg.

**) Daß diese Kapelle nicht erst vom F. B. Anton, sondern vom h. Bischofe Otto erbaut worden war, macht

Anton v. Rotenhan noch geziert ist, und worin dieser wichtige Belehnungen vorgenommen hat. Unterdessen findet sich die Pächterin ein, und erbietet sich ganz zuvorkommend, die verschlossenen Thüren der ganzen Burg zu öffnen. Unsere Aufmerksamkeit ist vor Allem auf den in weiter Entfernung sichtbaren Thurm gerichtet; wir besteigen ihn mit erhöhter Neugierde. Schon seine Bauart verkündigt uns, daß er ein Werk späterer Zeiten ist — das baldige Ablösen des Seitenthurms, worin sich die Wendeltreppe von 55 Stuffen befindet, ist zu sichtbar, als daß man sich nicht überzeugen sollte, er sey noch später dem Hauptthurme beygesetzt worden, obgleich auf der Mitte der Stiege das Wapen des Bisthums — der Löwe mit dem Querbalken — am Hauptthurme hervorragt. Am ersten Thurmkranze, welchen man bequem umgehen kann, und von welchem durch eine enge Oeffnung ein mahlerisches Licht einfällt, ist das Wapen des Fürstb. Albert v. Wertheim — des wahrscheinlichen Erbauers dieses Thurms — befestigt. Der alten Rittergeschichten eingedenk betritt man mit einigem Schauer die Deckel des tiefen Burgverlieses, auf welchem der nun verewigte Mathematiker Schiegg vor 5|6 Jahren eine neue Holzstiege bauen ließ, um auf dem Gipfel des Thurmes die Beobachtungen der Gestirne und die trigonometrische Ausmessung unserer Gegend vorzunehmen. Nur mit Mühe

---

P. v. Ludewig, der ehem. Walburgisaltar zur Versöhnung der Hexen mit Gott, und das Jahresfest sehr wahrscheinlich.

und Angst kann man die Höhe des Thurms von 105 Nürnberger Schuhen erklimmen; aber ist man einmal am Ziele, so fühlt man sich durch die himmlische Aussicht mehr als auf irgend eine andere Weise entschädigt. Sonst stiegen die meisten Fremden nur bis zum Thurmkranze am Ende der Wendeltreppe; allein da man ihn um das Schauspiel von allen Seiten zu genießen umgehen muß, so verliert man dadurch den schnellen Totalüberblick. Wir entschließen uns also bis an die oberste Koppe des Thurms durch die neue Holzstiege hinaufzuklettern. Der Versuch gehört zu nichts weniger als halsbrechenden; er ist selbst jenen zu empfehlen, welche dem Schwindel unterliegen: denn feste Geländer zur Seite entfernen jede Gefahr des Wankens, und das dämmernde Licht macht selbst den Blick in die Tiefe unmöglich, aus welcher man heraufkommt.

Auf der Thurmkoppe genießen wir eine so große und umfassende Aussicht, daß im ganzen Vaterlande nichts Aehnliches damit verglichen werden kann. Wenden wir unsern Blick seitwärts vom Rothhofe an den Lauf des Mains auf Oberhaid, Biegenhof, Dörfles, Hallstadt ꝛc. hinab, so öffnet sich uns ein weites Thal, in dessen Tiefe sich das Auge verliert, entzückt und gerne weilend auf den mannigfachen Abwechslungen einer blühenden Fülle von Dörfern, unzähligen Obstbäumen, grünenden Wiesen und Fruchtgehegen. Schauen wir über Güßbach nach unserer Meridionallinie hinauf, so ergötzt sich das Auge an der ferne im Hintergrunde liegenden Koburger Festung

Ehrenburg, am ehem. Kloster Banz, am alten und neuen Staffelberge, welcher sich durch seine Sattelform auszeichnet, und vom benachbarten Kordikas um seine herrliche Lage beneidet wird. Vor uns im Thale breitet sich eine sehr reiche Ebene aus, auf welcher keine Stelle unbenutzt geblieben ist; so weit das Auge reicht, erblickt es Spuren des landwirthschaftlichen Fleißes auf den unzähligen Feldern und Wiesen. Weiter rechts spiegelt sich der große See Breitenau durch die Flügel der mannigfaltigsten Vögel, welche von den heißen Sonnenstrahlen belebt sich über die Wasserfläche ausbreiten, um wohlthätige Kühlung einzuathmen, und die Bewegung der ihnen zum Fraße bestimmten Fische zu beobachten. Auch auf dem ganzen Zwischenraume vom See bis zur Stadt erblickt das Auge überall dieselbe Geschäftigkeit und rasche kräftige Bewegung der zahllosen Arbeiter; das ganze Gewühl dieser Umgebung stellt sich auf dieser Höhe wie ein bewegliches Miniaturgemälde uns dar. Ein gerader Durchschnitt des Waldes öffnet uns die herrlichste Aussicht auf das Schloß Seehof, welches einst der Lieblingsaufenthalt mehrerer Fürstbischöfe gewesen ist, und seit 1806 zum Sommerpalais Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm von Baiern dient. Der rechts sich fortziehende Tannenwald schließt sich mit dem langen Wege bey der Kapelle von Teuchiz begränzt durch die Friesener Berge und die sogenannte lange Meile, deren äußerste Gränzen sich im fernen Nebel verlieren. Lieblich versteckt zwischen Laub- Fichten- und Tannenholz winken uns der Buchhof und einige neu er-

baute Häuser von Strullendorf entgegen, hinter welches sich in der schönsten und fruchtbarsten Ebene Hirschaid, Buttenheim und Vorchheim ꝛc. beherrscht durch die Jägersburg und eine Reihe Kalkgebürge zwischen der Landstrasse und Regnitz fortziehen. Auf erhabenerem Grunde jenseits des Flusses bietet uns das freundliche Bruderholz Schutz gegen die Ungemache des Winters an, und dem Wäldchen zur Seite laden uns die mit den verschiedensten Fischen überfüllten Teiche an der pfletschernden Aurach zum Genusse ein. Und hier am Fuße der Burg liegt die einsame Wildensorg, an welche sich in weiterer Entfernung der Steigerwald — einst der Geburtsort eines ganzen Ritterkantons — anschließt, und den äußern Gesichtskreis beendigt.

Kehren wir endlich zum Anblicke der Stadt selbst zurück, wie sie sich nach allen ihren Theilen hier am Fuße des Berges lieblich entfaltet, so werden wir vom innigsten Wonnegefühle über deren glückliche Lage durchdrungen. Das Ende der äußersten Vorstadt liegt vor uns, die Wunderburg mit ihrer kleinen Kirche, wie silberne Streifen schimmern zwey Arme der Regnitz zu uns herüber, welche sich unterhalb der Stadt mit dem Hauptflusse wieder vereinigen. In größerer Ausdehnung ruhen die Gebäude des Steinwegs vor dem sinnigen Auge, der Hauptsmoor mit seinem dunkeln Nadelholze sich an die Vorstadt anschmiegend grüßt uns aus der Ferne, wir finden weißlichte Kalkgebürge mit ihren schlanken Tannen und im tiefesten Ruhepunkte das alte Ritterschloß Giech. Wehemüthige Erin-

nerungen dämmern in uns auf an die Männer der vergangenen Jahrhunderte, in welchen Deutschlands Söhne bey dem Namen: Vaterland: noch süß aufschauten, ganz Europa noch deutschen Muth und Biedersinn verehrte, und deutsche Treue ein allgemeines Sprichwort war. Sollen diese Zeiten nie wiederkehren? oder vielmehr — sind sie wirklich hinabgesunken in den endlosen Strom der Vergangenheit, und haben den Enkeln nichts zurückgelassen als diese verfallenen Ruinen? Armes Jahrhundert! Dürftig bist sollst du diese himmlischen Gegenden nimmer uns rauben können. Der Sinn versöhnt sich mit deinen formlosen Gewalten an dieser Schönheit, aus seinen zarten Kreisen wird dein Besieger auferstehen, und der Geist gegen die äussern Unbilden in der Ruhe einsamer Betrachtungen sich heiligen.

Nicht Nachdenken erzeugt diese abschweifenden Gedanken in uns: rein und innig quellen sie aus unserer innersten Empfindung; jeden empfindsamen Wanderer wird das Gefühl des Abstandes jener Vergangenheit mit der Gegenwart überwältigen, keiner wird seine Rührung verbergen können. Wir mit unsern künstlichen Verhältnissen sind immer genöthigt, der Natur, blos weil sie Natur ist, Achtung und Liebe zu widmen; bewußtlos dringt sich in solchen Augenblicken freyer betrachtender Hingebung dem Geiste die rührende Idee auf, welche wir voll Liebe in uns aufnehmen. Wir schauen in ein stilles schaffendes Leben hinein — in ein ruhiges Wirken aus sich selbst — in ein Daseyn nach einzelnen Gesetzen — in eine ewige Einheit

mit sich selbst — und gerne weilt das Gemüth in diesen heitern Regionen. Denn zurückblicken auf seine Gegenwart, was erwartet den Sohn der Erde? Aus einander gefallen sind die Formen des Unendlichen in ihm selbst, schlimmer hat sich ihm die Nothwendigkeit der Natur in eine Nothdurft umgeschaffen, und getheilt in seinen eigenen Kräften hat er das Schöne und Wahre in ihrer reinen Einfalt verloren. Sollen wir sagen, daß wir von der leise beginnenden Zukunft dies kraftvolle Ganze für unser Vaterland zurückerwarten? Anspruchslos geht der Deutsche die selbst gebrochene regsame Bahn fort zum erhabenen Ziele, Wissenschaft und Kunst blühen in schöner Fülle unter uns auf, ein edles Band — das Bündniß intellectueller Kraft — hat sich um die verschiedenen Provinzen Deutschlands geschlungen, und aus dem stillen Kampfe der streitenden Kräfte wird der Zukunft ein würdiges Volk hervorgehen. Sey auch der Ruhm körperlicher Kraft gesunken unter den Nationen — vielleicht ist uns ein höheres Loos vom Geschicke gefallen zu unserem Antheile, Gesetze zu geben der vernünftigen Welt für alle kommende Bildung.

Und so führt uns die einsame Betrachtung wieder zurück zur Schönheit, die geraubte Freyheit bringt sie uns liebend wieder — den Geist mit deren schönen Formen umgeben, und frey erhebt sich der Blick vom Neuen in der ruhigen Umgebung, welche (nach Pfeufers Abbildung in seinen Beyträgen zur Geschichte Bgs) erst in neueren Zeiten zu jener reitzenden Bildungsstufe sich erhob, welche unser Gemüth so rührend anspricht. Rund um die gut ge-

baute Feste (welche freylich durch den Zahn der Zeit bald ganz vernichtet werden wird, wenn nicht ein edler Patriot durch großmüthige Aufopferung ihre Existenz noch einige Zeit fristet) war einst ein weitläufiger Thiergarten begränzt durch Pallisaden und Mauern: die Aussenwerke waren mit Dörnern und wilden Gesträuchen besetzt, welche den Zutritt erschwerten. Die über den Umfangsgraben geworfene Brücke war, um jeden unvermutheten feindlichen Ueberfall abzuwehren, zum täglichen Aufzuge eingerichtet. Daß die Burg öfters bestürmt wurde, lehrt die Geschichte und beweiset sich noch durch die vielen eisernen Pfeile, welche aus den Feldern im Kreise der Burg gegraben wurden, und deren sich manche in den Kabinetten unserer Alterthumsforscher finden.

Um diese ehrwürdige Wiege der ersten bekannten Bewohner Bambergs für die staunende Nachwelt zu erhalten, ließ der Fürstb. Friedrich Karl Gr. v. Schönborn 1738/9 diesen hohen runden Thurm, zu welchem einst 155 Treppen führten, ausbessern, mit Kalch verwerfen, und mit einer Schieferkuppel versehen, wohin noch eine Leiter gerichtet war. Das Andenken dieses Beschützers der Altenburg erhielt sich bis auf unsere Zeiten noch durch sein Wapen am obersten Rande der Mauer; die schöne Thurmhaube aber mit der alten durch ein künstliches Hängwerk befestigten Holzstiege wurde den 4. May Abends nach 7 Uhr 1790 durch einen Donnerkeil abgebrannt. Die hohe Feuersäule war ein schauerlich schöner Anblick für die Bewohner Bambergs und dessen Umgebungen, sie glich einem Leucht-

thurme am Meere; auch der stärkste Platzregen konnte die Form dieses Feuerkegels nicht erniedrigen, und der Schwefeldampf, welchen er weit um sich verbreitete, drückte den Neugierigen nicht weniger zurück als die Wasserströme, welche sich über den Berg herab ergoßen.

Das frühzeitige Besorgniß manches Patrioten, daß dieses älteste Denkmal unseres bürgerlichen Seyns nicht wieder hergestellt werden möchte, hat sich leider! seit 22 Jahren bestätigt, und das Herabrollen der vordersten Ruine, auf dessen Felsen der große Hauptbau der Fürstenwohnung gestanden ist, ließ befürchten, daß nach einigen Jahrzehnten gar keine Spur der Burg sich mehr finden würde. Allein diese letztere Furcht ist seit 14/15 Jahren wenigstens zum Theile wieder verschwunden. Der jetzige Besitzer des Schlosses nämlich Hr. Dr. Marcus hat die natürlich reitzenden Anlagen dieses Berges durch mehrere Verschönerungen erfreulich außgebildet; er kaufte noch die angränzenden Weinberge und Getraidfelder, ließ das ganze Terrain von Dörnern und wilden Gesträuchen reinigen, und zu einem der schönsten Bauerngüter umschaffen.

Während wir dieser ausführlichen Erzählung unseres Führers mit Aufmerksamkeit zuhörten, betrachteten wir zugleich die vielen Ritze der Thurmmauer umher, welche deren einstiges Auseinanderspalten drohen, wenn nicht der obere Kranz bald mit noch mehreren eisernen Reifen und durchkreuzenden Schließklammern eingefaßt, und ein neues Dach wieder aufgesetzt wird. Eine kleine Bangigkeit, diese traurige Erscheinung möchte sich noch während unse-

res Hierseyns ereignen, bemächtigt sich plötzlich unseres Gemüths, und wir eilen die Stiege hinab. Kaum haben wir die Thürschwelle überschritten, so schauen wir gierig zurück auf die Thurmspitze, von welcher wir herabgekommen sind, und lachen über die eitle Furcht, welche unsere Füße beflügelte.

Mit Gefälligkeit führt uns die Wächterin jetzt an den Schöpfbrunnen, welcher in einer Tiefe von 70 Schuhen noch 15 Schuhe Wasser hoch ist, und in die großen Kellergewölbe der anstoßenden Scheunen, wo zehnfuderige Fässer die nächste Mosternte erwarten. Vor diesem Gebäude erhebt sich noch ein Wachthurm Kattelsburg genannt, an dessen Fuße wilde Gebüsche und Steinbuchen die festesten Quader aus der Mauer sprengen; daher sie nächstens ausgehauen werden sollen.

Man führt uns endlich im Hausplatze der Burgvogtswohnung noch in ein unterirdisches Gewölbe, wo einst schwere Verbrecher am Arme und Fuße eingeklammert schmachteten, und in dieser verzweifelten Lage sich nach dem Tode sehnten. Ein eiskalter Schauer überfällt uns beym Lesen der Ueberschriften an dem Gehölze; eilig kehren wir zurück, uns in der freyen Natur des Andenkens an diese schreckliche Scene wieder zu entledigen. Am Ausgange stoßen wir auf ein Crucifixaltar von Stein, auf welchem sonst an jedem Walburgistage feyerlicher Gottesdienst gehalten wurde. In gerader Richtung steigen wir den Berg hinab mit unverrücktem Auge auf das schöne Bild der Stadt, welche wir hier noch einemal mit einem Blicke übersehen;

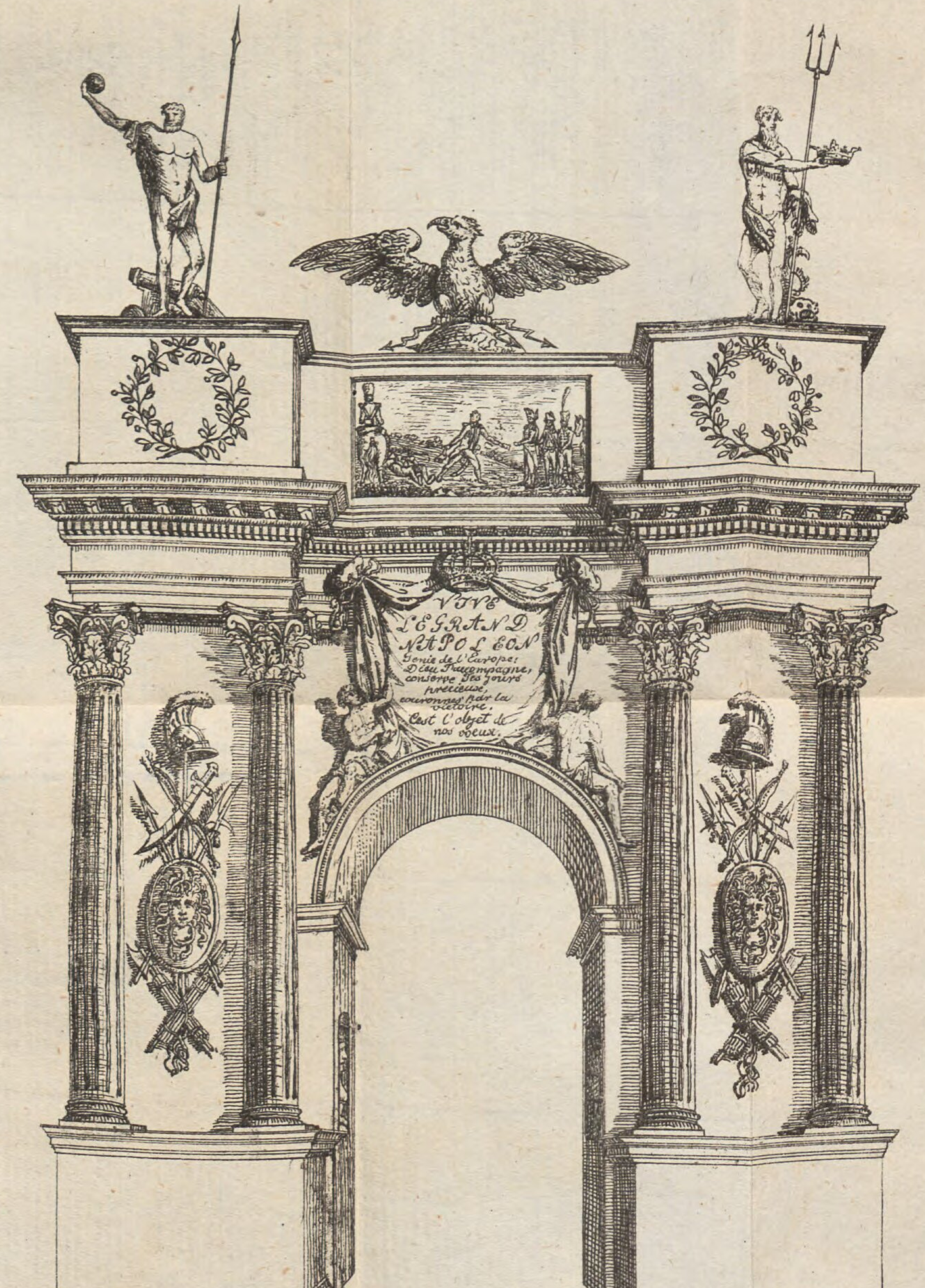
wir winden uns um die Ziegelhütte dem ehem. Klostergebäude der Karmeliten zu.

Hier errichtete schon unser erster Bischof Eberhard 1030 einen Zufluchtsort für Arme, welche sich vorzüglich auf Reisen bis zur Krankheit entkräfteten. Nach einer Reihe von Jahren wurde es in ein Nonnenkloster des Benedictiner Ordens umgeschaffen. Die ersten adelichen Nonnen kamen 1150 aus dem vom B. Otto gestifteten Kloster St. Nicolaus bey Michelfeld; und Gertraud — Schwester des Bischofs Hermann von Bamberg — wurde die erste Aebtissin daselbst, weswegen auch das Kloster bald zu einem bedeutenden Wohlstande sich erhob. Der Reformationsgeist verbreitete sich jedoch auch auf die Nonnen, und die wiederholten Einfälle M. Albrechts veranlaßten sie, ihr Kloster 1552/3 zu verlassen; nur die Aebtissin Anna Schenkin von Schenkenstein allein hatte Muth und Standhaftigkeit genug, ihr hartes Loos bis zum Tode ruhig zu ertragen, worauf das Domkapitel und die bischöfliche Kammer alle Güter und Rechte des Klosters unter sich theilten. Endlich rief unser Fürstb. Joh. Gottfr. v. Aschhausen 1610 die Jesuiten in unsere Stadt und zwar des öffentlichen Unterrichts wegen in das Gebäude der Karmeliten, welchen schon 1589 das Kloster St. Theodor unter verschiedenen Begünstigungen eingeräumt worden war, um ihr früheres Gebäude in ein Gymnasium zu verwandeln. Diese lebten beynahe zwey Jahrhunderte in ziemlichem Wohlstande hier, bis endlich auch sie im J. 1804 mit den übrigen Religiosen das allgemeine Loos theilten, aus ihren friedlichen Wohnungen

verdrängt, und auf einen geringen Lebensunterhalt verwiesen zu werden. Nur wenigen Alten derselben ist gestattet, ihre Zellen noch ferner zu bewohnen.

Lange Zeit hatte das Haus den Anschein gewonnen, als wollte sich eine Bierschenk darin etabliren; doch endlich wurden alle sogenannte Schwesterhäuser aufgehoben, und deren Bewohner in der Absicht hier vereinigt, um die Bildungsschule der Krankenwärterinnen für die Stadtbewohner daselbst zu haben. Im Erdeschoße hat die reponirte Hauptregistratur sich niedergelassen: sie hat auch noch einige Zimmer im ersten Stockwerke besetzt, bis ein neuer Aktenverkauf diese entbehrlich macht. Wir schreiten bis zum doppelten Brunnen vor, schauen die neuangelegte Strasse hinab, und winden uns rechts neben dem Brunnen den Berg hinan. Eine Reihe leerer Holzwagen bespannt mit abgemergelten Pferden aus dem Burgebracher Bezirke verengt uns den Weg so sehr, daß wir nur sehr langsam und unter verschiedenen Neckereyen bis an das Kaulberger Thor durchdringen können. Dieses — erzählt unser Führer — diente am 14. May 1812 zum Standorte eines Triumphaltars, welcher dem K. Napoleon für seinen Zug durch unsere Stadt errichtet wurde: derselbe wurde nach Fr. v. Hohenhausens Grundrisse mit größter Eilfertigkeit in wenigen Tagen errichtet, und dennoch von der Mehrheit des hiesigen Publikums sehr gut aufgenommen. *)

*) Schon aus diesem Grunde — noch mehr aber wegen der Seltenheit dergleichen Trophäen in Bamberg und wegen des nicht geringen Kostenaufwands aus unserer



Triumphbogen zur Ehre Sr. M. d. K. Napoleon errichtet den 14. May 1812.

Bamberg in der Lachmüllerischen Steindruckerey.

Um diesen Triumphaltar war das Schützenkorps des Bürgermilitärs, die Studenten und Elementarschüler mit ihren Lehrern im Spalier zu beyden Seiten aufgestellt, männliche und weibliche Genien im niedlichsten Anzuge auf den 2 Tribunen streuten Blumen, Trompeten und Paucken erschollen, und eine Reihe Staatsdiener nebst Deputirten der Stadt empfingen den Kayser, welcher leider! wegen zu schlechten Wetters weder unsere Segenswünsche für einen glücklichen Ausgang des Kriegs vernehmen, noch auch die für ihn errichtete Ehrenpforte genau betrachten konnte.

Vom Danke erfüllt gegen die Bewohner Bambergs, daß sie dem Verdienste des größten Beherrschers ein zweckmäßiges Denkmal stifteten, schreiten wir vorwärts auf der Landstraße nach Würzburg zwischen den Advokat Habelitzischen und Oberstlieutenant Drauseneckischen Gärten, welche aus dem rohen Nichts in wenigen Jahren hervorgezaubert jetzt schon mit den herrlichsten Blüten und schmackhaftesten Früchten prangen. Eine Seitenstraße zur Linken, welche wir wählen dient uns zum Haltpunkte: der Führer erwähnt, daß die Landstraße durch einige sehr romantische Thäler führt, welche sich gleich hinter und mit dem Kaulberge an die Stadt schließen, jedoch außer deren Horizonte

---

Stadtkassa sey es erlaubt, eine Abbildung beyzufügen, welche vom H. Reinstein dahier gezeichnet, u auf Stein übertragen wurde. Das K. Stadtkommissariat hat sich durch seine trefflichen Anstalten für den würdigsten Empfang des Kaysers den gerechtesten Anspruch auf den Dank aller Zeitgenossen erworben, weswegen wir auch der Nachwelt durch unsere Anzeige ein Denkmal hinterlassen wollen.

liegen. Dieselbe Straße führt auch in das prächtige Lustschloß des H. Gr. v. Schönborn Pommersfelden wohin sich viele Reisende wegen der äußerst kostbaren Bildergallerie begeben, welche im Falle der Unterstützung durch deren Besitzer eine neue Beschreibung nebst der Geschichte des Ritterguts und Schlosses selbst von uns noch erhalten könnte. Das vor uns stehende Kreuz zur Linken ist dasselbe, von dessen Uebersetzung wir bey der obern Brücke [am Rathhause S. 59. schon sprachen.

Wir winden uns um das stille Seifert'sche Familiengut den Stephansberg hinab. Plötzlich stoßen wir auf kleine Wagen, welche mit einem glänzenden Stiere oder muthigen Roße bespannt sind, eine fast ununterbrochene Reihe die lange enge Gasse hinab bilden, und von 100 geschäftigen Händen mit kleinen in Eisen gebundenen Fässern belastet werden. Noch unbekannt mit dieser sonderbaren Erscheinung fragen wir sogleich unsern Führer nach deren Grunde. Er führt uns in einen der ersten Schlünde, welche sich in jedem Hause täglich öffnen, um die durstigen Stadtbewohner mit Gerstensaft zu laben. Eine kühlere Atmosphäre, wie am Eingange der Höhle von Liebenstein*), umweht uns schon an der Thüre; ein eiskalter Schauer

*) Vergleiche meine kurze Beschreibung des Festes im Bade Liebenstein vom 11. August 1810 im fränkischen Merkur d. J. No. 229. Auch die Beschreibung meines Felsenkellers u. Gartens war dem Morgenblatte anstößig: wer mich kennt, weiß auch, daß ich Nüchternheit über alles schätze, u. folglich an den Bierkellern keinen unverkennbaren Antheil des Herzens habe.

überfällt uns vor dem tiefen Abgrunde, aus welchem die Bierbrauer ihre Fässer in gerader Richtung mittelst eines dicken Seiles an einer Welle heraufziehen lassen. Doch wir fassen Muth, und steigen mit ängstlicher Neugierde die in einer Linie folgenden 60 Stufen hinab. Sind wir im Thale angekommen, so freuen wir uns des glücklichen Besiegens der scheinbaren Gefahr, und werden beym ersten Rückblicke auf die Höhe, von welcher wir herabgekommen sind, von aller Angst wieder befreyt. Kaum haben wir den Wunsch geäußert, die verschiedenen Gewölbe eines solchen Felsenkellers näher kennen zu lernen, so steht schon einer der Büttnersgesellen in der Hoffnung eines Geschenks bereit, die unbekannten Fremden in der künstlichen Höhle herumzuführen; nur erbittet er sich eine kurze Zeit, um den tiefsten Hintergrund durch einige Lichter vorher zu erleuchten. Endlich führt er uns gleich neben der Stiege zur Rechten durch einen in Felsen gehauenen breiten Gang in zwey Gewölbe, welche unter der Stiege fortlaufend zu beyden Seiten 2—3 füderige Fässer mit Bier belastet auf erhabenen Steinlagern verwahren. Der ersten Oeffnung gegenüber kommen wir durch ein schmaleres Gewölbe mit einseitigem Lager an ein Bassin, welches die Kunst in der Mitte des Kellers zur Aufnahme der cristallhellen Wassertropfen bildete, die aus dem vom Garten in gerader Richtung herableuchtenden Luftloche triefen, und vereint durch unterirdische Kanäle wieder unmerklich ablaufen. Gerne möchten wir am schönen Wasserspiegel, welcher unser Bild so natürlich wieder giebt, noch länger verweilen; aber der

Büttner ruft uns zur Ansicht eines noch interessanteren Gegenstandes. Wir gelangen in ein anstoßendes Gewölbe, welches an Höhe, Breite und Tiefe seine Vorgänger übertrifft, aber eben deswegen durch colossale Bogen von Backsteinen unterstützt wird.

Während wir uns in stilles Nachdenken über diese ungewöhnliche Erscheinung verlieren, beginnt der Einheimische mit der Erzählung, ein sehr lange anhaltender Regen sey einst so tief eingedrungen, daß er selbst die auf dem Felsen ruhende zähe Tonerde (Keiper) mit ausserordentlicher Feuchtigkeit schwängerte. Die dadurch sehr vermehrte Last drückte auf das zu flache und nur 3 Schuhe dicke Gewölbe so sehr, daß dieses nebst der 10 Schuhe hohen Lettenmasse herabstürzte, und eine Reihe Fässer mit ihrem Biergehalte vernichtete. Das Auge verlor sich damals in der Höhe des Tempels, welchen die zerstörende Natur hier bildete; nur ein kleines Nachbild davon liefert jetzt die Rosenmüllers Höhle bey Muggendorf oder der Georgentempel zu Liebenstein!

So betrübt auch dieser kostspielige Zufall war, so eilte man doch die natürliche Decke durch eine künstliche zu ersetzen, wenn gleich der neues Unglück drohende Zwischenraum, wo einst die ungeheure Keipermasse und jetzt eine Höhlung wie ein schöner Tanzsaal sich befindet, ober den massiven Bogen von Backsteinen nicht mehr auszufüllen war. Von Bewunderung über die noch unbekannten Verhältnisse Bamberger Felsenkeller hingerissen können wir den Wunsch nicht bergen, Gott möge die hiesigen Bierbrauer

mit Reichthümern segnen, damit sie des zu harten Kampfes mit Nahrungssorgen etwas überhoben würden, und in ihren Felsenkellern auch einige luxuriöse Auslagen für wohlgeordnete Schlangengänge *), größere Bassins und mehrere Wasserfälle machen könnten. Bald würde dann die Liebensteiner-Höhle mit ihrer unfruchtbaren Gegend unbesucht bleiben, und die paradiesische Gegend Bambergs auch wegen ihrer künstlichen Felsenkeller von entfernten Reisenden besucht werden. Denn hier bedarf man nicht wie dort einer tabernakelförmigen Thüre, um den Wanderer schon am Eingange in Furcht und Schrecken zu setzen, daß er in ein Fehmgericht geführt zu werden glaube, und alle Gegenstände im falschen Lichte betrachte. Und steigen wir hier aus der schauerlichen Tiefe herauf durch das Haus in den Garten, so haben wir einen weit entzückenderen Genuß als auf der windreichen Bergspitze des Schlosses Altenstein. Balsamisch duftende Blumen aller Gattungen, wovon dort nur im Hintergrunde einige späte Frühblüten zu treffen sind, athmen uns hier von allen Seiten entgegen, eine stille Wohnung gegen Morgen ladet den Literaten und Künstler, welcher dort durch die Luft mehrere Kräfte verliert als durch Geistesarbeit, zum eiferigen Nachdenken über seinen Gegenstand ein; das Luftloch in der schwindelnden Tiefe des Felsenkellers durch ein brennendes Licht erhellt bildet den dortigen Felsenspalt der Teufels-

*) Der Meierische Felsenkeller gleicht jetzt schon in vieler Hinsicht dem Liebensteiner Ideale.

brücke; der geistreiche Gerstensaft perlt hier schöner, und erquickt den geschwächten Magen schneller als die dortige Mineralquelle; die regelmäßigen Kegelbahnen, künstlichen Schaukeln ꝛc. ersetzen zum Theile die Bewegung, welche man sich dort durch das Besteigen des chinesischen Hauses, Blumenkorbs und Ritterschlosses giebt; selbst die dortige Aussicht auf die weitesten Umgebungen möchte entbehrlich werden, wenn man hier das Belvedere auf dem Baumfelde durch die schmale Wendeltreppe besteigt. Denn zur Rechten eröffnet sich auch hier (fast wie auf unserer Altenburg) die schöne Aussicht auf den Vorchheimer Grund ꝛc.; vor uns liegt die Friesenwart, der Gügel, das Giechschloß, der doppelte Staffelberg, die ehem. Abtey Banz mit der Koburger Festung in einer fast ununterbrochenen Gebirgskette; im Vorgrunde derselben bieten eine Menge Seen mit zahllosen Fischen, der mit der Regnitz sich vereinigende Main, die weitläufige Gruppe der Stadt mit dem üppigsten Flure dem Auge das schönste Schauspiel dar, und jeder Gefühlvolle wird diesen Standpunkt nur mit innigster Entzückung verlassen. Doch was verweilen wir uns hier mit der Würdigung eines Gegenstandes, dessen wahrer Werth von Einheimischen und Fremden längstens anerkannt und gerühmt wurde! Ziehen wir uns vielmehr durch die lange Reihe von Bierwagen, welche militärische Spaliere auf beyden Seiten des ganzen obern Stephansberges zu bilden scheinen, in die Stadt zur Ansicht der noch übrigen Merkwürdigkeiten zürück.

Der lebhafte Verschönerungssinn des K. Polizey-Commissariats, welcher sich seit einigen Jahren in verschiedenen Gegenden der Stadt rühmlichst erprobte, hat sich auch hier so eben wieder dadurch geäußert, daß ein altes zweckwidriges Thor *), welches einst sogar mit Wache besetzt war, niedergerissen wurde. Ein reiner Luftzug durchstreicht die von Bierdünsten überfüllte Strasse, und eine freyere Aussicht auf die bisher versteckten Stadtgebäude eröffnet sich dem durch geistreiches Bier feuriger gewordenen Auge. Die alte Kapelle hier zur Rechten — sagt unser Führer — soll einst in ein fürstliches Sommerhaus umgeschaffen werden; der jetzige Besitzer derselben und des anstoßenden Stiftshofes ließ bereits daselbst einen geschmackvollen Garten anlegen, welcher an gewöhnlichen Blumen mit jedem andern in der Stadt wetteifert, und durch seine entzückende Aussicht und frühzeitige Gemüße viele andere übertrifft. Noch beschäftigt mit dem herrlichen Denkmale, welches sich der ehem. H. Domdechant B. v. Kerpen hier stiftete, werden wir schon wieder durch eine ovale schwarze Tafel mit goldenen Buchstaben auf ein altes unförmliches 3 Stock hohes Haus ohne Fenster zur Neugierde nach andern Gegenständen gereitzt. H. Christoph Ehrlich — Orgel- und Instrumentenbauer — verkündigt durch

*) Möchte doch irgend eine dazu geeignete Kasse erlauben, daß die daselbst aufgehäufte Schutt vor dem Winter noch abgeführt werde, damit die mit den meisten Abgaben schon belasteten Bierbrauer nicht noch länger ihre Wagen und Pferde zu Grund richten, und in Gefahr eines noch grösseren Unglücks stehen müssen.

diese Tafel seine Niederlage daselbst. Der edlen Tonkunst stets hold verfügen wir uns sogleich dahin, unsere Erwartung wird im stillen Vorhofe zur eigentlichen Fabrick noch nicht erhöht. Aber haben wir einmal das Erdgeschoß des hintern Gebäudes betreten, dann steigert sich schon unser Begriff von diesem Etablißement. Der artige Künstler Ehrlich bemerkt kaum unsere stille Freude über die große Geschäftigkeit und die niedlichen Arbeiten seiner Gehülfen, so führt er uns auch schon in das obere Stockwerk, unseres Staunens über die bereits vollendete Arbeit schon zum voraus gewiß. Stets bemüht nach einem größeren Wirkungskreise auf das einheimische und fremde musicalische Publikum eröffnet er uns hier sogleich den Plan der neuen Instrumenten-Verschleiß-Anstalt, welchen er so eben den Musikfreunden durch eine besondere Schrift verkündigen ließ. Dieselbe ist auf den Armen und Reichen in gleich hohem Grade berechnet, und läßt mit Zuversicht erwarten, daß in wenigen Jahren die meisten benachbarten Herrn und Damen, welche auf ästethische Bildung überhaupt und auf musicalische besonders einigen Anspruch zu machen glauben, mit Ehrlichs Flügeln oder Pianofortes oder Guittares versehen seyn werden. Seine Instrumente haben bereits jenen Grad der Vollkommenheit gewonnen, daß sie der Prüfung jedes Kenners nach ihrer äußern und innern Form ausgesetzt, und bey aller Achtung für fremde Verdienste den aus dem Auslande kommenden Fabrikaten an die Seite gestellt werden dürfen. Er hat sich zwar schon durch die bisherigen Proben seiner meisterhaften Arbeiten und durch

seine beyspiellose Thätigkeit ein bleibendes Andenken in unserem Vaterlande gestiftet; aber durch seine Instrumenten-Verschleiß-Anstalt — durch diese neue Methode den Sinn seiner Mitbürger für Tonkunst zu erhöhen, hat er sich in den Jahrbüchern erst verewigt.

Mit Mühe reißen wir uns los von der Harmonie der Töne, welche aus den verschiedenen Instrumenten erschallen, und winden uns um das Eck des einst Hofmännischen Stiftshofes *) (1563) dem Rasengrunde zu, auf welchem sich wieder die herrlichste Aussicht auf die Mitte der Stadt von der St. Martinskirche bis zur Wunderburg und auf die Ebene und Gebürge jenseits derselben eröffnet. Vor uns — sagt unser Führer — steht das schöne Gebäude der Benno Schubertischen Porzellainfabrick, welche dessen Wittwe nach allen ihren Kräften zu unterhalten sucht; sie war einst das Schul- und Kapitelhaus des ehem. Kollegiatstifts

*) Erbaut von dem Fürstb. Joh. Gottfried v. Aschhausen 1618 gemäß folgender Inschrift: D. O. M. - V. E. M. Sanctis Patronis Stephano, Henrico, Kunegundi Rev. et Ill. Princ. et D. D. Joan. Godefridus Episc. Bamb. et Wirc. Fr. Or. D. Hanc Domum ad excitandam Famulorum erga Dominos suos fidelitatem et gratitudinem proprio aere ex fundamentis exstruxit. A. S. MDCXVIII. nebst des Bischofs ausführlichem Wapen. Nach Gerüchten und Vermuthungen hatte der Fürstbischof hier ein Ehehaltenhaus gestiftet, in welchem arme ledige Dienstboten für ihre grauen Jahre ein Asyl fanden, und aus dessen Fonde Heirathslustige in ihrem jüngeren Alter eine angemessene Ausstattung empfingen.

St. Stephan, erbaut 1756 unter dem Probste Jos. Anton Eust. Mar. v. Werdenstein und geziert mit den 3 Wapen des v. Auffsees v. Guttenberg und v. Erthal. Wir begeben uns über den Rasenteppich in die ehem. Stiftskirche, welche 1805/6 in eine lutherisch-reformirte umgeschaffen wurde. Ihre erste Form ward 1008 durch die Kayserin Kunegund hergestellt, mit einem Probste, Dechante und mehreren Geistlichen, welchen viele Güter und Rechte zum Unterhalte angewiesen waren, versehen, und 1019 durch P. Benedict VIII. in Gegenwart von 72 Bischöfen und Prälaten eingeweiht. Die Umgebungen und fruchtbare Lage längs der Regnitz bis zum Abhange des Berges nächst dem ersten Luger Wirthshause waren zu reitzend, als daß sie nicht bald in Fruchtäcker und Weinberge von armen Kolonisten hätten umgeschaffen werden sollen. Diese vermehrten sich auch in einer Reihe von Jahren so sehr, daß sie zuletzt eine besondere Gemeinde unter einer eigenen Gerichtsbarkeit bilderen. Jene und diese wurden aber 1803 mit dem Stifte selbst vom Strome der Zeit verschlungen, und die Glieder desselben mit einem Lebensunterhalte versehen. Der Thurm scheint noch aus den Zetten der h. Kunegund abzustammen, weswegen er auch mit vielen Schliessen zusammen gehalten wird. Der jetzige Tempel ist in der Form eines Kreuzes gebaut, wovon aber nur 3 Theile noch sichtbar sind. Denn der vom Bgischen Baumeister Bonalino 1622 erbaute und oben mit Gold bemahlte Chor ist als nicht existirend verdeckt und unsichtbar gemacht: die beyden Säulen des ehemaligen Hochaltars nämlich wurden

zu Stützen des jetzigen Predigtstuhls verwendet, und durch diesen der Chor ganz geschlossen, statt daß man anfangs hoffte, die Reformirten würden diesseits und die Lutheraner jenseits der Kanzel ihren eigenen Tempel erhalten. Die schöne Gedächtnißmahlerey ober den beyden Seiteneingängen in den Flügeln der Kirche wurde gleichfalls von den nach Einfachheit strebenden Neulingen ausgelöscht, die Thüre gegen das ehem. Kapitelhaus hin zugemauert, und mit dem ehem. Hochaltarbilde des h. Stephans, welches das erste Product des Hofmahlers Joh. Jos. Scheubel nach dessen Rückkehr aus Rom gewesen ist, bedeckt. Auch aus den übrigen Vertiefungen wurden die 7 Altäre herausgerissen, und nur vier Blätter derselben an der leeren weißen Wand ohne Einfassung angebracht. Die Uhr und große Glocke wurde im Dez. 1806/7 in die obere Pfarrkirche verkauft; jetzt dienen noch die 3 kleineren Glocken zum Zusammenrufen der Gläubigen. Die 2 großen Chorstühle wurden aus ihrem alten Standpunkte in den untern Theil der Kirche gebracht, einer gegen den Thurm hin aufgestellt, der andere ganz unzweckmäßig unter der Orgel versteckt, statt ihn symetrisch gegenüber zu stellen. Die schöne Bildhauerarbeit der Orgel ist von der Hand des nämlichen Meisters als die Chorstühle. Vergebens forschen wir nach dem schönen und großen in Holz geschnitzten Altare aus dem 15ten Jahrhunderte — aus den Zeiten Wohlgemuths und A. Dürers — welcher mittelst zwey großer Flügelthüren verschlossen werden konnte. Auch er ist aus dem Tempel verbannt, und vielleicht auch vernichtet worden, obgleich andere pro-

testantische Kirchen z. B. in Nürnberg mit solchen Werken altdeutscher Kunst noch immer prangen. Der gesuchten Simplizität müde verlassen wir endlich diesen Tempel, welchem gegenüber an einem ehem. Stiftshause zur Linken mit der Aufschrift Habitatio S. Cunegundis, unter welchem ein betender v. Rotenhan kniet, ein schmaler Weg auf beyde Seiten führt; wir steigen die Treppe hinab. Ein Haus von ungewöhnlicher Form und Größe im Winkel einer sehr verengten Strasse erregt unsere Aufmerksamkeit; uns demselben nähernd erblicken wir durch die Fenster des Erdgeschoßes ausgetrocknete Knochen. Wir kommen durch das eben geöffnete Thor, der Eingang und die ungewöhnlichen Gänge lassen schon schließen, daß große Summen Gelds an diesem Gebäude verschwendet wurden: es wurde vom Joh. Ignaz Tobias Böttinger (Pantheon I. 13, 99), welcher mit der einzigen Tochter des äußerst reichen Hofraths Heilig von Würzburg verehlicht war, vom Grunde aufgeführt; nach dessen und seiner Frau Tode besaß es geraume Zeit der geh. Rath Franz Bernard Fortenbach (Panth. II. 36, 284), und endlich erkaufte es H. Gotthard d. Ae., dessen Industrie mit einem kostbaren Knochenkabinette auch viele gute Gemälde, ein kleines Mineralienkabinet rc. daselbst vereinigt.

Das anstoßende Gebäude (1475) — einst dem Obermarschall und Ritterhauptmann Fr. v. Stauffenberg, jetzt dem H. geh. Rath v. Reider gehörig — zeichnet sich durch seine ursprüngliche innere Einrichtung für einen reichen Großen, durch schöne Gemälde eines vornehmen Mieth-

mannes und durch einen niedlichen Garten des Hausbesitzers aus. Beyde sind bekanntlich zu gefällig, als daß wir nicht bey einer andern Gelegenheit ihre Schätze in näheren Augenschein nehmen könnten. Wir winden uns um das Eck in die Eisgrube, besuchen im Vorbeygehen die Gemäldsammlung des H. Grafen v. Voit, und begeben uns in die Pfarrers-Wohnung, wo wir in einer Reihe von Zimmern ober dem Erdgeschoße eine kostbare Sammlung hist. theol. Bücher *) hinter schönen Gemälden der altdeutschen Schule vom 15—16—17 Jahrhunderte aufgestellt finden, deren Besitzer mit hohem Alter und großem Eifer in pfarrlichen Geschäften, im Lesen der neuesten Schriften rc. eine dem Zeitgeiste angemessene Nachgiebigkeit gegen anders Denkende und weiter Forschende (eine seltener werdende Tugend) klug zu verbinden weiß. Er ist sogar human genug, uns durch einen seiner Amtsgehülfen in seine Pfarrkirche begleiten zu lassen, deren vorzüglichste Merkwürdigkeiten er zum ewigen Andenken seines Fleißes schon 1787 bey einer Jubelfeyer des am Hochaltare aufgestellten Marienbildes in einem eigenen mit Kupfern bereicherten Werke beschrieben hat. Sein lebhafter Sinn für milde Stiftungen, welcher sich einst nach seinem Tode vorzüglich am allgemeinen Krankenhause erproben wird, hat sich auch hier im schönsten Lichte gezeigt, indem er einen Theil seiner für

---

*) Möchte ihn in der Todesstunde der patriotische Wille beherrschen, daß die hiesige Bibliothek die ihr noch abgehenden Werke auswählen darf!

das Beste des Vaterlands mit Resignation aufgehäuften Ersparnissen zu den Beyträgen mehrerer Andächtigen hinzufügte, um nach dem Wunsche derselben und verschiedener Kunstfreunde die Pfarrkirche im Innern (nicht am Aeussern) zu erneuern. Sie enthält sehr kostbare Denkmäler alter Kunst, und verdient deswegen von jedem reisenden Kenner derselben besucht zu werden. So scheint Vielen z. B. der sterbende Joseph hinter dem Hochaltare von unschätzbarem Werthe zu seyn — die 7 Marienbilder der ehem. marianischen Sodalität werden für Produkte Ongherś angesprochen — fast alle Altarblätter sind Meisterstücke, besonders der Sebastian und die Kunegund. Die schöne Krippe am Haupteingange wird den hohen Geist ihres Schöpfers auch in den spätesten Zeiten noch beurkunden; der Taufstein mit den 8 Basreliefs — die 7 Sacramente und den h. Johannes vorstellend — mit der nicht zu enträthselnden Jahresschrift 1. 73 und die Inschrift auf dem Taufbecken sind unverkennbare Denkmäler der grauesten Vorzeit. Kurz der ganze Tempel zeichnet sich durch soviele Merkwürdigkeiten aus, daß ihn jeder Kunstfreund mit dem Entschlusse bald wieder dahin zu kommen verlassen wird. *) Auch wir zie-

*) Möchte der patriotische Vorsteher des Pfarrspiels seine seit 30 Jahren gesammelten Ergänzungen zur Geschichte desselben noch im Leben herausgeben; möchten alle Pfarrer des ganzen Fürstenthums Bamberg seinem Beyspiele hierin folgen, dann würde unsere Specialgeschichte in kurzer Zeit die erwünschte Aufklärung zur allgemeinen Geschichte Deutschlands geben. Von welchem Fleiße und Patriotismus zeugt nur Schellenbergers 100 jähriges Verzeichniß der in seiner Pfarrey Gebornen, Geehelichten und Verstorbenen?

hen uns mit gleichen Gedanken aus demselben zurück, und wandern über den ehemaligen Kirchhof dem Kaulberge zu.

Der 4röhrigen Quelle gegenüber, um welche sich vorzüglich im Herbste am Mittwoche und Samstage viele Wagen von großen Fischen belastet gruppiren, zeigt man uns das Schullehrer-Seminar (1235). Dieses große Gebäude diente schon vor vielen Jahrhunderten zur allgemeinen Waisenanstalt Seelhaus genannt; es wurde durch den Fürstb. Philipp Valentin Voit v. Rineck zwischen 1653 — 72 neu erbaut, und mit mehreren Einkünften versehen, wozu F. Franz Konrad v. Stadion 1756 noch einen Seitenbau hinzufügte, um im vordern Flügel Knaben — im hintern Mädchen unterhalten und unterrichten zu lassen; allein sein 1757 erfolgter Tod vereitelte die Ausführung dieses Planes. Doch erhielt sich das Institut für arme Waisenkinder bis zur K. B. Regierung, welche es dem Zeitgeiste gemäß 1803 auflöste, und das Haus in eine Bildungsanstalt künftiger Schullehrer verwandelte. Zwar existirte schon lange ein solches Lehrinstitut (Pantheon I. 9, 72 und II. 39, 310 — Schülmerkur 1805/6 4. und Schatts Skizze einer Geschichte d. christlichen Katechetik. Bg. 1812. 8. S. 53.) allein durch die Vereinigung Würzburgs mit Bamberg 1803 war ein größerer Raum nothwendig geworden. Nach vollendeter neuer Einrichtung wurde es den 1. Jul. 1805 vom H. Kr. Graser mit 50 kath. prot. und jüdischen Kandidaten aus Bamberg und Würzburg eröffnet. Diese empfangen unentgeldlich gemeinsamen Unterricht über alle ihnen dienlichen Zweige, wohnen und speisen bey

Bürgern, welche am Schlusse jedes Vierteljahres über die Befriedigung ihrer Forderungen und über das Betragen der Kanditaten dem Vorsteher des Seminars, ohne dessen Wissen und Genehmigung auch keine Quartiersveränderung vorgenommen werden darf, die nöthige Anzeige zu machen haben. Dem Inspector ist zugleich ein Hausdiener untergeordnet, welcher die Reinlichkeit des Hauses ꝛc. besorgen, in den Quartieren der Kandidaten zur unbestimmttn Zeit sich umsehen, und so die häusliche Ordnung besorgen muß. Nur bey gröberen Vergehen wird das K. Polizeykommissariat um Hülfe angerufen; weswegen auch dasselbe im Anfange jedes Schullehrers von den einzelnen Namen und Quartieren der Kanditaten benachrichtigt wird. Durch diese Maßregel wurden bisher alle grobere Ausschweifungen beseitigt, und manche hiesige Einwohner angereitzt, um die Beherbergung der Kandidaten sich sogar zu bewerben.

Bis 1809 gab es nur eine Klasse von Kandidaten, welche auch nach vollendetem einjährigen Kurse schon fentlassen wurden. Von jener Zeit an giebt es zwey Klassen, nämlich für den Eintritts- und Austrittskurs auf 2 Jahre,. wodurch ein völlständiger Unterricht erst möglich geworden ist; zur besondern Vorbereitung dient noch eine eigene Präparandenschule. Die ganze Unterweisung geschieht nach dem 1809 erschienenen Regulative für Schullehrer-Seminarien. Die beyden Lehrkurse theilt der Inspector mit einem zweyten Professor täglich von 8 — 10 und von 2 — 4 Uhr, die übrigen Stunden des Tags vertheilen unter sich ein Lehrer drr Gartenkunde, drey Lehrer für Musik und zwar

für die Orgel — Violin und Singübungen, ein Lehrer für Kalligraphie, und zwey Zeichnungslehrer, wovon einer die Kandidaten des Eintrittskurses in Kunstzeichnungen, der andere jene des Austrittskurses in technischen Zeichnungen unterrichtet. Jeder Lehrer wird aus dem Unterrichtsfonde entweder monatlich besoldet, oder am Ende des Schuljahres verhältnißmäßig honorirt; auch manche arme se[illegible]r würdige Kandidaten werden durch Stipendien unterstützt und ermuntert.

Jeden Morgen um halb 8 Uhr wohnen die katholischen *) Kandidaten der gewöhnlichen Schulmesse in der obern Pfarre bey. Mit dem religiösen Zwecke dieser Anordnung wird zugleich der Vortheil erzielt, daß alle Kandidaten nach der Reihe abwechselnd die Orgel zu den Meßliedern schlagen, öffentlich vorbeten, im Singen sich üben, und so durch sie als geübtere die Elementarschüler einst sicherer geleitet werden. An Sonn- und Feyertagen unterstützen sie auch die Orchester aller Pfarrkirchen dahier.

---

*) Zur Beseitigung des Gewissenszwanges sind die protestantischen Zöglinge davon sowohl als von der vierteljährigen Theilnahme am Abendmahle befreyt; doch wird gewacht, ob sie an Sonn- und Feyertagen dem protest. Gottesdienste beywohnen. Auch müssen sie die bestimmte abwechselnde Ordnung, die während der Messe gewöhnlichen Lieder mit der Orgel zu begleiten, mit den katholischen Kandidaten zur Beförderung ihrer musicalischen Bildung genau einhalten.

Von 8 — 10 Uhr erhalten sie von den Hauptlehren einen vollständigen Unterricht über die Theorie und Praxis ihres künftigen Wirkungskreises, die nächste Stunde ist der Theorie des Orgelspiels, und von 11 — 12 theils der Violin oder Singübungen theils Blasinstrumenten gewidmet. Zugleich sind sie auch angewiesen, mit den Studenten dem Unterrichte in der Instrumentalmusik beyzuwohnen; daher sie auch den größten Theil des musikalischen Studentenkorps ausmachen.

Nachmittags von 2 — 4 Uhr setzen die beyden Hauptlehrer ihren Unterricht fort, beobachten dabey zugleich die Kandidaten des Austrittskurses in der Verfertigung ihrer pädagogischen Aufsätze nach acroamatischer und erotematischer Form sowohl als in den katechetischen Versuchen mit den Kindern aus den im Erdgeschoße des Seminars befindlichen 4 Musterschulen. Eben deswegen wird auch der Unterricht der beyden Hauptlehrer für die Kandidaten in der nämlichen Art ertheilt, damit diese selbst lernen, wie sie die Kinder einst belehren sollen. Von 4 — 5 Uhr schließt sich der Unterricht mit praktischen Uebungen auf der Orgel. Dienstags und Donnerstags wird die Zeit von 1 — 2 der Schönschreibkunst, von 2 — 4 Uhr der Zeichnung von beyden Klassen gewidmet; während des Sommers ist wochentlich noch eine Stunde für die Kanditaten des Austrittskurses zum Unterrichte in der Gartenkunde bestimmt, welcher theils im Seminar selbst theils im Industriegarten ertheilt wird. Die wenigen Nebenstunden verwenden einige noch zum Privatunterrichte, welchen sie mit Wissen des Vorstandes ertheilen.

Zur Beförderung des Studiums der Naturlehre u. Naturbeschreibung ist im Seminar ein kleines physikalisches und naturhistorisches Kabinett aufgestellt; auch die neueste pädagogische Litteratur kann von den Kandidaten, Schulgehülfen und Lehrern aus der Sammlung des Instituts benutzt werden. Nach dem Schluße des zweyjährigen Kurses werden alle Kandidaten öffentlich geprüft, u. die Probe nebst einem Auszuge aus den 4 vierteljährigen Klassificationstabellen nach ihrer intellectuellen — ästhetischen u. moralischen Bildung vom Vorsteher des Seminars dem K. General-Kommissariate zur künftigen Würdigung berichtet. Zur Vermeidung eines Stillstandes in den Lehrkursen werden die neuen Kandidaten alle Jahre schon vor dem Anfange der Ferien geprüft, ob sie der Aufnahme würdig sind. Mit diesem Institute ist seit 1806/7 eine Feyertagsschule verbunden.

Gegenwärtig beschränkt sich das Seminar nicht blos auf den Mainkreis; auch aus dem Retzat- u. Regenkreise befinden sich Kandidaten daselbst, u. sogar Ausländer können mit Erlaubniß der K. Regierung am unentgeldlichen Unterrichte Theil nehmen. Nur wäre zu wünschen, daß die Schulfonds in eben dem Grade sich verbesserten, als die Zahl der Kandidaten sich vervielfältigen; oder daß diese wie andere unserer Staatsdiener zuerst in den minder kultivirten Theilen des Königreichs zur Beförderung der gemeinsamen Bildung angestellt würden.

Vom Danke durchdrungen für die wohlthätige Sorge, welche die K. B. Regierung dem jugendlichen Unterrichte widmet, ziehen wir uns aus diesem Institute zurück, und gelangen auf einer neuen, schönen u. breiten Strasse in die Stadt hinab. Diese Landstrasse war einst die engste,

und wurde erst vor 2 Jahren durch das Abgraben des Kirchhofes zur Rechten und durch das Niederreißen des hier in der Mitte gestandenen schönsten u. ältesten Thores, welches wahrscheinlich von den ersten uns bekannten Bewohnern Bambergs erbaut wurde, auf diese Art erweitert. Der ehem. Ebrachische Klosterhof zur Linken (1222) ist jetzt der Sitz des Landgerichts und Rentamts Bamberg links der Regnitz; das anstoßende neue Gebäude (1221) — einst der Gasthof zur Schwane — wurde vom ehem. Obermarschall Fr. v. Stauffenberg erbaut, und gehört jetzt dem Oefenhändler und Schlossermeister Lindner; gerade gegenüber hindert die geschmackwidrig angehängte Sacristey *) den Ueberblick dieser altgothischen höchst widerlich angestrichenen Kirche. Wir winden uns um das Eckgebäude der Böhmischen Handlung zum Weinhändler Karl Friedrich Kunz, dessen neues Institut (1469) zum Bücherverleihen die neuesten und besten Bücher aus allen Zweigen der unterhaltenden und belehrenden Lectüre in teutscher und französischer

*) Einige befangene Stadtbewohner und selbst mein arglistiger Rezensent im Morgenblatte fanden den poetischen Ausdruck zu stark, „daß die Sacristey durch ein momentanes Erdbeben oder eine Kanonenkugel zusammenstürzen möchte, um hinter der Kirche errichtet zu werden.“ Seit 1813 haben unbefangene Beobachter sich von der Geschmackwidrigkeit und vom eigensinnigen Erhalten derselben sowohl als von der drohenderen Gefahr überzeugt, daß die bereits sichtbaren Sprünge endlich das Ablösen des Ganzen — und folglich nicht geringe Unglücksfälle zur Folge haben werden. Und wer verbürgt, daß nicht auch die Hauptkirche dadurch leidet?

Litteratur enthält, ohne daß die italienische u. englische unberücksichtigt geblieben ist. Das Leseinstitut hat bereits einen starken Katalog, an welchen sich ein nicht unbedeutendes Verzeichniß von Musicalien anschließt: es sucht sich so eben durch eigene Verlagsartikel zu erhalten und zu heben.

Die Anhöhe herab kommen wir in die finstere Gasse, wo einst die Juden wohnten; weswegen noch in mehreren Häusern die gewöhnlichen Badeanstalten derselben sich vorfinden, und der Name Judengasse sich bis jetzt erhalten hat. Sie hat außer der Reihe Wirthshäuser nichts Merkwürdiges; wir halten also vor Bundeles Antiquitäten Kabinet. Hier war einst die Synagoge der Juden: nachdem diese alle wegen zu großen u. zu systematischen Betrugs aus unserer Stadt vertrieben waren, ließ Joh. Marschalk v. Ebnet — Domherr u. Scholasticus dahier — unter dem Fürstb. Georg v. Schaumberg 1470 dieselbe niederreißen, eine Kapelle zur Ehre der h. Jungfrau errichten, u. stiftete zugleich 4 geistliche Pfründen, deren frühere Besitzer im Hintergrunde wohnten. Sie ist dem Zeitgeiste gemäß in das Privateigenthum eines Antiquars übergegangen, welcher hier seine Bücher, Kupfer u. Gemälde aufstellen will. Gleich daneben ist im Erdgeschoße des großen weißen Hauses das Komptoir des fränkischen Merkurs u. die Druckerey, welche nebst der Zeitung auch gelehrte Werke dem Publikum liefert. Dieses Institut hat seine Entstehung dem Speculationsgeiste Gerard Gleys zu danken. (Pantheon II. 42, 333.) Der große Absatz, welchen die Bamb. Zeitung in den Kriegen 1796 — 1800 — 1805, 6, 7, 9, 12, 13 hatte, u. die Industrie des Unternehmers in deren Beförderung zum

höheren Ruhme ohne Kostenscheu ec. läßt deren lange Dauer hoffen, u. verbürgt zugleich zahlreichen Stadbewohnern der Mit- u. Nachwelt einen anständigen Lebensunterhalt, ohne die unschätzbaren Vortheile der einheimischen Circulation des Geldes zu berücksichtigen, welches sonst in das Ausland floß.

Wir ziehen uns gegenüber durch ein enges Gäßchen zur Linken in den Bach, wo rechts eine steinerne Treppe mit Geländer an den Burgplatz führt, u. gerade gegenüber im hintern Baue des ehem. Ebracher Hofes das neu decorirte K. Rentamt Bamb. II. (2001) sich befindet; im Hintergrunde (1984) dieses Thales wurde erst diesen Sommer ausnahmweis das ehem. domkapitl. Syndicathaus u. der einstige Werkhof (später Landbaubureau genannt) ganz in der Stille an den Tobacksfabrikanten J. E. Seligmann verkauft, statt daß sonst Staatsgüter im Wege der öffentl Versteigerung an den Meistbietenden abgegeben werden. Wir begeben uns rechts durch ein enges Gäßchen unter Seitenblicken auf die großen v. Walderdorf. u. v. Stengel. Gebäude, auf die schöne Domstraße u. hohe Burg ꝛc. neben der Wohnung des ehem. Rentamtmanns Roppelt über den Abhang des Domberges hinab, durchwandeln die neugeborne Karolinenstrasse, u. ziehen uns endlich über die untere Brücke; betrachten rechts den hintern Theil des K. Wag- u. Mautamts, welches in den älteren Zeiten zum Rathhause diente, bis es nach der Errichtung des jetzigen Municipalitätsgebäudes von der Bürgerschaft dem Landesherrn geschenkt wurde; sehen links den hintern Flügel des ehem. Hochzeithauses (507), welches jetzt an das K. Hallamt verpachtet ist, und kommen endlich durch die Au und Fischgasse auf den äußern Markt zurück. Des vielen Herumwanderns müde freuen wir uns bey dem überrasch-

enden Anblicke des Bamberger Hofes, und eilen mit flüchtigen Schritten dahin, um uns mit Speisen und Getränken zu laben, und auszuruhen. Nach vollendetem Mahle beordern wir einen Wagen für die morgige Reise nach Lichtenfels, und begeben uns endlich zum Schlafe.

Gierig nach den Vergnügungen, welche uns dort im sogenannten kleinen Paris erwarten. träumen wir die ganze Nacht davon, erwachen schon vor dem Aufgange der Sonne, und beeilen uns nach genommenem Frühstücke in den Wagen zu kommen. Ganz vorschriftsmäßig rollen wir mit unserem Wagen im langsamen Trappe der Pferde über die neue Bogenbrücke durch den untern Steinweg und die Siegengasse zur Strüpfischen Glashütte. Sie diente einst als Zeughaus zum Aufbewahren der zum Jagdwesen nöthigen Stücke, wurde 1737 vom Fürstb. Friedrich Karl v. Schönborn erbaut, in dieser Bestimmung bis zur Säcularisation 1803 erhalten, und dann dem industriösen Gastwirthe J. E. Strüpf zur Errichtung einer Glashütte überlassen. Er vollführte das Werk mit großem Kostenaufwande gegen die Erwartung seiner Freunde und zahlreichen Feinde, wie wir uns jetzt aus der Fabrikation der grünen Bouteillen selbst überzeugen.

Der ungewohnte Schwefelgeruch, welchen die Steinkohlen sanft verbreiten, macht einige aus unserer Gesellschaft vergebens bange um Brustbeschwerden: wir eilen also der Chaussee zu, auf welcher uns der Reisewagen wieder empfängt, ohne daß wir die gegenüber stehende Göningers Kapelle, den hinter ihr seit 1803 für die Hälfte der

Stadt konzentrirten Gottesgarten und dessen schöne Grabmäler berücksichtigen, unter welchen sich die für den Fürsten Wilhelm v. Schwarzburg Sondershausen, für die Gastwirthin Margaretha Strüpf geb. Weiß, für den Weihbischof Adam Behr, geh. Rath — Staatskonferenzrath und Kammerdirector Franz Ignaz Rohrbach, geh. u. geistl. Rath Schuberth, und für die Handelsbürgerin Barbara Leist rc. vorzüglich auszeichnen. Schnell rollen wir die gerade Linie der Strasse nach Hallstadt vorüber begrüßt von 1000 Land- und Fuhrleuten, welche Lebensmittel aller Art den Stadtbewohnern überbringen. Rechts dehnt sich die fruchtbarste Ebene bis an den fernen Tannenwald aus, links lächeln uns die Gartenhäuser der Eherbon — v. Redwitz rc. und die Dörfer Gaustadt, Bischberg rc. von ihrem erhabenen Standpunkte zu, und vor uns eröffnet sich ein breiter Schlund zwischen den wechselseitigen Anhöhen in unübersehbarer Ferne. Verloren in diesem entzückenden Anblicke treffen wir unmerklich in dem großen Flecken Hallstadt ein, welcher jetzt eine Vorstadt Bambergs bilden würde, hätten die religiösen Vorurtheile unserer Fürstbischöfe am Ende des 17ten u. im Anfange des 18ten Jahrhunderts die damals noch unangebaute Strecke Landes zu beyden Seiten der Chaussee jenen französischen und salzburgischen Emigrirten des protestantischen Glaubens gestattet, welche sich nachher theils zu Erlangen niederließen, dieses um mehr als die Hälfte erweiterten, und durch ihre Fabriken in Wohlstand erhoben. *). Wir durchschneiden das neugepfla-

*) Frankfurt und Hamburg würden bey den gegenwärtigen Kontinentalverhältnissen an Umfang, Industrie u.

sterte Hallstadt bis zum Mauthzollhause, verlassen hier unsern Wagen, entrichten das gegen die vorigen Zeiten aufserordentliche Chausseegeld von 33 Kr. bis Lichtenfels, und begeben uns links durch eine lange Reihe von Häusern zu einem Schlößchen, welches seit 2 Jahren dem gebildeteren Theile der jungen Bürgerschaft von Bamberg an Sonn- und Feyertagen zum Lustorte dient. Neugierig nach der Lage und den mannigfaltigen Umgebungen dieses Hauses *) besteigen wir den Tanzsaal, um bey einem kleinen Mahle in den beyden Seitengemächern die herrliche Aussicht zu genießen, welche sich rückwärts und vorwärts des Maingrundes dem Auge darbietet. Wir erheben unsern Blick auf den gegenüber liegenden Berg, an dessen Fuße der Fluß vorüberspielt: die Sonne spiegelt sich mit allen Farben in

---

Geschäftigkeit unserer von 2 Flüssen bespülten in der Mitte Deutschlands liegenden Stadt Bamberg jetzt nachstehen; und welch große Reichthümer würden wir schon im Verlaufe eines Jahrhunderts gewonnen haben, wie leicht könnten wir die uns jetzt so tief kränkende Versetzung des Regierungssitzes ꝛc. der Mauthanstalt ungeachtet vergessen!

*) Dieser einstige Locus Asyli wurde erbaut durch den Domkapitular Cellar u. Kammerpräsident Ludwig Karl Graf v. Ostein dahier — nach dessen Tode besessen, mit Scheune, Stallung und öffentlicher Wirthschaft vermehrt v. Mainmüller Joh. Faulwetter — nach diesem wieder besessen v. geh. Rathe Ledergerwer — v. k. k. österr. Oberfeldbäckermeister Jos. Eisler, und endlich von Mich. Rückner, unter welchem die Wirthschaft sich erneuerte.

den Millionen Trauben, mit welchen der ganze Hügel belastet ist; gierig nach deren Genuße eilen wir dem Flusse zu, bey dessen Ueberfahrt uns der schöne Wasserfall belustigt. Im Kampfe mit uns selbst, ob wir uns mehr an der erfreulichen Aussicht oder an den einladenden Trauben laben sollen, werden wir durch die grünen Gehege, womit die Weinberge umzäunt sind, an das unantastbare fremde Eigenthum erinnert, und erklimmen desto hastiger die oberste Kuppe des Kreuzberges. Bezaubert von dem mahlerischen Ganzen, welches uns hier im Traubenhaine von allen Seiten umkreißt, rufen wir mit Bewunderung aus: Natur wie verschwenderisch hast du hier deine Reitze ausgespendet!

Werfen wir unsern Blick zur Rechten gegen die Abendseite hin, so können wir uns des Staunens nicht enthalten, welche große Schätze aus Bambergs Dianenhallen auf dem Rücken der zu unseren Füßen brüderlich vereinten Main- und Regnitzflüsse dem entfernten Holland zugewälzt werden. Mit beyspielloser Eilfertigkeit und Leichtigkeit werfen 1000 Menschen am Fuße des gegenüber liegenden Dorfes Bischberg ungeheure Tannen und Eichen von 100 — 150 Schuhen in der Länge auf den Nacken des geduldigen Mains, und freuen sich schon zum Voraus des über unser Vaterland wieder zu verbreitenden Segens, welchen diese Bäume — zu Masten der Handelsfahrzeuge Hollands umgeschaffen — aus den fernsten Kolonien herbeyführen werden, wenn die sowohl uns Unterthanen als auch vorzüglich nur der K. B. Regierung höchst schädliche

Holzmauth Würzburgs einst wird aufgehoben werden. Der Bedürfnisse Lambergs nicht unkundig schmiegen hier die Holzhändler ihre zahlreichen Floßen an das Ufer die ganze Länge des Mains hinab, um die mit Gerste, Waiz, Haber, Wasserbrettern, Brennholz, und Zeiler Steinen rc. höchst schwer belasteten Schiffe auf ihrem beschwerlichen Wege gegen den Lauf des Flusses nicht zu hindern. Durch Erfahrung belehrt, wie viele Schiffer schon mit ihrer ganzen Ladung vom Strudel vor Eltmann — das Eltmänner Loch genannt — bey der geringsten Unvorsichtigkeit verschlungen wurden, spannen die Flößer ihre Aufmerksamkeit schon bey dem ersten Blicke auf den unter Trunstadt emporragenden Thurm des alten Rittersitzes zu Eltmann, und setzen uns Beobachter in Staunen, wie künstlich sie diese Charybdis zu umgehen wissen.

Wenden wir uns gegen Mittag, so ergreift uns ein höchst beseligendes Gefühl. Die ganze Stadt Bamberg mit allen ihren Umgebungen überschauen wir mit einem Blicke; die verschiedenen Gruppen von Lustwandlern auf den Spatziergängen, das geschäftige Gewühl der Menschen auf der neuen Bogenbrücke, in den umliegenden Gärten und Feldern rc. erinnern uns an den Frohsinn, Fleiß und die Industrie, durch welche sich die Bewohner des Bamberger Landes stets rühmlichst auszeichneten. Im ferneren Hintergrunde liegen die Ruinen der Altenburg, der Mühlwörth, die Jägersburg und Ehrenbürg; zwischen ihnen zieht sich die Regnitz bis zur Festung Vorchheim, aus welcher der alte Martins-Thurm und das Rentamtsgebäude über alle andere

Häuser empor ragt, in fast gerader Linie hinauf. Die lebhafteste Rückerinnerung an alle Gegenstände, welche wir auf unserer ganzen Wanderung durch diesen großen Bezirk unserer Betrachtung würdigten, beschäftigt gleichzeitig unseren Geist obgleich in der buntesten Vermischung derselben. Nur mit Mühe können wir uns vom Andenken an alle Nüancen dieses schönen Ganzen losreißen, und unsern Blick mehr gegen Morgen richten.

Aufmerksam horchen wir den Flüchen, beyspiellosen Grobheiten und Schimpfreden der ihren eigenen Vortheil verkennenden Schiffer auf die humansten Bitten der gebildeten Leute zu, welche Stunden lange diesseits des Flusses auf Ueberfahrt warten; wir werden vom Staunen hingerissen, warum diesem Unfuge nicht kräftig gesteuert wird, indem die geeignete Anzeige desselben unmöglich fehlen kann. Gerne verweilten wir mit unserm Blicke noch länger auf dem schönen Wasserspiegel von Hallstadt bis Bischberg, erregte nicht diese seltene Scene unsern gerechtesten Unwillen.

Die üppigsten Frucht- und Gemüßfelder zwischen der Stadt Bamberg und dem großen Tannenwalde Hauptsmoor ziehen sich vom Fuße des Berges bis zum Ende des äußern Stadtbezirks hin. Der Wald gefällt sich im Spiegel des großen Fischteiches Breitenau, auf dessen einer Seite der Gastwirth J. E. Strüpf statt der allmählig verblühenden Kastanienbäume 1000 Obstbäume von der mannigfaltigsten Gattung setzen ließ, unter deren Schatten seine bereits vervielfältigte spanische Schafheerde auf grünem Rasen her-

umhüpft. Ein gerader Walddurchschnitt öffnet neben zwey großen Fischteichen, in welchen sich das hinter ihnen aufgethürmte herzogliche Lustschloß Seehof abspiegelt, die Strasse nach Baireuth zwischen dem herrlichsten Wiesengrunde über Scheßlitz und Würgau, in deren Hintergrunde kahle Gebirge, die Ruinen des Schlosses Gieck, die alte Kapelle Gügel, und endlich die sogenannte Langemeile und Friesenwart hervorragen, auf deren oberster Spitze man den 15 Meilen von uns entfernten Kreuzberg in der Rhöne mit ungeschwächtem Auge erblicken kann.

Wenden wir uns endlich zur Linken gegen Mitternacht, so eröffnet sich eine Aussicht, deren mahlerischer Zauber von keiner andern übertroffen wird, welche nicht beschrieben sondern nur gefühlt werden kann. Ein Theil des Baunachs- und Itzgrundes bildet gleichsam den Graben, welcher eroberungssüchtigen Kriegern allen Zutritt zu den im weitesten Hintergrunde liegenden Festen Lichtenstein und Ehrenburg bey Koburg vereitelt. Weiter vorwärts verfolgen wir den Lauf des Mains fast bis zum Anfange seiner Schiffbarkeit von Hallstadt bis Neuensee bey Schwürbitz durch alle seine Krümmungen — majestätisch erheben sich die beyden Thürme der ehemaligen Abtey Banz von den hellsten Sonnenstrahlen beleuchtet — gegenüber zeigt sich der alte Kahlkof Staffelberg mit seinem abgerundeten jüngeren Bruder, und neben ihnen beyden die schöne Kirche von 14 Heiligen, deren melodisches Glockenspiel durch mehrere Wiederhalle selbst unsere Gehörsnerven auf diesem Standpunkte sonst erschütterte. Plötzlich rollt ein ausserordentlicher

Kanonendonner den Maingrund herab, dicke Rauchwolken erheben sich zwischen Banz und 14 Heiligen im fernsten Hintergrunde, die ganze Länge der Chaussee ist mit Reisenden so bedeckt, daß es das Ansehen gewinnt, als wären alle Bewohner der Stadt Bamberg durch jenen Kanonendonner aus ihrem Schlummer geweckt worden.

Neugierig nach der ungewöhnlichen Erscheinung eilen wir den Berg hinab in unsern Wagen, und folgen der Rauchwolke entgegen der langen Reihe von Karossen nach. Kaum haben wir Hallstadt verlassen, so liegt schon das schöne Güßbach vor uns — hinter diesem etwas erhabener der Flecken Rattelsdorf—mehr links das schöne Jägerhaus von Daschendorf, und endlich das Amthaus des jetzt würzburgischen Fleckens Baunach. Ueber Oberndorf hinaus erweitert sich unsere Aussicht in den Maingrund — in der blühendsten obgleich sandigen Pläne zeigt sich zur Linken das große in der vaterländischen Geschichte durch Prozeßsucht berühmt gewordene Dorf Ebing, dessen weitläufige Flur durch die widrigsten Elemente der Natur selbst dies- und jenseits des Mains zerstreut wurde. Gleich außer Zapfendorf feßelt eine Reihe Pappelbäume und das hinter ihnen versteckte ehemals v. Schaumbergische jetzt v. Brockdorfische Schloß zu Leiterbach dicht neben der Landstrasse unsere Aufmerksamkeit; unter Seitenblicken auf die Veitskapelle zur Rechten und auf die Kapelle von Oberbrunn zur Linken nähern wir uns dem Dorfe Ebensfeld, wo wir am Gasthause zur Krone einige Erfrischung genießen, und die Pferde etwas ausruhen lassen. Die heftigsten Stöße des Wagens

J. Frickauf fecit.

Gedruckt in der Lachmüllerischen Steindruckerey 1813.

1 Schiessplatz 2. Zimmermanns Wirthshaus 3. Zang's Mühle 4. Oberer Stadtthurm 5. Pfarrthurm 6. Dillmanns Sommerhaus 7. Dillmanns Niederlage 8. Rentamtswohnung 9 Getreidhaus 10. Unterer Stadtthurm 11. Burgberg 12. Jakobs Kapelle 13. Ziegelhütte. 14. Spital armer Weiber 15. Vierzehn Heiligen.

geben Veranlassung, über die Verarmung der Gemeindkassen sowohl als über das daraus erfolgende schlechte Pflaster der Landstädte uns zu verbreiten. Nur unter flüchtigen Seitenblicken auf den perpendikulär sich erhebenden Staffelberg u. auf das schöne Gut Au, welches den Arterischen u. Strengleinischen Familien zu Bamberg gehört, gelangen wir in Staffelstein an, wo wir durch die wiederholten Stöße, welche wir vom schlechten Pflaster leiden, nur noch heftiger in unserem Wortwechsel werden. Endlich eröffnet sich der schönste Grund des Bamberger Landes — durchschlängelt vom Maine in 100 Krümmungen — beherrscht vom Staffel- und Banzer-Berge. Während wir uns mit dem Plane beschäftigen, die äußerst schöne Wallfahrtskirche von 14 Heiligen bey dieser schicklichen Gelegenheit zu besuchen, ruft uns die Glocke der rivalisirenden Nachbarin zur wiedergebornen Rosenkranz-Bruderschaft, welche wahrscheinlich durch den neuen Pfarrer Sr. Herzogl. Durchlaucht Wilhelm v. Baiern — als des jetzigen Besitzers der Herrschaft Banz — bald wieder vernichtet werden wird, damit der gerechte Vorwurf des schmutzigen Eigennutzes bey Unternehmungen der Art (durch geweihte Ordenszeichen) beseitigt werde. Hier in der Mitte dieses Thales verweilte einst Fürstb. Franz Ludwig v. Erthal bey der Rückkehr von einer Diözesanvisitation, u. verließ sogar auf 1/4 St. seinen Wagen, um sich an der erquickenden Aussicht in die allseitigen Umgebungen u. am harmonischen Glockenspiele von Banz u. 14 Heiligen zu laben; für uns ist dies Vergnügen auf immer vorüber. Denn die 3 grossen Glocken von 14 H. wurden durch milde Beyträge in den Pfarrthurm von Lichtenfels erkauft — jene von Banz, deren Wohlklang Abt Eucharius Weiner beym Gießen derselben durch das Einwerfen der doubleten alten Thaler seines Münzkabinets erhöhte, wurden an Juden versteigert, welche unempfänglich für den ideellen Werth der Glocken nur nach dem durch Tradition ihnen bekannt gewordenen edleren Metalle geitzten, u. dieselben sogleich zusammenschlugen in dem Wahne, des Abts alte Thaler lägen noch unversehrt in der Mitte der Erzmasse. Nur Schade, daß die dreyfache Schlaguhr durch den Glockenabgang fast unbrauchbar wurde.

Während sich unser Begleiter sowohl über die wesentlichen Verschönerungen, welche dem Schlosse Banz bevorstehen, als über die Industrie u. den thätigen Speculationsgeist des gefälligen Besitzers der Muhle u. Porzellainfabrik zu Hausen am Abhange des Banzer Haines verbreitet, welcher in der Zukunft in eine englische Anlage verwandelt werden möchte, während derselbe über die Zweckmäßigkeit einer Schiffbrücke u. Gondel, auf welcher man die vielen Krümmungen des Mains bis nach Lichtenfels durchwinden kann, uber die mannigfaltigen Produkte der Fabrik, über die kostbaren Jagdstücke u. andern schönen Gemälde u. Kupfer daselbst, welche den Kenner ansprechen, u. uber die eben neuerrichtete doppelte Schneidmühle des großen Geschäftsmanns Silbermann sich erklärt, wird der Kanonendonner vernehmlicher, die Rauchwolke vergrößert sich, die schönste militärische Musik durchdringt unser Innerstes, unsere Geruchsnerven werden durch die ungewöhnlichen Dämpfe von Bratwürsten ꝛc. gereitzt, das Städtchen Lichtenfels — einst nur der Burgsitz eines Großen gleiches Namens — liegt vor uns in seiner ganzen Ausdehnung; unsere Sehnsucht steigt u. unsere Rosse, deren Magenwände sich zu reiben scheinen, eilen mit beflügelten Schritten dahin. Zur Rechten auf der Spitze des Burgberges, dessen einst reiche Bewohner (z. B. v. Orlamund) ihren Sitz der ärmsten Classe von Taglöhnern eingeräumt haben, wird so eben ein zweystöckiges auf allen Seiten vom reinsten Aether durchströmtes Sommerhaus (Belle-Vue) aus leichtfertigem Holze zum vollsten Genuße der reitzendsten Gegend errichtet: der Zugang zu demselben ist unter der Leitung des Assessors Ferer, welcher seinen lebhaften Verschönerungssinn auch noch durch eine zweckmäßige Gartenanlage am Fuße des Bergs erprobte, durch einfache Schlangenwege sehr erleichtert. Zur Linken hinter dem Bürgerspitale u. einigen andern Gebäuden welche als die erste Vorstadt im nächsten Jahre noch durch eine Reihe gleichgeformter Häuser vermehrt werden sollen, ist die von Mauern u. Gräben eingeschlossene Stadt versteckt; ein hoher Wachthurm von alten festen Sandsteinen mit dem Wapen des Orts Lichtenfels u. des Fürstb. Joh Gottfr. v. Aschhausen v. 1618 eröffnet uns den durch ein altes Vorgebäude verfinsterten Eingang. Die gerade holperichte Landstraße führt uns neben dem aus den Ruinen

des Burgschlosses erbauten Rathhause auf den breiten Marktplatz, wo sich so eben 36 Karossen voll Lustreisender zusammen drängen. Wir verlassen eilig unsern Wagen, um in einem der beyden Gasthäuser ein gutes Nachtquartier vor Andern zu bestellen: allein auch bey der größten Eilfertigkeit kommen wir zu spät, indem die Fremdlinge der ersten 3-4 Chaisen schon die wenigen Gastzimmer in Besitz genommen haben. Kaum geben die übrigen zahlreichen Städter über die Unmöglichkeit sich jetzt umzukleiden oder Nachts die nöthige Ruhe zu genießen einander ihre Verlegenheit *)

---

*) Lichtenfels hat seit der K. B. Regierung durch den Aufenthalt vieler Staatsdiener, durch die Fabriken, durch vermehrte Holzgeschäfte, durch vervielfältigte Vergnügungen überhaupt und besonders durch das Gesellschaftstheater und jährliche Freyschießen, durch das Kaffeehaus und die drey Billarde, durch die Tanz- Zeichen- und Mahlerschule, durch vorstrebende allseitige Bildung der Jugend, durch erhöhte Civilisation der Erwachsenen, durch den ständigen Theatermahler und Zimmerdecorateur A. Fries, durch den allgemein herrschenden praktischen Libertinism, durch die neue Postanstalt ꝛc. so viele Vorzüge gewonnen, daß es in fortlaufender Steigerung derselben sich bald zum Nebenbuhler Bambergs erheben wird. Sollte man nicht auch bey dem außerordentlichen Zusammendrängen mehrerer Reisenden als sonst den zwey Gastwirthen einen peremtorischen Termin von einem Jahre zur Verdopplung ihrer Fremdenzimmer setzen; und nach fruchtlosem Verlaufe dieses Ziels wenigstens noch 3 — 4 Bürgern das Gastwirthschaftsrecht ertheilen, und dagegen die Gemeindbrauerey aufzuheben suchen? Daß letztere vielen einzelnen Bürgern schädlicher als nützlich ist, bedarf gar keiner Untersuchung.

zu erkennen, so tröstet uns schon der Wirth mit der vom K. Landgerichte getroffenen Einrichtung, daß alle übrige Fremde in den Gebäuden anderer wohlhabender Bürger Nachtquartier finden würden. Froh, uns aus dieser ungewöhnlichen Verlegenheit wieder befreyt zu wissen, wandeln wir durch eine lange Seitenstraße über zwey Kanäle des Mains dem Schießplatze zu, welcher erst am Ende der Stadt sichtbar wird.

Plötzlich stellt sich das ganze Etablissement zum Vergnügen unserem Auge dar; unzählige Menschen durchkreuzen sich hier auf dem schönsten Wiesengrunde unter dem wohlthätigsten Schatten und höchst aromatischen Geruche 100jähriger Lindenbäume. Zur Rechten ist eine hohe Vogelstange und ihr gegenüber ein niedliches chinesisches Haus errichtet, dessen 4 grüne Vorhänge die Scharfschützen gegen Sonne, Wind und Regen in gleichem Maaße sichern. Diesem zur Seite steht ein sehr geschmackvoll kolorirtes italienisches Gebäude von 60 Schuhen in der Länge — 20 in der Breite und Höhe mit drey vorspringenden Pavillons; neugierig nach dessen innerer Einrichtung betreten wir es sogleich durch die nahe Seitenthüre. In diesem Hause finden wir zahlreiche Diener der Schützen mit dem Laden der Büchsen zum Erringen des Ehrenpreises so beschäftigt, daß man sich ohne zu geniren kaum durchwinden kann. Wir bleiben vor der Barriere des ersten Pavillons stehen, in welchem sich der Protokollist über die einzelnen Schüsse beschäftigt;

der Schützenmeister *) kommt uns entgegen, und belehrt uns mit besonderer Gefälligkeit, „daß 324 fl. der Einlage zu 50 Loosen verwendet werden sollen, wovon das erste in 50 fl. bestehe. Es gebe unter der Schützengesellschaft ordentliche und Ehrenmitglieder: letztere zahlten bey der Aufnahme 2 fl. rhn., würden dafür sogleich mit 3 Kanonenschüssen begrüßt, seyen für alle künftige Jahre verbunden, 6 Loose zu übernehmen, genößen aber dafür das Recht, alle Jahre an jedem Balle ohne besondere Einlage freyen Antheil nehmen zu dürfen.“ Wir bezeigen unsere Zufriedenheit über diese Anordnung, entrichten das bestimmte Opfer zur Aufnahme in die Gesellschaft, und begeben uns mit einem blauweißen Ordenszeichen beehrt einsweilen zur Ansicht der übrigen Anstalten durch die entgegen gesetzte Flügelthüre.

Erst hier bemerken wir, daß das ganze Viereck zum dreyfachen Scheibenstande verplankt, und mit jungen Pappelbäumen, welche über den neugierigen Pöbel wohlthätigen Schatten verbreiten, besetzt ist. Auch das mit einer blauweißen Fahne gezierte Schießhaus maßkirt den Stamm einer 100jährigen Linde, deren Seitenäste sich weit über

---

*) Diese Ehrenstelle wird in kleinen Städten gewöhnlich dem reichsten Bürger überlassen; auch in Lichtenfels ist sie dem H. Hauptmann der Bürgermiliz, kön. Salzfactor, Besitzer sehr vieler Walddistricte — einer Potagen- und Porzellainfabrik, Groß- und Kleinhändler in Tuch-Galanterie- und Spezereywaaren, Spediteur, Kommissionär, Holzhändler en gros 2c. Felix Silbermann anvertraut.

dasselbe ausbreiten, und deren Haupt sich hoch in den Wolken verliert. Dicht an dieses Haus reihen sich fünf Zelte, deren jedes zur Aufnahme einer großen Familie hinlänglichen Raum darbietet. Das erste und letzte sind in viereckiger Gestalt mit einer runden Kuppe, das zweyte und vierte nach alt-militärischer Form oben zugespitzt und das mittlere runde ist ein ächt römisches Zelt nach der Zeichnung des zu Lichtenfels wohnenden Theatermahlers A. Fries, welcher durch seinen Unterricht im Zeichnen ꝛc. in Sonntagsschulen auf die Bildung der männlichen und weiblichen Jugend daselbst eben so vortheilhaft einwirkt, als er seit seinem Aufenthalte zur Verschönerung der Stadt und deren Gegend sehr wesentlich beygetragen hat. Zwey dieser Zelte tragen vergoldete Weltkugeln, wovon eine auch noch mit einem Halbmonde sehr zweckmäßig versehen ist, als idealische Zeichen der moralischen und politischen Herrschaft auf dem Haupte; Aushängschilde geben die Namen der Besitzer jedem Fremden zu erkennen. An diese kleineren Zelte schließt sich ein allgemeines Gastzelt zum Bewirthen zahlreicher Fremden an; nach einem schmalen Zwischenraume folgt ein langes breites und hohes Gebäude mit Fichtenstrauch zierlich umwunden. Noch unbekannt mit dessen Zwecke ist uns ein Einheimischer mit der Belehrung willkommen, daß dieses nach dem Muster des französischen Schlosses Trianon errichtete Gebäude zum Tanze bestimmt sey. Gleich daneben sehen wir eine Reihe Dampfmaschinen zu Bratwürsten und andern Fleischspeisen, deren Geruch sich in die weiteste Umgebung verbreitet. Hinter

einer langen Reihe von kleineren Zelten und Hütten belustigt sich die männliche und weibliche Jugend dem Geiste unseres reitlustigen Zeitalters gemäß auf einem Karoussel von 4 Pferden, und eine große Halle schützt die Spieler an zwey Kegelbahnen vor zu großer Sonnenhitze.

Mühsam winden wir uns auf der Rückkehr durch die vermehrte Volksmenge zu den hinter dem Tanzhause aufgestellten Buden von Galanterie- und Zuckerwaaren, wohin die mannigfaltigsten Gegenstände Käufer aus allen Gegenden locken, und kehren endlich in das Schießhaus zurück, um unsere Kunst an der Vogelstange sowohl als Scheibe zu erproben. Noch haben wir das Ziel nicht erreicht, und die Trompete ruft uns schon zur Tafel in das allgemeine Gasthaus.

Daß diese neue Anlage aus allen Gegenden einen außerordentlichen Zusammenfluß von Menschen bewirken würde, war um so gewißer zu erwarten, je bekannter schon die Stimmung der Einwohner von Lichtenfels für Freuden des Lebens besonders seit der Errichtung des Gesellschaftstheaters geworden ist, und je leichter und ungezwungener auch jeder Fremde mit ihnen sympathesiren kann: daß sich aber zur Table d'Hotes noch mehrere Fremde einfinden würden, als der Raum erlaubt, und daß die Einheimischen aus Delicateß sich zurückziehen würden, um den Fremden Platz zu geben, übertrifft noch unsere Erwartung. Die Auswahl, Zahl, Mischung und Zubereitung der seltensten und kostspieligsten Speisen setzen uns bald außer Zweifel, daß der Koch und Leiter des ganzen Tisches Heinrich

Krappmann in großen fürstlichen Hofküchen müsse erzogen und gebildet worden seyn. Die durch Rollzüge nach Belieben beweglichen Seitenwände von Leinwand öffnen der äußeren Atmosphäre einen freyen Zutritt in das von Menschen angefüllte allgemeine Gastzelt. Die muntersten Gespräche, reine Getränke, und ein vollständiges Orchester ꝛc. würzen die niedlichen Speisen, und stimmen die Gemüther aller Anwesenden zur besondern Fröhlichkeit. Zahlreiche Toasts unter dem Kanonendonner, Trompeten- und Paukenschalle auf das Wohl des königlichen und herzoglichen Hauses sowohl als der ganzen Gesellschaft schließen das festliche Mahl.

Nach aufgehobener Tafel widmen sich die Schützen ihrem bestimmten Geschäfte wieder, während sich andere Gäste theils im Gewühle der jubelnden Menschenmasse verlieren, theils im schönen Wiesengrunde längs des Mains lustwandeln. Wir drängen uns durch die zahllose Menge zur großen Mainbrücke hin, und wandern auf einem Fußpfade zur Linken dem schönen Sommerhause des H. Grafen Wilhelm v. Brockdorf zu, welcher seinen Wohnsitz in dem vor uns liegenden weitläufigen Dorfe und Rittergute Schney hat, woselbst auch eine wohl bestellte Porzellainfabrik anzutreffen ist. Die im Belvedere eben anwesende Familie desselben hat uns kaum als neugierige Fremdlinge wahrgenommen, so sind wir auch schon eingeladen, die auf hohen Säulen ruhende Altane ihres Hauses zu besteigen, um unsere Augen an der schönsten Gegend des Bamberger Landes zu weiden. Fürwahr die entzückendste

Aussicht in den üppigsten Grund, aus welchem uns der Main durch 100 Krümmungen von Hochstadt bis Bischberg entgegen spiegelt!

Wir begeben uns in gerader Richtung von dem Sommerhause hinab in eine arme Schiffershütte, dessen einsamer Bewohner uns in seinen kleinen Kahn aufnimmt, und durch einen schmalen Arm des Mains in den verlassenen Amors-Hain hinüberführt. Das angenehmste Echo eines vollständigen Orchesters, welches unser Ohr hier durchstreichelt, veranlaßt unsern Führer zur Erzählung, daß der hohe Sinn der Lichtenfelser für schöne Künste überhaupt und für Tonkunst besonders seit der K. Baier. Regierung vorzüglich durch den Kompositeur Sigmund (Mundus) Kerlinger, durch Knauer rc. und durch die neuangestellten 4 Schullehrer, durch die Stiftung und großmüthige Erhaltung eines nach fortschreitenden Ruhme strebenden Gesellschaftstheaters, durch das wochentliche Konzert, durch den öfteren Aufenthalt durchziehender Truppen von Schauspielern, durch Declamatorien, Bälle rc. unter der Leitung eines Staatsbeamten — großen Freunds und Kenners der Tonkunst geweckt worden sey — daß die durchziehenden Declamatoren in der männlichen und weiblichen Jugend von Lichtenfels einen ausserordentlichen Nachahmungsgeist erregt hätten, welcher schon einen wohlthätigen Einfluß auf die Beherztheit und Civilisation derselben beweise, und sich noch vortheilhafter erproben würde, wenn die

Jugend auf eine sachkundigere Weise als bisher in der Mimik ꝛc. (etwa durch H. Schmidt) unterrichtet würde — daß die in Erlernung der französischen Sprache, des Tanzens, Zeichnens, Mahlens ꝛc. so eifrige Jugend nur noch durch einen der lateinischen Sprache kundigen Lehrer und durch weibliche Lehrerinnen der Frauenzimmerarbeiten zu unterstützen sey — daß dann die ästhetische, moralische und politische Bildung des Städtchens in der kürzesten Zeit zu einem noch größeren Flor sich erheben würde, wozu der H. Pfarrer und die H. Kapläne in Verbindung mit dem K. Landgerichte gerne beytragen.

Während dieser Erzählung durchwaden wir das schöne fast unbesuchte Wiesenthal, besuchen den Kunstdrechsler Joh. Vetter in Unterwallenstadt, und wandeln endlich dem neuerbauten Wirths- und Kramhause J. G. Zimmermanns zu, hinter welchem in dem schönen Tempel des Gottesgartens eine höchst verunglückte Abbildung Jesus am Kreuze zu sehen ist. Dort unten zur Rechten spiegelt durch die Obstbaumallee die doppelte Glasthüre des neuen Wirthshauses (Ressource) entgegen, vor und hinter welcher mehrere Jünglinge — mit schwarz seidenen Kappen wie die Juden bedeckt — im Kegel- Billard- und Kartenspiele sich uben, und durch ihr lebhaftes Lächeln eine frohe Gemüthsstimmung zu erkennen geben. Gerade vor uns dem hohen Wachthurme zur Seite scheint sich außer der Stadtmauer auf dem alten Graben eine neue Vorstadt für die vermehrte Volksmenge zu bilden; das dreyeckige Vorgebäude wird des erbärmlichen Ausse-

hens wegen auch bald niedergerissen, und durch ein geschmackvolleres Steingebäude ersetzt werden. Während wir mit unserem Auge ruhen auf den des Oels dürftigen Stadtlaternen — auf dem Zuge zahlreicher junger Männer und hübscher Mädchen, welche dem schönen Hause des Billardeurs Krappmann, der anstoßenden Apothek und dem Greiners Hause zuströmen — auf dem Haufen von Landleuten, welche einander auf der doppelten Stiege jenes großen Steingebäudes ihre kummervollen Zeiten schildern, und im wechselseitigen namenlosen Elende ihren Trost finden — auf der tiefer unten ganz ungewöhnlichen Hausform eines im italienischen Geschmacke so eben errichteten Baues — auf dem geschäftigen Gewühle der Gärtner, Fuhrleute, Reisenden und Krämer, welche sich am großen Marktplatze durchkreuzen — auf den schönen Mecklenburger Pferden, welche dort unten zur Linken aus dem Kronenwirthshause von sehr künstlich blasenden Postillons uns entgegen geführt werden — auf den zur Rechten gruppirten verwundeten oder ranzionirten Soldaten, welche in ihrem Schmerzen und Heißhunger die Fragen, woher, von welchem Regimente, bey welcher Schlacht, mit welchem Verluste, giebts englische Waaren und Guineen, dürfen sie mauthfrey eingeführt werden etc., gerne in der Hoffnung auf eine reiche Gabe schnell beantworteten, verdrängte die Getäuschten nicht so eben eine Chaise voll Reisender, welche ebenfalls angehalten und examinirt, jene aber erst auf das Rathhaus oder Landgericht verwiesen werden — während wir

endlich auf dem äußerst schlechten Pflaster *) der langen Strasse hinab mit unserem aufmerksamen Blicke ein wenig verweilen, stürzt ein hoher Lastwagen am weißen Eckgebäude des Silbermänn. Etablissements in eines der unzähligen Lö-

---

*) Ich habe in der ersten Ausgabe dieses Buches in höchst schonenden Ausdrücken den jämmerlichen Zustand des seit 10 Jahren nicht mehr ausgebesserten Pflasters von Staffelstein und Lichtenfels — den langsamen Fortgang des dreyjährigen Chausseebaues am Trieber Berge und des 11jährigen gegen Bug am Forst in Erinnerung gebracht, ich habe auch die Gründe dieser Mängel damals leise berührt, und unterdessen aus authentischen Quellen sehr genau untersucht. Vergebens hoffte ich bisher, daß jedem dieser Unwesen gesteuert werden würde. Trit dieser Fall nicht bald ein, so werde ich ohne Rücksicht der Personen durch öffentliche Anzeige der wahren Verhältnisse zur Beförderung der guten Sache beytragen, so großes Aufsehen auch meine patriotischen Entdeckungen machen mögen.

Die genaue Abbildung des schönen Panoramas von Lichtenfels und 14 Heiligen findet sich bereits auf vielen Tassen aus Hesses Meisterhand.

cher, und bleibt wegen des Bruches der vordern Axe sogleich liegen. Besorgt unsere geraden Glieder oder gar das Leben auf einem Spatziergange durch die Stadtstrasse zu verlieren, ziehen wir uns hinter der Stadt zwischen den seit einigen Jahren sehr vervielfältigten Felsenkellern und dem von Obstbäumen und dem schönsten Wiesenteppiche prangenden Stadtgraben zuerst in die Silbermännische Potagenfabrik, hinter welcher ein niedliches Gärtchen mit einer schönen Amorshütte und auf erhabnerem Grunde ein herrliches Sommerhaus zur Uebersicht der ganzen Gegend sehr zweckmäßig angebracht ist. Nach einem kurzen Aufenthalte kehren wir auf die Chaussee zurück, welche in das ehem. Kloster Langheim führt, aber durch zu viele und zu breite Löcher fast unzugänglich geworden ist. Unsere einheimischen Führer lenken uns also zur Rechten in eine schöne stets offene Schmachtlaube, deren vier Ruhebänke — ursprünglich vielleicht nur für verschmelzende Liebespaare bestimmt — auch uns ermüdete Wanderer erquicken. Nach einigen Betrachtungen über die schöne Wölbung zum Wiederhalle tiefer Seufzer der süßen Vorzeit und hoffnungsleeren Zukunft erheben wir uns auf den Burgberg, um der entzückenden Aussicht zu genießen.

Wenden wir unsern Blick rechts, so schimmert der weiße Thurm des zerstreuten Mistelfelds entgegen, und der fortlaufende Walddurchschnitt zeigt uns den Weg nach der ehem. Abtey Langheim — weiter hinauf winkt uns das Dorf Krappenroth, im Tannenwalde Krappenberg lieblich versteckt, aus der obersten Bergspitze entgegen — ferner am

Horizonte zeigt sich ein Theil des geschäftigen Schwürwitz am Fuße des Waldes Göritzen, hinter welchem die Gebäude des ehem. Cistercienser Nonnenklosters Sonnenfeld sich noch befinden. Im weit geöffneten Schlunde eines mit Sauergras bedeckten Sumpfes sind die einzelnen Gebäude des erst im vorigen Jahrhunderte entstandenen Dorfes Neuensee weitläufig zerstreut. Vor diesem hat sich das volkreiche Michelau gruppirt, dessen Sinnesart Jäcks Gesch. Bgs. B. III. S. 43. ausführlich erwähnt. Zu unsern Füßen liegt die Stadt Lichtenfels mit allen ihren schönen Umgebungen, in weiterer Entfernung Ober- und Unter-Wallenstadt, und jenseits des Wasserspiegels das Rittergut Schney sanft an die Berge hingelehnt — uns gegenüber Kösten, Ellenroth und Weingarten. Kehren wir uns um, so erscheint uns zur Linken das schöne Gebäude von 14 Heiligen und die beyden Staffelberge — vor uns liegt der uralte Flecken Staffelstein mit ihrer großen höchst fruchtbaren Flur, und hinter demselben zieht sich das Mainthal bis Ebensfeld und Döringstadt hinab — rechts zeigt sich das *) nach der Secularisation zum Sitze eines Landgerichts, Rent- und Pfarramts umgeschaffene Kloster Banz,

*) Man kann sich des Lachens nicht wohl enthalten, daß auch in dem kalten windreichen Bergschlosse die Gesellschaft zur Verherrlichung des Kirchweihfestes zu Banz auf den 25ten Sept. d. J. durch gedruckte Billets eine Einladung zum Scheibenschießen, Souper, Table d'Hotes, Feuerwerk, Ball, gute Speisen und Getränke — dann treffliche Musik ꝛc.

dessen majestätisch sonst emporragende Thürme sich zu zertheilen und in das Thal hinab zu neigen scheinen, seitdem geldgierige Hände sie auch sogar der viele Zentner schweren Schließen beraubt haben.

Unersättlich im ruhigen Genuße dieser Augenweide wünschen wir um so mehr auf diesem Berge zu wohnen, je einladender der zwischen Acacien- Linden- und Pappelbäumen dahin führende Weg durch die thätigste Fürsorge des H. L. Assessors Fexer geworden ist. Doch reißen wir uns endlich von diesem idealischen Vergnügen wieder los, und steigen zwischen der neuen Allee den Berg hinab, an dessen Fuße sich zur Rechten eine noch breitere Allee anschließt, welche in einem Halbmonde um die Hälfte der Stadt nach wenigen Jahren schon einer der angenehmsten Spatziergänge außer Lichtenfels werden wird.

Der Abend nahet unterdessen heran, wir schreiten durch das untere Thor auf der Hauptstrasse der Stadt vor, unsere Aufmerksamkeit wird schon wieder durch eine außerordentliche Erscheinung gefesselt; das Zusammenströmen der festlich gekleideten Stadtbewohner nach dem in der Mitte stehenden Rathhause bringt uns auf die Vermuthung, daß nach dem öffentlichen Anschlagzettel so eben Thaliens Tempel daselbst geöffnet wird. Wir drängen uns dahin mit

---

an die vorzüglichsten Personen der ganzen Gegend gemacht hat. Ein fettes Lamm, eine K. B. Ducate u. ein K. B. Thaler waren die Gegenstände des kurzen Preisbewerbens; weswegen auch die benachbarten Honoratioren um 6 — 7 Uhr schon wieder zu Haus seyn konnten, ohne das Feuerwerk abzuwarten.

gleicher Neugierde nach den prächtigen Decorationen und reichen Costumes sowohl als nach der Gewandtheit des Personals dieses seit einigen Jahren bestehenden Gesellschaftstheaters. Zum heutigen Sujet ist der Fridolin v. Holbein ausgewählt worden; die Zahl der Zuschauer wird außerordentlich groß; unter den Spielern debütiren der Mahler Hesse und Forstgehülfe Löser zwar am besten; aber auch am schönen Geschlechte ist der gute Wille — das Streben nach theatralischer Kunst — um so weniger zu verkennen, je lebhafter die Erinnerung an das gelungene Debut der Clara von Hoheneichen in uns noch wohnt. Nur bedauern wir, daß das Locale die schönen Ideen der Intendance des Theaters in der Ausführung zu sehr beschränkte.

Nach beendigtem Schauspiele eilt die große Menge von Zuschauern und Spielern dem Schießhause wieder zu, woselbst bereits der Ball im Trianon eröffnet ist. Dieses durch 4 Lustres erleuchtete Tanzhaus öffnet sich durch zwey große Thüren in den Wiesengrund, auf welchem die erhitzten Tänzer im Mondscheine sich abkühlen können: in der Mitte des Saales ist eine Erhöhung, auf welcher die einheimischen berühmten Tonkünstler die schönsten Proben ihrer musicalischen Fertigkeit geben. Dadurch wird derselbe in zwey Theile gleichsam getheilt und der unschätzbare Vortheil gewonnen, daß die eigentlichen Honoratioren und civilisirteren Bürgerlichen zwey geschlossene Reihen bilden, und auf diese Art jede Kollision beseitigen können. Doch diese ist auch nicht von ferne zu besorgen: vielmehr gehen alle Anwesende so harmonisch und vertraulich mit einander um,

daß man glauben sollte, sie gehören zu einer einzigen großen Familie. Tritt eine musicalische Pause ein, so zieht man sich theils in das allgemeine Gastzelt, theils in eines der außen und innen beleuchteten Privatzelte zurück, oder man ruht entweder auf den um den Saal herumlaufenden Bänken aus, oder drängt sich an einer der beyden Bogenöffnungen zu der im Hintergrunde des Tanzsaales angebrachten Speishalle, aus welcher Erfrischungen jeder Art in großen Pokalen gereicht werden. Vom Uebergenuße der Vergnügungen betäubt lassen wir uns endlich in die uns bestimmten Privathäuser führen, um uns zur Ruhe zu begeben.

So durchkreuzten sich die Festlichkeiten jeden Tag der Woche; erst die wiederkehrende Morgensonne setzte der Fröhlichkeit der Tänzer Schranken und gebot ihnen, sich für den kommenden Tag durch einen kurzen Schlaf neue Kräfte zu geben. Der letzte Tag war der feyerlichste geworden durch die Anwesenheit Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm von Baiern u. durch eine Menge anderer höherer Personen aus Bamberg rc. *) Höchstdieselben kamen mit einer kleinen Suite zwischen 10 — 11 Uhr in Lichtenfels an: am Thore und am Schießplatze paradirte das Bürgermilitär, Trompeten und Pauken erschollen — unter dem lebhaftesten Donner der Kanonen — von der platten Verdachung des

---

*) Voriges Jahr wohnten auch Se. D. der Prinz Josias Feldmarschall v. Koburg dem Freyschießen zu Lichtenfels bey.

Schießhauses; der kurz zuvor davon unterrichtete H. Landrichter Schell und H. Schützenhauptmann hatten die Ehre, Se. Durchlaucht im Namen der ganzen Gesellschaft zu empfangen und von allen Verhältnissen zu unterrichten. Gegen 7 Uhr Abends kehrten Höchstdieselben sehr vergnügt nach Bamberg zurück, und gaben zwey Tage hernach bey der Preisvertheilung Höchst-Ihre besondere Zufriedenheit in einem gnädigsten Handbillet und durch eine schwere goldene Medaille mit dem Bilde von Höchst-Ihnen und der Durchlauchtigsten Frau Gemahlin, welche wie ein Ordenszeichen der Schützengesellschaft zum ewigen Andenken und bey den jährlichen Feyerlichkeiten dem Hauptmanne zur besondern Decoration dienen wird, zu erkennen. Auch die Tonkünstler, welche an diesem trüben Tage vorzüglich zur erhöhten Munterkeit der zahlreicheren Gäste beygetragen hatten, und die flüchtigen Bedienten wurden von Höchst-Denselben reichlichst beschenkt.

Die dicke Finsterniß in der Nacht jenes merkwürdigen Donnerstags wurde durch Beleuchtung des Schießhauses auf geraume Zeit wieder verscheucht. Während dieser Illumination wurde auch ein Feuerwerk abgebrannt, welches sich aber durch die Ungeschicklichkeit der Fabrikanten desselben beynahe auf eine für viele Menschen sehr tragische Art beendigt hätte.

Zur Beförderung dieser Festlichkeiten trugen alle Jahre und besonders am zweyten Tage die Honoratioren von Koburg durch zahlreiche Theilnahme ganz vorzüglich bey, und erprobten auf diese Art vom Neuen die schöne Eintracht,

welche zwischen den Bewohnern von Lichtenfels und Koburg schon seit Jahrhunderten herrschte. Die ausgezeichnete Achtung, mit welcher man ihnen hier zu begegnen suchte, haben sie während des Freyschießens *) außer ihrem Stadtbezirke im vollsten Maaße erwiedert. Dazu waren ihre glänzenderen Anstalten, zu deren ausführlicher Beschreibung sich vielleicht einst Gelegenheit geben wird, sehr beförderlich.

Auch die Schützengesellschaft von Cronach bewies ihre lebhafte Theilnahme an den Festins zu Lichtenfels durch eigene Abgeordnete, aus welchen einer sogar den ersten Preis daselbst gewann: sie behielt sich vor, die empfangenen Gefälligkeiten den Einwohnern von Lichtenfels zu erwiedern, und hat ihr Wort redlich erfüllt.

Cronach — durch tapfere Schützen im Hussiten-Bauern- und Schwedenkriege schon berühmt geworden — ließ bey dem bekannten Activvermögen der Schützengesellschaft mit Grund hoffen, daß es seinem neuen Nebenbuhler Lichtenfels in der Anordnung des Ganzen wenigstens nicht nachstehen würde. In der That war auch durch das Kön. Landgericht eine tägliche Table d'Hotes von 70 — 80 Gedecken mit ausgesuchten Speisen im Franziscaner Kloster veranstaltet. Jedem Gaste — vorzüglich dem Fremden — wurde so zuvorkommend begegnet, die Bedienung am Tische war so zahlreich und geschwind, man bemühte sich so allgemein die guten Speisen mit passenden Scherzen zu würzen, daß man vom Danke gegen die treffliche Polizeyanstalt gerührt gerne unwillkührlich lange verweilte.

*) Ein kurzer Auszug meiner früheren Beschreibung des Freyschießens zu Lichtenfels fand sich schon im Korrespondenten v. u. f. Deutschland 1811. N. 214. S. 860.

War die höhere Gebirgsgegend und die kältere Jahreszeit für viele Reiselustige weniger anziehend, verhinderte auch das veränderliche Wetter manchen gewöhnlichen Theilhaber dahin zu kommen, hatte die Lage des Schießplatzes nicht jene reitzenden Umgebungen wie zu Lichtenfels, war auch der Tanz- und Speisesaal nicht mit diesem, wie dort, unmittelbar verbunden, so entschädigte dafür ein vielseitiges dort abgehendes Kartenspiel, die höchst elastische Bewegung des Tanzbodens auf dem Rathhause, und die geistreiche Erinnerung an die verwaisten h. Gräber beym Eintritte in den mit Guirlanden behängten Saal. Auch war dieses Jahr noch zur Seite des im 17. Säculum errichteten Schießhauses mit besonderem Kostenaufwande eine Hütte von Fichtenstrauch errichtet, dessen baldige Vertrocknung durch heiße Sonnenstrahlen und daraus entstehende Feuersgefahr beym Vogelschießen einige Unerfahrne irrig befürchteten. Eben so diente ein Karoußel zur Unterhaltung der reitlustigen Jugend. Vom Kunstsinne und klug verwendetem Kapitalfonde der Einwohner Cronachs ist zu erwarten, daß wesentliche Verschönerungen im Innern und Aeußern der 2 Stadtgebäude nur nach reif durchdachten Plänen künftig erst noch vorgenommen werden sollen.

Nach geendigten Bällen zogen wir uns in das Gasthaus zum Lamme zurück, wo wir für freundliche, reinliche und höfliche Bedienung auch eine — obgleich mit schwerer u. weit gespalteter Feder — geschriebene Rechnung erhielten. Ein anderer Theil der anwesenden Fremden hatte wegen des im Lamme verengten Raumes theils in Privathäusern theils im Posthause, theils im Hirschen freundschaftliche Aufnahme gefunden.

Einladung

zum Lustwandeln nach dem Mühlenwörthe. (Ein romantischer Hain, und der reitzendste Spatziergang bey Bamberg.)

Amat nemus et fugit urbes. Horat.

Entflieht den umwölkten Zinnen der Stadt, dem bunten Gewühle!
Verlasset die dumpfigen Hallen, das düstere Sorgengemäuer!
Was suchet ihr Städter! für Freuden in Kerkern von Marmor und Golde?
Da hüllt sich dem Auge der schönen Natur so himmlische Scene,
Und dünsten Gewölke vom Gifte dem Hauche Verderben entgegen;
Da locket der falsche Sirenengesang; Betrogene Freude
Schlürft aus den verderblichen Bechern Betäubung, und wähnet sich glücklich;
Ihr folget der Unmuth mit runzelnder Stirne, und lähmet die Glieder,
Mit melancholischer Schwere drückt er und hemmt er die Adern;
Wie von dem schwarzen Gewande der Nacht umhüllet erblickt er

Nur schreckliche Bilder der Furien, Bilder des nächtlichen
Grauens;
Er trägt in dem Busen ein eisernes Herz für hohe Gefühle. —
Zur Seite des Unmuths brüten unter Rabengefieder
Die Tücke und Ränke des Neides, der niederen Rachgier
und Ruhmsucht
Ein Ungehäuer, wie die erschreckliche Hyder von Lerna,
Mit speyendem Gifte von tausendfältigen Qualen des
Orkus. —

Doch nein! nicht leidengebährende Freude soll uns berücken;
Sie fesselt nur kleinliche Seelen mit ihren verblendenden
Ketten;
O! lasset dies Erbtheil den Thoren, und fliehet die Heimath des Unmuths!
Ja Freunde! wir sind ja zu hohen und stärkenden Freuden
geschaffen;
Kommt! trinket am Busen der Mutter-Natur die himmlische Wollust!
Sie wallt und lacht uns entgegen auf ihren Wonnegefilden,
Auf Hügeln, in Thälern, auf blumigen Wiesen, und
wogenden Fluren;
Durch alle Adern bläst sie mit ihrem balsamischen Hauche
Uns frische Kräfte des Lebens, und reichet den labenden
Becher:

So trinkt ihn den labenden Becher! Kommet und eilet
ins Grüne! —
Ha! sehet! die heiligen Schatten im Buchenwald winken
so festlich
Zu ihren (elysischen Lüsten; — Umgehen von tanzenden
Chören
Der frohen Dryaden eröffnet dort Sylvan sein reitzendes
Eden:
Vor seines Heiligthums Eingang, wo die Flügel der Mühle
Sich wälzen, verkündet erst feyerlich uns die abgleitende
Regnitz
Mit Sprudelgetöse im schäumenden Sturze der silbernen
Wellen
Das herrliche Schauspiel des allbezaubernden göttlichen
Haines:
Mit hohem Entzücken eröffnet sich nun die dodonische
Pforte;
Welch majestätischer Schattendom! Heilige Ehrfurcht
erweckend,
Wie weiland unsern teutonischen Vätern ein Tempel
Walhallas;
Das freudig schaudernde sanft melancholische Dunkel der
stolzen
Zur Bläue des Olymps ragenden Eichen und Buchen be-
haucht uns
Mit hehrer Begeist'rung, mit süßer Schwermuth, und
strömt in die Seele
Den überirdischen Hochsinn die innigsten Göttergefühle. —

Jetzt grüßet, und nimmt uns die Freude unter die rosigen
Flügel,
Hesperinens Anmuth und Reitze bezaubern nun ringsum
die Sinne;
Auf wechselnden prangenden Matten empfängt uns im
bräutlichen Schmucke
Die göttliche Flora von ihren üppigen Töchtern umreihet;
Hier leuchten die Helianthen mit ihren goldenen Kronen,
Dort öffnen die herrlichen Malven ihre jaspischen Kelche
Umschwärmet von sumsenden Bienchen, die Ausfluß von
Balsam sich holen;
Hier buhlen in Schönheit und Pracht mit tausend magi-
schen Farben
Die bunten Papaver, die pupurnen Amaranten und
Nelken;
Dort wird das Aug ergötzet vom sanften Saphirgestirne
Der Virgils Aster, und von der ballasfärbig'n Althäa;
Hier düften uns Ambragerüche entgegen von Rosenge-
büschen,
Und aus den röthlichen Bechern der würzeathmenden Him-
beer'n. —

Der Flora Altäre umgrenzet ein sanftes Gewirr von Ge-
büschen:
Mit mahl'rischen Licht und Schattengemische von wechseln-
dem Laube
Erblickt man in schönster Vermählung die Sträuche von
Weißdorn, Maßholder,

Von dunklen Spiräen, von graulichen Kreuzdorn, und
hellen Hollunder.
Auch eben so wonnigen Wechsel und herrlichen Anblick
gewähren
Dem Auge die reitzenden Zaubergestalten manchfaltiger
Bäume:
Bald wiegt sich die schlanke Pappel im silbernen Glanze
der Blätter,
Bald wimmelt das neugrün' Accacien Laub, bald winken
Platanen,
Bald werfen die Aeste der Ulmen und Birken kühlenden
Schatten;
Auf ihren Gipfeln und Zweigen schwingen sich fröhliche
Sänger;
In Melodien voll Wonne bezaubernd wie orphische Töne
Ergießen sich ihre wirbelnden Kehlen; Harmonische Lieder
Durchfliehen des Feyerhains dämmernde Hallen; vom fro-
hem Concerte
Belustiget schwingt sich von Aste zu Aste, tanzet und
hüpfet
Possierlich das muntere Eichhorn, und alles ist Leben
und Freude.

Nur wird es dort ernster und stiller in jenem heiligen
Dunkel
Der Schattengewölbe, wohin uns einsame Pfade geleiten;
O! seyd uns gegrüßet ihr düsteren Hallen voll Fried und
Entzückung!

Ihr labyrinthischen Gänge dem Denken des Weisen geweihet!
Wie stimmt ihr die Seele mit magischer Macht zur ernsten Betrachtung! —
Hier wohnet die Tochter des Edens, die Ruhe, und ladet so freundlich
Auf Sitze von überhängenden Schatten der Eichen umdämmert;
Hier laßt uns die süße Ruhe genießen, und trinken mit Wollust
Die reine ätherische Milde, die durch das Schattendach strömet:
O! welche erquickende Dämmerung! hin und wieder erhellet
Von himmlischer Bläue, und von der Sonne durchblinkenden Strahlen;
Sanft fächelt hier Zephyr mit lieblicher Kühle, und weht uns den Aushauch
Der aromatischen Kräuter und Blütengerüche entgegen;
Welch herrliche Phantasien begrüßen hier lächelnd die Ruhe!
Wie zaubern sie jedes Lispeln der Bäume zu Seraphsgesänge!
Wie mahlen sie himmlische Bilder, und schwellen den Busen mit Freude! —

Doch höret! was mischet sich hier in diese elysische Wonne?
Was tönet aus finsterem Buchengebüsche? was flötet so himmlisch?

Ha! höret! die liebejauchzenden Lieder der Nachtigall
wirbeln:
Welch Girren! welch sanftes Geschmetter! welch Silber-
accorde erschallen
Aus ihrer vom Sohne Cytherens mit Nektar geträufelten
Kehle!
Bald lockend die Braut im Jubel der alles beseelenden Liebe,
Bald dumpf und verloren mit kläglichem Aechzen Weh-
muth erweckend,
Bald wieder hell aufflötend die lauteste Freude verkündend,
Im wechselnden Steigen und Fallen durch tausend laufen-
de Töne
Besiegt und beschämet ihr hohes Concert die sterblichen
Künstler;
Ja traute Philomele! mit welchem Göttergesange
Ergreifst du das Ohr, und hallest so schmelzend ins Inn're
der Seele!
Die hohen Gipfel der Eichen und Buchen nicken den
Beyfall,
Die Blätter säuseln das Lob, und die grünen Grotten
des Waldes
Bezeigen durch heilige Stille ihr Staunen, und ihre Be-
wund'rung;
Selbst senkt sich Diana herab, und horchet mit hohem
Entzücken,
Wie schmelzend die wirbelnden Lieder der zaub'rischen
Sängerin schallen:
Sie schwur es die Göttin bey Jupiters Blitze im Rathe
der Götter,

In diesen Gefilden der Lust nie ihren Bogen zu spannen,
Nie ihre tödlichen Pfeile zu senden; — Besänftiget führt sie
Die Chöre der Musen und Charitinnen hieher, um zu singen
Olympische festliche Hymnen zur Feyer des heiligen Haines:
Voll Huld, voll Anmuth und Reitz lustwandeln die göttlichen Schwestern
Begleitet von fröhlichen Nymphen hier in den elysischen Schatten;
Sie haben hier Plätze der Lust, die Sylvan ihnen geweihet: —
Seht! wo die Thränenweide mit niederhangendem Laube
Ein süßes Trauern verbreitet, erhebt sich ein Grazien Tempel
Auf einem Eyland von Erlen und Weidengebüsche umgürtet:
An seinem Fuße sitzen die muntern Najaden, und scherzen,
Sie gießen rieselnde Quellen aus ihren krystallenen Urnen,
Uud lassen im leichten Abfall' ein sanftes Gemurmel ertönen. —
In diesem Grazien-Lustplatz entzücket die reitzendste Aussicht:
Hier längshin werfen die lachenden Felder goldene Wellen;
Zur Rechten und Linken erheben und thürmen sich kühn in die Bläue
Ehrwürdige Eichen, und bilden in pyramidischer Scheidung
Zwey majestätische Flügel, durch deren eröffnete Spitze
Im perspectivischen Grunde ein Landschafts-Bildniß erscheinet;

Fern hinter demselben verlieren allmählig sich Berge und Wälder,
Und hüllen ihr bläuliches Dunkel in silbernen Schleyer des Nebels. —

Nun führet von dieser festlichen Stätte durch Hecken und Bäume
Uns einwärts ein Pfad zum Ufer der friedlich fluthenden Regnitz:
O! welche Zaubergebilde, welch überraschende Scene
Eröffnet die jenseits am Ufer des Flusses sich ziehende Kette
Von paradiesischen Hügeln mit lieblichen Hüttchen besäet!
Dort spielet die Mutter der Dinge mit ihren üppigen Schätzen:
Bald wölbt sich ein dämmerndes Wäldchen, bald pranget ein Amphitheater,
Wo unter den Wolken von Blüten die holde Pomona sich freuet;
Jetzt schlingen um schlanke Stäbe sich traulich die Ranken des Hopfens:
Jetzt lächelt die göttliche Ceres im goldenen Kranze der Aehren;
Bald breiten sich Teppiche aus von abwärts hangenden Wiesen
Durchwirket mit herrlichem Schmelze von tausendfärbigen Blumen:
Ein blauer und goldener Aether umfließet die Stirne der Hügel

Vertumnus, der über die Höhen sein reichliches Füllhorn
dort ausgießt,
Die halmennährende Göttinn, und reitzende Kinder der
Flora
Seh'n buhl'risch im festlichen Schmucke herab von den
pralligen Hügeln,
Betrachten mit stolzen Entzücken ihr Bildniß im Spiegel
der Regnitz,
Die unten im Thale durch die bebüschten Gestade sich
windet,
Und einwärts dem Herze von Baba mit schwimmenden
Kähnen zuströmet;

Wir folgen den lieblich rauschenden Schritten des Flusses,
und kommen
Allmählig zurück zu der Lindenallee am Ausgang' des
Haines;
Doch Freunde! hier lockt uns zur Seite die Rechts sich
erweiternde Aussicht;
Dort lasset uns weilen im blumigen Vorplatz' am Saume
des Waldes,
Und eh' wir zur Heimath uns kehren, genießen das herr-
lichste Schauspiel.

O! sehet! wie flammender Purpur den westlichen Himmel
bemalet!
Wie herrlich der Finger Gottes die Abendgewölke vergoldet,
Die über den Zinnen von Baba in Wundergestalten sich
bilden; —

Die milden Flügel des Westwinds wehen schon frischere Kühlung
Und Wohlgefühle uns zu; Schon strecken sich langere Schatten: —
Quer strahlet das Antlitz der Sonne dort über der fürstlichen Hochburg;
Im rothen Wiederschein spiegeln die Scheiben der hohen Gebäude:
Allmählig senket sich tiefer das göttliche Wunder der Schöpfung,
Der ganze Himmel ist Feuer, und schwimmet im Purpur und Golde; —
Jetzt schließet die Fürstin des Tages in ihrem monarchischen Pompe
Die feurige Laufbahn, und sinket hinab zum wollichten Westen;
Die scheidenden Strahlen beleuchten nur noch die Spitzen der Thürme:
Welch glänzendes Meer der Wonne! welch majestätische Bühne!
Wie mahlt sie die Liebe des Ew'gen so herrlich ins Innere der Seele!
Wie fliehen in diesen heil'gen Momenten die niederen Sorgen!
Wie hebt sich auf Schwingen der Geist zur Höhe der himmlischen Zonen!
Tief unter ihm schwindet der irdische Tand, und er ahndet schon mächtig
Die Wonne, die in den Gefilden des ewigen Frühlings dort lahet. —

Nun tönet noch einmal die Freude in Lüften zum Schlusse
der Bühne:
Seht! wie sich die Lerche mit glänzenden Flügeln zur Sonnengluth schwinget,
Hört fröhlich ihr Abendlied trillern! in welches die singenden Chöre
Der Gipfelbewohner zum letztenmal stimmen mit sterbendem Laute;
Allmählig wird's stille im Haine, nur zirpet die Grille
im Rasen,
Und ladet zum Schlummer umher; matt glüh'n die erlöschenden Strahlen,
Sie schwinden; Deß Horizonts purpurner Saum wird blaß
und ergrauet;
Schon streuet der Thau die blitzenden Perlen auf Blätter
und Halme;
Schon ziehen sich Nebel und Dämpfe umher mit steigenden Säulen; —
Das vor uns liegende Baba umschleyert allmählig sein
Antlitz; —
Jetzt schwinget die Nacht die schwarzen und weit sich verbreitenden Flügel,
Zu hüllen den Schauplatz der Erde, und alles mit Ruh'
zu erquicken. —

Nun Freunde! nun sagt es wohl selbsten! welch hohe und
große Gedanken
Bey solchem Edensgenusse in euere Seele sich drängten:

Wie himmlisch die Freuden der schönen Natur entzücken
und laben!
Mit welcher warmen Magie, mit welchem heiligen Frieden
Sie unseren Busen umfangen, welch seel'ge Gefühle sie
wecken.
Wohlan! so genießet die Freude, zu der ihr geschaffen,
genießt sie!
Jetzt; da sie euch winket, und hebet vom Danke gerühret
die Herzen
Empor zum gütigen Vater des Weltalls, der sie euch reichet:
Ergieß't euch in Lob, und singet dem Herrlichen jubelnde
Hymnen!
Singt! daß es vom Pole zu Pole ertönt, und preiset
Jehova!
Der alles so herrlich gemacht, und alles mit Liebe behauchet;
Seyd Liebe wie Er! umschlingt euch als Brüder zum ewigen Bunde!

Cavallo.

Trauergesang

auf den Helden-Tod Sr. Exzellenz des kaiserl. franz. Reichsgrafen Herrn Erasmus von Deroi, Generals der Infanterie der königl. baierischen Armee, General-Commandanten in München, k. b. wirklichen geheimen Raths, Großkreuz des milit. Max. Jos. Ordens, Großadler der k. franz. Ehrenlegion.

Zur vaterländischen Todesfeyer des erblaßten Helden dargebracht von

Joh. Cavallo.

Weine Baiern! weine heiße Thränen!
Winde Myrtenkränze! — Laß ertönen
Den trauervollen Klaggesang!
Und in deinen Gram, in deine Wehen
Lasse schallen von der Thürme Höhen
Die Sterbeglocken dumpf und bang!

Ach! der Führer deiner tapfern Krieger,
Den das Vaterland nur stets als Sieger
Im Kampf' für seine Rechte sah,
Ist nicht mehr!! — Gleich schwerem Donner=Rollen
Ist's vom kriegumwölkten Nord' erschollen:
Erblaßt als Held sey Deroi.

Eisern zog Er aus zum großen Streite,
Als ein Sturm dem hohen Bunde dräute;
Hoch war der Greis vom Muth entbrannt;
Nicht der Winter seiner Lebens=Jahre, *)
Nicht der Silberreif auf seinem Haare
Dämpft seine Glut fürs Vaterland. —

Giftvoll wehte Neides=Hauch aus Norden,
Uebermüthig zogen Sclaven=Horden
Heran gedrängt in Schwarm auf Schwarm;
Mit Vertilgungs wilden Flammenblicken
Träumten sie Triumph und Siegsentzücken,
Den Donner tragend in dem Arm:

Doch, wie Granitfelsen sich den Stürmen
Unerschütterlich entgegen thürmen,
Pflanzt sich das hohe Bundes=Heer;
Frankreichs und Thuiskons tapfre Scharen
Stürzen sieggewohnt auf die Barbaren,
Und jagen solche vor sich her.

---

*) Er war ein Greis von 69 Jahren.

Furchtbar brüllt der Tod aus ehrnen Schlünden
Weit schon in der Feinde Heimaths-Gründen,
Und dampfend strömt umher ihr Blut;
Nur Verzweiflung, Angst, und Todesschrecken
Kämpft, und läßt die Flücht'gen sich erkecken,
Zu ringen noch mit neuer Wuth.

Dort bey Polozk wollen sie es wagen,
Mit den Kriegern Baierns sich zu schlagen,
Zu rächen sich im stolzen Wahn;
Ihre Massen gleichen dichten Wäldern,
Und die vielen Waffen Aehrenfeldern,
Wie Stürme zogen sie heran;

Doch die stolze Ueberzahl der Wilden
Bebt, und scheitert auf den Schlachtgefilden
An Baierns Muth und Tapferkeit;
Unter ihren siegumwund'nen Fahnen
Steh'n des Hauses Wittelsbach Spartanen,
Mit Riesenkraft zum Kampf bereit.

Tobend wie im Aufruhr Elemente
Rast der Feind, und wie vom Firmamente
Das Feuer tausend Blitze sprüht,
Läßt er seine Feuerschlünde gähnen; —
Doch zum Kampfe wie zu Freuden-Scenen
Eilt Baierns Heer vom Muth entglüht.

Fest auf seinem Waffenruhm gestützet
Stürmt es vorwärts von Gefahr umblitzet,

Stürzt auf den feindlichen Koloß;
Ha! die tapfern gleichen Hagelwettern,
Sie zerstäuben furchtbar, und zerschmettern
Des stolzen Feindes wilden Troß.
Voll vom Heldenfeuer gleich dem Blitze
Flammt an seines tapfern Heeres Spitze
Selbst Deroi beym kühnen Kampf,
Sendet götterähnlich stets vom neuen
Löwenmuth durch alle Krieger-Reihen,
Und stürzt sich selbst in Flammen-Dampf.

Ha! die Legionen Feinde weichen,
Und der Löwen-Zug eilt über Leichen
Im Sturmschritt auf die Lorbeer-Bahn;
Ja schon sieht er, wie des Sieges Schwingen
Golden sich um seine Fahnen schlingen,
Und wie die Tag' des Ruhms sich nah'n;

Aber ach! des herben Schicksals Härte!
Selbst das Blut des Feldherrn rinnt zur Erde,
Da schon der Sieg die Palme bot; *)
Und so muß Er schwer mit Ruhm beladen
Schließen seh'n die Bühne seiner Thaten
Bald mit dem schönen Helden Tod.

Nur noch fünfmal **) kehrt die Sonne wieder,
Nur noch fünfmal blickt sie strahlend nieder

*) Deroi wurde auf dem Wege zum Siege von einer Flinten-Kugel tödtlich in dem Unterleibe verwundet, und mußte sich demnach vom Schlachtfelde hinwegbegeben.
**) Er starb am fünften Tage nach seiner Verwundung, am 23ten August Abends um halb 7 Uhr.

Auf Polozk grauses Blutgefild,
Das der Feinde Todten=Schar bedecket,
Wie von Wetterschlägen hingestrecket,
Im Grau'n erregendem Gebild;

Und schon ruft die Gottheit von dem Throne,
Fodert Deroi zum Thaten=Lohne
In jene ewig bess're Welt;
Nicht umwunden nur vom Heldenkranze,
Sondern auch umstrahlt vom Tugend=Glanze
Erblaßt der Menschenfreund und Held.

Hohen Muthes war Er in der Stunde,
Als zu fodern Ihn vom Erdenrunde
Der Todesengel vor Ihm stand;
Ja schon an der ernsten Todes=Pforte
Stöhnten Seine Lippen Segens Worte
Noch für Sein theures Vaterland. —

Ach! die dumpfen Trommeln wirbeln traurig,
Und die Heers=Trompete schmettert schaurig,
Begleitet vom Posaunen=Klang
Rufet sie die tapfern und die treuen
Söhne Baierns kläglich in die Reihen
Zum schweren schweren Leichengang.

Traurig geht der Zug zu jenem Hügel, *)
Wo die Nacht des Todes ihre Flügel
Mit Grauen aus dem Grabe schwingt,
Welches dort mit offnem schwarzen Schlunde

---

*) Er wurde auf einen Hügel bey Polozk begraben.

Unerbittlich, ach der schweren Stunde!
Des Helden Leichnam nun verschlingt;

Der verwaisten Krieger Schmerz wird neuer,
Da sie jetzt in ernster Todes-Feyer
Im Runde stehen um das Grab,
Da sie schwer von heißen Wehmuths Thränen
Seh'n die schauervollste aller Scenen,
Wie man den Vater senkt hinab.

Laut ertönt der tiefgebeugten Klage,
Blaß und schluchzend steht am Sarkophage
Der hohe Baierns Genius,
Eingehüllt ins Nachtgewand der Trauer
Weht um ihn des Todes kalter Schauer,
Die Erde netz't sein Thränen-Guß. —
Doch o Baiern! stille deine Klagen!
Sieh! im Eden rollt der Siegeswagen
Des Helden hehr und feyerlich;
Wo des Lebens ew'ger Urquell fließet,
Und ins Meer der Wonne sich ergießet,
Da spiegeln seine Palme sich.

Hochverklärt in jenen ew'gen Sphären
Schwebt Er in der tapfern Manen Chören;
Dort unter hehrem Sternenklang
Singen Engel Ihm die Siegeslieder,
Und vom Pol' zu Pole tönet wieder
Elysisch der Triumphgesang.

Freudetrunken, mit der Siegeskrone
Blickt der Held herab vom Sonnenthrone,

Blickt auf der Düna Ufer hin,
Sieht im Glanze dort, wie die Trophäen
Und die heil'gen Fahnen Baierns wehen,
Sieht ihre neuen Lorbern blüh'n.

O! so freu' Dich Held! in jenen Zonen,
Wo Unsterblichkeit und Friede wohnen,
Dort wirk' in ew'ger Thatenkraft,
Und hier schlummre in des Grabesstille
Friedlich Deine hingesunk'ne Hülle,
Bis einst sie Gottes=Hauch umschaft.

Luna! lösest du den nächtlich'n Schleyer,
Leuchtend zu der stillen Todtenfeyer
Mit deinem blassen Silberschein,
O! dann strahle von des Himmels Veste
Sanfter auf des Helden heil'ge Reste!
Und säusle Ruh' ins Grab hinein!

Dank und Segen! Decket die Gebeine!
Heldengröße traure! Tugend weine!
Schreib Vaterland mit Flammenzug
Deines Helden schöne Thatenreihe,
Daß Vergessenheit sie nie entweihe,
Ins große ew'ge Zeitenbuch!

Väter! sagt es euern kleinen Söhnen!
Söhne! euern Enkeln unter Thränen!
Was Deroi der Held uns war:
Lasset seinen Namen nie verhallen!
Lasset euch von Seinem Geist umwallen
Bey jeder Vaterlands=Gefahr!

Der Ersatz — eine Legende.

Tagtäglich eh noch der Morgen erschien,
War Kunigundis die Kaiserin
Um Gnade von Gott zu empfangen,
Zum Gebet in die Kirche gegangen.

Und so oft Sie kam, so öffnet sich ihr
Von selbst des Tempels Flügelthür;
Frey gehet Sie über die Schwelle
Der sonst verschlossnen Kapelle.

Einst als Sie wieder zur Andacht geht,
Und der Tritt auf schlüpfrigem Boden steht;
Da wird um zur Kirche zu kommen,
Ein Pfahl aus dem Felde genommen.

Fest stützt Sie sich an diesen an,
Geht sicher dann den Hügel hinan
Doch eh Sie betritt des Tempels Hallen,
Läßt Sie den Pfahl den genommenen fallen.

Des andern Tags Sie wieder stand
Am Tempel, doch ihn verschlossen fand;
Es lassen trotz alles Bemühens
Vom Flügel nicht Flügel sich ziehen.

Sie steht, und denkt — und sieh da hört
Sie rufen: gering ist des Pfahles Werth,
Doch genommnes muß wieder zur Stelle,
Sonst öffnet sich nie die Kapelle.

Das kleinste muß ersetzet seyn,
Will man zur Halle des Himmlischen ein;
Ist nicht Fremdes dem Fremden gewähret,
Wird kein Flehen und Bitten erhöret.

Und die Kaisrin sucht mit spähendem Blick
Den Pfahl, und bringt ihn freudig zurück
Zu des Feldes bemerketen Stelle,
Und geöffnet steht die Kapelle.

---

*) Die K. Kunegund soll gewohnt gewesen seyn, täglich gegen 5 Uhr früh die St. Getreu Kapelle, deren Thüre sich immer von selbst geöffnet haben soll, zu besuchen. Eines Tags nahm sie bey schlechten Wetter einen Pfahl aus einem Weinberge, und fand die Thüre verschlossen. Bestürzt darüber sann sie nach, und glaubte, daß vielleicht der Pfahl als fremdes Eigenthum die Veranlassung dazu möchte gegeben haben. Sie kehrte sogleich zurück, und steckte den Pfahl an seinen vorigen Platz; als sie wieder zur Thüre kam, fand sie diese geöffnet. Auch K. Heinrich II. soll gewöhnlich eine dem Namen nach unbekannte Kapelle besucht haben, und dadurch einmal Nachstellungen entgangen seyn. Vielleicht war die eine und die andere Kapelle jene von St. Gertraud im Steinweg: denn die von St. Getreu wurde erst 1136 vom h. B. Otto I. gestiftet, ohne daß sich eine Spur von der früheren Existenz einer Kapelle daselbst vorfindet. (Die Legende vom K. Heinrich erhielt sich durch Gemälde an der Wand der 1803 zerstörten Gertrauden-Kapelle im Steinwege und durch Tradition. Vergl. Hoffmann bey Ludewig p. 116. 884. 902. Holbeins Fridolin u. Schillers Gang zum Eisenhammer.)

Der Traum.

Nur im Traume blüht mir noch das Glück
Die Geliebte wieder zu umfangen,
Mich zu laben an dem schönen Blick,
Und der Rosen-Blüte ihrer Wangen;
Was die Wirklichkeit mir streng entzieht,
Lieblich vor mir da im Traume blüht.

Nur im Traume, wo der ew'ge Bund
Zwischen Geist und Geistern sich erschließet,
Horch ich, wie vom holden Purpurmund
Goldenes Gerede zu mir fließet.
Wie die Lippe freundlich zu mir spricht:
Treue Liebe trennt sich ewig nicht.

Und ich schmieg' mich an die theure Brust,
Fühl der Liebe starke Pulse schlagen.
Und es schwelgt das Herz in süßer Lust;
Aber kaum beginnet es zu tagen,
Und es liegt das fest umschlossne Weib
Vor mir da — im Grab — ein mürber Leib!

Gasthäuser.

1) Zum Bamberger Hofe Distr. I. Nro. 558 — Besitzer J. E. Strüpf. *)
2) — weißen Lamme II. 1028 — Joh. Kötzner. *)
3) — schwarzen Adler II. 1014 — A. Rudolph. *)
4) — goldenen Adler II. 1017 — J. Metzner. *)
5) — weißen Kreuze II. 1015 — Fr. Speth. *)
6) — Prinz Karl II. 1148 — J. G. Jäck.
7) — gold. Löwen II. 1131 — M. Ament.
8) — Einhorn II. 590 — B. Seminet.
9) — 3 Kronen I. 127 — J. Diller.
10) — römischen Könige I. 212 — L. Herbst.
11) — gold. Rose od. Hannazer II. 988 — K. Schmitt.
12) — glod. Sonne II. 989 — P. Warmuth.
13) — Kleebaum III. 1418 — A. Schmitt.
14) — schwarzen Bauern I. 160 — P. Gabler.
15) — schwarzen Bären I. 158 — M. Wagner.
16) — gold. Baum II. 605 — G. Reubel.
17) — Greifenklau III. 1333 — L. Schmitt.
18) — rothen Ochsen II. 1146 — M. Wagner.
19) — Großkopf II. 1012 — G. Diller.
20) — weißen Rose oder Lukas II. 1145 — J. Göller.
21) — grünen Baum II. 1105 — P. Schönlein.

---

*) In den mit * bezeichneten Gasthäusern giebt es in der Regel auch eine Table d'Hotes, doch nicht zahlreich indem Bamberg seit 10 Jahren fast alle Garcons verloren hat.

22) — goldenen Adler im Sande IV. 1712 — M. Kindner.
23) — Kayser IV. 1406 — S. Dotterweich.
24) — Mondschein II. 1029 — M. Hügerich.
25) — blauen Taube III. 1379 — M. Eberth.
26) — Engel III. 1411 — P. Lobert,
27) — Pelikan IV. 1739 — G. Bauernschmitt.
28) — steinernen Haus I. 125 — F. Förtsch.
29) — Kronprinzen v. Baiern (sonst Hirschenwirth) I. 157 — Friesner.

Gastgeber, Traiteurs, Billardeurs.

1) Das Museum im v. Aufseestschen Hause I. 198 — provisorisch bedient durch H. Kaffetier Seuffert.
2) Madame Kauer od. zur Rose od. Harmonie od. zum Theater, welche 4 Benennungen hier in gleichem Grade bekannt sind. I. 88.
3) Wittwe Jüngling im ehem. Stählischen Schwesterhause in der Dominicaner Strasse III. 1175.
4) H. Striegel in der Boutique am Strohhause im Mühlwörthe während des Sommers und in seinem Gasthause zu Bug.
5) H. Preller im Badehause am Buger Walde.
6) H. Lachmayer IV. 2021.
7) H. Georg Menna IV. 2002.
8) Mad. Kaiser in der langen Gasse I. 144.

9) H. Dein IV. 1640.
10) Mad. Repp in der Au II. 522.
11) H. Ohlmüller IV. 1239.
12) H. Hofmayer I. 317.
13) H. Preller I. 532.
14) H. Schuster III. 1612.

Gemälde, Kupfer und andere seltene Kunst- und Naturproducte.

Dist. I. 1. Rathhaus (Taschenb. 60.)

34. H. Mahler Rottermund hat schöne Kupfer und Gemälde, und beschäftigt sich jetzt mit der Reparatur der Nürnberger Gallerie.

49 — Benkert zeigt gute Gemälde.

43. Fr. v. Westen 45 Oelgemälde nebst 45 mit der Feder gravirten Landschaften und gothischen Ruinen — als Denkmäler ihres Gemahls des Stifters unserer Zeichenschule (Tasch. 33.)

44. H. v. Guttenberg eine ganze Sammlung schöner Gemälde — vorzüglich 1 Titian u. Quintin Messis nebst Treus sehr großen Seestücken.

75. H. T. Dorn, Galleriedirector v. Pommersfelden, ein eigenes Kabinet nebst andern Producten.

84. — St. Dangel u. A. Weyermann schöne Kupferstich u. Gemälde z. B. Titian.

89. Demoiselle Cavallo eigene Producte aus Menschenhaaren z. B. 1 Todtenkopf 1 Landschaft rc.

128. Fr. Schubert einige altdeutsche Gemälde vom Werthe.

130. H. Stöber einige gute Jagdstücke.

141. — Köberlein eine Tapetenniederlage u. Sesselfabrik.

149. Fr. v. Redwitz einige schöne Gemälde u. Kupferstiche.

150. H. Wächter Allerley (Tasch. 11.)

152. — Böttinger einige alte Gemälde.

156. — Dr. Marcus sehr schätzbare Kupfer und Gemälde vorzüglich v. 16 Jahrhunderte.

159. — geh. R. Pflaum mehrere Stücke v. Wohlgemuth und Hans Schäufelein — auch einen Tanzsaal vom berühmten Anwander gemahlt.

163. — P. Leist unter vielen andern Gemälden 1 Johannes v. Bassano 1 Hirtenknaben v. Bergmüller 1 Kopf eines alten Philosophen v. J. Schnell 1 Landschaft v. Bourdon 1 Kopf v. Hogenstraten 2 Grablegung Christi v. Golzius 1 mit Schilf begränzten Flußgott v. Karl Loth 1 Thierstück v. Waxschlunger 1 Johannes-Kopf v. Cölestis 1 großes Altarbild v. Hanibal Caraccio nebst einer Kommissionssammlung von guten Meistern.

178. Fr. Hoff. Wunder einige schöne Stücke v. Wunder aus Hamburg.

181. H. B. v. Guttenberg eine ganze Sammlung sehr prächtiger Kupfer u. Gemälde.

224 — Göbhardt 1 Grabablegung 1 Loth u. seine Tochter 1 Tobias auf der Rückkehr in das väterliche Haus mehrerer Familienstücke nebst Kupfern aus der franz. Schule.

226. — Lachmüller Kupfer, Karten, mechanische Stücke u. Spielwaaren in seiner Leihbibliothek — auch eine sehr gute Steindruckerey.

— — Hölz eine große Sammlung v. Gemälden der besten Meister Frankreichs, Italiens und Niederlands zum Tausche und Verkaufe.

246 — Martin (Tausendkünstler) selbstgefertigte Automaten.

265. — Roppelt eine kostbare Sammlung vorzüglich chinesischer Gemälde 1 Magdalena 1 Hieronymus u. 6 Apostel v. Wohlgemuth 1 Bambergische Mineralien-Sammlung 1 Dosensammlung v. einheimischen Hölzern, alle Gypsabdrücke des ehem. Banzer jetzt zu München befindlichen Münzkabinetts, Westners Kupfer der westphäl. Friedensgesandten ꝛc.

302. Demois. Keller eigene Producte mit Säpie.

321. — Mattenheimer 1 eigenes Kabinet v. Gemälden.

329. — Dorn einige gute Gemälde.

376. — (Tasch. 17.)

378. — Gr. v. Rotenhan eine große Sammlung von besonderem Werthe, worüber auch ein sehr genaues gedrucktes Verzeichniß zu haben ist.

379. — Weigand einige gute Oelgemälde, 1 Schale von Raphael Majolika genannt, nebst einigen Köpfen vom ehem. Münchner Gallerie Dr. Asam.

389. — Ott unter vielen andern 1 Alb. Dürer.

401. — Walther verschiedene Gemälde auf seinem Trödelplatze (Tasch. 36.)

404. — Censburg in der Zeichenschule eine ansehnliche Sammlung v. Kupfern Modellen u. Producten d. Zöglinge.
410 — Hanauer mehrere alte Gemälde.
419. — Pabstmann veschiedene G. v. Werth.
423. — Hofmann Bildhauer Kupferstiche u. Modelle.
424. — Mayer mehrere gute Gemälde.
427. — Stenglein eben so.
428. — V. v. Horneck eine der kostbarsten und größten Sammlungen.
429. — Mayer mehrere Kupfer und Gemälde.
531 — (Tasch. 18.)
436. — Deuerlings Chaisenfabrick.
452. — Schneider einige 1000 Kupferstiche u. Holzschnitte in Portfeuilles.
490. — Dresch mehrere gute Gemälde — eben so H. Hofr. Rohrbach unter mehreren eines der Aufmerksamkeit des Kenners vorzüglich würdiges Bild.
493. — im Aula Skizzen v. Wierx nach Raphael — nebst einer ausgesuchten Sammlung v. Holzschnitten u. Kupfern in Portfeuilles nach Schulen geordnet. — Musiklehrer einen außerord. Vorrath v. Musicalien älterer u. neuerer Meister.
549. — Ritter 1 sehr kostbare G. Sammlung.
552 — Mayer unter andern 1 Hieronymus v. Joseph Ribieri aus Spagnoletto (1593—1656) 1 schöne Landschaft von Wunder 2c.
553. — — Treus, Scheubels und Trautmanns einheimische Kunststücke im Geschäftszimmer der Administration — nebenher die Portraits der Weihbischöfe.

554. — Fr. v. Seckendorf 1 Lutherskopf mehrere Landschaften v. vorzügl. Meistern der niederl. Schule.

555. — Heßlein u. v. Vincenti schöne Pariser Uhren und Seethalerische Silberarbeiten.

558. — Strüpf eine sehr große Menge Silbergeschirre zur Bedienung eines Monarchen.

560. Die Martinskirche mehrere Altarblätter v. Seb. Reinhard, Andr. Pozzo, Osw. Ongherz u. Melch. Steudel — die schöne Kuppel v. Fr. Marcolini.

566. — Stapf u. Theodori Kupfer u. sehr schöne Thiergemälde v. Egid Hondeköter aus Utrecht.

567. — Heydel mehrere Kupfer v. Werth.

568. — Sippel Kupfer und Portraits nebst 1 Sturme als Supraport v. Treu.

573. — Mohr eine Seethalerische Silber- auch Modewaaren-Niederlage — neben seiner Tuchhandlung.

583. — Lachmüller viele K. u. Karten.

587. — Wunderlich sehr schöne Thierstücke v. 1 Mahler aus Erfurt.

Distr. II. Nro. 585. — Hornthal G. Mineralien auch lithograph. Abdrücke der Münchner Gesellschaft.

595. — Kehlin einige gute G. u. K.

600. — Kamm alte K.

700. — Gihl 1 schönes Crucifix v. Biscuit.

906. — Stenglein mehrere alte G.

911. — Groß einige gute G. — u. in der Pfarrkirche mehreres kostbare (Tasch. 10.)

980. — Gibl mehrere G. u. K.

982. — Gütlein eigene G. ꝛc.
1015 — Speth einige kostbare G.
1138 — Küster einige vorzügliche u. sehr große Miniaturg.
1153 — Fritz 1 Socrates mit dem Giftbecher.
Distriet III. 1179. — Grau unter andern einen sehr schönen Ochsen aus Rom.
1184. — Eder und Fr. von Künsberg K. u. herrliche Handzeichnungen.
1187 — Oesterreicher nebst vielen Familienstücken u. Landschaften 1 Kopie aus der Dresdener Gallerie nach Cignani Joseph u. Butiphars Weib.
1189. Fr. Frey mehrere G.
1211. Fr. Steinlein unter andern 1) eine Madonna mit dem Jesuskind auf ihren Armen, ein uraltes Stück, vielleicht aus dem 13. 14. Jahrhunderte, mit Leimfarben auf Leinwand gemahlt und diese auf Holz aufgezogen, mit Goldgrund und der Umschrift in altgothischen Buchstaben: Gloria in excelsis Deo et in terra pax, benedicimus te, adoramus te, glorificamus te; klein folio. 2) 4 Tafeln mittlerer Größe, vier von den 7 Sakramenten vorstellend als nemlich Tauf, Firmung ꝛc. auf Holz gemahlt. Sie sind gleichfalls sehr alt und wahrscheinlich aus der ersten Hälfte d. 15. Jahrh. Da auf allen 4 größtentheils die nämlichen Gesichter und Figuren vorkommen, so scheinen sie Portraits u. einst von einer Familie in eine Kirche gestiftet worden zu seyn. 3) Die Tochter des Herodes mit dem Haupte Johannes des Täufers in der einen und mit dem Schwerdte in der anderen Hand in altdeut-

schem Costume, 1 auf Holz gemahlt gleichfalls sehr alt und in klein folio Größe. 4) Die Anbetung der 3 Könige, ein sehr schönes Kabinets-Stück von Rubens auf Kupfer gemahlt. 5) Die Ehebrecherin mit den Pharisäern vor Christus u. seinen Jüngern, ein schönes Stück über Mittelgröße auf Holz gemahlt. 6) Die 5 Sinne in Tafeln mittlerer Größe, sehr charakteristisch auf Holz gemahlt von Heinrich Goltz. 7) Christus am Kreuze, in Mittelgröße auf Holz von Lukas Kranach. 8) Die Kreuzigung Christi auf Holz ebenfalls über Mittelgröße. 9) Das Jesus Kind, ein Kabinetsstück auf Kupfer. 10) 4 Seestücke auf Leinwand über Mittelgröße. 11) Die Erweckung Lazarus, ein Kabinettsstück auf Holz von Beschey. 12) Die Anbetung der drey Könige, ein Kabinetsstück auf Kupfer. 13) Die Grablegung Christi auf Holz. — 14) Noch eine Anbetung der drey Könige unter Mittelgröße, auf Holz. 15) 4 Bataillen-Stücke in Kabinetsformat. 16) 3 kleinere Tafeln auf Holz gemahlt, ein Ecce Homo, ein Christus und eine Madonna, von alten Meistern. Außerdem mehrere große Portraits von Bambergischen Fürstbischöfen, die alle sehr gut und treffend gemahlt sind, mehrere Familien-Portraits und Landschaften, worunter vorzüglich viele v. Bemmel u. andern einheimischen Meistern.

1212. — Riboudet eine der kostbarsten G. Sammlungen.

1216. — Schlehlein u. Boveri einige vorzügliche G.

1220. — Ziegler Landschaften v. Schinagel u. Müller 1 Petruskopf v. Bußjäger.

1235. — Schulseminar (Tasch. 151.)

1259. H. Ohlmüller 1 Grablegung v. Tintoretto Jakob Robusti aus der Hinterlassenschaft des Benedictiners Edmund Heller — mehrere Hamilton.
1260. — Rübel viele Handzeichnungen.
1415. — Köberlein Tapeten-Niederlage.
1452. — Schellenberger (Tasch. 141.)
1454. — Kolb mehrere Natur- u. Kunstproducte.
1456. — Morain schöne G.
1458 — Frey eine Sammlung K. u. G.
1473 — Schauer u. Fr. v. Redwitz G. u. K.
1475 — v. Reider Löven'sche Familienstücke.

— Abt Heinrich Göbhardt v. Bronnbach die Abnahme vom Kreuze aus Rubens Schule auf Tuch — 1 Kreuztragung und 1 Geißlung v. A. Dürer auf Holz — 2 große Thierstücke v. Rosa auf Tuch — 1 großes Vesperbild v. A. Dürer auf Holz — die Erweckung Lazari v. A. D., eben so die h. Familie v. Brehmer auf Holz — Maria mit dem Kinde, vor welchem der h. Franz. stehet, v. Segers — 1 großes Portrait des Markgr. Friederich aus Ansbach v. Holbein auf Holz — die Grablegung Christi von Preisler auf Holz — die h. 3 Könige auf Holz v. Rottenhamer — den h. Kayser Heinrich, die Kunigundis, Catharina u. Barbara auf Holz v. E. Nelker. 1622 — 2 schöne große Stücke auf Kupfer vorstellend das 1te die Pharisäer, wie sie Christum versuchen, das 2te Christum mit den 2 Jüngern zu Emaus — 1 großes Marienbild mit dem Kinde auf dem Schoose, vor welchem ein Engel auf einem Instrumente blaset, v. Amberger — 2 Köpfe

Mann und Weib sehr fein gemahlt auf Holz von Sam. Hoffmann, Rubens Schüler — 1 kleines Vesperbild auf Holz, v. L. Cronach — 2 Colonnaden von Kallenbach — 1 Marienbild mit Blumen eingefaßt auf Holz v. Joh. Breuchel — die Geißlung Christi v. Stradan auf Holz — 1 Hieronymus u. 1 Antonius v. Rottemund — die Mutter Gottes mit dem Jesu Kinde v. Orelli — 1 Gemählde auf Holz, worauf allerley Insekten vorgestellt sind, v. W. Hamilton — die sterbende Mutter Gottes mit 9 Aposteln auf Holz von Hanns Schäuffelein — den h. Servatius auf Holz von Mart. Schön — nebst sehr vielen andern G., deren Meister unbekannt sind. Nur ist zu bedauern, daß der Besitzer derselben nicht aufgemuntert wird, die im Boden versteckten übrigen Stücke ebenfalls zur Schau aufzuhängen.

1476 — Gotthardt Mehreres (Tasch. 140.)

1477. — Schieder 1 Zimmer Tre..'scher Gemälde.

1481. — Stoll Wappenmahler eine eigene Sammlung d. Art.

1481. — protestantische Kirche (Tasch. 138.)

1561. — Weyermann eine kostbare Sammlung altdeutscher G. und K.

1568. — Sondinger u. Prell einige schöne G.

1616. — Fischer mehrere G.

1622. — Bundele (Tasch. 75. u. 153.)

1624. — Schneiderbanger 1 Diogenes 2 Bachanalien u. 1 Socrates.

1625. — Drauseneck unter andern G. 1 Pistolenschießer v. Treu.

Distrikt. IV.

1647 — Fr. v. Schrottenberg eine äußerst schätzbare Sammlung v. Holzschnitten u. K.

1758 — Funk mehrere G. zum Verkaufe.

1687 — Ohlmüller 1 Madonna v. A. Dürer.

1700 — Strafarbeitshaus (Tasch. 65.)

1710 — Merx eine ganze Sammlung z. Tausche u. Verkaufe.

1775 — Schmötzer 2 Hans v. Kulmbach ꝛc., 1 Gemälde den Eisgang v. 1784 sehr natürlich vorstellend.

1775 — Feliecker einige prächtige G.

1780 — Eder u. Merz mehrere K.

1781 — Michelsberg (Tasch. 92.)

1835 — Stimpel unter andern G. 1 Kopie nach A. Dürer.

1845 — Weber mehrere G. v. Werthe.

1848 — Stöhr einen großen Vorrath von Kunstprodrcten aller Art.

1874 — in der Jakobskirche 1 A. Dürer die 3 Apostel und mehrere kostbare Altarblätter als Geschenke eines Patrioten.

1877 — Bayl einige Konversationsg. v. Bschey 1 Hiob im ital. Geschmacke 2 Köpfe v. Menx.

1880 — Birnbaum allerley Kunstproducte zum Tausche u. Verkaufe.

1966 — Tavernier mehrere G.

— — B. v. Wreden schöne K.

1971 — B. v. Guttenberg unter vielen andern 1 Rubens, 2 große altdeutsche G. v. 13. Jahrhunderte Scenen aus dem Leben der h. K. Kunegund auf den Pflugscharen mit einem Theile der alten Burg im Hintergrunde vorstellend, 1 Jakob Jordans (Tasch. 151.)

1977 — Wächter (Tasch. 37.)
1979 — Betz eine schöne Sammlung v. G. vorzüglich auf Glas aus der ehem. Sepultur in Dom (Murrs Beschr. v. Bg. S. 87.)
1980 — Ista unter andern 1 Familie nach Raphael, einige niederländische Jahrmärkte v. Peter Gysels, 1 Kopf von Dorner, einige Stücke v. Drasch, schöne Landschaften v. Schilg u. Schütz.
2003 — Hannbaum unter andern 1 Raphael 1 Van Dyk, 1 Ansicht der Moritzburg in Sachsen v. Alex. Dihle ꝛc.
2006 — B. v. Walderndorf unter sehr vielen G. u. K. die schönste und größte Ansicht der Stadt Bamberg vom Pfeufersthor her aus Treus Meisterhand, sehr schöne Rubens, Guido Remi, 1 Sebastian v. Caravaggio, ein ganzes Zimmer der künstlichsten Bildhauerarbeit in Elfenbein, Antiquäten, und unter diesen das uns Bambergern unschätzbare Altar des K. Heinrich II. (Tasch. 108.)
2007 — B. v. Stengel eine sehr kostbare Sammlung von Kupfern u. Holzschnitten (Tasch. 107.)

---

*) Durch patriotische Beyträge der hier genannten Besitzer kann ich erst künftig in den Stand gesetzt werden, meine jetzt nur traditionellen Nachrichten zu vervollständigen, ohne daß ich mich in die Häuser selbst begebe. Möchte ein feuerfreyes Haus von einem Patrioten zu dem Zwecke gekauft werden, um darin alle Gemählde von ganz Bamberg aufzustellen — welche kostbare Gallerie würden wir besitzen?

Advocaten.

Hr. H. J. F. Bauernschmidt Dist. III. 1499. — K. G. Eitzenberger I. 523. — Th. Förchtgott I. 139. — L. Fuchs II. 1007. — Ph. Fr. Hablitz III. 1204. — J. Hübner I. 501. — Fr. Hülbig II. 589. — Ph. A. Kreuzer I. 425. — P. Chr. Merk III. 1644. — J. Merr IV. 1710. — S. Pfeuffer I. 491. — G. J. Porzelt I. 378. — J. Schedel III. 1495. — Ph. Fr. Schmidt I. 208. — K. Sonntag IV. — W. Welsch II. 1136.

Aerzte.

1. Dorn, Medizinalrath I. 329.
2. Feist, Dr. I. 565.
3. Fink, Distr. Arzt II. 589.
4. Gotthard, Joseph, Prof. I. 544.
5. Janzer, Dist. Arzt I. 253.
6. Marcus, Vorst. d. Med. Comitee, I. 156.
7. Marc, Dist. prov. Stadt. Art, III. 1221.
8. Pfeuffer, Landgerichtsarzt. I. 532.
9. Ritter, Garnisonsarzt, I. 549.
10. Schilling, Professor, I. 139
11. Speyer, Landgerichtsarzt, I. 557.
12. Weigand, Medizinalrath, I. 379.
13. Ziegler, Distriktsarzt, IV. 1650. (Vergl. Intell. Bl. N. 74. S. 746. d. J.

Handelsbürger.

1. Hr. J. Balbiano Galant. I. 235.
2. — M. Balbiano Gal. I. 555.
3. — M. A. Bayerlein Eisen Quinquail. Spec. I. 5. 6.
4. — H. A. Berwein Eisen II. 1138.
5. — J. Bini Quinquail. I. 122.
6. — N. Böhm Product. Spec. Sped. Wechsel III. 1467 Tasch. 152)
7. — M. Burger Wechs. Spec. I. 225.
8. — Chr. J. D. Burger Wechs. Spec. Prod. I. 169.
9. — M. Cherbon und Ohlmüller Spec. I. 10.
10. — M. Dürbeck Material. I. 557.
11. — Chr. E. Eberlein u. Stengel Prod. Spec. III. 1159.
12. — J. A. Eberlein jun. Prod. III. 1182.
13. — E. Feyer Wittw. Tuch I. 30.
14. — J. G. Feyer Tuch I. 12.
15. — M. Frick Tuch Prod. I. 166.
16. — J. Frieß Spec. II. 1153.
17. — A. Geyer Tuch I. 16.
18. — Fr. Geyer Tuch I. 570.
19. — J. B. Gros Tobak I. 554 u. 8.
20. — J. M. Heller Tuch III. 1104.
21. — G. Keilholz Prod. Tuch Sped. I. 561 III. 1631.
22. — G. Klein Mat. III. 1644.
23. — M. Kleinhans Galant. I. 227.
24. — J. Kleinhans Wittw. Gal. I. 256.

25. — N. Kopp Sped. I. 551.
26. — K. Körner Sped. Spec. I. 243.
27. — K. Kraus Gal. I. 218.
28. — B. Kraus Tuch I. 169 b.
29. — J. L. Krazer Tuch Sped. I. 244.
30. -- K. Fr. Kunz Wein III. 1469.
31. -- Seb. Leist Tuch I. 225.
32. -- P. Leist Prod. Sped. Spec. I. 163.
33. -- K. St. Leist Prod. Spec. Sped. I. 577.
34. -- M. Lurz Wirtw. I. 562.
35. -- L. Mahr Spec. I. 574.
36. -- Fr. A. Mohr Tuch Gal. I. 573.
37. -- Niezoldi sen. Wein I. 205.
38. -- Niezoldi jun. Wein II. 1142.
39. -- P. Raulino Prod. Mat. Sped. Spec. I. 223.
40. -- C. Raupp Spec. I. 270.
41. -- Chr. Reichold Leder I. 240.
42. -- J. Riboudet Gal. III. 1212.
43. -- J. Rudel und Kreßmann Gal. Sped. I. 584.
44. -- Rudel und Ringelmann Prod. Spec. I. 263.
45. -- J. P. Rusconi Gal. I. 242.
46. -- W. Schaupp Spec. III. 1205.
47. -- A. Schneider Spec. I. 516.
48. -- L. Schuttinger Spec. II. 598.
49. -- Fr. Schüttinger Spec. II. 588.
50. -- E. Seligmann Tobak I. 39.
51. -- E. Steiner Spec. I. 232.
52. -- A. Steiner Leder I. 7.

53. -- Gebr. Stöber Wein I. 547.
54. -- M. J. Stöber Wein I. 130.
55. -- A. Strebele Spec. IV. 1650.
56. -- J. E. Strüpf Prod. Holz Sped. I. 558.
57. -- A. Vornberger Tuch I. 220.
58. -- F. A. Vornberger Tuch I. 569.
59. -- A. Fr. Waaner Eisen II. 585.
60. -- T. G. A. Wenglein Tuch I. 132.
61. -- M. Wierer Mat. Sped. I. 578.
62. -- Zapf Eisen I. 228.

Uebrige Gewerbsklassen.

Altmacher 51, welche sich allmählig dem Geschäfte der Schuster nähern — Apotheker 4 — Barbierer 6 — Bäcker 31 — Beutler 13 — Billadeurs und Kaffeewirthe 6 — Bierbrauer und Büttner 86 — Bildhauer 6 — Blumenmacher — Bohrer — Bortenwirker 10 — Buchbinder 10 — Buchdrucker 4 — Büchsenmacher 5 — Büchsenschafter 2 — Bürstenbinder 3 — Chirurgen oder Wundärzte 5 — Dachdecker 12 — Drechsler 18 — Eisenhändler 6 — Fechtmeister 1 — Färber 4 — Fläschner 5 — Fleischer 24 — Flachshändler 1 — Gärtner 411 — Geigen- und Instrumentenfabrikanten 3 — Gastwirthe 29 — Glaser 13 — Glasschleifer — Glockengießer 1 — Gold- und Silberfabrikanten 5 — Goldschlager 1 — Gürtler 5 — Häfner 13 — Häcker 31 — Stärk- und Haarpuder-

fabrikant 1 — Heftmacher 1 — Hufschmiede 8 — Hutfabrikanten 10 — Hutstaffierer 1 — Kaminfeger 2 — Kammfabrikanten 4 — Kaufleute 62 — Kleidermacher — Klaber 6 — Knöpfmacher 8 — Körbmacher 6 — Kürschner 7 — Kupferschmiede 4 — Kuttler 4 — Lebküchner 2 — Leimsieder — Leinenweber 52 — Leistschneider 2 — Lohnkutscher 29 — Lumpenhändler (viele Juden) — Mahler 5 — Melber 13 — Messerschmiede 1 — Maurer 7 — Metzger 24 — Müller 12 — Nadler 1 — Nagelschmiede 3 — Oblatenbäcker — Orgelmacher 2 — Papierfärber 1 — Papierglätter 1 — Paternostermacher 2 — Peruquiers 8 — Pflasterer 2 — Pfragner 54 — Potaschensieder 10 — Riemer 4 — Rothgerber 18 — Sailer (auch Flachshändler) 7 — Sattler 9 — Schaftschneider 2 — Schieferdecker 3 — Schiffbauer 2 — Fischer und Schiffer 115 — Schleifmüller 1 — Schlosser 9 — Schreiner 28 — Schuster 52 — Schweintreiber — Schwerdtfeger 2 — Schwarzfärber 4 — Seifensieder 8 — Siebfabrikanten 3 — Siegellackfabrikanten 2 — Spiegelfabrikant 1 — Stärkfabrikant 1 — Strumpfstricker 7 — Strohschneider — Stuccaturer — Stuckgießer 1 — Tapezirer 4 — Tapetenfabrikanten — Tuchmacher 27 — Tuchscheerer 3 — Tüncher 13 — Uhrmacher 9 — Vergolder 5 — Wachspoussirer — Wachszieher 4 — Wagner 8 — Weinhändler 4 — Weisgerber 5 — Windenfabrikanten 2 — Wollenspinner (viele alte Weiber) Zeugfabrikanten 2 — Ziegler 1 — Zimmermeister 7 — Zinngießer 5 — Zuckerbäcker 8 — Zwirnhändler 1 —

Fabriken.

1) Tobaksfabrik Eduard Seligmanns (IV. 1984)
2) — — Benedict Groß I. 554 dessen Laden I. 8 auf der oberen Brücke.
3) Glasfabrik Joseph Ernst Strüpfs II. 1092.
4) Porzellainfabrik der Wittwe Joseph Benno Schubert III. 1498, deren Stoff in der Walkmühle I. 62 verarbeitet wird.
5) Instrumentenfabrik Ch. Ehrlichs III. 1562.
6) Wollen- und Marmorfabrik im Strafarbeitshause III. 1703, woselbst auch eine Glasschleife.
7) Stärkfabrik Ferdinand Weyermüllers III. 1604.
8) Kappenfabrik K. Wagners I. 526.
9) Alaunfabrik, deren Urquelle — dem H. Raulino gehörig — eigentlich in Kupferberg ist.
10) Kartenfabrik im Stephansberge bey Minderlein.
11) Röhrenfabrik zu unterirdischen Wasserleitungen außer dem Jakobsthore — eine Anstalt, deren Geschäfte sich in entfernte Gegenden verbreiten.

Schöne Gärten a) mit b) ohne Glashaus c) in englischem Geschmacke.

A) Der Dangelische I. 86.
Felseckerische IV. 1775.

v. Reiderische III. 1475.
Heßleinische I. 146 b.
v. Poschingerische IV. 1881.
v. Schaumberg-Horneckische I. 236.
Hanauerische I. 410 und II. 597.
Linkische I. 34.
Schlosserische IV. 1880.
Hofmännische IV. 1849.
Michelsbergische IV. 1781.
Geyersworther I. 57 b.
B) Stöhrische IV. 1848.
Kapuzinerische I. 376.
Kreßmännische hinter den Häusern I. 305/6 (bey I. 329.)
Köberlein-Wittmannische I. 307 b und d.
Sippelische I. 342.
Wagnerische I. 308.
Dornische I. 329.
Englische I. 431.
Geyerische I. 337.
Wiererische I. 338.
Stengleinische II. 906.
Eberleinische I. 347.
Reicholdische I. 333.
Rittmaierische I. 99.
v. Kerpenische III. 1559.
Seufertische I. 255.
Kauerische I. 88 und III. 1558.
Janzerische III. 1279.

Leistische IV. 1787.
Strüpfische I. 343 III. 1334.
Spitälische IV. 1725.
Raulino'sche I. 199. und alle in den Umgebungen der Stadt neu angelegte, besonders im Nonnen- und Weiden-Stadtgraben.
C. v. Hutten-Aerarische IV. 1978.
Freyische IV. 1785.
Dangelische I. bey 86.
Schlosserische IV. 1880.

Periodische Schriften.

1) Fränkischer Merkur erscheint alle Tage bey Hrn. K. Schneiderbanger III. 1624.
2) Bamberger Intelligenzblatt erscheint wochentlich zweymal bey H. J. B. Reindl I. 537.
3) Jäcks Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs erscheint wochentlich einmal bey H. K. Schneiderbanger III. 1624.
4) Theologische Zeitschrift in Verbindung mit einer Gesellschaft Gelehrter von Dr. Fr. Brenner erscheint alle Monate bey H. A. Klebsadel I. 328.
5) Ephemeriden der Heilkunde von Dr. A. Fr. Marcus erscheinen alle 4 — 6 — 8 Wochen bey H. Goebhardt durch H. J. B. Reindl.

Oeffentliche Leseanstalten.

I. K. Bibliothek.

II. Museum an der K. Bibliothek eröffnet den 1ten Januar 1804 — geleitet bis zum July 1812 vom Verfasser dieses Buches — später von dessen Kollegen Alexander Schmötzer.

III. Neues Museum (im höheren Sinne des Worts) eröffnet am 1ten July 1812 im Theatergebäude, versetzt am 1ten Januar 1813 in das v. Künsbergische und am 3ten August in das v. Auffseesische Haus Dist. I. 198.

IV. Bücherverleihungsanstalt oder Leseinstitut bey J. B. Lachmüller I. 208 eröffnet 1797.

V. Leseinstitut bey K. Fr. Kunz III. 1469 seit 1812.

Buchhandlungen.

A) Mit ungebundenen und gebundenen Büchern:

1) Bey H. Jos. Ant. Göbhardt I. 224, dessen Vater und Großvater diesen Handlungszweig in unserer Stadt zuerst errichtete.
2) — — Vinc. Dederich I. 218.
3) — — Konr. Schneiderbanger III. 1624.
4) — — A. Lachmüller I. 583.

B) Mit gebundenen Büchern:

1) Bey H. J. B. Lachmüller I. 226.
2) — — K. Klee III, 1643.
3) — — E. Bundele III. 1622 u. IV. 1760.
4) — allen Buchbindern.

Buchdruckereyen.

1) Bey H. J. B. Reindl, mit drey Pressen I. 537.
2) — — K. Schneiderbanger, mit 2 Pressen III. 1624.
3) — — R. Klebsadel, mit 2 Pressen I. 328.
4) — — F. Schmitt, mit 1 Presse II. 1149.

Steindruckereyen.

1) Bey H. J. B. Lachmüller I. 226. im vollkommenen Zustande.
2) — — J. B. Reindl I. 537. } in unvollkomm. Zustande.
3) — — M. Schmitt I. 155. }

Kupferdruckerey.

Die alte Jungfrau Klietsch setzt das von ihrem Vater begonnene Geschäft fort, ohne vom Perfectibilitäts-Systeme auch nur im geringsten ergriffen zu seyn.

Handels- und Gewerbsverhältnisse.

Der inländische Speditionshandel beschränkt sich auf Eisen, Nürnberger Manufactur- und unächte Goldwaaren, Spiegel, Tuch, Pech, Zwetschchen, Schnitz, Klee, Rübsaamen, Schmalz, Wachholderbeer, Majoran, Potage, Kichern, Leinwand ꝛc. — der ausländische auf Wein, Tobak, Oel, Weinstein, Hanf, Mandel, Potage, Honig, Käse, Flachs, Leder, Gußeisen, Baumwolle, Seide, Schmalten, Kreide, Stärk, Zitronen, Garn, Tuch, ißländisches Moos, Farben, Antimonium, Gewehr, Vitriol, Krapp, Porcellain, Oreille, Knoppern, Holz- u. Steinwaaren, Bitterwasser u. Salz. — Die Geschäfte dieser Gegenstände haben 17 Bürger unter einander vertheilt; die Zahlen des Betrags für das In- u. Ausland sind in jeder Klasse sehr veränderlich. Inländ. in das Inl. 22,750 — in das Ausl. 154,700. Ausl. in das Inl. 176,300 — in das Ausl. 587,900 fl.

Unsere 57 Kaufleute beschäftigen sich mit Anis, Kümmel u. Kleesaamen, Hanf, Lei , Potage, Schmalz, Butter, Süßholz, Zwetschchen, Brünellen, Birn, Aepfeln, Schnitz, rother u. gelber Erde, Alaun, Vitriol, Scheidwasser, Salpeter, Wachholderbeeren, Lichttalg, Hirsen, Brandwein, Essig, Wein, ord. Käsen, Strümpfen, Hopfen, Sämereyn, Liqueur ꝛc. für das Inland — für das Ausland aber mit Spezereyn, Farbwaaren, Metall, Seiden, Parfumerie, Zucker, Kaffee, Wein, Zitz, Tuch, Kotton, Molton, Manchester, Goldwaaren, Tobak, Käsen, Oel, Berlinerblau, Stockfischen, Heringen. Auch deren Verkehr ist nur imaginär zu bestimmen. Inl. in das Inl. 85,580 — in das Ausl. 188,900 — Ausl. in das Inl. 233,165 — in das Ausl. 346,450 fl.

Ein gleiches Verhältniß hat es mit den 41 Krämern, welche sich für das Inland mit Salz, Seife, Schmeer, Schrottgetraid, Schwefel, Lichter, Unschlitt, Lein, Zwetschchen, Stärk, Essig, — für das Ausland aber mit Zucker, Kaffee, Gewürz, Baumöl, Heringen, Käsen, Stockfischen, Tobac ꝛc. beschäftigen. Inl. in das Inl. 44,140 — in das Ausl. 26,225 — Ausl. in das Inl. 39,505 — in das Inl. 14,500 fl.

Nachtrag.

S. 182. l. Ungeheuer.

S. 188. l. Reitz.

S. 191. l. wollichten. S. 207 l. Han. Carrarii.

S. 214. Stolls Tod hat die Sammlung vernichtet.

S. 118. Z. 13 l. beygesetzt worden — und daß auf.

S. 119. die Koppe des Altenburger Thurms ist 360 Schuhe über der Wasserfläche der Regnitz von der Weide aus gemessen.

S. 118. P. v. Ludewig in der Note muß ausbleiben.

S. 217 fehlt der Adv. v. Berg I. 152.

S. 216 fehlen die schönen Kupfer und Gemälde des H. A. R. v. Andrian I. 259 — die 2 Schalen von Raphael beym H. Mahler Ruprecht III. 1477, und endlich einige Wohlgemuth des H. Süß zum Brehm II. 608.

Die Abbildung des Mühlwörths, Lichtenfels, Triumphbogens ꝛc. ist noch besonders um billigen Preis in der Lachmüllerischen Steindruckerey zu haben, wo auch zu diesem Taschenbuche passende Kalender zu finden sind.

Zum Schlusse muß ich der gütigen Aufmerksamkeit des H. M. v. Reider bey meinen Wanderungen durch die Stadt Bamberg und dessen Umgebungen öffentlich danken.

Miethvertrag zwischen der Gesellschaft der Honoratioren und der Fr. Wittwe Kauer.

Kund und zu wissen, wem es daran gelegen, daß heute zwischen den Endesgesetzten H. geh. Rath Fr. v. Ecker und Eckhofen als derzeitigen Director der Gesellschaft der Honoratioren und den Deputirten derselben H. Dr. Weber, H. Ob. Fr. v. Muffel, H. Hofr. Weyermann, H. Hofk. Mayer und H. Zentgraf Seuffert, Namens der Gesellschaft von der einen und der Frau Wittwe Kauer dahier unter Zuziehung ihres erbetenen Rechtsbeystands von der andern Seite nachstehender Miethvertrag abgeschlossen worden.

I. Die Fr. W. Kauer macht sich anheischig

1) nach Maßgebung des der Gesellschaftsdirection vorgelegten, und von der Gesellschaft selbst genehmigten Risses — einen Tanzsaal von ohngefähr 70 — 80 Fuß in der Länge und 40 in der Breite und 2 Stockwerk od. 21 Fuß in der Höhe zu bauen; dazu räumt sie

2) drey Zimmer ein, nämlich das Eckzimmer, das sogenannte bisherige Billardzimmer und den Speisesaal, welche alle an den Tanzsaal anstoßen, so daß man aus solchem geradezu in das Eckzimmer eintritt, ferner

3) eine Gallerie für die Dienerschaft mit eigenem Eingange

4) ein eigenes Garderobezimmer (?), endlich

5) den Aufenthalt und Spatziergang in den Garten.

II. Fr. Kauer verbindet sich, das sämmtliche Lokale bis zum künftigen Monat October d. J. gänzlich herzustellen, und überläßt

III. das obenbemerkte Lokale der Gesellschaft während 10 nach einander folgenden Jahren zum fortwährenden Gebrauche gegen eine jährliche Miethe von 600 fl. und unter den unten bestimmten Bedingungen.

IV. Fr. Kauer verpflichtet sich gegen eine jährliche Vergütung von 200 fl. auf ihre eigenen Kosten

1) den Tanzsaal und die 3 Zimmer auf eine anständige, zweckmäßige und geschmackvolle Art unter Leitung des Gesellschaftsdirectorii zu meubliren, und

2) das ganze Ameublement forthin zu erhalten, so wie auch

3) die Heitzung des Tanzsaales, der 3 Zimmer und des Garderobezimmers, zusammt der Reinigung des ganzen Lokals zu übernehmen.

V. Dagegen überläßt die Fr. Kauer der Gesellschaft

1) die Beleuchtung des Lokals,

2) die Musik und

3) die Spielkarten auf eigene Kosten zu besorgen.

VI. Die Bedingungen, unter welchen es der Gesellschaft verstattet ist, sich des oftbemerkten Lokals fortwährend zu bedienen, bestehen darin:

1) Wochentlich einmal für Herrn und Damen und an diesem Tage ist das ganze Lokal von Abends 4 Uhr dergestalt verschlossen, daß Niemand, der nicht zur Gesellschaft gehört, den Eintritt in dasselbe erhält.

2) Wochentlich in eben dieser Art noch einmal. Sollte aber die Gesellschaft an diesem Tage sich auch des Tanzsaales bedienen wollen, so muß solche die Beheitzung desselben auf eigene Kosten besorgen lassen. 21)

3) An den Versammlungstagen der Gesellschaft bleibt der Garten von Abends 5 Uhr für Jedermann verschlossen, der nicht zur Gesellschaft gehört.

4) Um allen Kollisionen mit der Gesellschaft vorzubeugen, bedingt sich Fr. Kauer aus, und ist ihr auch von der Gesellschaft zugestanden, daß sie Kauer an jenen Tagen, wo sie gewißermassen privilegirt ist, Maskenbälle zu geben, des ganzen Lokals zu ihrem eigenen Gebrauche sich bedienen kann, und daher für diese Tage die Gesellschaft darauf Verzicht thut. (?!)

VII. Unter der ausdrücklichen Bedingung, daß jede Art von Schenke oder Bewirthung den Gesellschaftsdienern verboten sey, übernimmt Fr. Kauer die Erfrischungen und Konfecturen, dann Speisen und alle Art von Getränken, insonderheit Punsch, Wein und Bier in guter Qualität und um billige Preise zu liefern, in deren Rücksicht sie sich verbindlich macht, jährlich zu Michaelis dem jedesmaligen Gesellschaftsdirector den Tariff dieser Preise vorzulegen. Auf den Fall, daß Klagen über schlechte Qualität od. zu theure Preise entstehen sollten, verbindet sich Fr. Kauer, den Erinnerungen und Weisungen des Gesellschaftsdirectorii möglichst zu entsprechen, so wie sie auch gerne geschehen lassen will, daß diejenigen H. Gesellschaftsglieder, welche mit ihrer Bewirthung nicht zufrieden sind, selbst mitbringen, was sie wollen.

VIII. Endlich konstituirt Fr. Kauer zur Sicherheit der Gesellschaft auf den Fall, daß das Gebäude in die Hände eines singulären Nachfolgers kommen sollte, derselben während dieser 10 Jahre ein nach den in diesem Kontracte des-

halb enthaltenen Beschränkungen beschränktes Wohnungsrecht dergestalt, daß das aus diesem Miethvertrage entspringende persönliche Recht dadurch in ein dingliches auf jenen Besitzer dieses Gebäudes übergehendes Recht umgeschaffen seyn soll.

Dagegen macht die Gesellschaft der Honoratioren als solche unter Annahme aller vorstehenden Bedingungen sich verbindlich:

A. Das vorbeschriebene sämmtliche Lokale während 10 nach einander folgenden Jahre dergestalt ausschließend in Miethe zu übernehmen, solange sie nämlich

1) unter diesem oder irgend einem andern Namen vereinigt bleibt, so lange
2) die Fr. Kauer das erwähnte Lokale (die Maskenbälle ausgenommen) einer andern zu irgend einem besondern fortwährenden Zwecke sich förmlich etablirenden Gesellschaft mit zum Gebrauche, es sey nun unentgeldlich oder für Bezahlung nicht überlassen wird, so lange also
3) Fr. Kauer oder ihr Erbnehmer oder ihre Nachfolger den in diesem Contracte verabredeten Punkten getreulich nachkommen werden.

B. Damit aber die Frau Vermietherin in Ansehung ihres mit der Gesellschaft geschlossenen Vertrags ihrer Seite desto gesicherter (?) seyn könne, so haben

1) sämmtliche in der Beylage verzeichnete Mitglieder sich unterschrieben, und anheischig gemacht, während den stipulirten 10 Jahren nicht aus der Gesellschaft zu treten, es sey denn, sie verließen ihren hiesigen Aufenthalt

od. verstärben, als in welchem Falle ihre Erben auf diesen Contract nicht gebunden sind. Sollte indeß

2) das eine oder andere Mitglied durch andere gebieterische Umstände gezwungen werden, sich von der Gesellschaft lossagen zu müssen, so hat lediglich das Directorium und der Ausschluß derselben darüber zu entscheiden.

3) Eben diese Verbindlichkeit, solange der Miethakkord fortdauert, aus der Gesellschaft die vorbenannten Fälle ausgenommen nicht zu treten, soll auch jedem der künftig aufzunehmenden Mitglieder zur unerläßlichen Bedingung seiner Aufnahme gemacht werden.

4) Auf den Fall, daß die Anzahl der Gesellschaftsglieder wegen politischen Veränderungen weit unter die Zahl der gegenwärtigen herabsinken würde, soll jedoch kein Mitglied zur Bestreitung der sämmtlichen Gesellschaftsausgaben mehr als die Hälfte seiner gegenwärtigen Einlage, noch darüber, zu entrichten verbunden seyn.

C. Endlich macht sich die Gesellschaft verbindlich

1) der Fr. Kauer jährlich 600 fl. rhn. als Miethgeld und 200 fl. rhn. als Vergütung der Auslage für Beheitzung u. Anschaffung — dann Unterhaltung des Ameublements mithin 800 fl. zu bezahlen, uud

2) den jedesmaligen Gesellschaftskassier anzuweisen, die vierteljährige Rate des stipulirten Zahlungsquanti immer praenumerando an Fr. Kauer zu zahlen.

Schließlich sind beyde Kontrahenten darin übereingekommen, daß die Miethzeit von dem Tage, an welchem

Fr. Kauer das Lokale gänzlich vergestellt haben wird, zu laufen beginnt. Dem allem zufolge ist gegenwärtiger Vertrag in triplo ausgefertigt, von dem kontrahirenden und statutenmäßig authorisirten H. Dr. und Deputirten Namens der Gesellschaft, und von Fr. Kauer unter Assistenz ihres erbetenen H. Rechtsbeystands eigenhändig unterschrieben, und mit ihren respectiven Siegeln besiegelt, das eine Exemplar dem H. v. Ecker 2c. als Director ausgehändigt, das andere dem H. Zentgrafen Seuffert als Kassier übergeben, und das dritte der Fr. Kauer als Vermietherin zugestellt worden. Alles getreulich und ohne Gefährde. So geschehen Bamberg den 9ten May 1808. *)

---

*) Nach schon halb verflossener Miethezeit eine Erläuterung zu geben, wie ein solcher Vertrag abgeschlossen werden konnte, wäre eine höchst undankbare Arbeit. Wenn es indessen in den nächsten 5 Jahren eben so energievolle Directoren der Harmonie giebt, wie H. A. R. Höltz seit 2 Jahren war, so mag die tiefe Wunde, welche der Gesellschaft wegen einigen 20 Tänzen des Jahres geschlagen wurde, weniger schmerzlich werden als in den 3 ersten Jahren, wenn gleich die tiefe Kränkung durch die vorjährige maskirte Akademie unvergeßlich bleiben wird.

Harmonie.

Gesetze
der
zu Bamberg bestehenden Gesellschaft
der Honoratioren.

Die Gesellschaft hat bey ihrer Verbindung Geselligkeit, Vergnügen und Harmonie zur vorzüglichen Absicht. Das zuverlässigste Mittel, diese schönen Zwecke zu erreichen, ist öfterer Umgang verschiedener Classen der Stadteinwohner, bei dem Anstand und Zwanglosigkeit im gleichen Grade beobachtet, wechselseitige Hochachtung und Eintracht gepaaret, Häuslichkeit und Liberalität vereiniget wird. Aus diesen Grundideen sind die Gesellschaftsgesetze hergeleitet.

§. 1. Aller und jeder Rang und unnützes Ceremoniel ist und bleibt aus der Gesellschaft verwiesen. Die Theilnehmenden beweisen sich wechselseitig jene Achtung und Höflichkeit, welche gute Erziehung, Menschen- und Weltkenntniß für sich an die Hand giebt.

§. 2 Auch in Hinsicht auf Kleidung ist jede Art des Zwanges verbannet; das Prunk- und

Zwangslose, Einfache, Geschmackvolle, und Anständige weis jede Person von guter Erziehung zu verbinden.

§. 3. Alle Personen vom Range, Künstler, Kaufleute, jeder angesehene Bürger vom edeln, moralischen Karakter, Frauenzimmer und Herrn sind fähig, in die Gesellschaft aufgenommen zu werden.

§. 4. Noch ist, in Ansehung der Zahl der Gesellschaftsmitglieder, eine Gränzlinie nicht gezogen; sollte dies die Nothwendigkeit in der Folge vielleicht fordern, so wird darüber von der Gesellschaft entschieden werden.

§. 5. Die Gesellschaftsglieder sind in zwo Classen getheilt. Die der ersten Classe, ordentliche Mitglieder, geben höhere Einlage, und sind von der Art, daß auf deren Verbindung mit der Gesellschaft für längere Zeit Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Die der zwoten Classe, außerordentliche Mitglieder, geben an die Kasse weniger ab, und gewöhnlich kann, weil sie hier fixirte Wohnung nicht haben, auf deren Theilnahme von längerer Dauer nicht gezählt werden. Ehrenmitglieder geben keine Beiträge, haben zu allen gesellschaftlichen Vergnügungen, aus dieser oder jener ehrenvollen Rücksicht, nach desfalls erfolgter Erklärung von Seite der Gesellschaft, freyen Zutritt.

§. 6. In den Gesellschaftsangelegenheiten genießen nur allein die Mitglieder erster Classe

die Befugniß, durch ihre Stimmen auf Entscheidung Einfluß zu haben.

§. 7. An den Gesellschaftsvergnügungen nehmen sämmtliche Mitglieder beyder Classen gleichen Antheil.

§. 8. Jedes Mitglied erster Classe ist befugt, alle Personen, die zu seiner Familie gehören (wozu Kinder, Hauslehrer und Hauslehrerinnen, dann solche Anverwandte, welche bei dem Familienhaupte Kost und Wohnung haben, mit Ausschluße aller übrigen Kostgänger und Anverwandten, gerechnet werden), in die Gesellschaft einzuführen, und stets mitzubringen. Ein Mitglied zwoter Classe kann bey jedem Gesellschaftsabende ein gesellschaftfähiges Frauenzimmer mitbringen. Es verstehet sich von selbst, daß Mitglieder erster Classe, die ohne Familie sind, bei jeder Gesellschaft dieselbe Befugniß haben. Die Mitglieder beider Classen sind befugt, fremde Honoratioren, Kaufleute, Künstler, oder auch Einheimische, welche nicht Mitglieder sind, mit sich zur Gesellschaft, ohne daß dafür Zahlung geschieht, zu bringen: Einheimische jedoch nur einmal, Fremde aber so lange deren Aufenthalt dahier dauert, wenn er sich über einen Monat nicht erstreckt. So bald Jemand hier sich einmiethet, auf einige Zeit niederläßt, gehört er in die Kathegorie der Einheimischen, und kann, ohne aufgenommen zu sein, nur einmal Theil nehmen. Wer als Nichtgesellschaftsglied bei den

Gesellschaftsversammlungen erscheinen, auf gute Aufnahme zählen will, der ist von einem der Gesellschaftsglieder bei dem zeitlichen Direktor, in dessen Wohnung, oder im Gesellschaftshause selbst, aufzuführen, dem Namen und Stande nach anzugeben; dann wird vorzügliche Achtung, die jedem Fremden gebührt, ihm zu Theile.

§. 9. Was so eben vom freien Mitbringen der Auswärtigen bestimmt wurde, findet auf den gewöhnlichen wöchentlichen Zusammenkünften Anwendung; bei besondern Vergnügungen, Bällen, Piqueniques, Konzerten 2c. 2c. sind bei der Kassenverwaltung Billets, deren Preis jedesmal nach Umständen bestimmt wird, zu lösen.

§. 10. Mit Ende jeden Jahrs wird ein Mitglied der ersten Classe zum Vorsteher durch Stimmenmehrheit gewählt, der den Namen Gesellschaftsdirektor führt. Sein Amt dauert ein Jahr, wo sodann neue Wahl eintritt. Eben so wird ein Mitglied der ersten Classe zur Uebernahme der Kasse und Leitung der Gesellschaftsökonomie jährlich gewählt. Wird die Wahl auf das nämliche Mitglied erneuert, so hat es die Befugniß, sich das Amt zn verbitten; für das erstemal aber ist jedes Mitglied (bei wichtigen und gegründeten Entschuldigungen, worüber die Gesellschaft zu entscheiden hat, ausgenommen) verbunden, die ihm durch Wahl übertragene Direction, respektive Kasse zu übernehmen. Das nämliche findet Statt, wenn der Gewählte gleich-

wohl in vorausgegangenen Jahren, nur nicht im jüngst verflossenen, die Direktion oder Kasseverwaltung schon geführt haben sollte.

§. 11. Handhabung der Ordnung in den gesellschaftlichen Zusammentritten, pünktliche Vollziehung der Gesetze, Beförderung des gesellschaftlichen Wohls, sind die Absichten, welche jede zeitliche Direktion und Kasseverwaltung zu erreichen, sich bestreben muß. Die Kasseverwaltung hat ihr Augenmerk dahin zu richten, daß jedes mit dem Institute vereinbare Vergnügen mit möglichster Ersparniß verknüpft, daß das Angenehme und Nützliche mit dem Häuslichen vereint werde. Die Gesellschaftsdiener stehen unter der Anweisung des Direktors und Kassiers, und haben in Angelegenheiten, die die Gesellschaft betreffen, nur von diesen beiden, oder auch jedem derselben, Befehle zu erhalten und anzunehmen. Die Gesellschaftsdiener dürfen, während den Versammlungen, von Niemanden, außer dem Direktor und Kassier verschickt werden.

§. 12. Ueber Gegenstände von Wichtigkeit, jene nämlich, welche auf die ganze Gesellschaft, oder einen großen Theil derselben einwirken, (wohin besonders Organisations- und andere höhere ökonomische Objekte gehören) kann nur von der Gesellschaft Entscheidung gegeben werden. Der Direktor bringt sie bei ordentlichen Sitzungen zur Sprache, erstattet Vortrag, und die Mehr-

heit der anwesenden ordentlichen Mitglieder giebt den Ausschlag. Hält die Direktion einen Vorfall für wichtig, so kann sie zu jeder Zeit eine außerordentliche Sitzung veranstalten, Umfrage und Schluß veranlassen. Die bey den Sitzungen durch Einhelligkeit, oder Mehrheit gefaßten Schlüsse verbinden alle Gesellschaftsglieder. Weniger wichtige Gegenstände werden von der Direktion allein besorgt. Uebrigens liegt es in der Natur der Direktion, daß sie sich die Beobachtung und Vollziehung der Gesetze zur vorzüglichen Angelegenheit und Sorge zu machen, Befugniß und Obliegenheit habe. Die Belohnung der Vorsteher liegt in der Ehre des Zutrauens einer so respektablen Gesellschaft, in dem Vergnügen, für deren Wohl zu machen; sonst eine Befreiung, oder irgend ein Vortheil findet nicht Statt."

§. 13. Die Gesellschaftsglieder, unter welchen vollkommene Gleichheit herrschet, haben keine andere Verbindlichkeit, als Beobachtung der Gesetze. Folgeleistung gegen die Vollzieher eben dieser Gesetze ist das für sich selbst fließende Resultat. Eine Entgegenhandlung läßt sich von Gliedern, aus denen unsere Gesellschaft bestehet, nicht vermuthen. Sollte diese Vermuthung, was nicht zu erwarten ist, täuschen, so wird der Fehlende von dem Direktor, im Beisein zweier Glieder, seiner Pflicht bescheiden erinnert; bleibt dieses ohne Erfolg, so kann die Direktion dem fruchtlos Erinnerten den Eintritt, nach Umstän-

den, den Aufenthalt bei der Gesellschaft provisorisch untersagen; sie hat sodann über den Vorfall bei der nächsten Sitzung Vortrag zu erstatten, und Entscheidung zu veranlassen.

§. 14. Im Verhinderungsfalle ersucht der Direktor ein ordentliches Mitglied der Gesellschaft, die Leitung zu übernehmen; das Ersuchen geschicht schriftlich. Der jüngst abgekommene Direktor ist, in Abwesenheit des aktuellen Direktors, der gesetzliche Substitut.

§. 15. Wer als Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen zu werden wünschet, äußert seinen Wunsch der zeitlichen Direktion, diese bringt das Verlangen zur Kenntniß der Gesellschaft, und läßt darüber von den versammelten ordentlichen Mitgliedern (deren wenigstens eilf gegenwärtig seyn müssen, und zwar einschlüßig des Direktors oder Substituten) durch Ballotiren entscheiden. Die Entscheidung giebt die Stimmenmehrheit. Das Ballotiren wird in jedem Monate einmal, und zwar am ersten Gesellschaftstage im Monate, so oft ein, oder einige Kandidaten sich melden, beschäftiget. Ein Mitglied der zwoten Classe kann, auf Verlangen, zum Mitgliede der ersten Classe ohne Ballotiren aufgenommen werden. Vor Ende jeden Jahrs kann Niemand aus der Gesellschaft treten, ohne die ganzjährige Einlage zu berichtigen. Es wäre dann, daß ihn Dienstverhältnisse, oder, bei einem Auswärtigen, Abreise von hier zur fernern

Nichttheilnahme, zum Austreten, nothwendig veranlaßten. Wer am Ende des Jahrs sich auszschreiben lassen will, hat es der Direktion 14 Tage zuvor in Kenntniß zu bringen.

§. 16. Die Mitglieder beider Classen zahlen beim Eintritte 2 Gulden 45 Kreuzer rheinisch für Einschreibgebühr; in Hinsicht auf die jährliche Einlage ergiebt sich die Verschiedenheit. Die der ersten Classe zahlen für das Vierteljahr 2 fl. 24 kr., die der zwoten aber nur 1 fl. 24 kr. Mit jedem Quartal, nämlich zu Anfange Jänners, Aprils, Julius und Oktobers jeden Jahrs, werden die Einlagsgelder entrichtet; jedes Mitglied schicket den Betrag an den Kassier gegen den Empfangschein. Nach Verlauf 14 Tage, vom Anfange des Quartals, werden die Rückstände durch den Gesellschaftsdiener eingefordert, welcher für seinen Gang 3 Kreuzer zu erhalten hat. Erfolgt nach 3maliger Erinnerung die Zahlung nicht, so wird der Zahlungssäumige, als ausgetreten angesehen, und kann an den gesellschaftlichen Vergnügen nicht eher wieder Theil nehmen, als bis Aufnahme in der vorgeschriebenen Weise von Neuem wieder bewirkt worden ist.

§. 17. Die Gesellschaft versammelt sich in dem dazu bestimmten Orte wöchentlich einmal, am Mondtage; die Abänderung und Bestimmung eines andern Tags in jeder Woche hängt von Umständen und dem Wunsche des größern

Theils der Gesesellschaft ab. Die Zusammenkunft beginnet zwischen 4 und 5 Uhr, und endet zwischen 8 und 9 Uhr. Einige Erfrischungen werden unentgeldlich gereicht, und aus der Gesellschaftskasse bestritten; hierin wird sich nach der Jahrszeit gerichtet. Von den Anwesenden hängt es ab, sich mit Gesprächen, oder im Spiele zu unterhalten; Hazardsspiele bleiben immer verbannet.

§. 18. Spieltische mit teutschen und französischen Karten werden stets in Bereitschaft, und mit der erforderlichen Beleuchtung versehen seyn. An Tischen zu 2 bis 4 Personen läßt jede 12 Kreuzer rheinisch liegen. An einem Spieltische, wo die Anzahl der Spielenden 6 überschreitet, z. B. Lotterie, zahlt jede Person nur 6 Kreuzer.

§. 19 Die Kasseverwaltung übernimmt alle Einschreibgebühren, Quartalgelder, Kartengelder 2c, und sie besorgt daraus alle gewöhnliche ordentliche Ausgaben Wird eine ausserordentliche Ausgabe als nothwendig oder nützlich angesehen, so wird die Gesellschaft darüber vernommen, und wenn die Ausgabe Begnehmigung erhält, von der Direktion angewiesen.

§. 20. Der Kassier führt über Einnahme und Ausgabe ein ordentliches Manual. Mit Ende jeden Vierteljahrs wird daraus die Rechnung gefertiget, solche der Revision unterworfen, in einer ordentlichen Sitzung vorgelegt,

öffentlich abgelesen, und nach beseitigten allenfalsigen Erinnerungen genehmigt, sodann vom Direktor und zween der anwesenden Mitglieder unterschrieben.

§. 21. Um stets über den Zustand der Gesellschaft richtigen Ueberblick haben zu können, wird eine dreifache Liste gefertigt, und gehalten a) über die Mitglieder 1ter und 2ter Classe, deren Namen und Stand, deren Ein- und Austritt in alphabetischer und tabellarischer Ordnung. b) Ueber den Aktiv und Passivstand der Gesellschaftskasse, wo stets die vierteljährige abgelegte Rechnung zur Grundlage dienet, und c) über das Gesellschaftseigenthum.

§. 22. Vorstehende Anordnungen und Gesetze wurden bei einer ordentlichen Gesellschaftssitzung, nach vorausgegangener Berathung einmüthig angenommen; sie haben für sämmtliche Mitglieder, welche der Gesellschaft schon einverleibt sind, sowohl, als für die in Zukunft noch beitretenden verbindende Kraft. Deren Beförderung zum Drucke und Austheilung unter die Glieder wurde einhellig beschlossen. *)

---

*) Jetzt findet keine Abtheilung in Classen mehr statt, der Anfang der Gesellschaft ist gewöhnlich nach 6 Uhr, Erfrischungen werden nicht mehr unentgeldlich ausgetheilt, übrigens steht diesen Gesetzen eine Veränderung bevor.

Erster Jahresbericht über das neue Museum in Bamberg.

Ich habe in der Biographie des H. Dr. Marcus bereits gezeigt, daß er 1811 einen literarischen Verein stiften wollte — daß er diesen in seiner Entstehung 1812 wieder vernichtete, um eine physikalisch-medizinische Gesellschaft an dessen Stelle treten zu lassen. Auch diese konnte nicht aufblühen, indem sie in der Idee schon durch den umfassenderen Gedanken eines großen Museums verdrängt wurde. Begeistert vom ästhetischen Wechsel brachte er im Frühlinge 1812 die Mitglieder der Harmonie, musikalischen Gesellschaft und des alten Museums durch ein Umlaufschreiben auf den Gedanken, daß aus ihnen zusammen eine neue Gesellschaft, Museum genannt, sehr leicht gebildet werden könnte. Er rechnete auf 100 Theilnehmer zu einer Karolin jährlicher Einlage, wodurch der ihm wahrscheinliche Kostenaufwand von 1100 fl. gedeckt werden könnte. Er ersuchte zu dem Ende die Direction der Harmonie um Einladung der Mitglieder zur Berathung über diesen wichtigen Gegenstand im Kauerischen Theatergebäude, wo nach seiner Meinung aus sehr mannigfaltigen Gründen das Museum künftig existiren mußte.

H. Dr. Höltz erließ auch den 6ten May ein Umlaufschreiben an die Mitglieder der Harmonie

mit der Bitte, sie möchten sich den 8ten d. M. Abends 3 Uhr versammeln. Mehrere derselben erklärten, die Verbindung des Museums mit der Harmonie als ganz zweckmäßig, und überließen die Ausführung des Planes einer besondern Kommission unter der Leitung der Harmoniedirection.

Am 24ten May lud H. Dr. Hölz die Harmoniemitglieder zur Namens-Unterschrift für das Museum und zwar, weil sehr viele Glieder sich laut und ganz bestimmt aus wichtigen Gründen gegen das Kauerische Haus erklärten, ohne Rücksicht auf Lokalität ein, und ersuchte sie zugleich zu einer Zusammenkunft auf den 28. d. M. Diese wesentliche Erklärung über das Lokale bewog zwar 80 Mitglieder zur Unterschrift; aber viele dieser und noch mehrere andere betrachteten dieselbe schon damals nur als eine captatio benevolentiae, und der Erfolg hat die Richtigkeit der Ansicht bestätigt.

Unterdessen begab sich H. Dr. Hölz zur Konkursprüfung der Staatsdienstaspiranten nach Baireuth, und übertrug dem H. Finanzrath Kraft die Fortsetzung des Geschäfts. Dieser säumte nicht, die Gesellschaft auf den 28 May einzuladen. Die versammelten Mitglieder erklärten, daß sie das Anerbieten der M. Kauer, das Harmonielokale bis zur Errichtung eines zweckmäßigen Gebäudes dem Museum unentgeldlich zu überlassen, annehmen wollten — daß zur Stiftung des neuen Instituts schleunigst

die kräftigsten Maßregeln ergriffen — Baupläne entworfen und einer besondern Kommission vorgelegt — die jährliche Einlage eines Miethglieds auf 12 fl. bestimmt, und das Museum am 1ten July schon eröffnet werden sollte.

Eines der wichtigsten Hindernisse an der Vollendung dieses Instituts war noch der mangelnde Beytritt mehrerer Mitglieder des alten Museums. H. F. Kraft ersuchte also mich als Dirigenten desselben, alle Mitglieder um Vereinigung mit dem neuen Museum zu bitten: er fügte seinem Gesuche einen beyläufigen Entwurf der Hauptbestimmungen desselben und ein Umlaufschreiben bey, worin die Gründe für die Vereinigung zusammengedrängt gewesen sind. War ich gleich damals schon Abonnent zum neuen Museum, so rechnete ich mir dennoch zur Pflicht, in einer Erklärung zum Kraftischen Schreiben auf einige organische Bestimmungen desselben noch besonders aufmerksam zu machen. Nur wenige Mitglieder erklärten sich für die Vereinigung beyder Institute — die meisten zweifelhaft und viele gar nicht. Um jedoch zu einem entscheidenden Resultate zu kommen, lud ich alle Mitglieder zu einer Versammlung im alten Museum auf den 15. Juny ein: auch hier war die Stimmung der Anwesenden dem neuen Museum nichts weniger als günstig. Ich setzte die Wortführer desselben durch mein Protokoll in Kenntniß, und fügte zugleich meine Bemerkungen über die einzelnen §. des Gesetzent-

wurfes bey. — Meiner Sachkenntniß vertraute man indessen eine besondere Stimme in den literarischen Angelegenheiten des neuen Museums.

Zu dessen endlicher Eröffnung versammelten sich am 4. July viele Mitglieder, ernannten die Herrn Hölz, v. Weber, Marcus, Kraft, Kunz und mich zu Comitegliedern, welche alle Angelegenheiten der Gesellschaft verwalten, eine Constitution in literarischer und ökonomischer Beziehung entwerfen, und zur Genehmigung vorlegen sollten. Zugleich wurde beschlossen, daß der M. Kauer ein monatliches Miethgeld von 15 fl. nebst den Heitzungs- und Beleuchtungskosten bis Martini, oder im Falle sie nicht bauen würde, bis zur Ausmittlung eines andern Lokals gezahlt, von den Mitgliedern des alten Museums nur 1 fl. 30 kr. — von den übrigen 3 fl. als vierteljährige Einlage für das noch laufende Jahr erhoben, u. die Harmoniediener als provisorische Museumsdiener ernannt werden sollten.

Die Möglichkeit der Eröffnung des Instituts war bedingt durch die schleunigste Herbeylieferung der interessantesten Zeitschriften. Dies erfolgte durch harmonisches Zusammenwirken dreyer Mitglieder, unter welchen H. Dr Marcus wegen der unentgeldlichen Mittheilung aller medizinischen Schriften eine vorzügliche Erwähnung verdient. Das Institut wurde den 6. July eröffnet, und wegen der Neuheit des Gegenstands in den ersten Wochen auch ziemlich be-

sucht. Dazu trugen vorzüglich noch die Verfügungen des Comites über die Preise, Qualität und Aufwartung der Speisen und Getränke sehr viel bey. Aber eben diese Verfügungen, die zahlreichen Zusprüche und die Inconvenienz an Harmonietagen, an welchen nicht alle Museumsglieder erscheinen konnten, erneuerte die Idee, daß das Kauerische Lokale entweder ganz anders eingerichtet und sehr erweitert — oder ein anderes gewählt werden müßte. H. v. Hohenhausen unterzog sich der Mühe, Baupläne vorzulegen. Die am 27/9 July versammelte Gesellschaft beschloß, daß nur unter der Bedingung mit M. Kauer ein Vertrag abgeschlossen werden dürfte, wenn sie nach dem ihr vorgelegten Plane zum Theile im Jahre 1812 zum Theile 1813 bauen würde — widrigenfalls alle Unterhandlungen als abgebrochen betrachtet werden sollten.

M. Kauer erklärte sich schon den 1. August bereit, nach dem Wunsche der Mitglieder zu bauen: nur erbat sie sich a) ein jährliches Miethgeld von 600 fl., b) 8 Prozent Zinsen für das Ameublement, c) die Heitzungs- u. Beleuchtungskosten, d) zur Errichtung des dem Museum scheinbar unnöthigen Mittelbaues ein unverzinsliches Kapital v. 15—16000 fl. gegen einigen Nachlaß am Miethgelde, und e) eine zehnjährige Verbindlichkeit der Museumsglieder nebst der gleich lang fortdauernden Verpflichtung der Harmonieglieder.

Mehr brauchte es nicht, um die ganze Gesellschaft zu überzeugen, daß der Bauplan nicht ernstlich betrachtet war, oder nur ein Mittel seyn sollte, den Museums- u. Harmoniegliedern noch härtere Fesseln anzulegen, als jene sind, unter welchen die Harmonie schon seit 1808 schmachtet. H. Dr. Hölz hatte den 6. August kaum seinen umständlichen Vortrag darüber erstattet, so beschloßen auch die Mitglieder, der M. Kauer zwar eine größere Freyheit über die Zeit und Art des Baues zu überlassen, aber nur 400 fl. Miethgeld gegen halbjährige Aufkündigung zuzugestehen. Sie erklärte dagegen den 25 August, daß sie von der 6jährigen Verbindlichkeit und vom Miethgelde zu 600 fl. nicht abgehen könne. Für diesen Fall hatten die am 6 August versammelten Mitglieder das Comite bereits wiederholt bevollmächtigt, ein zweckmäßiges Haus zu miethen. Während sich dasselbe eifrigst bemühte, ein allen Wünschen entsprechendes Haus zu finden, wurden fast alle Mitglieder zugleich unwillkührlich von einer solchen Gleichgültigkeit für das Institut nach u. nach ergriffen, daß es in seiner Geburt erstickt zu werden drohte. Diese Schande suchte das Comite und besonders H. Dr. Marcus durch die Versetzung in das v. Künsbergische Haus gegen ein jährliches Miethgeld von 450 fl. zu beseitigen, wozu die am 27. Oct. in dessen Hause anwesenden Mitglieder ihre überflüssige Einwilligung ertheilten.

Der halbjährige höchst prekäre Zustand des Museums erforderte einen Aufwand von 687 fl. 12 kr., wogegen die Einlage von 143 Mitgliedern zu 897 fl. kr. einen Geldüberschuß von 209 fl. 48 kr. zum Ankaufe der nöthigsten Mobiliarschaft darbot.

Das Museum gewann im neuen Hause auch ein neues Leben — die Zahl der Mitglieder vergrößerte sich in eben dem Grade als das Interesse derselben für dessen Flor zunahm; und aus diesem Grunde ist unser in vieler Hinsicht kostspieliger Aufenthalt im v. Künsbergischen Hause leicht zu verschmerzen.

Der größte Gewinn für die Gesellschaft bestand in der Unabhängigkeit vom Wirthe, welcher — provisorisch in der Person des Kaffetiers Seuffert — nur temporäre Erlaubniß erhielt, die Gesellschaft nach besondern Bestimmungen zu bedienen. Je mehr wir anderswo durch gewiße Einleitungen, durch unsere tadelswürdige Nachgiebigkeit und mehrjährige Verbindlichkeit ꝛc. gewöhnt wurden, um unser theures Geld uns noch gleichsam befehlen zu lassen, desto höher lernten wir jetzt unsere Freyheit schätzen.

Sehr zahlreiche Mitglieder versammelten sich am 12 Januar 1813 zur Bekräftigung des Gesetzentwurfes für die Gesellschaft, und mehrere derselben erklärten sich aus eigenem Antriebe zum verzinslichen Gelddarlehen von 300 fl. bereit, um die Anstalt schleunigst mit der ihr nöthigen Mo-

biliarschaft zu versehen. Dieses Anerbieten war desto willkommener, je mehr die Kassa durch zahlreichere Schriften und durch die Bestreitung anderer neuer Bedürfnisse entschöpft wurde. Die Literatur mit allen Zugehörungen nämlich kostet der Gesellschaft nach den damals entworfenen spezifischen Etats gegen 800 fl. — das Miethgeld 450 fl. — die Heitzung und Beleuchtung 400 fl. — die Bedienung beyläufig 150 fl. — die Reparatur der Meubels und zufällige kleinere Ausgaben noch 150 fl. *). So war also die wahrscheinliche Einnahme von 1900 fl. durch die vierteljährigen Beyträge von (damals noch nicht existirenden) 160 Mitgliedern entschöpft, und die Aufnahme eines Darlehens unentbehrlich geworden.

Je mehrere Theilnahme indessen das Publikum am Flore des Museums bewies, desto früher wurde man überzeugt, daß die Zimmer des v. Künsbergischen Hauses für eine solche Gesellschaft zu klein seyen; auch fehlte der unentbehrliche Raum zu einem Billard. Man trat daher mit dem verstorbenen Factor Heßlein, dessen Seitenbau gegen den Maximiliansplatz unstreitig am beßten für das Museum ꝛc. geeignet ist, in Unterhandlung, welche alles Bemühens ungeach-

---

*) Nach dem im Leseinstitute öffentlich aufgehängten 3/4 jährigen Rechnungsauszügen war vom Jänner bis zum October 1813 die Einnahme 2231 fl. 6 1/2 kr. und die Ausgabe 2066 fl. 39 1/4 kr.

tet keinen günstigen Erfolg hatte. Man sah sich also zur Miethe des v. Aufseesischen Hauses um 350 fl. veranlaßt.

Zu diesem Schritte rieth ich schon vor dem Pachte des v. Künsbergischen Hauses; allein damals wollte man am Aeußern und Innern des Aufseesischen die größten Mängel und Fehler finden, und doch ist seit 2 Monaten eben dasselbe das vorzüglichste Beförderungsmittel des Instituts geworden. Denn die höchst widrig geschienenen runden Scheiben des obern Stocks u. der Schmutz des ganzen inneren Gebäudes wurden bey der Sparsamkeit der Hausadministration mit einem weit weit geringeren Aufwande aus der Museumskassa verdrängt, als in diesem Jahre noch die Einlagen jener Mitglieder betragen, welche sich nur wegen der schönen Lage und Zimmerabtheilung des Hauses seit Kurzem an die Gesellschaft schloßen. *)

Der plötzliche Aufwand für ein Billard aber — für den Abdruck der gesellschaftlichen Gesetze — für vermehrte Sessel, Tische u. Schränke ꝛc. würde die Museumskasse in Verlegenheit gesetzt haben, wäre sie nicht von vielen Mitgliedern durch einen unverzinslichen Vorschuß von 5 fl., welche im nächsten Jahre an der vierteljährigen Einlage

---

*) Seit dem July schloßen sich 40 neue Mitglieder an — rechnet man hiezu nur noch 30 auf das Jahr 1814, so ergiebt sich eine Zahl von mehr als 200.

wieder abgezogen werden, kräftig unterstützt worden. Dazu kommt noch die Einnahme des Billardgelds, welches unter der größtmöglichen öffentlichen Kontrole in die Museumskasse fließt, und so lange fortfließen wird, bis üble Haushälter zu Verwaltern der Angelegenheiten des Instituts gewählt werden. Die großen Vortheile des Selbstbesitzes des Weinkellers werden für die Mitglieder dann noch einleuchtender werden, wenn die veränderte Kriegsscene erlaubt, alle Bedürfnisse in großer Quantität aus der ersten Quelle zu befriedigen. Nach der jedes Monat im Leseinstitute öffentlich ausgehängten Tabelle von 12 Spalten wird jede konsumirte Bouteille mit dem Gewinne für den Wirth bekannt, und die am Schlusse des Jahres vorzulegende Ankaufsrechnung von 14 Spalten wird die Namen u. Wohnorte der Weinhändler, die Sorte — Lage und den Jahrgang des Weins, das einheimische od. fremde Gemäß, den Preis jeder Pieu, Ohm u. Bouteille mit dem Ertrage für die Kasse augenscheinlich lehren.

Da das Museum den bevorstehenden Winter die im ersten Jahre begonnenen musicalischen Gesellschaften unter der gütigsten Leitung des H. B. v. Lichtenstein H. Konzertmeisters Dittmayer und Anderer fortsetzen läßt — da die Zahl der Zeitschriften u. neuen Bücher im nächsten Jahre durch die um mehr als 60 vermehrte Zahl von Mitgliedern sehr zunehmen kann — da die bis-

herigen Comiteglieder mit großem Zeitverluste und mit nicht geringer Resignation allen Kräften aufboten, die Zufriedenheit der Gesellschaft einzuernten, zum Theile wirklich eingeerntet haben — da zu hoffen ist, daß auch im nächsten Jahre Comiteglieder gewählt werden, welche weder durch Anmassung u. frühere ganz schlechte Handlungen alles Zutrauen des Publikums schon untergraben haben, noch bey dem beßten Willen mit so vielen wichtigen Geschäften überhäuft sind, daß sie dem Institute außer den 6 – 8 Sitzungen des Jahrs keine Dienste leisten können, noch im Rufe leichtsinniger Haushaltung u. die Rechnung ohne den Wirth zu machen gewohnt sind, noch sich als figurirende Leiter ohne einen reellen Dienst beweisen oder einen leeren Nimbus von Herrschaft um sich verbreiten wollen, noch weniger bey gutem Willen ein zu beschränktes Pouvoir haben — da vielmehr zu hoffen ist, daß künftig eben so wie dieses Jahr die Comiteglieder weder für den gegenwärtigen noch für einen andern aus Privatgründen projectirten Wirth ein besonderes Interesse haben — daß sie Zeit finden werden, fast täglich einmal das Institut zu besuchen, um die zufällig vorkommenden Mängel sogleich zu heben — daß nur 2 anspruchslose sachkundige Literaten — 2 für Vergnügen empfängliche und durch Vermögen ganz unabhängige Particuliers und 2 in ökonomischen Geschäften aller Art eingeweihte u. vom beßten Willen beseelte Handelsbürger zu Co-

miteglieðern gewählt werden, jedes dieser 6 Glieder nur über die ihm anvertrauten Gegenstände Vortrag erstatten, und nur das zu thun sich beeifern werde, was nach den ursprünglichen ganz republikanisch geschriebenen Gesetzen unabhängig von dem dort unbekannten Director in seinem Wirkungskreise liegt, so wird das dem gemeinsamen Interesse des Publikums höchst entsprechende Museum zum unverwelklichen Ruhme aufblühen.

Ich wurde zum Comitegliede ernannt, und zum Jahresbericht aufgefordert. Ich habe meine Pflichten in jeder Hinsicht erfüllt, um ein Gleiches auch von meinen Nachfolgern erwarten zu können.

Nur einer Forderung habe ich noch nicht entsprochen: ich sollte nämlich am Schlusse des Jahres über die aus unserer Mitte verblichenen Glieder geeignete Lobreden halten. Wir verloren bereits 1) den Groß- u. Kleinhändler Joh. Nik. Böhm, 2) den K. Stiftungsadministrator Anton Mayer, 3) den K. Garnisonsarzt Dr. Ritter, 4) den Dr. Rösch, 5) den K. Fin. Expeditor Völckel.

Ueber Dr. Ritter und Rösch hat bereits H. Dr. Marcus in besonderen Schriften das Erwünschte geäußert — den übrigen Verstorbenen werde ich das geeignete Lob bey einer andern Gelegenheit ertheilen.

Erster Jahresbericht über das neue Museum in Bamberg.

Ich habe in der Biographie des H. Dr. Marcus bereits gezeigt, daß er 181 einen literarischen Verein stiften wollte — daß er diesen in seiner Entstehung 1812 wieder vernichtete, um eine physikalisch-medizinische Gesellschaft an dessen Stelle treten zu lassen. Auch diese konnte nicht aufblühen, indem sie in der Idee schon durch den umfassenderen Gedanken eines großen Museums verdrängt wurde. Begeistert vom ästhetischen Wechsel brachte er im Frühlinge 1812 die Mitglieder der Harmonie, musikalischen Gesellschaft und des alten Museums durch ein Umlaufschreiben auf den Gedanken, daß aus ihnen zusammen eine neue Gesellschaft, Museum genannt, sehr leicht gebildet werden könnte. Er rechnete auf 100 Theilnehmer zu einer Karolin jährlicher Einlage, wodurch der ihm wahrscheinliche Kostenaufwand von 1100 fl. gedeckt werden könnte. Er ersuchte zu dem Ende die Direction der Harmonie um Einladung der Mitglieder zur Berathung über diesen wichtigen Gegenstand im Kauerischen Theatergebäude, wo nach seiner Meinung aus sehr mannigfaltigen Gründen das Museum künftig existiren müßte.

H. Dr. Höltz erließ auch den 6ten May ein Umlaufschreiben an die Mitglieder der Harmonie

mit der Bitte, sie möchten sich den 8ten d. M. Abends 3 Uhr versammeln. Mehrere derselben erklärten, die Verbindung des Museums mit der Harmonie als ganz zweckmäßig, und überliessen die Ausführung des Planes einer besondern Kommission unter der Leitung der Harmoniedirection.

Am 24ten May lud H. Dr. Höltz die Harmoniemitglieder zur Namens-Unterschrift für das Museum und zwar, weil sehr viele Glieder sich laut und ganz bestimmt aus wichtigen Gründen gegen das Kauerische Haus erklärten, ohne Rücksicht auf Lokalität ein, und ersuchte sie zugleich zu einer Zusammenkunft auf den 28. d M. Diese wesentliche Erklärung über das Lokale bewog zwar 80 Mitglieder zur Unterschrift; aber viele dieser und noch mehrere andere betrachteten dieselbe schon damals nur als eine captatio benevolentiae, und der Erfolg hat die Richtigkeit der Ansicht bestätigt.

Unterdessen begab sich H. Dr. Höltz zur Konkursprüfung der Staatsdienstaspiranten nach Baireuth, und übertrug dem H. Finanzrath Kraft die Fortsetzung des Geschäfts. Dieser säumte nicht, die Gesellschaft auf den 28 May einzuladen. Die versammelten Mitglieder erklärten, daß sie das Anerbieten der M. Kauer, das Harmonielokale bis zur Errichtung eines zweckmäßigen Gebäudes dem Museum unentgeldlich zu überlassen, annehmen wollten — daß zur Stiftung des neuen Instituts schleunigst

die kräftigsten Maßregeln ergriffen — Baupläne entworfen und einer besondern Kommission vorgelegt — die jährliche Einlage eines Miethglieds auf 12 fl. bestimmt, und das Museum am 1ten July schon eröffnet werden sollte.

Eines der wichtigsten Hindernisse an der Vollendung dieses Instituts war noch der mangelnde Beytritt mehrerer Mitglieder des alten Museums. H. F. Kraft ersuchte also mich als Dirigenten desselben, alle Mitglieder um Vereinigung mit dem neuen Museum zu bitten: er fügte seinem Gesuche einen beyläufigen Entwurf der Hauptbestimmungen desselben und ein Umlaufschreiben bey, worin die Gründe für die Vereinigung zusammengedrängt gewesen sind. War ich gleich damals schon Abonnent zum neuen Museum, so rechnete ich mir dennoch zur Pflicht, in einer Erklärung zum Kraftischen Schreiben auf einige organische Bestimmungen desselben noch besonders aufmerksam zu machen. Nur wenige Mitglieder erklärten sich für die Vereinigung beyder Institute — die meisten zweifelhaft und viele gar nicht. Um jedoch zu einem entscheidenden Resultate zu kommen, lud ich alle Mitglieder zu einer Versammlung im alten Museum auf den 15. Juny ein: auch hier war die Stimmung der Anwesenden dem neuen Museum nichts weniger als günstig. Ich setzte die Wortführer desselben durch mein Protokoll in Kenntniß, und fügte zugleich meine Bemerkungen über die einzelnen §. des Gesetzent-

wurfes bey. — Meiner Sachkenntniß vertraute man indessen eine besondere Stimme in den literarischen Angelegenheiten des neuen Museums.

Zu dessen endlicher Eröffnung versammelten sich am 4. July viele Mitglieder, ernannten die Herrn Höltz, v. Weber, Marcus, Kraft, Kunz und mich zu Comitegliedern, welche alle Angelegenheiten der Gesellschaft verwalten, eine Constitution in literarischer und ökonomischer Beziehung entwerfen, und zur Genehmigung vorlegen sollten, Zugleich wurde beschlossen, daß der M. Kauer ein monatliches Miethgeld von 15 fl. nebst den Heitzungs- und Beleuchtungskosten bis Martini, oder im Falle sie nicht bauen würde, bis zur Ausmittlung eines andern Lokals gezahlt, von den Mitgliedern des alten Museums nur 1 fl. 30 kr. — von den übrigen 3 fl. als vierteljährige Einlage für das noch laufende Jahr erhoben, u. die Harmoniediener als provisorische Museumsdiener ernannt werden sollten.

Die Möglichkeit der Eröffnung des Instituts war bedingt durch die schleunigste Herbeylieferung der interessantesten Zeitschriften. Dies erfolgte durch harmonisches Zusammenwirken dreyer Mitglieder, unter welchen H. Dr Marcus wegen der unentgeldlichen Mittheilung aller medizinischen Schriften eine vorzügliche Erwähnung verdient. Das Institut wurde den 6. July eröffnet, und wegen der Neuheit des Gegenstands in den ersten Wochen auch ziemlich be-

sucht. Dazu trugen vorzüglich noch die Verfügungen des Comites über die Preise, Qualität und Aufwartung der Speisen und Getränke sehr viel bey. Aber eben diese Verfügungen, die zahlreichen Zusprüche und die Inconvenienz an Harmonietagen, an welchen nicht alle Museumsglieder erscheinen konnten, erneuerte die Idee, daß das Kauerische Lokale entweder ganz anders eingerichtet und sehr erweitert — oder ein anderes gewählt werden müßte. H v. Hohenhausen unterzog sich der Mühe, Baupläne vorzulegen. Die am 27/9 July versammelte Gesellschaft beschloß, daß nur unter der Bedingung mit M. Kauer ein Vertrag abgeschlossen werden dürfte, wenn sie nach dem ihr vorgelegten Plane zum Theile im Jahre 1812 zum Theile 1813 bauen würde — widrigenfalls alle Unterhandlungen als abgebrochen betrachtet werden sollten.

M. Kauer erklärte sich schon den 1. August bereit, nach dem Wunsche der Mitglieder zu bauen: nur erbat sie sich a) ein jährliches Miethgeld von 600 fl., b) 8 Prozent Zinsen für das Ameublement, c) die Heitzungs- u. Beleuchtungskosten, d) zur Errichtung des dem Museum scheinbar unnöthigen Mittelbaues ein unverzinsliches Kapital v. 15 — 16000 fl. gegen einigen Nachlaß am Miethgelde, und e) eine zehnjährige Verbindlichkeit der Museumsglieder nebst der gleich lang fortdauernden Verpflichtung der Harmonieglieder.

Mehr brauchte es nicht, um die ganze Gesellschaft zu überzeugen, daß der Bauplan nicht ernstlich betrachtet war, oder nur ein Mittel seyn sollte, den Museums- u. Harmoniegliedern noch härtere Fesseln anzulegen, als jene sind, unter welchen die Harmonie schon seit 1808 schmachtet. H. Dr. Hölz hatte den 6. August kaum seinen umständlichen Vortrag darüber erstattet, so beschloßen auch die Mitglieder, der M Kauer zwar eine größere Freyheit über die Zeit und Art des Baues zu überlassen, aber nur 400 fl. Miethgeld gegen halbjährige Aufkündigung zuzugestehen. Sie erklärte dagegen den 25 August, daß sie von der 6jährigen Verbindlichkeit und vom Miethgelde zu 600 fl. nicht abgehen könne. Für diesen Fall hatten die am 6. August versammelten Mitglieder das Comite bereits wiederholt bevollmächtigt, ein zweckmäßiges Haus zu miethen Während sich dasselbe eifrigst bemühte, ein allen Wünschen entsprechendes Haus zu finden, wurden fast alle Mitglieder zugleich unwillkührlich von einer solchen Gleichgültigkeit für das Institut nach u. nach ergriffen, daß es in seiner Geburt erstickt zu werden drohte. Diese Schande suchte das Comite und besonders H. Dr. Marcus durch die Versetzung in das v. Künsbergische Haus gegen ein jährliches Miethgeld von 450 fl. zu beseitigen, wozu die am 27. Oct. in dessen Hause anwesenden Mitglieder ihre überflüssige Einwilligung ertheilten.

Der halbjährige höchst prekäre Zustand des Museums erforderte einen Aufwand von 687 fl. 11 kr., wogegen die Einlage von 143 Mitgliedern zu 897 fl. kr. einen Geldüberschuß von 209 fl. 48 kr. zum Ankaufe der nöthigsten Mobiliarschaft darbot.

Das Museum gewann im neuen Hause auch ein neues Leben — die Zahl der Mitglieder vergrößerte sich in eben dem Grade als das Interesse derselben für dessen Flor zunahm; und aus diesem Grunde ist unser in vieler Hinsicht kostspieliger Aufenthalt im v. Künsbergischen Hause leicht zu verschmerzen.

Der größte Gewinn für die Gesellschaft bestand in der Unabhängigkeit vom Wirthe, welcher — provisorisch in der Person des Kaffetiers Seuffert — nur temporäre Erlaubniß erhielt, die Gesellschaft nach besondern Bestimmungen zu bedienen. Je mehr wir anderswo durch gewiße Einleitungen, durch unsere tadelswürdige Nachgiebigkeit und mehrjährige Verbindlichkeit 2c. gewöhnt wurden, um unser theures Geld uns noch gleichsam befehlen zu lassen, desto höher lernten wir jetzt unsere Freyheit schätzen.

Sehr zahlreiche Mitglieder versammelten sich am 12. Januar 1813 zur Bekräftigung des Gesetzentwurfes für die Gesellschaft, und mehrere derselben erklärten sich aus eigenem Antriebe zum verzinslichen Gelddarlehen von 300 fl. bereit, um die Anstalt schleunigst mit der ihr nöthigen Mo-

Biliarschaft zu versehen. Dieses Anerbieten war desto willkommener, je mehr die Kassa durch zahlreichere Schriften und durch die Bestreitung anderer neuer Bedürfnisse entschöpft wurde. Die Literatur mit allen Zugehörungen nämlich kostet der Gesellschaft nach den damals entworfenen spezifischen Etats gegen 800 fl. — das Miethgeld 450 fl. — die Heitzung und Beleuchtung 400 fl. — die Bedienung beyläufig 150 fl. — die Reparatur der Meubels und zufällige kleinere Ausgaben noch 150 fl. *). So war also die wahrscheinliche Einnahme von 1900 fl. durch die vierteljährigen Beyträge von (damals noch nicht existirenden) 160 Mitgliedern entschöpft, und die Aufnahme eines Darlehens unentbehrlich geworden.

Je mehrere Theilnahme indessen das Publikum am Flore des Museums bewies, desto früher wurde man überzeugt, daß die Zimmer des v. Künsbergischen Hauses für eine solche Gesellschaft zu klein seyen; auch fehlte der unentbehrliche Raum zu einem Billard. Man trat daher mit dem verstorbenen Factor Heßlein, dessen Seitenbau gegen den Maximiliansplatz unstreitig am beßten für das Museum ꝛc. geeignet ist, in Unterhandlung, welche alles Bemühens ungeach-

*) Nach dem im Leseinstitute öffentlich aufgehängten 3/4 jährigen Rechnungsauszügen war vom Jänner bis zum October 1813 die Einnahme 2231 fl. 6 1/2 kr. und die Ausgabe 2066 fl. 39 1/4 kr.

tet keinen günstigen Erfolg hatte. Man sah sich also zur Miethe des v. Aufseesischen Hauses um 350 fl veranlaßt.

Zu diesem Schritte rieth ich schon vor dem Pachte des v. Künsbergischen Hauses; allein damals wollte man am Aeußern und Innern des Aufseesischen die größten Mängel und Fehler finden, und doch ist seit 2 Monaten eben dasselbe das vorzüglichste Beförderungsmittel des Instituts geworden. Denn die höchst widrig geschienenen runden Scheiben des obern Stocks u. der Schmutz des ganzen inneren Gebäudes wurden bey der Sparsamkeit der Hausadministration mit einem weit weit geringeren Aufwande aus der Museumskassa verdrängt, als in diesem Jahre noch die Einlagen jener Mitglieder betragen, welche sich nur wegen der schönen Lage und Zimmerabtheilung des Hauses seit Kurzem an die Gesellschaft schloßen. *)

Der plötzliche Aufwand für ein Billard aber — für den Abdruck der gesellschaftlichen Gesetze — für vermehrte Sessel, Tische u. Schränke rc. würde die Museumskasse in Verlegenheit gesetzt haben, wäre sie nicht von vielen Mitgliedern durch einen unverzinslichen Vorschuß von 5 fl., welche im nächsten Jahre an der vierteljährigen Einlage

---

*) Seit dem July schloßen sich 40 neue Mitglieder an — rechnet man hiezu nur noch 30 auf das Jahr 1814, so ergiebt sich eine Zahl von mehr als 200.

wieder abgezogen werden, kräftig unterstützt worden. Dazu kommt noch die Einnahme des Billardgelds, welches unter der größtmöglichen öffentlichen Kontrole in die Museumskasse fließt, und so lange fortfließen wird, bis üble Haushälter zu Verwaltern der Angelegenheiten des Instituts gewählt werden. Die großen Vortheile des Selbstbesitzes des Weinkellers werden für die Mitglieder dann noch einleuchtender werden, wenn die veränderte Kriegsscene erlaubt, alle Bedürfnisse in großer Quantität aus der ersten Quelle zu befriedigen. Nach der jedes Monat im Leseinstitute öffentlich ausgehängten Tabelle von 12 Spalten wird jede konsumirte Bouteille mit dem Gewinne für den Wirth bekannt, und die am Schlusse des Jahres vorzulegende Ankaufsrechnung von 14 Spalten wird die Namen u. Wohnorte der Weinhändler, die Sorte — Lage und den Jahrgang des Weins, das einheimische od. fremde Gemäß, den Preis jeder Pieu, Ohm u. Bouteille mit dem Ertrage für die Kasse augenscheinlich lehren.

Da das Museum den bevorstehenden Winter die im ersten Jahre begonnenen musicalischen Gesellschaften unter der gütigsten Leitung des H. B. v. Lichtenstein H. Konzertmeisters Dittmayer und Anderer fortsetzen läßt — da die Zahl der Zeitschriften u. neuen Bücher im nächsten Jahre durch die um mehr als 60 vermehrte Zahl von Mitgliedern sehr zunehmen kann — da die bis-

herigen Comiteglieder mit großem Zeitverluste und mit nicht geringer Resignation allen Kräften aufboten, die Zufriedenheit der Gesellschaft einzuernten, zum Theile wirklich eingeerntet haben — da zu hoffen ist, daß auch im nächsten Jahre Comiteglieder gewählt werden, welche weder durch Anmassung u. frühere ganz schlechte Handlungen alles Zutrauen des Publikums schon untergraben haben, noch bey dem beßten Willen mit so vielen wichtigen Geschäften überhäuft sind, daß sie dem Institute außer den 6 — 8 Sitzungen des Jahrs keine Dienste leisten können, noch im Rufe leichtsinniger Haushaltung u. die Rechnung ohne den Wirth zu machen gewohnt sind, noch sich als figurirende Leiter ohne einen reellen Dienst beweisen oder einen leeren Nimbus von Herrschaft um sich verbreiten wollen, noch weniger bey gutem Willen ein zu beschränktes Pouvoir haben — da vielmehr zu hoffen ist, daß künftig eben so wie dieses Jahr die Comiteglieder weder für den gegenwärtigen noch für einen andern aus Privatgründen projectirten Wirth ein besonderes Interesse haben — daß sie Zeit finden werden, fast täglich einmal das Institut zu besuchen, um die zufällig vorkommenden Mängel sogleich zu heben — daß nur 2 anspruchslose sachkundige Literaten — 2 für Vergnügen empfängliche und durch Vermögen ganz unabhängige Particuliers und 2 in ökonomischen Geschäften aller Art eingeweihte u. vom beßten Willen beseelte Handelsbürger zu Co-

miteglieder gewählt werden, jedes dieser 6 Glieder nur über die ihm anvertrauten Gegenstände Vortrag erstatten, und nur das zu thun sich beeifern werde, was nach den ursprünglichen ganz republikanisch geschriebenen Gesetzen unabhängig von dem dort unbekannten Director in seinem Wirkungskreise liegt, so wird das dem gemeinsamen Interesse des Publikums höchst entsprechende Museum zum unverwelklichen Ruhme aufblühen.

Ich wurde zum Comitegliede ernannt, und zum Jahresbericht aufgefordert. Ich habe meine Pflichten in jeder Hinsicht erfüllt, um ein Gleiches auch von meinen Nachfolgern erwarten zu können.

Nur einer Forderung habe ich noch nicht entsprochen: ich sollte nämlich am Schlusse des Jahres über die aus unserer Mitte verblichenen Glieder geeignete Lobreden halten. Wir verloren bereits 1) den Groß- u. Kleinhändler Joh. Nik. Böhm, 2) den K. Stiftungsadministrator Anton Mayer, 3) den K. Garnisonsarzt Dr. Ritter, 4) den Dr. Rösch, 5) den K. Fin. Expeditor Völckel.

Ueber Dr. Ritter und Rösch hat bereits H. Dr. Marcus in besonderen Schriften das Erwünschte geäußert — den übrigen Verstorbenen werde ich das geeignete Lob bey einer andern Gelegenheit ertheilen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Jos: Ernst Strüpf Gasthalter zum Bamberger Hofe auf dem Markte zu Bamberg

1813.

Post Route nach Frankfurt und Mainz.

von Bamberg	
Burgwinheim	1 3/4
Neuses	1 —
Dettelbach	1 —
Würzburg	1 —
Roßbrunn	1 —
Esselbach	1 1/2
Rorbrunn	1 —
Aschaffenburg	1 1/2
Dettingen	3/4
Hanau	1 —
Frankfurt	1 —
Hattersheim	1 —
Maynz	1 1/4

Nach Prag.

von Bamberg	
Würgau	1 1/4
Thurnau	1 1/2
Bayreuth	1 1/2
Bernek	1 —
Weissenstadt	1 1/4
Thiersheim	1 1/2
Eger	1 1/4
Zwoda	1 1/2
Carlsbad	1 1/2
Buchau	1 —
Libkowiz	1 —
Koleschowiz	1 1/2
Zierhowiz	2 —
Sterzedogluk	1 —
Prag	1 —

Post Route nach München

von Bamberg	
Vorchheim	1 1/2
Erlangen	1
Nürnberg	1 1/4
Schwabach	1 —
Roth	1 —
Pleinfeld	1 1/4
Weissenburg	1 —
Monheim	1 —
Donauwörth	1 —
Holzheim	1 1/2
Aichach	1 1/2
Schwabhausen	1 3/4
München	1 1/2

Nach Leipzig

von Bamberg	
Ratelsdorff	1 —
Gleussen	1 —
Coburg	1 —
Judenbach	1 1/2
Gräfenthal	1 —
Saalfeld	1 1/4
Poesnek	1 —
Neustadt	1 1/4
Gera	1 1/2
Zeiz	1 —
Pegau	1 —
Leipzig	1 1/2
Auch	
von Bamberg	
Latterbach	1
Lichtenfels	1
Coburg	1

Joseph Ernst Strupf, Aubergiste à la Cour de Bamberg sur le Marché, a Bamberg.
Joseph Ernst Strupf, Innkeeper at the City Tavern, in the Marketstreet, at Bamberg.
Giuseppe Ernesto Strupf, Oste alla Corte di Bamberga, nella Piazza del Mercato in Bamberga

Post Route nach Regensburg

von Bamberg	
Vorchheim	1 1/2
Erlangen	1 —
Nürnberg	1 1/2
Feucht	1
Neumarkt	1 1/4
Deiningen	1 —
Daßwang	1 1/2
Schambach	1 1/4
Regensburg	1 1/2

Nach Hannover

Von Bamberg	
Rattelsdorff	1 —
Gleussen	1 —
Coburg	1 —
Rodach	1 —
Hildburghausen	3/4
Temar	1 1/4
Meinungen	1 —
Schmalkalden	1 —
Salzungen	1 —
Vach-Hersfeld	1. 1 1/2
Bibra	3/4
Märschen	1 —
Melsungen	3/4
Cassell	2 1/4
Münden	1 —
Göttingen	1 1/2
Nowheim	1 —
Einbek	1 —
Brugen	1 1/2
Friedenwiesen	1 —
Hanover	1 —

Post Route nach Dresden

von Bamberg	
Würgau	1 1/4
Culmbach	2 1/4
Mönchberg	1 3/4
Hof	1 —
Rauen	1 1/2
Reichenbach	1 1/2
Zwikau	1 —
Lungwiz	1 —
Chemniz	1 —
Oederan	1 —
Freyberg	1 —
Herzogwald	1 —
Dresden	1 —

NB: der eigentliche Weg geht über Würgau, Bayreuth, Bernek, &c. &c. ist aber ein Umweg von 4 Stunden.

Nach Fuld

Von Bamberg	
Stettfeld	1
Hassfurth	1
Schweinfurth	1 1/2
Hamelburg	1 1/2
Brükenau	1 1/2
Fuld	2 —

Nach Leipzig

Von Bamberg	
Laiterbach	1
Lichtenfels	1
Cronach	1 1/2
Steinwiesen	1
Lobenstein	1 1/4
Schleitz	1 1/2

5

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jaeck, Heinrich Joachim,

Bamberg und dessen Umgebungen Ein Taschenbuch : Mit fünf Abbildungen

Erlangen 1813

Bavar. 1311
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374832-5